Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 25 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 20. Juni 1909. Einundzwanzigster Jahrgang.

Zur Kanzlerfrage.

Bülow, Erbschaftssteuer und Konservative.

Rheinbabens Aussichten.

Neuer künstlerischer Triumph der Sembrich.

Oesterreich stützt dortige Rohölproduzenten gegen „Standard Oil".

Allerlei.

Berlin, 19. Juni. Die Absage des konservativen Abgeordneten Westarp im Reichstage an die Regierung in Sachen der, von dieser für unumgänglich nothwendig erklärten Erbschaftssteuer hat die Frage des Verbleibens von Fürst v. Bülow im Reichskanzleramt wieder zu einer sehr akuten gemacht. Trotzdem Graf Westarp huldvollst erklärte, daß seine Partei diese Angelegenheit mitzuberathen geneigt sei, wird seine Rede als eine Auflehnung derjenigen Partei angesehen, die sich sonst als die Hauptstütze der Regierung aufspielt. Zwar milderte die spätere Rede des freikonservativen Führers v. Hatzfeldt, der sich im Anschluß an die Rede des Finanzministers v. Rheinbaben für die Erbschaftssteuer aussprach, die Krise abermals: Aber nach der Ansicht Vieler ist jedenfalls die Stellung des Fürsten v. Bülow sehr bedenklich geschwächt. Sollte die Einkommensteuer schließlich doch durchfallen, mit welcher er sich so eng identifizirt hat, so ist nicht einzusehen, wie er im Amte bleiben kann.

Aber auch ohnedies glaubt man vielfach, daß v. Bülows Rücktritt eine Sache sehr naher Zukunft sei, — besonders da der Kaiser in der Person des Finanzministers v. Rheinbaben jetzt anscheinend einen bestimmten Nachfolgekandidaten hat. Rheinbabens Rede in der obigen Frage fand wärmeren Beifall, als die vorherige Rede Bülow's; man kann sogar sagen, daß erstere mehr Interesse erregte; und sie soll auch dem Kaiser sehr gut gefallen haben.

Daher erhält sich das Gerücht, daß Herr v. Rheinbaben der neue deutsche Reichskanzler sein werde; besonders da Fürst v. Bülow wiederholt erklärt hat, daß er am liebsten sich bald in ein idyllisches, der Kunst u. s. w. gewidmetes Privatleben zurückziehen würde und jeden Augenblick zu gehen bereit sei, wenn sich ein geeigneter Nachfolger finde. Die schließliche Entscheidung dürfte bei Bülow selbst stehen; denn es wird allgemein angenommen, daß der Kaiser ihn nicht gegen seinen, Bülow's Willen, gehen läßt.

Unter all diesen Umständen ist ein Blick auf die Personalien des „kommenden Mannes" von Interesse. Georg Freiherr v. Rheinbaben wurde 1855 zu Frankfurt a. O. geboren. Er studirte in Heidelberg und Berlin die Rechte und trat 1883 als Hilfsarbeiter in das Finanzministerium ein. Bei dieser Behörde verblieb er bis zum Jahre 1896; dann wurde er Regierungspräsident in Düsseldorf. 1899 wurde er preußischer Minister des Innern, und zwei Jahre später als Nachfolger Miquels Finanzminister. Vor zwei Jahren erhielt er den Schwarzen Adlerorden. Er ist seit dem Jahre 1886 mit Hedwig Freiin v. Liliencron vermählt und Vater von drei Kindern. — Die Freisinnigen dürften ihn nicht besonders gern im Kanzlerposten sehen, wenigstens nicht so gern wie etwa Marschall v. Bieberstein. Denn Frhr. v. Rheinbaben wurde stets zu den am weitesten nach „rechts" stehenden Männern, ohne irgendwelchen liberalen Anhauch, gerechnet; namentlich bekam er diesen Ruf, während er preußischer Minister des Innern war. Manche liberale Blätter zählten ihn damals geradezu den „Reaktionären" bei.

Aus der Kunstwelt.

Die Gura-Oper im Neuen Königlichen Operntheater zu Berlin (der ehemaligen Kroll'schen Bühne) brachte die erste Abschiedsvorstellung von Frau Marcella Sembrich. Es wurde „Traviata" gegeben.

Die gefeierte Sängerin war glänzend disponirt und erntete riesigen Beifall. Frau Sembrich wurde durch schier endlose Hervorrufe ausgezeichnet.

Auf Einladung der Stadtgemeinden von Edinburg und Glasgow begab sich das Berliner Philharmonische Blasorchester mit seinem Dirigenten Franz v. Blon nach den beiden Hauptstädten Schottlands zu einem zweimonatigen Gastspiel. Die Städte tragen die Kosten der Reise und des Aufenthalts und zahlen auch das Honorar. Die Konzerte werden von der Stadtgemeinden veranstaltet und sind unentgeltlich. Die Musiker begannen ihre Konzerte in Edinburg, wo ihnen die Stadt den Marinegarten angewiesen hat. In Glasgow spielen sie an jedem Wochentag in einem anderen öffentlichen Park, deren Glasgow sechs besitzt. Sonntag darf bekanntlich in England keine weltliche Musik ausgeführt werden. Man hofft, das Orchester werde ebenfalls dazu beitragen, die zwischen Deutschland und England angebahnte Harmonie weiter zu kräftigen.

Lübecker Verkehrsnetz wird verbessert.

Das Fürstenthum Lübeck, jene Provinz des Großherzogthums Oldenburg, welche einen Theil der holsteinischen Schweiz mit Eutin als Hauptort umfaßt, hat einen Ausbau seines Verkehrsnetzes beschlossen. Ein Privattelegramm meldet darüber:

Der Landesausschuß des Fürstenthums Lübeck nahm einstimmig die Regierungsvorlage an, neue Chausseen mit einem Kostenaufwand von 1½ Millionen Mark zu bauen, und beschloß, gleichfalls einstimmig, die Kosten durch Einführung einer Stempelsteuer zu decken. Die Regierung hat ferner eine Eisenbahnbauvorlage angekündigt. Die Ostseebäder und das nordwestliche Fürstenthum sollen Bahnen erhalten. — Der Regierungspräsident bekämpfte bei diesen Verhandlungen die Reichswerthzuwachssteuer und die Umsatzsteuer auf Immobilien.

Griechenlands Dynastie wacklig?

Es hatte sich auch nach Deutschland das Gerücht verbreitet, daß in Griechenland der Ausbruch einer Revolution und der Sturz der — auch dem deutschen Kaiserhaus durch die Gemahlin des Kronprinzen nahestehenden —Dynastie in naher Zukunft zu erwarten sei. Ein Korrespondent des „Berliner Lokalanzeiger" in Athen berichtet jedoch darüber:

Allem Anschein nach ist dieses Gerede geflissentlich nur zu dem Zwecke verbreitet worden, um König Georgs Verwandte in London und St. Petersburg zu beeinflussen, in der Kretafrage für Griechenland einzutreten. Wer wirklich sich mit Umsturzplänen trägt, pflegt sie geheim zu halten. Hier aber wird allzu freimüthig gesagt: „Ein König, der uns Kreta nicht bringen kann, muß gehen!"

Freilich kann Niemand sagen, daß die Dynastie in Griechenland schon Wurzel gefaßt habe. Gelingt es doch selten der ersten Generation, eines aus der Fremde herbeigerufenen Herrscherhauses, am neuen Herd warm zu werden. König Karl von Rumänien bildet eine Ausnahme, welche indeß nur die Regel bestätigt!

Oesterr. Regierung und „Standard Oil".

Aus Wien wird neuerdings berichtet: Die österreichischen Petroleumraffinerien haben, wegen der seitens der „Standard Oil Company" drohenden Gefahr, den Rohproduzenten Begünstigungen gewährt, welche die, von den Amerikanern zugesagten Konzessionen übertreffen.

Die Regierung unterstützt die Raffinerien. Sie ist entschlossen, das Festsetzen der Amerikaner auf dem Gebiet der Doppelmonarchie zu verhindern, und streckt deshalb ausreichende Geldmittel für den Bau von Reservoirs vor.

Hiesige Finanzinstitute geben zugleich Vorschüsse auf die gewonnenen Rohprodukte, was die Amerikaner abgelehnt haben.

Neuer Kampf im Osten?

Rußland soll sich für denselben vorbereiten! — Aber nicht gegen Japaner, sondern gegen Chinesen an mongolischer Grenze.

St. Petersburg, 19. Juni. Angaben, welche aus dem russischen Kriegsamt durchgesickert sind, lassen klar erkennen, daß Rußland sich auf einen neuen Riesenkampf im fernen Osten vorbereitet, — aber diesmal nicht mit den „kleinen braunen Insulanern", sondern mit den Chinesen an der mongolischen Grenze entlang!

Geschulte russische Soldaten werden zu Tausenden an Südsibirien und der Manschurei entlang angesiedelt, und Chinesen stehen ihnen in noch größerer Masse auf der anderen Seite der Grenze gegenüber: dabei werden noch Hunderttausende anderer Chinesen aus dem mittleren China nordwärts vorgeschoben.

Im „fernen Westen" des nördlichen China ist eine Armee von 40,000 Mann, ganz modern bewaffnet und unter japanischen Offizieren, in den letzten zwei Jahren zusammengezogen worden.

Hinter den Truppen strömen Schwärme von Händlern, Kulis und Handwerkern aus Schansi, Kiangsu und anderen Provinzen in das Land herein; sie wurden gesandt, um chinesische Industrie und Handel in einem Gebiet zu pflegen, welches bis jetzt einzig und allein umherschweifenden Banden von Mongolen überlassen war. Die neuen Ankömmlinge nehmen nicht allein den Russen auf chinesischem Gebiete den Handel weg, sondern kommen auch über die Grenze auf russisches Gebiet, und die Russen fühlen sich bis jetzt nicht stark genug, sie von dort gewaltsam zu vertreiben!

Unter den mongolischen Eingeborenenfürsten herrscht die bitterste Stimmung über die Beschränkungen, welche diese Entwickelung des Landes durch die Chinesen ihnen auferlegt hat. Es ist sicher, daß ihnen die Russes jedenfalls sympathischer sind, als die Chinesen, in welchen sie die nächsten Feinde ihrer Unabhängigkeit sehen; und im Falle es zum Krieg kommt, dürften alle eingeborenen Mongolen für die Moskowiter Partei nehmen.

Wann geht Kongreß heim?

Jetzt kann es Niemand mehr voraussagen.

Washington, D. K., 19. Juni. Alle Voraussagungen bezüglich Schlusses der Extratagung des Kongresses sind rückgängig gemacht. Die Anregung von Präsident Taft bezüglich Besteuerung des Reinverdienstes von Korporationen hat alle Pläne der Führer hinsichtlich der Vertagung über den Haufen geworfen. Sogar ein Aldrich will keine diesbezüglichen Voraussagungen mehr wagen.

Viele konservative Senatoren halten es jetzt für möglich, daß der Kongreß noch während des Monats August in Sitzung sein wird.

Der Finanzausschuß des Senats hatte gehofft, daß die Tabellen der verzollbaren Gegenstände in der Tarifbill gegen Ende dieser Woche erledigt sein würden. Wie die Dinge aber jetzt stehen, scheint es, daß darauf allein mindestens noch eine Woche gewendet werden muß.

Die Häute kommen am Montag wieder zur Berathung. Dann sollen solche wichtige Artikel wie Holzpapierbrei, Oel, Kohle, behauenes Holz und Roheisen folgen, und über jeden dieser Gegenstände wird es sicherlich eine längere Debatte geben.

Erst nachdem alle diese und noch einige minderwichtige Dinge erledigt sind, wird es möglich sein, mit der Erörterung der Korporationssteuer- sowie der Einkommensteuerfrage zu beginnen. Schon jetzt ist zu erkennen, daß der Korporationssteuerplan jedenfalls nicht ohne eine lange Erörterung angenommen werden wird.

Wie man hört, empfiehlt der Finanzausschuß des Senats Vergeltungseinschränkungen auf die Einführung von Papierholzbrei, wodurch die Dingley'schen Raten sogar noch verdoppelt werden dürften, und die Zufuhr aus Kanada ein Ende nehmen dürfte.

Der neue Senator Lorimer von Illinois wurde heute zum Vorsitzenden des Senatsausschusses für Ausgaben des Flottendepartements gemacht, sowie zum Mitglied der Ausschüsse für Manufakturen, für die Pazifikinseln und Portoriko und private Landansprüche.

Arbeitsangelegenheiten.

Die Reise von Samuel Gompers nach Europa.

New York, 19. Juni. Der Vollzugsausschuß der Amerikanischen Arbeitsföderation brachte seine Sitzungen heute Abend im „Victoria Hotel" zum Abschluß. H. B. Perham vom Orden der Bahntelegraphisten—jüngst in diese Behörde als Nachfolger des dahingeschiedenen Max Morris gewählt — wurde zum Achten Vizepräsidenten gemacht.

Die Mitglieder erörterten die, heute angetretene Reise des Verbandspräsidenten Samuel Gompers nach Europa und das Gute, was sie von ihr erwarten. Gompers wird jede Minute seiner Zeit im Auslande geschäftig sein. Er wird von Liverpool bis nach Neapel reisen und unterwegs alle großen Städte besuchen.

Während er in Europa ist, wird Gompers auch dem Internationalen Gewerkschaftskongreß beiwohnen, der in Paris am 30. und 31. August tagt, sowie dem Britischen Gewerkschaftskongreß, der in Ipswick, England, am 6. September tagt.

Unmittelbar vor seiner Abfahrt von New York erhielt er noch eine Kabeldepesche aus Rom, welche ihn eindringlich ersucht, diese Stadt nicht zu vernachlässigen.

Schlimme Feuersbrunst.

Duluth, Minn., 19. Juni. Eine Feuersbrunst, die aus unbekannter Veranlassung entstand und sich unheimlich schnell verbreitete, zerstörte den Leihstall der Handelsbörse dahier; und fünf Männer sowie 100 Pferde kamen dabei um.

Die Namen der Todten sind: Chas. Bryer, A. Roch, Peter Petersen, A. Gustavson und Wm. Nichols. Sie waren Angestellte des Leihstalls, und mit Ausnahme von Peterson hinterlassen sie Familien. Nichols gab noch den Alarm, wurde aber dann überwältigt, als er nur noch wenige Fuß von der Sicherheit entfernt war.

Vom Baseballfelde.

„National League."

Chicago, 19. Juni. (Westseite Park.) Im heutigen Wettspiele siegten die Chicagoer („Cubs") über die Brooklyner mit 10 zu 5.

St. Louis, 19. Juni. Die St. Louiser besiegten heute Nachmittag mit 6 zu 4 die Bostoner Gäste.

Cincinnati, 19. Juni. In 13 Gängen schlugen die Pittsburger heute die New Yorker Gäste mit 2 zu 1.

20,000 Zuschauer.

„American League."

Detroit, 19. Juni. Die Detroiter blieben heute Sieger über die Chicagoer („Whitesox") mit 5 zu 4.

Cleveland, 19. Juni. In 10 Gängen besiegten die Clevelander mit 3 zu 2 die St. Louiser.

New York, 19. Juni. Im ersten heutigen Spiel besiegten die Washingtoner mit 7 zu 4 die New Yorker, im zweiten blieben die New Yorker mit 6 zu 3 obenauf. Dem zweiten Spiel wohnten 22,000 Zuschauer bei, dem ersten 18,000.

Boston, 19. Juni. Mit 6 zu 2 schlugen die Philadelphiaer Gäste heute Nachmittag die Bostoner.

Ex-Sultan todtkrank?

Verdächtige Angaben über Abdul Hamids Befinden.

Kleinliche Russenpolizei:

Ihre Verfolgung Tolstoi's auf Umwegen.

Britisch-Australisches Kolonisirungsunternehmen von großer Tragweite.

England und die Kaiser-Zar-Begegnung.

London, 19. Juni. Aus „bester" jungtürkischer Quelle kommen sehr ungünstige Nachrichten über den Zustand des früheren Sultans Abdul Hamid. Dieselben besagen, daß die Gesundheit des entthronten Herrschers vollständig in die Brüche gehe, daß er auch bedenkliche Zeichen eines geistigen Zusammenbruches bekunde, — und daß sein Tod, sicherlich nur eine Frage von höchstens etlichen Monaten, vielleicht sogar nur von Wochen sei.

Es heißt, er habe sich niemals vollständig von dem Zustande der Halbbetäubung erholt, in welchem er von den Offizieren gefunden wurde, die ihn im Yildiz-Kiosk besuchten, um ihn nach Saloniki zu bringen, und er sitze oft stundenlang ununterbrochen da und murmle nur meistens unverständliche Worte zu sich selbst, ohne auf irgend welche Bemerkungen zu achten, die an ihn gerichtet werden, ja anscheinend ohne überhaupt etwas von der Anwesenheit Anderer zu wissen. Mehrere seiner Diener oder Wärter zweifeln, ob er sich auch nur bewußt sei, daß er nicht mehr im Yildiz-Kiosk wohnt! Dabei ist es aber offensichtlich, daß die Ereignisse, welche in der Zeit nach der Einnahme Konstantinopels durch die Jungtürken sich abspielten, noch nicht aus seinem Gedächtniß entschwunden sind. Denn er schwebt in beständiger Furcht vor dem Tode. Er zittert selbst beim geringfügigsten Geräusch. Und das Wenige, was man aus seinen gemurmelten Bemerkungen verstehen kann, bezieht sich fast ausschließlich auf die furchtbaren Gefahren, von denen er sich umringt glaubt, auf seine Dienste für die Türkei und auf die schnöde Undankbarkeit, mit welcher das Land ihm vergolten habe!

Diese Nachrichten mögen in wörtlichem Sinne zutreffend sein, — aber in manchen Kreisen hegt man Verdacht, daß solche Meldungen nur auf etwas Anderes vorbereiten sollen! Viele Jungtürken, und vielleicht alle maßgebenden, sind jedenfalls überzeugt, daß Abdul Hamid, so lange er überhaupt noch am Leben bleibt, eine Bedrohung der jetzigen Ordnung der Dinge in der Türkei bildet, und der neuerliche Entführungsversuch war wiederum geeignet, in dieser Auffassung zu bestärken.

* * *

Die jüngste russische Verfolgung und Bestrafung von Graf Tolstois Verleger, nur wegen Verbreitung der Tolstoi'schen Schriften, hat auch die bemerkenswerthe Thatsache enthüllt, daß die moskowitische Geheimpolizei geradezu ein besonderes Büro zu dem Zweck unterhält, die Tolstoi-Bewegung nicht nur in Rußland, sondern in allen Ländern, in denen die Schriften dieses berühmten Dichters und Reformers gelesen werden, zu überwachen und, so weit wie möglich, zu bekämpfen!

Die Sendlinge dieses Büros schicken beständig von ganz Europa und Amerika her Berichte nach St. Petersburg, — und so gründlich war ihre Arbeit in England zur Zeit, als die Tolstoi'sche Kolonie zur Purleigh in der Grafschaft Essex (gegen Ende der neunziger Jahre) begründet wurde, daß fast der ganze Schriftwechsel zwischen diesen Kolonisten und Graf Tolstoi sorgfältig von den Geheimagenten gesammelt wurde und Brief für Brief — mindestens in Abschrift — jetzt unter den Akten der St. Petersburger Behörden eingeheftet ist!

Ja das Purleigh-Experiment wurde thatsächlich mit so grimmiger Mißgunst angesehen, daß Alle, welche daran theilnahmen, darunter auch die bekannten Liberalen Tschertkow und Birinkow, bei ihrer Rückkehr nach Rußland verhaftet und auf kürzere oder längere Zeit zu Polizeiaufsicht in verschiedenen Provinzialstädten verurtheilt wurden.

Männer, welche eine hervorragende Rolle in russischen amtlichen Kreisen spielen, sprechen unverhohlen die Meinung aus, daß Graf Tolstoi als ein „chronischer Unfugstifter" aus dem Weg geräumt werden sollte, — wenn er nicht eine so große moralische Macht im Ausland und Inland gewonnen hätte, daß man besorgt sein müßte, durch ein unmittelbares Einschreiten gegen ihn die ganze Welt vor den Kopf zu stoßen!

* * *

Es wird jetzt in London eine Gesellschaft mit 10 Millionen Dollars Stammkapital zur stärkeren Kolonisirung Australiens gebildet. Alles nöthige Geld ist schon gezeichnet, und es bleibt weiter nichts zu thun, als das Unternehmen inkorporiren zu lassen und thatsächlich an die Arbeit zu gehen. Die Unternehmer zählen darauf, mindestens 50,000 Familien auf jenem Inselkontinent anzusiedeln. Englische Familien werden bevorzugt; doch werden, wenn nicht genug solche zu haben sein sollten, auch andere Siedler angenommen. Es wird den Kolonisten nicht zugemuthet werden, selber Geld dranzusetzen; dies ist nicht nur keine Bedingung, sondern die Personen, die hinter dem Plane stehen, sehen es lieber, wenn die Siedler kein Geld haben, vorausgesetzt, daß sie sonst geeignet sind. Denn wenn sie mittellos an ihren Bestimmungsort anlangen sollten, so werden sie auch weniger Gelegenheit haben, das Land wieder zu verlassen, falls dasselbe ihren Erwartungen nicht sogleich entsprechen sollte!

Es ist sogar geplant, jede geeignete Familie kostenfrei nach Australien zu befördern, woselbst sie ein Landstück, eine „Cottage" und die unbedingt nothwendige Ausrüstung erhalten soll, um mit der Kultivirung des Landes zu beginnen. Doch soll sie sieben Jahre hindurch jeweils die Hälfte ihrer Ernte abgeben; nachher aber wird das Land das vollkommene Eigenthum des Siedlers, ohne irgendwelche weitere Zahlung oder Naturalienleistung.

Es wird erklärt, daß es sich in keiner Weise um ein Wohlthätigkeitsunternehmen handle, sondern vielmehr die Gründer ihr Geld mit hübschem Profit wieder herauszutriegen erwarteten. Und gleichzeitig glauben sie, daß dieses Unternehmen viel dazu beitragen werde, Erleichterung für die Bevölkerungsanstauung in England zu schaffen und die Arbeitslosigkeit im ganzen Lande entsprechend zu lindern.

Ferner wird auch geltend gemacht, daß diese Kolonisirungsbewegung Australien gewaltig stärken und durch Verpflanzung einer so großen Menge geborener Briten — oder doch meistens solcher — auf diesen Boden es inniger mit dem Muterland verknüpfen werde, als jemals zuvor. Darnach erscheint die Gründung als ein sehr wichtiges Unternehmen vom sozialen und vom politischen Gesichtspunkt.

* * *

König Edward hat schon $75,000 in dieser Saison mit Rennpferden gewonnen, und man glaubt jetzt in London, daß er bis Ende November noch $100,000 mehr gewonnen haben wird, — das ist in England etwas Bemerkenswertheres, als es in manchen anderen Ländern wäre, wo „man" die Herrscher ehrenhalber oft gewinnen läßt, während das bei den Briten niemals Gepflogenheit war!

Seit fast 40 Jahren ist Edward ein strammer Unterstützer des Rennsports, aber er hat früher fast ohne Ausnahme Pech gehabt. Andere englische Sportsleute genirten sich nicht im Geringsten, ihm den Rang abzulaufen, und diese Neigung hat sich auch neuerdings nicht geändert. Der vormalige Schah von Persien war einmal, als er gerade bei einem Derby London besuchte, sehr überrascht davon und machte die Bemerkung, wenn einer seiner Unterthanen es wagen sollte, seine Pferde bei den Rennen zu schlagen, so würde derselbe es sehr unangenehm zu fühlen bekommen. Edward erwiderte nur achselzuckend, es sei sehr zweifelhaft, ob es in England angehe, dieses Beispiel nachzuahmen.

Edwards neueste Erfolge in den Rennen sind lediglich auf seine unverdrossenen und eifrigen Bemühungen für die Verbesserung seines Marstalles und die bessere Tränirung seiner Pferde zurückzuführen. Er hat also das Sportsglück, das ihm nach so langer Zeit endlich lächelt, redlich verdient.

* * *

Allgemein besprechen die britischen Blätter die Ansprache, welche Kaiser Wilhelm in Potsdam an die 60, Deutschland besuchenden Geistlichen von England hielt; die Ansprache erscheint ihnen besonders bedeutsam, weil sie unmitelbar am Vorabend von Kaiser Wilhelms Besuch beim Zaren Nikolaus stattfand. So werden denn beide Ereignisse in unmitelbare Verbindung mit einander gebracht. Aber es ist zu konstatiren, daß auch diese britischen Auslassungen nicht frei von Argwohn gegen Deutschland sind!

So meint eine Londoner Wochenrevue: „Was nützen alle die „Liebesbesuche" und die „heiligen Küsse", wenn Deutschland, durch seine herrschende Klasse, sein düster-drohendes Aussehen beibehält? Es ist ganz schön, wenn Berliner Stadträthe, wie sie gegenüber den besuchenden britischen Arbeiterführern gethan, von der „praktischen Unmöglichkeit eines Krieges zwischen diesen beiden Nationen infolge des Volkswillens" sprechen, — aber alle Welt weiß doch, daß dies nur Sophisterei ist!"

Und man hört unter den durchschnittlichen Briten auf der Straße viele Aeußerungen, die ganz im selben Sinne gehalten sind.

Das östliche Sängerfest

New York, 20. Juni. Im „Madison Square Garden" beginnt heute das große Bundesfest des Nordöstlichen Sängerbundes, und schon gestern Abend fand ein einleitendes Konzert statt, das ein glänzender Erfolg war.

Im Mittelpunkt des Sängerfestes steht auch diesmal das Preissingen um den deutschen Kaiserpokal.

Britisches Flottenunglück.

Kreuzerboot „Sappho" stößt mit einem Dampfer zusammen! — Im Sinken. — Anderes Schiff ging spurlos unter? — Mögliche Menschenopfer.

London, 20. Juni. Es wird unamtlich heute früh bestätigt, daß das britische Kreuzerboot „Sappho" auf der Höhe von Dungeneß, in der Fahrstraße von Dover, in dichtem Nebel einen schlimmen Zusammenstoß mit einem Dampfer unbekannten Namens hatte. „Sappho" wurde schwer beschädigt und begann sofort nach dem Zusammenstoß, sich mit Wasser zu füllen. Als man sah, daß das Kreuzerboot am Sinken war, bestieg die Bemannung die Rettungsboote. Manche der Leute landeten zu Dungeneß. Wegen des dichten Nebels wird noch einige Zeit verstreichen, bis man feststellen kann, ob irgendwelche Menschen umgekommen sind. „Sapphos" gewöhnliche Besatzung bestand aus 243 Mann, einschließlich der Offiziere.

Das Schicksal des Schiffes, mit welchem das Kreuzerboot zusammenstieß, ist auch noch unbekannt. Boote des Lebensrettungsdienstes suchen jetzt die dortige Nachbarschaft ab, haben aber nach den letzten Nachrichten keine Spur von dem Dampfer entdeckt, und man vermuthet, daß derselbe untergegangen ist.

Admiralitätsoffiziere neigen sich der Befürchtung zu, daß auch das andere Schiff ein britisches Kriegsschiff und ebenso, wie die „Sappho", an den neuesten Flottenmanövern betheiligt war.

„Sappho" ist ein Kreuzerboot von 3500 Tonnen Gehalt und einer Fahrgeschwindigkeit von 20 Knoten per Stunde. Es ist den Amerikanern, welche die Weltfahrt der amerikanischen Flotte mitmachten, wohlbekannt, denn es war gleichzeitig mit diesen zu Punta Arenas, Chile, an der Spitze von Südamerika.

Russische Henkersstatistik.

Angabe aus revolutionären Quellen über Hinrichtungen mit und ohne Prozeß.

New York, 19. Juni. Die „American Political Defense League" (mit Hauptquartieren in New York und Chicago), durch deren Bemühungen bekanntlich Jan Pouren und Christian Rudowitz der Auslieferung entgingen, hat von ihren Agenten in Rußland weitere Nachrichten über die Zahl der Hinrichtungen erhalten, welche dort von 1905 bis 1908 einschließlich stattfanden. Diese Berichte, welche dazu verwendet werden sollen, für die gänzliche Aufhebung des Auslieferungsvertrages zwischen den Ver. Staaten und Rußland Stimmung zu machen, besagen Folgendes:

Im Jahre 1905 — 96 Personen verurtheilt, 32 hingerichtet, 376 ohne Prozeß erschossen.

1906 — 773 Personen verurtheilt, 280 hingerichtet, 518 nach kurzem kriegsgerichtlichem Verfahren erschossen, 864 ohne irgendwelchen Prozeß erschossen.

1907 — 1432 verurtheilt, 509 hingerichtet, 158 nach kurzem kriegsgerichtlichem Verfahren erschossen, 59 ohne irgendwelchen Prozeß erschossen.

1908 — 1865 verurtheilt, 802 hingerichtet, 32 ohne irgendwelchen Prozeß erschossen.

Es wird noch hinzugefügt, daß im Januar und Februar bereits wieder 233 Personen verurtheilt und 183 hingerichtet worden seien.

Obigen Ziffern zufolge wurden in dem ganzen Zeitraum 5003 Personen verurtheilt, 1805 hingerichtet, 676 nach kurzem kriegsgerichtlichem Verfahren, und 1331 ohne irgendwelchen Prozeß erschossen!

Kolumbia ist ruhig —

So versichert wenigstens sein früherer Generalkonsul in New York. — Weshalb Präsident nach England ging.

New York, 19. Juni. „Es ist keine Revolution in den Ver. Staaten von Kolumbia im Gange, es ist auch keine wahrscheinlich, und Präsident Reyes ist nicht abgesetzt worden."

So erklärt Oberst Eduardo Espinosa, früher kolumbischer Generalkonsul in New York. Ueber die Wegreise des Präsidenten Reyes sagte er:

„Präsident Reyes ist aus zwei Gründen von Bogota nach England abgereist: einmal um seine Gesundheit wiederzugewinnen, sodann um britischen Finanzbeistand bei der Etablirung des kolombischen Währungsgeldes auf eine Goldbasis zu erhalten. Die Geschichte, daß neuerdings ein Angriff auf Präs. Reyes' Leben gemacht worden sei, ist vollständig erfunden! General Jorge Holquin, der jetzt stellvertretender Präsident von Kolumbia ist, gehört zu Reyes' Kabinet als Kriegsminister, und Reyes selbst hat ihn zu seinem zeitweiligen Stellvertreter ernannt."

Espinosa zeigte Kabeldepeschen von General Holquin vor, welche Obiges bestätigen.

15 Todte, 20 Verletzte!

Straßenbahnunglück in der Nachbarschaft.

Laporte, Ind., 19. Juni. Auf der Zwischenstadtlinie ereignete sich ein Zusammenstoß von Trolleywagen bei Porter, Ind., um 10 Uhr Nachts.

15 Personen sollen getödtet und etwa 20 verletzt sein!

Zur Ermordung der Frl. Sigel

Die Suche nach dem verdächtigten Chinesen. — War auf weißen Bräutigam eifersüchtig?

New York, 20. Juni. Daß die 20jährige Missionärin Elsie Sigel, Enkelin des berühmten verstorbenen Generals Franz Sigel, von einem in sie verliebten Chinesen aus toller Eifersucht umgebracht wurde, weil sie mit einem weißen jungen Manne verlobt war, schließt man mit Bestimmtheit aus Angaben von Frl. Mabel Sigel, einer Base der Ermordeten.

Der betreffende Verlobte ist, der Angabe von Mabel Sigel zufolge, derzeit in Wyoming, und er ist vom tragischen Tode seiner Braut in Kenntniß gesetzt worden. Frl. Mabel Sigel will vorerst seinen Namen nicht mittheilen. Man erfährt aber von anderer Seite, daß ein junger Mann Namens Henry Osborne dem ermordeten Mädchen große Aufmerksamkeit erwies, und daß derselbe vor einiger Zeit nach dem Westen abreiste.

Auch die Vorsteherin des Missionshauses Nr. 10 Mott Str., mit welchem Elsie Sigel in Verbindung stand, Frau Florence M. Todd, theilt mit, daß kürzlich Elsie weinend zu ihr kam und sagte, der Chinese Leon Ling (welchen sie bekehrt hatte) habe verlangt, daß sie ihn heirathe, und habe sie davor gewarnt, ihm einen Korb zu geben. Das Mädchen sei tief erschrocken gewesen und habe sich gefürchtet, dem Chinesen eine bestimmte Antwort zu geben. Bald darauf sei Elsie wieder zu ihr, Frau Todd, gekommen und habe gesagt, Leon habe sie mit dem Tode bedroht.

Man vermuthet, daß Elsie schließlich doch den Muth fand, dem Chinesen zu sagen, daß sie verlobt sei, und daß darauf die Tragödie folgte.

Der brutale Mord hat große Bestürzung unter Hunderten Anderer verbreitet, welche mit Missions- und Sonntagsschulkreisen in New York und Brooklyn in Verbindung stehen.

Es droht auch ein riesiger Skandal, der viele Heime hier und in anderen Städten berührt, sich aus dem Verbrechen des „chinesischen Don Juans" zu entwickeln, dessen Zimmer mit Hunderten von Briefen weißer Missionärinnen und Sonntagsschullererinnen dekorirt war. Leon Ling scheint allen seinen verschiedenen Lehrerinnen Liebesanträge gemacht zu haben, während diese nur daran dachten, die Seele der Chinesen zu retten.

Elsie Sigel's Tod zeigt wieder einmal, wie nahe weiße Frauen und Chinesen in diesen Missionen zusammengebracht werden. Elsie kam schon, als sie ein Kind war, mit Chinesen dadurch in Berührung, daß auch ihre Mutter als Missionärin thätig war, und wuchs in der Ueberzeugung heran, daß die Rettung von Chinesenseelen ihre eigene Lebenspflicht sei.

Die Polizei forscht jetzt auch nach einem Mädchen Namens „Josie", einer Kokaïnsklavin, welche die Restauration unter der Miethswohnung zu besuchen pflegte, wo die Leiche gefunden wurde. Dieses Mädchen war seinerzeit ebenfalls Missionärin unter den Chinesen und lebt jetzt mit einem Chinesen zusammen, welcher in der Nachbarschaft der Mordstätte haust.

Washington, D. K., 20. Juni. Leon Ling, welcher der Ermordung der Elsie Sigel verdächtigt wird, war gestern Abend vor einer Woche in Washington; er war es auch, welcher das seltsam abgefaßte Telegramm vom „National Hotel" aus (zwei Straßengevierte vom Washingtoner Chinesenviertel) an Elsie's Vater sandte.

In seiner Gesellschaft sollen zwei weiße Mädchen gewesen sein, die man für die Kokaïnsklavin „Josie" und für Elsie Sigel selbst hält.

Muthmaßliches Wetter.

„Freut Euch des Lebens", ehe der Montag kommt.

Washington, D. K., 19. Juni. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag; Regenschauer und kühler am Montag; mäßige bis lebhafte Südwinde.

Dieselbe Voraussage gilt auch für Indiana sowie für Nieder-Michigan; und im Wesentlichen für Ober-Michigan und Wiskonsin desgleichen, nur daß dort die Winde stärker werden sollen. Minnesota soll am Sonntag Regen im westlichen Theil, schönes Wetter im östlichen, und am Montag allgemein schönes Wetter haben, aber mit nördlichen Winden.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schön und wärmer am Sonntag. Wahrscheinlich unbestimmtes Wetter am Montag. Lebhafte südliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 71 Grad, um 3 Uhr 70, um 4 Uhr wieder 71, um 5 Uhr Abends 74, um 6 und 7 Uhr 76 und um 8 Uhr 74 Grad. 76 war die höchste Temperatur des Tages, während 55, um 5 Uhr Morgens, die niedrigste war. Der Wind erreichte um 6.15 Uhr Abends die größte Schnelligkeit, aber nur 13 Meilen pro Stunde, und kam von Südwesten.

Fast im ganzen Lande war der Tag ein trockener; bedeutend regnete es nur in Jacksonville, Fla. Die Temperatur im ganzen Lande schwankte meistens zwischen 70 und 95 Grad.

Lokalbericht.

Bibliotheksschäden.

Kommission, welche sie heilen soll, zusammengetreten.

Vermeidung von Unfällen.

Straßenbahn - Gesellschaft gibt ihrem Betriebspersonal Anleitungen. — Stadtrichter in die Ferien gegangen. — Wochenausweis des Gesundheitsamtes.

Gestern Vormittag ist im Gebäude der öffentlichen Bibliothek zum ersten Mal die Kommission zusammengetreten, von welcher man erwartet, daß sie Fehler herausfinden, welche dem Verwaltungssystem der Bibliothek anhaften, und Verbesserungsvorschläge machen wird. Die Kommission ist zusammengesetzt aus Fachleuten, welche bezw. vom Vorsteher der Kongreß-Bibliothek in Washington und von den Rektoren der Chicago und der Northwestern University als für diese Aufgabe besonders befähigt bezeichnet worden sind. Insofern ist also die auf sie gefallene Wahl sehr ehrenvoll für sie, aber sie bringt ihnen leider keinen Gewinn, denn man muthet ihnen zu, der guten Sache ihre Dienste unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Die Mitglieder der Kommission sind Professor Vincent von der Chicago University, Professor Holgate von der Northwestern University, Vorsteher Wyer von der Staats-Bibliothek in Albany, N. Y., Vorsteher Hodges von der öffentlichen Bibliothek in Cincinnati und Herr Harry A. Wheeler, 4613 Ellis Ave. — Ein Ausschuß der Bibliotheksbehörde, mit Herrn Graham Taylor an der Spitze, wird den Herren nach Kräften an die Hand gehen.

Straßenbahn-Unfälle.

Präsident Roach von der Chicago Railways Co. hegt die Absicht, die Zahl der Betriebsunfälle auf dem Wege der Belehrung zu vermindern, und zwar soll die Belehrung sich auf das Betriebspersonal sowie auf das Publikum erstrecken. An die Mitglieder des Betriebspersonals hat er bereits von dem Betriebsdirektor Hertzog einen gedruckten „Leitfaden zur Vermeidung von Unfällen" vertheilen lassen; ein ähnlicher Leitfaden, der das Publikum zur Vorsicht mahnen soll, wird an dieses vertheilt werden. In dem Leitfaden für Fahrer und Schaffner wird darauf aufmerksam gemacht, daß drei Klassen von Unfällen bei der erforderlichen Vorsicht unbedingt ausgeschaltet werden können: Zusammenstöße zwischen Straßenbahnwagen; das Anrennen von Straßenbahnwagen gegen andere Fuhrwerke; Unfälle, welche darauf zurückzuführen sind, daß Fahrgästen nicht Zeit genug gelassen wird zum Auf- oder Absteigen. — Im Uebrigen ist Herr Roach mit der Sachlage, welche sich in Bezug auf Betriebsunfälle aus der von seiner Gesellschaft für das verflossene Jahr zusammengestellten Statistik ergibt, nicht gerade unzufrieden. Es kamen durchschnittlich in jedem Monat auf den 68 Linien der Gesellschaft zusammen von 1500—1600 Unfälle vor, mit Einrechnung auch der allerunbedeutendsten. Das bedeutet nur einen Unfall täglich für jede Linie und 400 weniger in jedem Monat als in den einzelnen Monaten des Vorjahres.

Ueberfällige Lizensgebühren.

Dr. George C. Hunt vom Ambulanzkorps des Gesundheitsamtes hat festgestellt, daß die Leiter von etwa 40 Dispensarien in diesem Jahre die für solche Betriebe vorgeschriebenen Lizensgebühren noch nicht entrichtet haben. Er hat dem städtischen Klageanwalt die Namen und Adressen der betreffenden Parteien mitgetheilt, und dieser wird nun die Gebühren gerichtlich beitreiben.

Haben Ferien gemacht.

Im Stadtgericht haben gestern die Ferien begonnen. Die Richter Himes und Crowe hatten schon vorher Urlaub genommen und kehren erst am 1. August an ihre Amtsgeschäfte zurück. Gestern sind die Richter Cleland, Girten, Going, Dicker, Gemmill, Stewart und Brüggemeyer auf sechs Wochen in die Ferien gegangen, und in nächster Woche wird Gerichtspräsident Olson es ihnen nachmachen. — Chef Hunter vom Gerichtsdienerpersonal des Stadtgerichts meldet, daß im Laufe der sechs Monate vom 1. Dezember vorigen Jahres bis zum 1. Juni dieses Jahres seine amtlichen Einnahmen sich auf $46,674.67 belaufen haben. Von 36,947 Zustellungen jeder Art, die seinen Untergebenen zur Besorgung übergeben worden sind, lieferten diese 32,349 an die betr. Adressen ab, also 83.74 Proz. Sie haben auf ihren Dienstfahrten zusammen 322,262 Meilen zurückgelegt.

Zeitgemäße Warnungen.

Auf Veranlassung des Stadt-Elektrikers Carroll hat Schulraths-Präsident Schneider die Schulvorsteher ersucht, zu veranlassen, daß Schulkinder davor gewarnt werden, herumliegenden Draht zu handhaben; dieser kann nämlich geladen sein, und das wäre dann für den, der ihn anfaßt, schlimm. Unter keinen Umständen sollten die Kinder sich durch ihren Thatendrang dazu verleiten lassen, Drähte über Leitungsdrähte von Beleuchtungsanlagen zu werfen, denn das laufe fast immer schlimm ab. Hilfs-Superintendent Roberts hat die Gelegenheit benutzt, um auch Aufklärung der Schuljugend anzuordnen in Bezug auf die Bestimmungen zur Dämpfung der Feier des Glorreichen Vierten.

Verlangt freien Weg.

Bürger Henry J. Thayer von Evanston sucht beim Kreisgericht um einen Einhaltsbefehl nach, welcher es der Northwestern-Eisenbahngesellschaft verbieten soll, bei der Hochlegung der Geleise ihrer Mayfair-Zweiglinie die Payne Straße und die West Railroad Avenue für den Verkehr zu sperren.

Sterblichkeits-Statistik.

Wie das Gesundheitsamt feststellt, ist in der eben vergangenen Woche, mit der vorhergegangenen verglichen, eine Abnahme von 15 in der Zahl der Todesfälle zu verzeichnen gewesen; zieht man aber die entsprechende Woche des vorigen Jahres zum Vergleich heran, so ergibt sich eine Zunahme von 74. Das Gesundheitsamt ist jeweils sehr geeignet, Anerkennung zu beanspruchen für jede erhebliche Verringerung, die sich hin und wieder in der Zahl der Todesfälle bemerklich macht; im entgegengesetzten Falle eine Verantwortlichkeit übernehmen zu wollen, fällt den Herren natürlich nicht ein. So wenig man ihnen dieses verargen kann, so abgeschmackt sind sie mit ihren unberechtigten Lobesansprüchen. Die erwähnte Zunahme, welche sich bei einem Vergleich der Verlustliste voriger Woche mit der aus der dritten Juniwoche des vorigen Jahres zeigt, entfällt übrigens zum größten Theil auf die Rubriken der ansteckenden Krankheiten, der Tuberkulose, der Lungenentzündung und der „durch Gewaltsamkeit verursachten Todesfälle", man hat es da also mit Einflüssen theils klimatischer, theils wirthschaftlicher Art zu thun, gegen die das Gesundheitsamt nichts vermag. Nähere Angaben bezüglich der Gesammtzahl und der Vertheilung der Todesfälle enthält die nachstehende Tabelle:

	19. Juni 1909	12. Juni 1909	20. Juni 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	529	544	455
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	12.40	12.75	10.95
Nach Geschlechtern:			
Männlich	314	325	258
Weiblich	215	219	197
Nach der Hautfarbe:			
Weiß	514	527	439
Farbig	15	17	16
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	90	104	78
1 bis 5 Jahre	41	48	32
5 bis 20 Jahre	30	33	31
20 bis 60 Jahre	247	252	200
Ueber 60 Jahre	121	107	114
Nach Todesursachen:			
Diphtherie	8	15	2
Scharlachfieber	3	7	2
Masern	6	11	2
Keuchhusten	3	2	4
Influenza	1	2	0
Typhus	2	3	3
Durchfall—alle Formen	35	46	37
Unter 2 Jahren	25	37	30
Ueber 2 Jahre	10	9	7
Lungenentzündung	66	69	42
Tuberkulose—alle Formen	89	70	79
Lungenschwindsucht	78	54	69
Andere Formen	11	16	10
Krebs	21	27	36
Nervenleiden—Insgesammt	16	11	15
Krämpfe	0	0	3
Einfache Meningitis	2	2	3
Andere Nervenleiden	14	9	9
Herzkrankheiten	37	44	33
Schlagfluß	7	9	7
Bright'sche Krankheit	49	47	29
Gewaltsamkeit—alle Formen	60	62	39
Selbstmord	16	16	3
Unfälle	37	37	30
Todtschlag	7	9	1
Alle anderen Ursachen	126	121	125

Wurde zum Mörder.

Meyer Yudelewitz von Albert Huffmann erschlagen.

Als gestern der 37jährige Damenschneider Meyer Yudelewitz, Nr. 385 W. 14. Straße, an W. 14. und Jefferson Straße dem 27jährigen Albert Huffmann, Nr. 135 Liberty Straße, begegnete, bezichtigte dieser ihn, seine Frau verleumdet zu haben, und versetzte ihm einen wuchtigen Hieb ins Genick. Der Schneider stürzte zu Boden und erlitt einen Schädelbruch. Mit dem Hieb hatte der Gegner ihm auch den Hals gebrochen. Im County-Hospital starb gegen Abend der Mißhandelte, nachdem er Huffmann als seinen Angreifer bezeichnet hatte.

Der Thäter befindet sich hinter Schloß und Riegel. Er ist angeblich geständig, Yudelewitz, der seine Frau beleidigt und angeschwärzt habe, niedergeschlagen zu haben, stellt aber in Abrede, daß er die Absicht hatte, ihn zu tödtenn.

Patrick O'Malley verhaftet.

Detektives ertappten ihn angeblich beim Wetten auf ein Rennpferd.

Die Detektives Wieneke, Kinder und Francke von der Mannschaft des Hilfschefs Schuettler, welche Spieler und Wettbolde aufstöbern soll, nahmen gestern Nachmittag Patrick O'Malley in seiner Wirthschaft an Polk und Clark Str. unter der Anklage des Wettens fest. Sie führten ihn zur Harrison Str.-Bezirkswache, wo er sofort gegen Bürgschaft wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. O'Malley protestirte entrüstet, aber vergeblich, gegen seine Verhaftung. Detektive Wieneke sagte gestern Abend, O'Malley sei auf frischer That ertappt worden, als er auf das Rennpferd „Prinz Achmed", das in Montreal läuft, wettete.

Die Detektives betraten die mit Gästen dicht gefüllte Wirthschaft durch den Seiteneingang, angeblich gerade zu rechter Zeit, um zu sehen, wie der Schankwirth seine Wette auf einem Stück Papier verzeichnete. Von einem der Dabeistehenden schnell gewarnt, soll er das Papier, auf dem angeblich die Worte „Prinz Achmed, 4—1," vermerkt waren, schleunigst in die Tasche geschoben haben. Wieneke trat auf ihn zu und verlangte das Papier, aber O'Malley behauptete, er hätte keines, indem er sich hinter dem Schanktisch langsam nach der Thür bewegte. Der Detektive sprang dann über den Schanktisch und packte O'Malley, der dann das Papier herausgab. Für verhaftet erklärt, mußte er die Beamten nach den Zimmern über der Wirthschaft führen, wo sie Spieler oder Wettende zu finden vermutheten, doch das bestätigte sich nicht. O'Malley wurde dann abgeführt.

Opfer seines Berufs.

Auf den Hochbahngeleisen an der 52. Ave. zu Austin gerieth gestern der Wagenausbesserer Charles Balke, Nr. 917 W. 21. Straße, in Ausübung seines Berufes zwischen zwei Elektrische und erlitt Quetschungen, denen er bald darauf im Presbyterianer-Hospital erlag. Der Verstorbene war 47 Jahre alt.

Chevrolet siegt.

Ist Erster im Rennen um die Cobe-Trophäe.

Berühmt in seinem Fach.

Hat die 395 Meilen der Renntour in rund acht Stunden zurückgelegt. — Bourque nur wenig hinter ihm. — Des Wagenlenkers Florida mannhafte That

Bei dem vorgestrigen Autorennen um die Indiana-Trophäe hat ein Däne, Joe Matson, den Sieg errungen, und gestern, als, um den Cobe-Pokal, noch länger und heftiger gerungen wurde, als am ersten Tage des Rennens, hat ein Franzose, Louis Chevrolet, die Palme davongetragen. Chevrolet, ein berühmter Rennfahrer, war als einer von den Vertretern der Buick Co. hier. Er hat hier und in Europa schon an vielen Autorennen theilgenommen und auch eine ganze Anzahl von Preisen für seine Auftraggeber geholt. Er hat gestern die 395 Meilen lange Renntour in 8 Stunden, 1 Minute und 39 Sekunden zurückgelegt, ist also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 49.26 Meilen die Stunde gefahren. Sein Landsmann Bourque, der als zweiter aus dem Rennen hervorgegangen, hat nur 1 Minute und 5 Sekunden mehr Zeit für die Fahrt gebraucht, und als dritter ist Robertson an das Ziel gelangt, der Sieger bei dem jüngst im Osten abgehaltenen Rennen um den Vanderbilt-Preis. Robertson würde muthmaßlich auch gestern gesiegt haben, wenn er nicht unvorsichtiger Weise seine Maschine zeitweilig zu stark angestrengt hätte, so daß sie Schaden nahm und einer zeitraubenden Ausbesserung bedurfte.

Die Bahn, für die Rennen sorgfältig hergerichtet, war gestern nur noch auf den geraden Strecken gut im Stande. Auf den Wegkrümmungen waren schon vorgestern von den Rädern der schweren Rennwagen tiefe Furchen in den Kies gerissen worden, und infolgedessen ging den Fahrern gestern viel Zeit verloren mit dem Austauschen zerschlissener Reifen gegen neue.

Die größte Fahrgeschwindigkeit hat während des gestrigen Rennens der Lenker Miller von der Stoddard Co. aufgeboten, der auf einer kurzen Strecke in einem Tempo von einer Meile in 47 2/5 Sekunden fuhr.

Man schätzt, daß die Zahl der Personen, welche gestern dem Rennen als Zuschauer beigewohnt haben, gegen 100,000 betragen hat. In der Nachbarschaft von Crown Point wimmelten gestern Abend die Landstraßen von Automobilen und Fuhrwerken aller Art, in denen die Neugierigen, müde und abgespannt, ihren Heimstätten zustrebten. Auch die Bahnen sind bei der Rückbeförderung von Besuchern stark in Anspruch genommen worden.

Gestern Abend herrschte in Crown Point ein sehr bewegtes Leben und Treiben. Auf dem Rathhausplatze wurde dem Sieger Chevrolet die gewonnene Trophäe überreicht, und der Platz und die anstoßenden Straßen haben die Volksmenge kaum zu fassen vermocht. Heute wird es wieder hübsch stille zugehen in der Stadt, und über zu großes Menschengewühl auf den Straßen und Plätzen wird man sobald nicht wieder zu klagen haben.

Der Verlauf der Fahrt.

Obschon von den zwölf Wagen, die zu Beginn des Rennens in dieses eintraten, in dessen Verlauf nicht weniger als sechs unbrauchbar wurden und ein siebenter, die von Strang gelenkte Buick'sche Maschine, sich nur eben noch „auf dem Laufenden erhalten" hat, ist die ganze Fahrt, soweit die Theilnehmer selbst in Betracht kommen, doch verhältnißmäßig glatt abgegangen. In große Lebensgefahr war nur Florida gerathen, der Lenker eines der Wagen vom Vanderbilt'schen Lokomobiltyp, und das Ereigniß, welches schon auf der ersten Umfahrt dieses Gefährt von der weiteren Betheiligung ausschloß, gereicht seinem Lenker zur Ehre. Florida erblickte, um eine scharfe Krümmung der Bahn biegend, unmittelbar vor sich einen Radler auf einem Kraftrad, der voll Eifers das Rennen mitritt, bei dem er doch absolut nichts zu thun hatte. Ihm auf der Fahrt auszuweichen war nach Maßgabe der Umstände für Florida schlechterdings unmöglich, und ebenso wenig konnte er durch Bremsen den Unbesonnenen vor ihm vom Ueberfahrenwerden retten. Ein Anderer hätte nun vielleicht Jenen über den Haufen gerannt, Florida aber war rücksichtslos gegen sich, nicht gegen den Andern. Auf die Gefahr, dabei Hals und Bein zu brechen, ließ er seine Maschine, indem er die Steuerung voll zur Seite drehte, einen gewaltigen Satz über den Straßengraben machen. Dabei sauste er in weitem Bogen in die Landschaft hinein, blieb aber zum Glück unbeschädigt.

An der Maschine war indessen eine Verbindungsstange gebrochen, und so konnte Florida beim Rennen nicht mehr mitthun.—Seymour mit seiner Apperson-Maschine war der nächste, welcher sich vom Rennen zurückziehen mußte. Sein Wagen war dermaßen außer Ordnung gerathen, daß er sich in der Eile nicht wieder in Gebrauch setzen ließ.—Der dritte, der kampfunfähig wurde, war Denison mit seiner Knox-Maschine, der zeitweise mit Chevrolet um den Vorrang gekämpft hatte und während einiger Umfahrten auch den Vorrang behauptet hatte. Seine Maschine versagte, als er, von Robertson („Locomobile") hart bedrängt, sie zu höchster Kraftentfaltung zwang. Aber auch Robertson's Fahrzeug hielt diese Kraftprobe nicht aus und mußte fast mit Denison zugleich den Kampfplatz räumen. Beide Maschinen hatten für eine Strecke von sieben Meilen Länge ein Tempo von 80 Meilen in der Stunde entwickelt. Robertson konnte seine Maschine wieder in Stand setzen und nahm die Fahrt wieder auf. Miller, der in einem Wagen der Stoddard Co. von Dayton sein Möglichstes versucht hatte, konnte nicht mehr mitthun, nachdem die Maschine auf einer scharfen Kurve beide Hinterräder eingebüßt hatte. Burman („Buick") hatte ein ähnliches Mißgeschick. Bei einer Wegkrümmung sauste sein Wagen über den Straßengraben, der Gasolinbehälter barst, und damit war das Vergnügen zu Ende—ein sehr fragwürdiges Vergnügen übrigens. Lytle („Apperson") hat es fertig gebracht, die Bahn vier Mal zu umfahren mit einem Wagen, an dem die Feder gebrochen war, so daß die eine Seite des Wagenkorbes direkt auf der Achse lag, was ein höchst unangenehmes Rütteln verursacht haben muß. Erst als er sich gestehen mußte, daß er nicht die mindeste Aussicht auf Sieg mehr hatte, ergab Lytle sich in sein Schicksal. — Strang („Buick") der gestern von einem gerade solchen Mißgeschick verfolgt wurde wie am Tage zuvor, schied aus dem Rennen nicht aus, obgleich er schon bei der vierten Rundfahrt so weit hinter allen Anderen zurückgeblieben war, daß er nicht darauf rechnen konnte, sie einzuholen. Nach Robertsons und Denisons Abfallen schwankte die Entscheidung nur mehr zwischen Bourque und Chevrolet, von denen dieser eine „Buick"-, jener eine „Knox"-Maschine fuhr. Chevrolet war schon in einigen der ersten Umfahrten an der Spitze gewesen, dann aber von Robertson und später auch von Bourque und von Denison überholt worden. Nachdem dann auf der dreizehnten Umfahrt sowohl Robertson wie Denison matt gesetzt wurden, spannte Chevrolet alle Kräfte seiner Maschine auf das Aeußerste an. Auf der vierzehnten Fahrt überholte er Bourque, und er behielt dann die Führung bis zum Ende des Rennens, aus dem er als Sieger hervorging.

Ihre Arbeiten erledigt.

Die staatliche Industrie-Kommission löst sich in Wohlgefallen auf.

Die von der Legislatur geschaffene Industriekommission, welche beauftragt wurde, die gesundheitlichen und Schutz-Einrichtungen in gewerblichen Betrieben jeglicher Art im Staate zu untersuchen und dem Gouverneur über ihren Befund zu berichten und Verbesserungen zu empfehlen, hat sich gestern Nachmittag im Grand Pacific Hotel aufgelöst, nachdem ihre Aufgabe gelöst worden ist. Eine von ihr empfohlene Gesetzvorlage wurde von der Legislatur angenommen, vom Gouverneur unterzeichnet und wird am 1. Januar 1910 in Kraft treten. Das neue Gesetz ist, nach Versicherung der Mitglieder der Kommission, das beste von allen in irgend einem Staate des Landes erlassenen dieser Art. Es schreibt vor, daß um gefährliche Maschinenanlagen Schutzgitter gebaut, Einrichtungen zur sofortigen Einstellung des Betriebes bei Gefahr oder Unfällen getroffen werden müssen, es verbietet Arbeitern, Lebensmittel in Räumlichkeiten zu bringen, wo Bleiweiß und andere giftige Stoffe gebraucht oder verwahrt werden, und verfügt, daß für weibliche Angestellte Sitzgelegenheit geschaffen werden muß. Ferner wird gehörige und beständige Lüftung aller Arbeitsräume vorgeschrieben.

In der Schlußsitzung führte E. E. Baker von Kewanee, ein Kesselfabrikant, den Vorsitz. Herr Baker schilderte die Thätigkeit und den Erfolg der Kommission und ersuchte dann deren Präsidenten, Edwin R. Wright, Präsidenten des staatlichen Gewerkschaftsverbandes, die Kommission aufzulösen. Das geschah, und darauf ließen sich alle Anwesenden zu einem Liebesmahl nieder. Außer den Herren Wright und Baker gehörten der Kommission an: Samuel A. Harper, Anwalt, Chicago, Sekretär; Charles Piez, Präsident der Link Belt Co., Chicago; P. A. Peterson, Präsident der Union Furniture Co., Rockford; Dr. Henry B. Favill, Präsident des Tuberculosis Institute, Chicago; Professor Graham Taylor, Präsident der Chicago Commons, Chicago; David Roß, Sekretär des Staatsarbeitsbüros, Springfield; Peter W. Collins, Sekretär der „International Brotherhood of Electrical Workers", Springfield; William Rossell, Mitglied des Gesetzgebungsausschusses des Chicagoer Gewerkschaftsverbandes.

Lake Forest Akademie.

Gestern Nachmittag begann die Schlußfeier der Akademie der Lake Forest Universität. Vorsteher W. M. Lewis führte den Vorsitz und vertheilte an 18 Studenten Diplome, auch amtirte er bei der Enthüllung eines Kunstfensters, welches das Siegel trägt, das die Abgangsklasse der Akademie geschenkt hat, sowie bei der Enthüllung eines Bildes des früheren Vorstehers A. Smith, eines Geschenks der Alumnen. Die Feier begann mit einem Baseballspiel am Morgen zwischen einer Riege der älteren Studenten und einer, die aus Studenten und Fakultätsmitgliedern zusammengesetzt war. Diese gewann das Spiel, an dem sich auch der Turnlehrer der Anstalt, C. B. Hirschberger, betheiligte. Um zehn Uhr begannen Wettläufe auf dem Campus. Ihnen folgte ein Mittagsmahl im Turnsaal, bei welchem Vorsteher Lewis den Vorsitz führte und eine Ansprache hielt. Auch John V. Farwell, der Vorsitzer der Trustees der Anstalt, und Dr. John B. Shaw, Pastor der Zweiten Presbyterianer-Kirche in Chicago, sprachen. Am Abend fand ein Konzert in der Lois Durand-Halle statt, das vom musikalischen Klub der Studentinnen gegeben wurde.

Im Zeichen der Wenzel.

Der 12. nationale Skatkongreß in Milwaukee eröffnet.

Chicagoer schneiden gut ab.

M. M. Jonas von hier wird jedenfalls den 3. Preis erhalten, George Bamberger hat auch Anwartschaft auf einen hohen Preis.—Rund 2850 nehmen theil.

(Eigenbericht der „Sonntagpost").

Milwaukee, Wis., 19. Juni. In Gegenwart von mehr als 3000 Verehrern des edlen Skatspiels wurde heute hier der zwölfte Jahreskongreß des Nordamerikanischen Skatverbandes eröffnet. Aus Ost und West, aus Süd und Nord, waren die Wenzelritter, vielfach von ihren Damen begleitet, herbeigeeilt, um sich im Kampfe um die zahlreichen Preise im Werth von $12,000 zu messen, welche der Nordamerikanische Skatverband, der Skatverband von Milwaukee und die Verbände anderer Städte ausgesetzt haben. Milwaukee hatte ein Festkleid angelegt und alles aufgeboten, um den Wenzelrittern aus allen Theilen der Union den Aufenhalt in seinen Mauern so angenehm als möglich zu machen. „Gut Blatt, Willkommen Skatonkel!" leuchtete es den Besuchern in großen, elektrisch erleuchteten Buchstaben vom Rathhaus entgegen, so recht die gastfreundliche Gesinnung zum Ausdruck bringend, welche die Bevölkerung den Anhängern des edlen Spiels entgegenbringt. Der hiesige Festausschuß hatte alles aufgeboten, um für die Schaaren zu sorgen, die von auswärts herbeigeeilt waren. Freilich, auf einen derartigen Besuch hatte er nicht gerechnet, und Mancher, der nicht so vorsichtig gewesen war, sich ein Unterkommen im Voraus zu besorgen, hatte seine liebe Noth, ein Bett zu finden. Um Mittag waren bereits 1248 Zimmer in den größeren Hotels der Stadt belegt, und immer neue Schaaren strömten herbei. Der Wohnungsausschuß that sein Möglichstes, für die Fremdlinge in Hotels und Privathäusern Unterkunft zu finden, aber gar Mancher setzte sich zum Turnier heute Abend nieder, ohne noch zu wissen, wo er um Mitternacht sein müdes Haupt zur Ruhe niederlegen würde.

Das erste Turnier.

Heute Abend fand das erste der beiden Turniere statt, für die Preise im Werth von $12,000 ausgesetzt sind. Gespielt wurde in zwei Hallen, dem Hippodrome und der Westseite-Turnhalle. Es spielten 2844 Spieler an 711 Tischen, 1628 im Hippodrome und 1216 in der Westseite-Turnhalle. Der Andrang war riesig. Wohl 4000 Personen hatten sich in dem mit deutschen und amerikanischen Fahnen geschmückten Hippodrome eingefunden, um die Eröffnungsfeierlichkeiten anzusehen. Mit mehr als einer halbstündigen Verspätung nahm das Spiel seinen Anfang. Präsident Robert Schiller vom Nordamerikanischen Skatverband, der mit den Beamten und Direktoren des Nationalverbandes auf der festlich mit Fahnen geschmückten Bühne Platz genommen hatte, eröffnete das Turnier mit drei wuchtigen Hammerschlägen. „Gut Blatt" erschallte es aus Tausenden von Kehlen. Als sich der Sturm etwas gelegt hatte, hielt Herr Schiller folgende kurze Ansprache: „Werthe Festgenossen! Heil Euch, Ihr Brüder der vier Wenzel von Nah und Fern, die Ihr hierher gekommen seid, um Euch im Wettstreit im edlen Spiel zu messen. Gegrüßt seid Ihr Alle durch mich von den Freunden des edlen Spiels und der Bürgerschaft unserer schönen Stadt am Michiganstrand. Und wie die Sänger sich zurufen: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder," so können auch wir sagen: „Der Skat ist böser Menschen Feind, doch unser liebster Zeitvertreib."

„Wir alle wissen Euren lieben Besuch wohl zu schätzen und werden nichts unversucht lassen, Euch den Aufenthalt in unserer Mitte so angenehm als möglich zu machen, und wünschen, daß Ihr mit Ehren überhäuft und mit den freundlichsten Erinnerungen an die hier verlebten Tage nach Eurer Heimath zurückkehren möget. Und so rufe ich Euch denn ein herzliches Willkommen und Gut Blatt! am Strande des Vater Michigan zu."

Als Vertreter der städtischen Behörden begrüßte Sekretär William G. Bruce vom Verband der Fabrikanten und Kaufleute die Theilnehmer am Turnier mit einer kurzen, aber kernigen Ansprache, die lauten Beifall hervorrief. Er sprach als Vertreter von Mayor D. S. Rose, der sich im fernen Westen befindet. Herr Bruce sang ein Loblied auf die Deutschen, die das edle Spiel der vier Wenzel nach den Vereinigten Staaten verpflanzten, das in Tausenden von amerikanischen Heimen Eingang gefunden und das landesübliche Pokerspiel verdrängt habe. Nach einigen Bekanntmachungen über das Programm für morgen begann das „Dreschen." Als erster Skatmeister waltete Herr Max Wortsmann von Chicago seines Amtes. Es war das erste Mal, daß der erste Skatmeister nicht von der Feststadt gestellt wurde, sondern den Reihen auswärtiger Spieler entnommen wurde.

Herrn Wortsmann stand eine große Anzahl anderer Skatmeister zur Verfügung, um etwanige Streitfragen zu schlichten. Von Chicagoern befanden sich darunter die Herren Alvin D. Gauff, Max Wolff, John Barth und John Schlosser. Zum Mitglied des Preisausschusses wurde als Vertreter Chicagos Herr M. M. Jonas ernannt.

Die Damen bewirthet.

Für die Damen, die in großer Zahl in Begleitung ihrer skatlustigen Gatten, Väter und Brüder erschienen waren, hatte der Festausschuß umfassende Vorkehrungen getroffen. Am Nachmittag fand in den Räumen des Deutschen Klubs ein Empfang statt, an den sich ein Abendessen schloß. Am Abend war Festvorstellung im Davidson-Theater. Die Zusammensetzung der Festgäste bewies klar und deutlich, daß das edle Skatspiel schon längst nicht mehr auf die Deutschen beschränkt ist, daß es vielmehr sich bei allen Klassen der Bevölkerung Heimatsrechte erworben hat. Deutsche, Irländer, Amerikaner ohne Bindestrich, Schweden und Norweger waren unter den Spielern vertreten, und der Deutsche, der das Spiel aus der alten Heimath mitgebracht hat und ihm mit „Pat Murphy" an einem Tisch huldigte, konnte mit Stolz beobachten, welche Verbreitung das Spiel im Lande gewonnen hat. Mit allen Zügen, die hier eintrafen, kamen Wenzelritter aus allen Theilen des Landes an. Detroit, das sich den nächsten Kongreß im Jahre 1910 sichern will, entsandte 200 Skatbrüder, die heute Morgen als Erste eintrafen. Ihnen folgten Wenzelritter aus Minnesota und den Dakotas. Dann langten die Vertreter New Yorks und Philadelphias zusammen an.

Kansas City, Cincinnati, St. Louis folgten, sogar das ferne Texas war vertreten. Die Chicagoer trafen kurz nach fünf Uhr, 800 Mann stark, mit einem Sonderzug der Northwestern-Bahn unter Führung des Präsidenten des Chicagoer Skatverbands, Max Wolff, hier ein und wurden von Direktor Alvin D. Gauff, einem der Vertreter von Illinois im Direktorenrath des Nationalverbandes, empfangen. Die weitaus große Mehrzahl hatte bereits vorher Zimmer belegt, brauchte sich daher um ein Unterkommen für die Nacht nicht zu sorgen. Freilich, wer nicht so vorsichtig gewesen war, war übel dran und machte sich schleunigst auf die Suche. Der hiesige Festausschuß ging ihm dabei hilfreich zur Hand.

Das Hauptquartier der Chicagoer befindet sich im Republican House, aber auch andere Hotels der inneren Stadt haben zahlreiche Chicagoer unter ihren Gästen. Im Calumet-Klub fand im Laufe des Nachmittags eine Sitzung des Direktorenraths des Nationalverbands statt, in der Abänderungsanträge zu den Statuten und Skatregeln erörtert wurden, die dem morgen stattfindenden Kongreß vorgelegt werden sollen. Es wurde beschlossen, die Stellung eines korrespon. Sekretärs zu schaffen, welcher stets der Stadt, in welcher der nächste Kongreß stattfindet, entnommen werden soll. Die Stellung des Sekretärs wird beibehalten, doch wird dafür stets ein Bewohner Milwaukees' erwählt werden, der ein nominelles Jahresgehalt von $100 erhalten soll. Dies ist nöthig, da der Nordamerikanische Skatverband vor drei Wochen im Staat Wiskonsin inkorporirt worden ist und die Staatsgesetze vorschreiben, daß einer der Beamten der Korporation im Staat Wiskonsin ansässig sein muß. Ein Antrag der Direktoren aus den Städten des Ostens, jährlich im Herbst in einer östlichen Stadt ein Turnier abzuhalten, wurde niedergestimmt.

Besonders die Vertreter von New York und Baltimore traten für diesen Vorschlag ein, der bei den westlichen Vertretern wenig Gegenliebe fand. An der Direktorensitzung nahmen als Vertreter von Illinois die Herren Max Wortsmann und Alwin G. Gauff theil. In der morgen stattfindenden Jahresversammlung werden übrigens die skatspielenden Frauen versuchen, vom Nationalverbande als vollberechtigte Mitglieder Anerkennung zu erhalten. Eine von 300 Frauen unterzeichnete Petion wird vorgelegt werden, in der verlangt wird, daß den Vertretern des schwächeren Geschlechts in den Skatkongressen Sitz und Stimme eingeräumt werde. Morgen findet die Neuwahl von Mitgliedern des Direktorenrathes statt. Als Kandidaten für Illinois sind die Herren Max Wortsmann und Alwin D. Gauff, die jetzt dem Direktorium angehören, und Max Wolff und E. A. Brandt, sämmtlich von Chicago, im Felde.

Das Programm für morgen ist wie folgt: 9 Uhr Vormittags, Anweisung von Sitzen für das zweite Turnier im Hippodrome. 10 Uhr Vormittags: Fortsetzung der Jahressitzung des Nordamerikanischen Skatverbandes.

2.30 Nachmittags: Zweite Sitzung des Turniers im Hippodrome (Skatmeister Fred Tschientschy von Milwaukee.)

3 Uhr Nachmittags: Skat-, Bridge-, Wist-, Cinch- und Euchre-Turnier für die Damen im Calumet-Klub.

8 Uhr Abends: Gala-Konzert im Hippodrome (Jos. Clauders Kapelle).

Der dritte Preis.

So viel ich heute nach Schluß des ersten Turniers in Erfahrung bringen konnte, wird der dritte Preis sicher Herrn M. M. Jonas von Chicago zufallen, der ein Herz-Solo gegen elf Matadore gewann. Dieser Preis, gestiftet vom Chicago Skatverband und aus einem silbernen Service im Werthe von $500 bestehend, wurde vor zwei Jahren ebenfalls von einem Chicagoer, Herrn Julius Goldzier, gewonnen.

Gute Aussicht auf einen hohen Preis hat auch Georg Engel von Detroit, der ein Eckstein-Solo gegen acht Matadore gewonnen hat, und auch Präs. Robert Schiller vom Nationalen Skatverband hat mit einem Schüppensolo gegen sieben Matadore Anwartschaft auf einen hohen Preis.

George Bamberger von Chicago gewann ein Klub Solo gegen sieben Matadore, steht also ebenfalls obenan in der Liste der Anwärter auf einen schönen Siegespreis. Geo. St.

Geschieden!

Der Grund—„Runzeln"!

Ein warnendes Beispiel für jede Frau!

Die ewige Schönheitsfrage hat soeben eine neue Erscheinung über das Glücks-Problem aufgebracht, in welcher die Wichtigkeit für die glücklich verheirathete Frau oder selbst für die heirathsfähige junge Dame, ihre Reize zu bewahren, in Betracht gezogen wird.

Ein erst kürzlich vorgekommener Fall zeigt die Wahrheit des Ausspruches: „Schönheit, und sei sie noch so glänzend, vergeht!" Ohne Fürsorge und Aufmerksamkeit wird ein Tag kommen, da der herrliche Teint verschwunden ist, häßliche, dunkle Linien beginnen das Gesicht zu entstellen und die Haut erscheint welk und verwittert. Des Gatten Küsse sind nicht mehr so häufig und herzlich — und wenn er sich dann abwendet, sieht die unglückliche Frau zu spät ein, daß ihre eigene Nachlässigkeit dies veranlaßt hat; sie denkt zu spät an die alte Geschichte der Anziehungskraft der Frau und der Nothwendigkeit, stets anziehend zu bleiben.

Madame Sanborn's eigene Erfahrung, Runzeln über Nacht zu entfernen, hat ihr internationalen Ruhm gebracht, und hat sie zu einer seltenen, gesuchten Schönheit gemacht. Diese wohlhabende Amerikanerin hat heute den frischesten, schönsten Teint, welcher je das schöne Gesicht, um 20 Jahre jünger als sie selbst, erfreut hat. Ihre wunderbare Geschichte, wie sie Zeit und Schicksal überwindet, Schönheits-Spezialisten übertrumpft, und ihre Freunde in Erstaunen setzt, wird Sie äußerst interessiren. Sie dieselbe Ihnen an, Ihnen absolut frei von Kosten, vollständig verschwiegen und im Vertrauen, ihre Rathschläge zu ertheilen. — Adresse: Helen Sanborn, Parlor 2007 V, Cleveland, Ohio. Diese reizende Frau beantwortet täglich hunderte von Briefen.

Versuchen etwas zu retten.

Council Bluffs, Ja., 19. Juni. 17 der Opfer der angeblichen Maybray'schen Wettschwindlerbande haben hier heute auf Rückzahlung der Summen geklagt, um die sie betrogen sein wollen, darunter Thomas Cale, Fond du Lac, Wis., auf $8000; J. Pierpont, Marysville, Mo., auf $2100; W. H. Bedford, Boldow, Mo., auf $5000; C. A. Nelson, Alma, Mich., auf $2000; John Krzlek, Chicago, auf $5000; Thos. Agern, Fergus Falls, Minn., auf $2000; C. Nelson, Pratt, Toledo, O., auf $4000; Ralph P. Mattingley, Nashville, Tenn., auf $5000.

Berliner-Vergnügungsverein.

Feierte sein erstes Stiftungsfest mit Tanz und Vorträgen.

Recht unterhaltend und gemüthlich verlief das erste Stiftungsfest des Berliner Vergnügungsvereins, das gestern Abend in Glück's Halle an Sedgwick Str. gefeiert wurde. Zwar war es etwas warm, aber desto reichlicher floß der schäumende Gerstensaft im kühlen Keller, und getanzt wurde trotz alledem sehr flott. Von Zeit zu Zeit gab es auch Vorträge, die sehr gut gefielen. Frau Pisternick und die Herren Eduard Beeh, Gabr. Hausen und Max Stutzenstein zeichneten sich in dieser Richtung aus; Herr Stutzenstein, der Präsident des Vereins, hielt auch eine packende Ansprache, und der Zauberkünstler Klein ließ seine Künste spielen. Im Festausschuß waren die Herren Max Stutzenstein, Präsident; Fritz Sohn, Vizepräsident; Albert Neumann, Sekretär; Wilhelm Schultze, Schatzmeister; Oskar List, Karl Hoehne, Emil Scheer, sowie die Damen W. Pisternick, Bertha Wietz und Bertha Sohn.

Gelebt, geliebt, gelitten.

An Leuchtgas erstickte Frau hinterläßt dunkel gehaltenes Abschiedsschreiben.

Im Badezimmer ihrer Wohnung, Nr. 2240 N. Albany Ave., ist gestern Nachmittag die 25jährige Frau Klara Schnackerdeck an Leuchtgas erstickt, das sie durch einen mit einem offenen Brenner verbundenen Gummischlauch eingeathmet hatte.

Mit den erstarrten Händen hielt sie eine Photographie ihres dreijährigen Söhnchens umklammert, das zur Zeit auf dem Hofe spielte. Auf die Rückseite des Bildes hatte sie geschrieben: „Ich vergebe Allen, die aber, die meinen Tod verschuldet haben, sollen mehr als ich leiden. Man hat mich beraubt, hypnotisirt und mich verhämmert."

Neben der Leiche lag ein Briefumschlag, der folgende, von ihrer Hand herrührende Zeilen enthielt: „Ich grüße Alle. Ich bin nicht so schlecht, wie man mich hinstellt. Ich bin unschuldig, Fred! Ich habe kein Unrecht begangen. Heirathe ein nettes Mädchen und behüte unseren kleinen Frankie!"

Fred ist ihr Mann, ein Holzarbeiter, der sich zur Zeit auf seinem Arbeitsplatz befand.

Aus dem dunkel gehaltenen Schreiben glaubt die Polizei schließen zu dürfen, daß die Frau, durch unglückliche Familienverhältnisse zur Verzweiflung getrieben, mit sich und der Welt zerfallen, als grenzenlos verbitterte Frau freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Biffett in der Genesung.

Ist bekanntlich der Mörder des Geheimpolizeisergeanten Russell.

Geo. Biffett, der 38 Jahre alte angebliche Mörder des Geheimpolizei-Sergeanten Wm. J. Russell in C. F. Bertsche's Wirthschaft, 196 Randolph Str., neben der zeitweiligen Stadthalle, hat sich von der ihm vom Geheimpolizisten Stapleton beigebrachten Schußwunde im Unterleib soweit erholt, daß er morgen aus dem Passavant-Hospital nach dem County-Gefängniß-Hospital gebracht werden kann. Auch ist gestern die Anklage des Mordes gegen ihn erhoben worden. Biffett wird beständig von ein paar Geheimpolizisten bewacht, um jeden Fluchtversuch zu verhindern. Der Kerl schwebte längere Zeit zwischen Leben und Tod. Gestern trank er etwas Bier und nahm auch andere Nahrung zu sich.

Im Lauf des Lebens lernt man so vieles; auch dies: Unverzeihlichtes verzeih'n!

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Sänger-Ausflug.

Die Schiller-Liedertafel fährt nach Monon Park am Cedar Lake. — Zahlreiche andere Ausflüge und Sommerfeste. — Turner gehen nach Bellwood.

Zu einem genußreichen Tag im Freien bietet der Ausflug der Schiller-Liedertafel nach Cedar Lake, Ind., am heutigen Sonntag Gelegenheit. Der Verein hofft, wie in vergangenen Jahren, auch diesmal einen großen Erfolg zu erzielen; die Vorkehrungen sichern den Theilnehmern eine angenehme Fahrt hin und zurück und einen vergnügten Tag im Monon Park am See. Fahrkarten sind bei den Mitgliedern oder am Ausflugstage auf dem Bahnhofe zu haben. Erwachsene zahlen 50, Kinder 25 Cts.

Der Pfälzer Frauenverein veranstaltet am heutigen Sonntag in Biewers Park, N. Clark Str. und Lawrence Ave., sein 12. Piknik. Preiskegeln für Herren und Damen, „Derkemer" Wurstmarkt und andere Belustigungen aller Art für Alt und Jung wurden von den Damen Anna Hora, Präsidentin; Lena Hutten, Vizepräsidentin; M. Joachim, E. Wigger, M. Moosmann, K. Keller, W. Scheski, J. Kienel, M. Hunter, B. Miller, E. Theobald und E. Folz, die den Festausschuß bilden, vorbereitet.

Der Deutsche Kriegerbund von Chicago veranstaltet sein Piknik am heutigen Sonntag in Beckers Grove. Die Herren Hy. Lang, Gust. Beckmann und Herm. Höppner trafen Vorkehrungen, welche allen Theilnehmern recht vergnügte Stunden auf dem Festplatz verschaffen werden. Dieser ist mit der LaGrange-Linie zu erreichen, und an diese Linie gelangt man mit der 22. Str. Linie oder der Metropolitan-Hochbahn, wenn man bis 40. Ave. fährt. Der Eintritt kostet für Erwachsene 25 Cts., Kinder unter 14 Jahren haben freien Eintritt.

Der Schwäbisch-Badische Frauenverein Nr. 1 hält am heutigen Sonntag sein 12. Piknik nebst Preiskegeln im Exzelsior-Park an Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., ab. Der aus den Damen Barbara Euchner, Präs.; Josefine Thannhausen, Barbara Dürr, Elisabeth Hausmann und Amalie Bläser bestehende Festausschuß hat für schöne Kegelpreise und andere Belustigungen für Jung und Alt, wie Wettlaufen usw., um schöne Preise gesorgt. Der Damenchor Lyra und die Badische Sängerrunde haben ihre Betheiligung zugesagt. Schmackhafte Erfrischungen und gute Tanzmusik werden gleichfalls zur Stelle sein. Bei Regen steht den Festtheilnehmern der große Saal zur Verfügung. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cts.

Ob Regen oder Sonnenschein, auf alle Fälle hält der Verein deutscher Veteranen am heutigen Sonntag ein Sommerfest im Eureka-Park ab. Preisgekegelt soll werden und getanzt, und wenn es unter den Bäumen zu kühl oder äußerlich feucht sein sollte, so stehen der Festgesellschaft die geschützten und geräumigen inneren Räumlichkeiten zur Verfügung. Es wird jedenfalls recht lustig werden, wie immer bei den Veteranen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Nach Jestrams schönem Hain in Bellwood wollen die Mitglieder des Turnvereins Vorwärts mit Angehörigen und Freunden am heutigen Sonntag hinausziehen, um einen Tag in freier Natur gesellig und gemüthlich zu verbringen. Züge der Elgin-Aurora-Bahn, die um 9:30, 10:30 und 1 Uhr vom Bahnhof an Fifth Ave. abgehen und an Marshfield Ave., 52. Ave. und Desplaines Ave. anhalten, bringen die Theilnehmer zum Festplatz. Fahrt nebst Eintritt kostet 50c für Erwachsene und für Kinder die Hälfte.

Der Nord- und Nordwest-Chicago Brickmacher-Krankenunterstützungs-Verein hält am heutigen Sonntag in Hoerdts Grove, Belmont und Western Ave., sein 22. Piknik ab. Der aus den Herren John Woelms, Präsident des Vereins; John Schalla, August Behlow, William Knoer, John Pahl, Chas. Franks, Fritz Tiedt und Ernst J. Volkmann bestehende Festausschuß regte alle Hände, um den Besuchern einen vergnügten Tag zu verschaffen, und ist bestrebt, das Fest so erfolgreich zu machen, wie seine Vorgänger stets gewesen sind. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt; der Eintrittspreis beträgt 25 Cents.

Das alljährliche große Sommer- und Ordensfest der Großloge des Deutschen Ordens der Harugari, veranstaltet von den Logen von Chicago und Umgegend, findet am heutigen Sonntag im Louisenhain (Deutsches Altenheim), Haclem, statt. Die jährliche Wiederkehr des Festes und das Ansehen, das der Orden in allen deutschen Kreisen genießt, haben diesen Festen einen solchen Ruf verschafft, daß eine besondere Empfehlung überflüssig ist. Der Festausschuß hat dafür gesorgt, daß auch diesmal das Vergnügen ein großartiges werden wird und die Theilnehmer fröhliche Stunden in dem schönen Hain verbringen können. Das Fest beginnt um die Mittagszeit, der Eintritt kostet 25c.

Ein gemüthliches Basket-Piknik wollen die Vereinigten Oesterreicher und Bayern am heutigen Sonntag in Meyers Grove am Endpunkte der Lincoln Ave.-Linie feiern. Preiskegeln um verlockende Preise, darunter $10 und $5 in Gold, und allerlei andere Belustigungen, stehen auf dem Programm des Festes, das sehr hübsch und gemüthlich zu werden verspricht. Es beginnt schon um 10 Uhr Morgens, der Eintritt für die Familie kostet $1, wofür Bier und Limonade frei geliefert werden.

In Höllerichs Hain, an 12. Str. und 77. Ave. in Forest Park, werden am heutigen Sonntag die Mitglieder und Freunde des beliebten Hertha-Frauenvereins sich zu einem Sommerfest zusammenfindet. Der aus den Damen Luise Frenzen, Präsidentin; Sophie Mander, Wilhelmine Dorn, Karoline Kirch, Rose Unzen, Luise Batz und Rose bestehende Festausschuß hat dafür gesorgt, daß Langeweile nicht aufkommen kann und die Besucher bei Tanz und Unterhaltung einen vergnügten Tag im Freien verleben werden. Um 12 Uhr Mittags wird angefangen, Eintrittskarten kosten 25c.

Sein 19. National-Volksfest veranstaltet der Bayrisch-Amerikanische Verein von Cook County am heutigen Sonntag in Gardners Park, an 123. Str. und Michigan Ave. Musik und Tanz, Spiele und Belustigungen und Alles, was zu einem solchen Volksfest gehört, sind von den Herren John Karl, Vorsitzer; Anton Peter, Sekr., und Fritz Meyer, Schatzmeister, welche die Vorkehrungen treffen, vorbereitet worden, blos „g'raft werd net!" Wer einen vergnügten Tag bei den Bayern verleben will, fahre entweder mit der Illinois-Zentralbahn zum Festplatz oder mit einer Südseite-Linie bis 63. Str. und South Park Ave., von dort mit der West Pullman-Linie bis 119. Str. und dann mit der Straßenbahn südlich bis zum Park. Der Eintritt kostet 25c.

Einen Ausflug nach dem schönen Monon Park am Cedar Lake, Ind., veranstaltet der Deutsche Frauenverein Luise am kommenden Dienstag. Im Park soll preisgekegelt u. andere Kurzweil getrieben werden. Die Betheiligung kostet nur 50 Cts. für Erwachsene und 25 Cents für Kinder, die Abfahrt erfolgt um 10 Uhr Morgens vom Polk Str.-Bahnhof. Der Zug hält an 47. und 63. Str. und in Hammond.

Ein Piknik, das den Theilnehmern jedenfalls viel Vergnügen machen wird, hält die Lessing-Loge Nr. 15 vom Orden der Hermannsschwestern am kommenden Donnerstag im Eureka-Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., ab. Schöne Kegelpreise sind besorgt worden, und auch in Bezug auf Tanzmusik, Erfrischungen und sonstige Erfordernisse hat der Vorkehrungsausschuß seine volle Pflicht und Schuldigkeit gethan. Alle Hermannsschwestern haben freien Eintritt, falls sie Abzeichen tragen, andere Gäste zahlen 15c. Das Fest beginnt um 1 Uhr.

Am kommenden Donnerstag, dem 24. d. Mts., begibt sich der „Senefelder Liederkranz" nach dem herrlich gelegenen Städtchen Dubuque, Ia. Das Komite hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, um vielen Anfragen gerecht zu werden, auch an Fremde Tickets für die Hin- und Rückfahrt zu dem billigen Preise von $3 zu verabfolgen, und es bietet sich daher Chicagoern, die in Dubuque Angehörige haben, eine Gelegenheit, diesen einen Besuch abzustatten. — Der Spezialzug verläßt den Bahnhof an 12. Str. und Park Row am Donnerstag Abend um 11 Uhr; die Rückreise wird am Sonntag Abend 8 Uhr angetreten. Tickets sind von Mittwoch Mittag an in der Halle des Vereins, 565 Wells Str., zu haben.

Am kommenden Samstag treten die Sänger der Harmonie mit ihren Angehörigen und Verwandten ihren jährlichen Ausflug nach den herrlichen Ufern des Elkhart-Sees in Wiskonsin an. Der leitende Ausschuß hat alle Vorkehrungen getroffen, und keine Mühe gescheut, um den Ausflug zu einem der schönsten und genußreichsten in der Geschichte des Vereins zu machen; auch ist dafür gesorgt worden, die Kosten trotz aller Annehmlichkeiten in mäßigen Grenzen zu halten. Fahrt, Getränke und Vergnügungen während des ganzen Ausflugs kosten nur $8.50 für passive Mitglieder, $7 für deren Damen, $11 für Verwandte und $8 für deren Damen. Kinder unter 12 Jahren zahlen den halben Fahrpreis, und die Hotelpreise stellen sich auf $1.50 den Tag für Erwachsene und für Kinder unter 10 Jahren auf 75 Cts. bis $1. Die Abfahrt erfolgt 9 Uhr Morgens auf dem Union-Bahnhofe, die Rückfahrt von Lake Elkhart am folgenden Dienstag Abend.

Der Kranken-Unterstützungsverein der Angestellten von Schönhofens Brauerei veranstaltet am kommenden Sonntag seinen jährlichen Sommerausflug. Die Fahrt geht diesmal nach dem Kolumbia-Park an der Santa Fe-Bahn, deren Züge um 8:45, 9:30, 10:15 und 12:30 vom Polk Str.-Bahnhof abgehen und an Archer Ave. und Halsted Str. und Western Ave. halten. Wie in allen Vorjahren, werden die Theilnehmer für die mäßige Ausgabe von 50c Gelegenheit haben, sich gut zu amüsiren.

Das am nächsten Sonntag stattfindende Piknik des Grütli-Männerchor in Meyers Grove in Bowmanville verspricht ein ganz ausgezeichnetes Fest zu werden. Für Kegeln und Schießen sind schon jetzt massenhaft werthvolle Preise angemeldet, so daß die Kegler und Schützen schmunzeln werden, wenn sie den Gabentempel mustern. Am Glücksrad werden Klein und Groß für wenig Geld prachtvolle und wohlschmeckende Sachen erhalten können. Das Komite bietet alles auf, dieses Piknik zu einem der schönsten zu gestalten, das der Verein je abhielt.

Ein mit Preiskegeln verbundenes Piknik veranstaltet der Oesterreichisch-Ungarische Militär-Kranken-Unterstützungsverein am kommenden Sonntag in Biewers Park an N. Clark Str. und Lawrence Ave. Die seitens eines erfahrenen Festausschusses betriebenen Vorkehrungen lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß die Besucher bei den Stammesgenossen aus der Doppelmonarchie fröhliche Stunden verleben werden, in heiterer und gemüthlicher deutscher Gesellschaft. Im Voraus für 25c gekaufte Eintrittskarten sind für Herrn und Dame giltig, an der Kasse gekaufte gelten nur für eine Person. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags.

Sein 14. Jahrespiknik veranstaltet der Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein im Worlds Fair Grove, 67. Str. und Stony Island Ave., am kommenden Sonntag. Unter den Gästen wird sich der Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein der Südseite befinden. Vergnügungen aller Art sind geplant, und Abends, wenn man hungrig geworden ist, werden Damen des Vereins ein Abendessen auftragen. Das Piknik beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25c.

Sein 5. Piknik feiert der Immergrün Frauenverein am kommenden Sonntag in Wagners Grove, 12. Str. und Harlem Ave. Das Komite, bestehend aus den Damen Katharina Dunker, Präs. Anna Werhan, Anna Stell, Beate Schulz, Lizzie Horn und Frederike Stoll, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Besuchern einen genußreichen und frohen Tag zu bereiten. Für gute Getränke und feines Essen ist bestens gesorgt. Der Eintritt kostet 25 Cents. Das Fest beginnt um 11 Uhr Morgens.

Die deutsche Spiritualisten-Gemeinde Licht und Wahrheit feiert am kommenden Sonntag in Hoerdts Grove, Belmont und Western Avenue, ein Piknik. Für die Unterhaltung der Theilnehmer ist durch Tanz, Wettlauf, Preiskegeln und allerlei Volksspiele gesorgt; auch wird der Gesangverein „Eintracht L. W." seine Lieder erschallen lassen. Eintrittskarten sind im Voraus für 25, an der Kasse für 35 Cts. zu haben.

Ihr jährliches Sommerfest veranstaltet die Bella Donna Loge Nr. 700 der Ehrenritter und Damen am nächsten Sonntag in Eberts Grove, 5363 Ridge Blvd., Rogers Park. Preiskegeln und allerlei andere Belustigungen werden den Besuchern die Zeit nicht lang werden lassen. Die Betheiligung kostet 25 Cents die Person.

Ein großes Piknik mit Preiskegeln veranstaltet der Humboldt-Frauenverein am kommenden Sonntag im Eureka-Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., nahe Elston Ave. Der Festausschuß, die Damen Hedwig Brand, Präsidentin; Minna Bemke, Karoline Lang, Auguste Rath, Sophie Jäger und M. Hoyn, sorgt für schöne Preise, gute Tanzmusik, Erfrischungen und was sonst zu einem Sommerfest gehört. Auch den Kindern wird durch Preisspiele usw. die Zeit verkürzt werden. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 15 Cents die Person.

Ein Basket-Piknik wird die Mitglieder des Hamburger Klubs nebst Angehörigen und Freunden am kommenden Sonntag in Harms Park an Western und Berteau Ave. zu frohem Thun im Freien vereinen. Wer mitmachen möchte, muß sich von einem Mitgliede eine Einladungskarte verschaffen, um Zutritt zu erhalten. Das Eintrittsgeld, 25c, ist an der Kasse zu zahlen. Die Lincoln Ave.- und die Irving Park-Linie führen in die Nähe des Parks.

Chicagos jüngster Turnverein, der Irving Park-Turnverein, dessen strebsamer Lehrer den klassischen Namen Friedrich Ludwig Jahn führt, veranstaltet am Samstag, dem 3. Juli, im Exzelsior-Park, Irving Park Blvd. nahe Elston Ave., ein mit Piknik verbundenes Schülerfest. Zu den für Alt und Jung in Aussicht genommenen Vergnügungen gehören Preiskegeln und ein Preisturnen der Turnschüler. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, im Voraus gekaufte Eintrittskarten für 25 Cts. gelten für Herrn und Dame, an der Kasse gekaufte nur für eine Person.

Die Irving Park-Loge Nr. 19, O. D. H. S., hält am Samstag, dem 3. Juli, im Eureka-Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., Piknik mit öffentlicher Installirung der Beamten, Drill und Preiskegeln ab. Das Fest beginnt um 2 Uhr, die Installirung seitens der Großbeamten um 4 Uhr. Der Festausschuß hat für gute Speisen und Getränke gesorgt und stellt den Besuchern einen vergnügten Tag in Aussicht. Ordensschwestern mit Abzeichen haben freien Eintritt, Damen im Alter von 18—49 Jahren können bei dem Fest zu sehr günstigen Bedingungen der Loge beitreten. Die neuen Beamten sind: Expräsidentin Sophie Bülow; Präs., Hedwig Stammer; Vizepräs., Catharine Otto; Prot. Sekr., Marie Möller; Finanz-Sekr., Louise Fritz; Schatzm., Charlotte Schwarzkopf; Führerin, Louise Schultz; Innere Wache, Antonie Voigt; Aeußere Wache, Karoline Riesenberg; Verwaltungsräthe: Martha Schmidt, Alma Wesling und Sophie Gottstein; Finanz-Komite: Meta Allier, Hulda Rausch, Nellie Ballon.

Im Pulaski-Grove feiert die evang.-luth. St. Simonsgemeinde nebst Sonntagsschule am Samstag, 10. Juli, ihr jährliches Piknik. Die Abfahrt der Sonntagsschüler und sonstiger Theilnehmer nach dem Festplatz, der mit der North- und der Grand Ave.-Linie zu erreichen ist, erfolgt um 10 Uhr von der Kirche aus. Der Park, an 53. und Humboldt Ave. gelegen, bietet frische Luft und Schatten und angenehmen Aufenthalt, und für die Unterhaltung der Theilnehmer aller Altersstufen ist reichlich gesorgt, ein schönes Vergnügen steht somit Allen in Aussicht. Der Eintritt kostet 25c. Wer Hunger bekommt und sich mit Imbiß nicht versehen hat, kann Mittags und Abends im Park für billigen Preis eine Mahlzeit erhalten.

Den Brandwunden erlegen.

Die Mutter des Opfers wird voraussichtlich genesen.

In der Wohnung des bei Barrington ansässigen Landwirthes George Hartjen explodirte Freitag Abend eine Petroleumlampe. Bei jener Gelegenheit erlitt Hartjens zweijähriges Söhnchen Arthur tödtliche, und seine Mutter, die ihren Liebling vergeblich zu retten versuchte, lebensgefährliche Brandwunden. Arthur ist gestern durch den Tod von seinen Qualen erlöst worden. Die Koronersjury, die den üblichen Inquest abhielt, hat einen den Thatsachen entsprechenden Wahrspruch abgegeben. Frau Hartjen wird voraussichtlich genesen.

Neue Eigenthümer.

Das Windsor-Clifton-Hotel geht in die Hände von Mandel Bros. über.

Das Windsor-Clifton Hotel ging gestern in die Hände der neuen Eigenthümer, Mandel Brothers, über, die vor mehreren Monaten Grundstück und Gebäude und am Freitag von Edward D. Cummings die Pachtrechte gekauft haben. Die neuen Besitzer wollen $150,000 zur Neuausstatung des Hotels aufwenden und es später, durch Anbau und durch Erhöhung um mehrere Stockwerke, vergrößern. Verwaltet werden soll das Hotel vorläufig, bis ein geeigneter Geschäftsführer gefunden ist, von einem der Abtheilungsvorstände des Mandel'schen Geschäfts, vielleicht Edward Groß, dem Vorsteher der Grundeigenthumsabtheilung.

Lasterhöhlen ausgehoben.

Detektives der Wache an W. Chicago Ave. hoben gestern Abend die angeblich verrufenen Häuser Nr. 341 und 311 Milwaukee Ave. aus und verhafteten acht Männer und 13 Frauenzimmer. Als Inhaber der Lasterhöhlen wurden George Lutthaus und Samuel Gumps gebucht.

In der Wirthschaft von Elroy Jones, 12. und State Str., wurden gestern 22 angebliche „Crap"-Spieler verhaftet, Weiße und Neger, darunter auch der Eigenthümer des Platzes. Der eigentliche Spielhalter soll ein gewisser George Foster sein. Die Häftlinge wurden nach der Bezirkswache an Harrison Straße geschafft und dort gebucht. Morgen werden sie dem Richter vorgeführt werden.

Das Fest der Armen.

Der Wohlthätigkeitsverein veranstaltete es für sie in Dunning.

Für die Armen in Dunning war gestern ein Festtag, denn in Kolze's Park veranstaltete für sie der im Dienste der lutherischen Stadtmission stehende Wohlthätigkeitsverein das jährliche Piknik, das einer der seltenen Lichtblicke in dem freudelosen Dasein der Armenhäusler bildet. Sie wurden um 10 Uhr von der Musikkapelle von Addison abgeholt und unter Vorantritt eines Kinderchors nach dem Park geleitet, wo sich schon eine große Besuchermenge eingestellt hatte, die auf diese Weise ihr Scherflein zum guten Zweck beitrug. Zweimal im Laufe des Tages wurden die Armen reichlich gespeist, und auch für ihre Unterhaltung war gesorgt worden. Außer humoristischen Vorträgen zweier Komiker gab es Vorträge des unter der Leitung von Lehrer Zitzmann stehenden Kinderchors, und die Kapelle konzertirte unter der Leitung des Lehrer Kastner. Somit kamen nicht nur die Armen, denen das Fest in erster Linie galt, sondern auch die vielen Besucher voll auf ihre Rechnung.

Wem gehört es?

Der Eigenthümer des Auto hat vielleicht Selbstmord begangen.

Freitag Nachmittag wurde nahe der hohen Brücke im Lincoln Park ein tadellos erhaltener, herrenloser Kraftwagen gefunden, dessen Eigenthümer bisher nicht ermittelt werden konnte. Man befürchtet, daß er in's Wasser gegangen ist. Heute soll die Lagune nach der Leiche abgesucht werden.

Der Wagen trägt die Nummer Nr. 3890. Unter dieser wurde eine Lizens der Buick Motor Car Company, Nr. 1452 Michigan Ave., ausgestellt. Die Firma wurde benachrichtigt. Einer ihrer Angestellten nahm auch in der Remise Nr. 355 Hampden Court den dort vorläufig untergebrachten Wagen in Augenschein, erklärte aber, daß das Gefährt nicht Eigenthum seiner Arbeitgeber sei.

— Umschrieben. — Süffel (zu Spund): Was ist's, Spund, trinken wir 'n paar Flaschen Sekt miteinander? — Spund: Na, — Zeit hätt' ich genug dazu.

Wurde ausgelacht.

Hält den Inspektor Clancy nicht für einen modernen Vidocq.

Frl. Sigels Mörder.

Er wird jetzt im hiesigen Chinesenviertel gesucht. — Rückt nicht mit der Sprache heraus. — Auf falscher Fährte. — In Schwulitäten. — Pocht auf sein Recht.

Inspektor Clancy hat bekanntlich erklärt, daß er die Person, die jenen häufig erwähnten Drohbrief an Dr. Jennie A. Beardsley schrieb, ermittelt und ihren Namen der Aerztin mitgetheilt habe, daß diese sich aber geweigert habe, gegen die Person gerichtlich vorzugehen.

„Ich bin meiner Sache sicher," sagte der Inspektor. „Die Person ist nervenleidend. Den Brief hat sie geschrieben, nicht um Geld zu erpressen, sondern um die Lust zu befriedigen, einem Mitmenschen einen gewaltigen Schreck einzujagen. Sie wird straflos ausgehen, da die Aerztin sich weigert, gegen sie vorzugehen."

Dr. Beardsley war gestern Abend nicht zu Hause. Ihre erwachsene Tochter aber erklärte, daß ihre Mutter dem Inspektor ins Gesicht gelacht habe, als er ihr den Namen jener Person mittheilte. Er habe sich dadurch als „Geheimrath" nur ein Armuthszeugniß ausgestellt, daß die von ihm genannte Person den Brief geschrieben haben könnte, sei ganz ausgeschlossen. Wenn er eine Person ermittele, gegen die ein begründeter Verdacht vorliegt, den Drohbrief geschrieben zu haben, so werde die Mutter nicht einen Augenblick zögern, gegen diese Person gerichtlich vorzugehen. Im vorliegenden Falle habe er sich aber schmählich geirrt.

Hier gesucht.

Polizeiinspektor McCaffery, New York, hat gestern den hiesigen Detektivehäuptling O'Brien ersucht, hier auf den Chinesen Leung Loo Lim, genannt Leon Sing und Wm. Lion, zu fahnden. Der Mongole steht bekanntlich im Verdacht, der Mörder des Frl. Elizabeth Sigel zu sein, deren Leiche in einem Zimmer des Hauses Nr. 782 8. Avenue, New York, gefunden wurde. Die dortigen Behörden glauben, daß der Mordbube sich auf der Reise nach dem Westen befindet und daß er versuchen wird, sich nach China einzuschiffen. Da wäre es denn möglich, daß er in Chicago ausgestiegen ist und bei seinen Landsleuten einen Unterschlupf gefunden hat. O'Brien hat sogleich von den Detektives Starck und Johnson das chinesische Viertel absuchen lassen. Bisher haben die Beamten von dem Flüchtling keine Spur gefunden.

Hüllt sich in Schweigen.

In ihrem Zimmer in der von Frau Mary Bays betriebenen Herberge Nr. 53 Rush Straße wurde gestern Nachmittag die 53jährige Frau Lucy Alberger von Leuchtgas überwältigt aufgefunden. Ein sofort geholter Arzt brachte sie ins Bewußtsein zurück. Da sie sich weigerte, irgend welche Angaben zur Sache zu machen, konnte die Polizei nicht feststellen, ob sie Selbstmord geplant hatte oder aber das Opfer eines unglücklichen Zufalls wurde.

War auf dem Holzwege.

Detektive McGuire, der da glaubte, die Blondine ermittelt zu haben, die Donnerstag, wie berichtet, ein werthvolles, tags zuvor der Frau Hayden B. Harris abhanden gekommenes Schmuckstück für $150 versetzt hat, mußte zugeben, daß er sich geirrt hatte.

„Ich habe die Dame, eine Schauspielerin, gesprochen," sagte er. „Sie gab auch zu, ein Schmuckstück versetzt zu haben, lieferte mir aber auch den Beweis, daß dieses Schmuckstück nicht das war, das der Frau Harris abhanden gekommen ist. Ich glaube kaum, daß wir die geheimnißvolle Blondine, die im Leihamt ihren Namen als Frl. L. Sloane angab, jemals ermitteln werden."

Harris und Gattin sind nach einem Erholungsplatz am nördlichen Seeufer gereist, um dort den Sonntag zu verleben. McGuire setzte sich telephonisch mit Harris in Verbindung, konnte aber keine Auskunft erlangen, die geeignet wäre, neues Licht auf den Fall zu werfen.

Des Diebstahls bezichtigt.

In Chicago Heights hat gestern, wie kurz berichtet, der Friedensrichter Rettmanski den Dr. H. E. Thomsen, Vize-Präsidenten der Dolton State-Bank, wegen angeblichen Diebstahls unter $5000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Dr. Thomsen soll sich als Vizepräsident und Direktor der Dolton State-Bank in den Besitz von 40, Ernst W. Balgemann gehörigen Aktien dieser Bank gesetzt und dem rechtmäßigen Eigenthümer die Herausgabe der Aktien verweigert haben. Balgemann ließ ihn deshalb vor mehreren Wochen wegen angeblichen Diebstahls verhaften, und gestern fällte Friedensrichter Rettmanski seine Entscheidung.

Streckt nicht die Waffen.

Dr. Adolph Brendecke, Mitinhaber der Apotheke Nr. 265 W. Randolph Straße, wurde am 12. Mai von einer Jury in Richter Cottrells Abtheilung des Stadtgerichts schuldig befunden, unbefugter Weise Morphium verkauft zu haben. Es wurde die höchstzulässige Strafe, $200 und die Kosten, über ihn verhängt. Gestern wies der Kadi den Antrag auf Gewährung eines neuen Prozesses ab und ließ das Urtheil in die Akten eintragen. John F. Geeting, der Vertheidiger, erwirkte aber sogleich auf Grund eines technischen Fehlers vom Appellhof einen Revisionsbefehl, und Brendecke wurde bis auf Weiteres gegen $300 Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt.

Er hatte zugegeben, einer gewissen May Guyer eine Medizin, die Morphium enthielt, verkauft zu haben, behauptete aber, daß er ihr die Medizin verschrieben hatte und daß er als Arzt das Recht hatte, sie der Patientin zu verschreiben.

Jugendlicher „Schlachtenbummler".

Der zwölfjährige, seit dem Gräberschmückungstag vermißte Joseph Loftus, Nr. 276 Superior Str., wurde gestern in Fort Sheridan aufgegriffen und dort gegen Abend von seiner Mutter in Empfang genommen. Er war, wie man ganz richtig vermuthet hatte, den Soldaten, die sich hier an der Parade betheiligt hatten, nach der Garnison gefolgt und hatte sich dort seither als „Schlachtenbummler" aufgehalten.

Straffrei entlassen.

In Maywood wurden Montag Nachmittag George Kearney, George Ownes, Andrew Ownes und Mike Kibetz unter der Anklage verhaftet, jüdische Bewohner jener Vorstadt mißhandelt zu haben. Gestern Nachmittag wurden die Angeklagten dem dortigen Polizeirichter F. W. Seymour vorgeführt. Der mußte sie, da sich keine Kläger eingefunden hatten, straffrei entlassen.

Verhandlung verschoben.

Charles Dutz, Mitglied des Gemeinderaths zu Lyons, wurde gestern Nachmittag dem Richter Frank Mactousek zu Morton Park unter der Anklage vorgeführt, Samstag Abend im Verlaufe einer Prügelei Henry D. Clark, Nr. 1932 W. 22. Str., vermessert zu haben. Der Kadi verschob die Verhandlung auf den 24. Juni.

Fahrstuhlbauer und Maschinisten.

Erbitterter Zuständigkeitsstreit zwischen ihnen und seine Folgen.

Nachdem die „American Federation of Labor" beschlossen hat, einen Vernichtungskampf gegen die Gewerkschaft der Fahrstuhlbauer zu eröffnen, haben die Fahrstuhlfabrikanten sich geweigert, ihre Verträge mit jener Gewerkschaft zu erneuern. Die Mitglieder der Gewerkschaft haben aber dem nationalen Verbande Beiträge gezahlt und sind nicht gewillt, ruhig zuzusehen, wie dieser ihre Gewerkschaft zerstört. Es sind seitens der Bedrängten Schritte gethan worden, die Sache vor die Gerichte zu bringen, um die Ausstoßung der Gewerkschaft aus der „American Federation" zu verhindern.

Der Streit ist aus Zwistigkeiten der Gewerkschaft mit anderen Verbänden über die Berechtigung der Fahrstuhlbauer, gewisse Arbeiten zu verrichten, entstanden, vornehmlich mit den Maschinisten. Die Fahrstuhlbauer verlangen $5.50 Tageslohn, wollen nicht für weniger arbeiten, und Maschinisten anderer Gewerkschaften haben ihre Stellen für $5 den Tag eingenommen. Um Gleiches mit Gleichem zu vergelten, haben andererseits bei kleinen Maschinistenstreiks Fahrstuhlbauer die Plätze der Streiker ausgefüllt.

Beamte der beiden Gewerkschaften beschuldigen nun einander gegenseitig, daß sie ihre Mitglieder angewiesen hätten, Streikbrecherdienste zu verrichten, und jede Gewerkschaft fordert die Bestrafung der anderen. Geschäftsagent Charles W. Fry vom Internationalen Verbande der Maschinisten sagte:

„Die Mitglieder der Fahrstuhlbauer-Gewerkschaft gehören in die Maschinisten- oder die Bauschmiede-Gewerkschaft und haben kein Recht, eine besondere Gewerkschaft zu bilden. Wir wollen die letztere aus der Welt schaffen, damit die Mitglieder sich den Verbänden anschließen, in die sie gehören."

Priester-Jubiläum.

Pastor H. O. Lindeblad von der schwedisch-lutherischen Kirche in La Grange beging gestern in aller Stille in seiner Wohnung 304 N. Spring Str. in La Grange sein 40-jähriges Priesterjubiläum. Seelsorger der erwähnten Kirche ist Pastor Lindeblad seit sechs Jahren, vorher war er fünf Jahre Superintendant des hiesigen Augustana-Hospitals an Garfield und Lincoln Ave. Pastor Lindeblad ist 66 Jahre alt, seine Priesterlaufbahn begann er in Canpells, Mass. Auch in Moline, Ill., und Pullman ist er Seelsorger gewesen.

— Es gibt Leute, die schlechterdings nur durch Schreien zu überschreien sind.

Mandel Brothers

Spitzen-Lager eines Importeurs, Dtzd. Yds. 55c

Es sind Qualitäten französischer und deutscher Fabrikate, für die Ihr 75c bis zu 1.25 das Dutzend Yards beim regulären Kauf bezahlt. Der Importeur war begierig, mit seinem Ueberschuß aufzuräumen, und machte radikale Preiskonzessionen. Erster Flur, State Str.

Der Aufkauf umfaßt mehrere Tausend Yards von deutschen und französischen Val. Spitzen — dazu passende Kanten und Einsätze; alle beliebten Breiten und prachtvolle Muster; von 75c bis zu 1.25 werth; alle zu 55c per Dutzend Yards.

Braided Nets in allen guten Schattirungen, sehr wünschenswerth für Waists und Yokes, 19 Zoll breit, zu 1.75.

Spitzen-Probestreifen in einigen der hübschesten Muster der Saison zum halben Preise; zu 38c, 48c und 68c die Yard.

Lange Challis Kimonos, 85c

Ihr habt für 85c noch niemals etwas Besseres kaufen können, und es ist ein sehr seltener Fall, wenn man lange Kimonos, und zwar solch' entschieden elegante wie diese hier, zu einem so niedrigen Preise kaufen kann. Persische Muster, mit Sateen-Rändern, 85c. Sparsamkeits-Basement.

Ungarnirte 1.50 Damenhüte, 25c

Unter denselben befinden sich mehr als 50 verschiedene Muster in Schwarz, Brandfarbe, in Grau und in Grün, und auch zahllose einfache und rauhe Geflechte, nebst solchen in weichen Effekten. Alles zusammen 2000 ungarnirte Hüte. Jetzt 25c. Sparsamkeits-Basement.

Schwarze u. farbige Kleiderstoffe-Rester zu 45c

Die Ueberbleibsel von unserem kürzlichen großartigen halbjährlichen Verkaufe von Kleiderstoff-Restern. Viele neue Gewebe wurden hinzugefügt und im Preise herabgesetzt, um sie schnell auszuverkaufen. Einige der besten Bargains des Verkaufs befinden sich hierunter. 1. Floor, Wabash Ave.,

Es gibt sehr wenige Kleiderstoffe, schwarze oder farbige, die Ihr nicht in dieser Räumung zu 45c finden könnt, und zwar unter regul. $1, 1.25 u. 1.50 Stoffen.

Rester von Chiffon Panamas, Rester von Serges, Rester von wollenen Taffetas, Rester von französischen Voiles, Rester von Armures, Rester von Herringbone-Streifen, Rester von gestreiften und karrirten Geweben, Rester von Mohairs, Novelty-Streifen und englischen Suitings, lauter $1, 1.25 und 1.50 Qualitäten, zu 45c die Yard.

Waschbare geschneiderte Suits und Kleider

Eine ganz ungewöhnliche Offerte von ganz ungewöhnlich reizenden Mustern.

Die fortwährende Ankunft neuer Moden in waschbaren Sommer-Kleidern gestaltet jeden Tag in dieser Abtheilung zu einer „Sommer-Eröffnung." Sparsamkeits-Basement.

$5

f. geschneiderte waschbare Anzüge in rosa, blauem oder weißem Indian Head; halb anschließender langer Coat; neue Hüftentaschen; „mannish" Aermel; gored Kleiderrock, zwei Falten unten, wie illustrirt. Am Montag, zu $5.

Das illustrirte waschbare Kleid zu $5.

Hübsche waschbare Kleider in Mustern aus einem Stück, Front der Waists, Manschetten und Gürtel „piped" mit Self-Material in kontrastirender Farbe; Perlmutterknöpfe; vorn herunter Panel-Effekt, wie im Bilde. Preis, Montag, $5.

Obwohl die Sortiments groß sind, wird es sich für Euch lohnen, früh genug zu kommen, um unter einer angebrochenen Auswahl der Muster und Farben zu wählen.

3.95

für strikt geschneiderte waschbare Anzüge aus guter Qualität Indian Head—blau, rosa od. weiß; langer „mannish" halb anschließender Coat; neue Aermel; Hüftentasche; m. Perlmutterknöpfen; gored Kleiderrock, — Falte vorn herunter.

Waschbare Kleider aus einem Stück, zu 3.95.

Gute Qualität Indian Head, alle beliebten Schattirungen; hübsche Gibson Waist, an den Seiten mit schwarzen Knöpfen zugeknöpft; Kragen aus Lawn und Spitzen; schwarzes Tie; lange, „mannish" Aermel; „Gored" Kleidrock mit Panel vorn herunter. Montag zu 3.95.

Rester von 30c Gardinen-Grenadines, 15c Yd.

Für elegante Schlafzimmer- oder Speisezimmer-„Sash"-Gardinen, die nur ein Geringes kosten; seht Euch diese Bargains von kurzen Sorten in Grenadines an. Sparsamkeits-Basement.

15c Dieselben sind rein weiß und kommen in Stücken von 2 bis zu 8 Yards, sind aber eine so gute 30c-Sorte, wie man sie bekommt. **15c**

25c für prachtvolle Irish Point-Panelle für Thüren, auf dauerhaftem Bobbinet befestigt.

Waschstoffe-Rester—große jährliche Räumung

Der großartigste Verkauf von waschbaren Stoffen, den wir im Laufe des Jahres haben — die neuesten weißen und farbigen Stoffe in einer nie dagewesenen Verschleuderung. Sparsamkeits-Basement.

8c Rester von 15c- u. 18c-Stoffen. **10c** Rester von 15c- u. 20c-Stoffen. **12½c** Rester von 20c- u. 25c-Stoffen. **18c** Rester von 30c- u. 35c-Stoffen.

Fancy weißer Madras, gewürfelte Dimities und Lawns, bedruckte Tissues und schlichte Lawns.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Die Sommerfrische.

Chicagos Trinkwasser ist gesund, oder doch durchaus ungefährlich. Es kann gefahrlos in rohem, ungekochten Zustande getrunken werden; der bekannte Mahnruf: „Kocht das Wasser!" ist verstummt. Die Typhusfälle, die heute noch in der Stadt vorkommen, werden auf die Milch zurückgeführt, und wenn das nicht angeht, auf andere Ursachen. Wo sich nichts anderes, in den Kram Passendes entdecken läßt, da sind sie eingeschleppt, sozusagen; holten die Erkrankten sich den Krankheitskeim von anderswo her. Typhusfälle, die sich im Hoch- oder Spätsommer ereignen, werden nicht etwa auf den Genuß ungewaschenen frischen Obstes, dem doch leicht Typhuskeime anhaften mögen, zurückgeführt, sondern auf das unbeschützte Wasser der „Sommerfrischen", in denen die Bürger und Bürgerinnen Chicagos „Erholung und frische Gesundheit" zu suchen pflegen.

Die Thatsache, daß Sommerfrischen keine Gesundheitsräthe und -Kommissäre zu haben pflegen, macht sie allein schon als Seuchenherde verdächtig, und die weitere Thatsache, daß sie ihr Wasser zumeist noch aus ganz gewöhnlichen Brunnen beziehen und in ihnen jenes verschwiegene Plätzchen, „das jeder Sterbliche selbst besuchen muß", sehr oft noch in altväterlicher Einrichtung unfern der Brunnen zu finden ist, kann beinahe als Beweis ihrer Typhusgefahr gelten. Völlig überführt sind sie aber des Typhus-Verbrechens durch die Beobachtung des Chicagoer Gesundheitskommissärs, daß die Typhusfälle sich gegen Mitte des Sommers allemal zu häufen beginnen, und am zahlreichsten werden kurz nach Schluß der Ferien- und Sommerfrischenzeit, und hauptsächlich Leute, die in einer Sommerfrische waren, von der gefürchteten Krankheit betroffen werden. Daraus ergibt sich naturnothwendig die Folgerung, daß die Sommerfrische gesundheitsgefährlich ist, und für einen Gesundheitskommissär, der an der Gesunderhaltung seiner Pflegebefohlenen ähnlich interessirt ist, wie der chinesische Arzt, die Verpflichtung, vor der Sommerfrische zu warnen und den Bürgern und Bürgerinnen das Zuhausebleiben dringend anzurathen.

Unser Kommissär that das, als Mann von ausgesprochenem Pflichtgefühl und hohem Talent, in dem rühmlichst bekannten wöchentlichen Gesundheitsbulletin eifrig und mit Nachdruck und Geschick. Und er handelte damit nicht nur recht, sondern auch klug. Denn er hat sich damit doch jedenfalls bei den Ehemännern, die eben jetzt wieder mit der theuren Gattin in dem jährlichen Sommerfrischen-Kampf stehen — sie will hin, er will nicht — einen sogenannten Stein im Brett erworben, und das mag ihm später sehr gute Dienste leisten. Denn er ist doch öffentlicher Beamter und hat Ursache, sich mit den Wählern gut zu stellen, braucht die Frau aber nicht zu fürchten, da sie Dank der geheimen Wahl des Mannes Stimme nicht kontrolliren kann. Vom Standpunkte unseres Gesundheitskommissärs war es sehr klug, gegen die Sommerfrische loszuziehen — welch' böser Geist aber jenen Weltblatt-Leitartikler, der da neulich in sein Horn einstieß, geritten haben mag, das mögen die Götter oder sonstige übermenschlich kluge Wesen wissen; von seinen Kollegen, die doch auch eine Ahnung haben, wird's keiner sagen oder sich erklären können.

Dafür wird selbst der phantasieloseste Durchschnitts- und Unterdurchschnitts-Schurnalist sich ganz naturgetreu eine kleine Szene ausmalen können, die sich am Tage nach der Veröffentlichung jenes Anti-Sommerfrische-Artikels im Sanktum des Weltwunders zwischen dem Geschäftsführer und dem Unglücksmenschen von Leitartikler abspielte. Standesrücksichten verbieten natürlich die Wiedergabe oder jegliche näheren Mittheilungen darüber. Auch sehen solche Bezeichnungen, wie „verrückt", „ganz von Gott verlassen" usw. im Druck sehr häßlich aus, und zubem werden die geschätzten Leser sich selbst ihr Theil denken können, wenn sie erfahren oder beachten, daß ein paar Tage später an derselben Stelle ein recht demüthiger Widerruf erschien, und wieder ein paar Tage später eine ganze Seite mit Sommerfrischen-Anzeigen bedeckt war. — Alle Wetter, mag der Geschäftsgewaltige, der gerade seine Agenten auf die Sommerfrischenanzeigen-Jagd ausgeschickt hatte, den armen Schreibknecht angelassen haben ob seines „Versuchs, ihm das Geschäft zu ruiniren", sich selbst um das schöne Gehalt und an's Hungertuch zu bringen! Der arme Sünder kann einem noch jetzt leid thun — um so mehr, als er sich schließlich doch selbst wird haben sagen müssen, daß er sehr dumm und gedankenlos handelte; daß er nichts wird haben vorbringen können, was seine gedankenlose „Nachpappelei" in milderes Licht hätte stellen können.

* * *

Hat er's gut gemeint? Hat er die gesundheitsbehördliche Warnung vor der Sommerfrische für ganz echt und ernst gehalten und gehofft, durch ihre Wiederholung und Unterschreibung Gutes zu wirken: die Gesundheit der geschätzten Abonnenten und der Stadt vor Gefahr zu schützen? oder war es ihm mehr darum zu thun, sie dem eheherrlichen Geldbeutel fern zu halten, vielleicht gar, hauptsächlich, seinen eigenen vor der Plünderung zu bewahren? Hoffentlich hat er nicht daran gedacht. Derartiges „zur Entschuldigung" vorzubringen. Denn das wäre dumm genug gewesen, seine sofortige Entlassung zu rechtfertigen. Ein „klein Bischen" Kenntniß von Land und Leuten muß man vom Tagesschriftsteller erwarten. Vorbedingung für solche „Entschuldigung" aber wäre die Annahme, daß die Warnung etwas nützen, daß das Ausmalen der Sommerfrischengefahren, bezw. die Bequemlichkeiten, Freuden und Ersparnisse des Zuhausebleibens irgend welchen Eindruck machen, irgend eine Frau bewegen könnte, auf die Sommerfrische zu verzichten — das kann doch niemand glauben, der seine Pappenheimer auch nur ein ganz klein wenig kennt, bezw. auch nur ahnt, weshalb „ihr" die Sommerfrische gar so theuer ist!

Wenn die Durchschnittsfrau sagt, sie gehe in die Sommerfrische, um Erholung und Ruhe zu finden, um in frischer gesunder Luft und bei einfacher kräftiger Kost ihren abgematteten Körper auszurasten, in friedlicher Stille ihre Nerven zu kräftigen und ihren ermatteten Geist zu stärken — so flunkert sie oder sie illustrirt mehr oder weniger absichtslos und unbewußt Talleyrand's Wort, „die Sprache ist erfunden, die Gedanken zu verbergen". Höchstens redet sie sich jenes ein und selbst vor, ihr Vorhaben, bezw. Thun, vor sich selbst zu beschönigen.

Die Durchschnitts-Sommerfrischlerin hat zumeist zu Hause genug frische Luft und gute Kost, nicht zu viel Arbeit und mehr als genug Ruhe zum Gesundsein. Was sie in Wahrheit in der Sommerfrische sucht, ist Unterhaltung und vor allem Abwechselung. Sie will einmal hinaus aus dem „ewigen Einerlei", andere Gegenden und Häuser sehen und, vor allem, andere Menschen sprechen, als die, die sie das ganze Jahr hindurch in ihrem engen Kreise trifft. Und weil das der wahre Grund ihres Verlangens nach der Sommerfrische ist, sollen alle sich aufdrängenden Bedenken wenn irgend möglich verscheucht werden, sollen die Sommerfrischengefahren nicht ausgemalt und vergrößert, sondern leicht genommen werden. Denn jenes Verlangen ist durchaus berechtigt. „Abwechselung ist der Reiz des Lebens" und wenn mit Maßen genossen lebenerhaltend und -fördernd. Die Frau ist berechtigt dazu. Sie wird voraussichtlich in der Sommerfrische schlechter essen und weniger schlafen als zu Hause, die Luft wird etwas besser und das Wasser dafür schlechter sein; sie wird etwas weniger gewohnte, dafür aber sehr viel ungewohnte Arbeit thun und des Abends voraussichtlich müder sein, als je zu Hause; sie wird sich mehr als im Durchschnitt des Jahres über unausstehliche, hochnäsige oder unverschämte „Andere", über Anderer Hüte und Kleider, Aufdringlichkeit und „Gethue" usw. ärgern müssen und wenn sie die Kinderchen mitnimmt, wird sie mehr hinter ihnen herlaufen müssen, als sonst; aber alles das wird ihr außerordentlich gut thun und besonders ihren Geist so anregen und erfrischen, daß es dem Körper leicht werden wird, etwaige Typhus-Bazillchen oder andere liebliche Infektionskeime abzustoßen. Daß die Stimmung einen sehr starken Einfluß auf den Körper hat, wird man doch wohl nicht bestreiten wollen, und wenn's ist, wie unser Gesundheitskommissär Evans sagt, und die verhältnißmäßig vielen Typhusfälle gegen Ende und am Schluß der Ferienzeit auf Rechnung der Sommerfrischen kommen, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß die Sommerfrische an sich daran schuld war; die Erkrankungsursache mag auch den Ausschweifungen und Uebertreibungen zuzuschreiben sein, denen sich Leute, die das ganze Jahr hindurch an der Kette liegen, besonders gern hingeben, oder auch der Mißstimmung, die mit der Rückkehr in die „alte Tretmühle" einziehen mag. Verspräche die Sommerfrische nur oder überhaupt frische Luft und einfache Kost, ländliche Stille und Ruhe, Ausspannung und Erholung, dann müßte sie für den Mann mindestens ebenso stark lockend sein wie für die Frau. Der Durchschnittsmann macht sich aber nicht viel aus der Sommerfrische und das kommt daher, daß für ihn viel entbehrlicher ist, was ihr ihren eigentlichen Werth gibt; daß er im tagtäglichen Leben weit mehr Abwechselung hat als die Frau, mehr herauskommt aus seinen vier Pfählen, mehr mit Menschen zusammenkommt und sei's auch nur bei der Arbeit.

* * *

Die Frau vor der Sommerfrische, die ihr gutes Recht und ihr beinahe nothwendig ist, warnen, dem bischen Gesundheitsgefahr des ländlichen Wassers wegen — wie nutzlos! Zu glauben, daß solche Warnungen vor einer solchen „Einrichtung", bezw. einem Ziele weiblicher Sehnsucht von solch lockender Macht irgend welche Beachtung finden könnten, wie thöricht, wie vollständig unglaublich für den halbwegs erfahrenen Mann! Typhusbazillen?—Nicht durch reißende Thiere ließe „sie" sich abschrecken, nicht durch Schlangen; ja selbst der fürchterlichen Maus würde sie trotzen. — — — —

„Verbrecherisches."

Auf der neulichen Nationalkonferenz der Wohlthätigkeits- und Besserungsgesellschaften in Buffalo wurde die Mittheilung gemacht, daß „ernstliche" Verbrechen in den Vereinigten Staaten nicht häufiger werden. Und der Berichterstatter fügte hinzu: „trotz der massenhaften Einwanderung". Ein nicht überflüssiger Zusatz angesichts der nimmermüden Beflissenheit, womit von gewisser Seite die angebliche Zunahme der Verbrechen der Zunahme der Einwanderung zur Last gelegt wird. Thatsächlich, wie der auf gründlichen Untersuchungen fußende Bericht zeigt, gibt's keine solche Zunahme. Was man so nennt, ist nicht eine Vermehrung von Verbrechen im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern eine größere Häufigkeit der Klasse strafbarer Handlungen, die man gemeinhin als Vergehungen bezeichnet. Der deutsche Sprachgebrauch und auch das deutsche Gesetzbuch unterscheidet in dieser Hinsicht schärfer, als es hierzulande geschieht. Man hat da die Dreitheilung der strafbaren Handlungen in Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen, die auch im französischen Rechte sich findet. Die hiesige Rechtssprache dagegen nennt Verbrechen (crime) jede Uebertretung eines Strafgesetzes; und deshalb zeigt unsere „Verbrechensstatistik" so erschreckende Ziffern gegenüber der entsprechenden Statistik europäischer Länder. Die Unterscheidung im hiesigen Recht zwischen „Felonies" — (Zuchthaus- oder todeswürdigen Verbrechen) — und „Misdemeanors" oder „Vergehen" wird dabei in der Regel ganz außer Acht gelassen.

Der in Buffalo erstattete Bericht dagegen betont diese Unterscheidung. Er hebt nicht bloß hervor, daß die Zunahme der strafbaren Handlungen sich auf die letztere Klasse beschränkt, sondern gibt auch zugleich die Erklärung dieser Zunahme. Wir haben mehr Uebertretungen gesetzlicher Verbote als früher aus dem einfachen Grunde, daß wir mehr solcher Verbote haben als früher. Nichts einfacher als das. Die landläufige Vielgesetzgeberei, die mehr und mehr überhand nehmende Bevormundung und „Regulirwuth" schafft und erfindet beständig neue „Verbrechen". Mehr und mehr Handlungen werden strafbar gemacht, die vorher nicht strafbar waren und in denen auch, trotz des Verbotes, die große Mehrheit nichts Unrechtes sieht. Häufiger als nicht ist es das Gesetz, das für Unrecht oder doch als unvernünftig erachtet wird, woraus dann ganz von selbst sich ergibt, daß dem Gesetz wenig Achtung bezeigt wird. Der Bericht nennt als Beispiele solcher (theils staatlicher, theils gemeindlicher) Kleinigkeitsgesetzgebung das Verbot des Spuckens auf Bürgersteige, oder in „Cars", des Ballspiels und anderer Kinderspiele („flipping pennies") auf öffentlichen Straßen oder Plätzen, des Weggebens oder Verkaufens von Straßenbahn-„Transfers", des Verkaufens oder Rauchens von Zigaretten u. dgl., von denen ja das eine oder das andere mitunter sehr angebracht sein mag, deren Uebertretung aber doch schlechterdings kein Beweis zunehmender Schlechtigkeit und Verworfenheit ist. Nicht minder, oder noch mehr, ins Gewicht fällt die zunehmende Prohibitions- und Lokaloption-Gesetzgebung, von der der Bericht allerdings nicht spricht, die aber vor allem Andern geradezu herausfordert zur Uebertretung und auch den sonst gesetzliebendsten Bürger zum „Verbrecher" machen kann. Dasselbe gilt von den puritanischen Sonntagsgesetzen. Jahrelang oder auch jahrzehntelang ist, solches veraltete Gesetz in einem Gemeinwesen ein todter Buchstabe gewesen, ist in Vergessenheit gerathen, kein Mensch kümmert sich darum, bis auf einmal ein übereifriger Staatsanwalt oder sonstiger zeitweiliger Machthaber, vielleicht verhetzt oder eingeschüchtert durch die Umtriebe organisirter Fanatiker einen krampfhaften Anlauf nimmt zur Durchführung des Gesetzes, und dann massenhaft Leute verhaftet werden und verurtheilt werden, deren ganzes „Verbrechen" darin besteht, daß sie in herkömmlicher Weise ihr Geschäft geführt oder die gewohnte Geselligkeit und Unterhaltung gesucht haben.

* * *

Aus der Ungleichheit dieser Art von Gesetzgebung, von der der eine Staat viel hat und der andere wenig, und aus der ungleichmäßigen, unbeständigen, oft völlig vernachlässigten und dann wieder zeitweilig überstrengen Vollstreckung der Gesetze ergibt sich ganz naturgemäß das Unzuverlässige und Irreführende unserer sogenannten Verbrecherstatistiken. Selbst das Beste und Vollständigste, was wir davon haben — die Ergebnisse von im Jahre 1904 geführten Untersuchungen des Bundeszensusamtes — muß in vielen Stücken ganz falsche Vorstellungen erwecken.

Da ist z. B. ein Verzeichniß der Sträflinge in den verschiedenen Staaten, demzufolge unter allen nordöstlichen Staaten gerade der sonst als Musterstaat geltende und vor anderen (in vielen Stücken mit Recht) seiner Gesittung und guten Ordnung sich rühmende Staat Massachusetts als erster Verbrecherstaat erscheint. Auf je 100,000 Einwohner kamen da nämlich 187.2 Sträflinge, gegen nur 70.0 in Maine, 78.7 in Vermont und selbst in Pennsylvanien mit seinen vielen „Hunnen", Slowaken und anderen „unwissenden" und angeblich besonders verbrecherisch veranlagten Eingewanderten nur 92.3. In ähnlich unrühmlicher Ausnahmestellung erscheint Kansas in der Liste der nördlichen Mittelstaaten, mit (auch wieder auf je 100,000 Einwohner) 193.3 Sträflingen, gegen nur 48.6 im Nachbarstaate Nebraska, 60.8 in Illinois, 78.8 in Michigan, 61.5 in Wiskonsin. Und wollte man hier allenfalls die hohe Kansaser Verbrecherziffer mit der Kansaser Prohibition erklären, so erscheint daneben Jowa, das ja auch seine Prohibition hat, mit nur 53.1 Sträflingen auf 100,000 Einwohner.

Niemand wird zu behaupten wagen, daß in der verbrecherischen Veranlagung, der Neigung zu Gewaltthätigkeiten, zu Mord, Raub und Diebstahl, in der Achtung vor dem Gesetz oder dem Mangel an solcher Achtung zwischen den verschiedenen Staaten solche Verschiedenheit bestehe, wie sie in den statistischen Ziffern sich zeigt. Etwas Unterschied mag's ja geben, je nach der Verschiedenheit des Karakters der Bevölkerung und der wirthschaftlichen Verhältnisse, des mehr oder weniger engen Zusammenlebens usw., die großen Unterschiede der Statistik sind nur erklärlich aus der Verschiedenheit der Gesetze, die in dem einen Staate Dinge verbieten, die im anderen nicht verboten sind, und aus der größeren oder geringeren Strenge in der Vollstreckung der Gesetze. Besonders schwer fällt dabei vielfach auch die Verschiedenheit der Gesetzgebung bezüglich jugendlicher „Verbrecher" in's Gewicht. Auch das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Schulzwanggesetzen, von Kinderarbeitsgesetzen u. dgl., woraus in dem einen Staate sich jährlich Hunderte von Vergehen und Verurtheilungen ergeben, die man im andern nicht kennt.

* * *

So unverläßlich die statistischen Ziffern in ihren Einzelheiten sind, geben sie in ihrer Gesammtheit doch gewisse Grundzüge, die der Beachtung werth sind, namentlich was die Vertheilung der Straffälligkeit auf die verschiedenen Bevölkerungselemente betrifft. Von 149,691 Personen, die im Berichtsjahre (1904) zu Gefängnißstrafen verurtheilt wurden, waren 125,093 Weiße, 24,508 Neger, 186 Mongolen und 714 Indianer. Der Antheil der Neger an der Sträflingsziffer stellt sich darnach auf 16.4 vom Hundert, während ihr Antheil an der Gesammtbevölkerung nur 12.1 v. H. beträgt. Zieht man die Verurtheilung auf Grund schwerer Verbrechen in Betracht, so beträgt ihr Antheil sogar 31.5 v. H.

Unter den Sträflingen der weißen Rasse sind 35,093 als von ausländischer Geburt angeführt. Das ist auch ein unverhältnißmäßiger Antheil, doch sind hier die geringeren Vergehungen überwiegend, die sich zum großen Theil aus Unkenntniß der Sprache, der Gesetze und aus den vielfach bedrängten und gequälten Verhältnissen der Neuankömmlinge erklären. Auffallende und vielfach überraschende Unterschiede fallen in's Auge, wenn man die Betheiligung der verschiedenen Nationalitäten betrachtet. Oesterreich, England und Wales, Irland, Italien, Mexiko und Schottland sind die Länder, deren Vertretung in der Gefängnißbevölkerung größer ist als ihre Vertretung in der eingewanderten Bevölkerung. Das Umgekehrte ist bei den Eingewanderten aus Deutschland, Kanada, Dänemark, Frankreich, Ungarn, Norwegen, Polen, Rußland, Schweden und der Schweiz der Fall. Die letztere Gruppe macht 58.8 v. H. der fremdgeborenen Bevölkerung aus, ihr Antheil an den fremdgeborenen Sträflingen ist nur 36.5 v. H. Die erstere Gruppe, 35.3 v. H. der eingewanderten Bevölkerung betragend, ist in der Sträflingsziffer vertreten mit 59.3 v. H. Besonders schlecht kommen in dieser Vergleichung unsere guten Freunde, die Irländer, weg. Dreimal so viel irische als deutsche Sträflinge wurden gezählt, obgleich die deutsche Bevölkerung um eine reichliche Million (volle 60 v. H.) größer ist als die irische.

Was das weibliche Geschlecht anlangt, so bildete das von der gesammten Sträflingsziffer im Jahre 1880 8.5 v. H., im Jahre 1890 7.8 v. H., im Jahre 1904 nur noch 5.5 v. H. Leider sind sich die Strafgelehrten darüber einig, daß diese Abnahme in der Zahl weiblicher Sträflinge nicht ein Besserungszeichen ist; nicht daher kommt, daß es weniger weibliche Verbrecher gibt als früher, sondern ihren einzigen Grund in der zunehmenden Milde der Beurtheilung weiblicher Verbrecher hat. Immer schwieriger wird es, gegenüber weiblichen Angeklagten eine Verurtheilung zu erzielen. So daß also die berühmte Galanterie des amerikanischen Mannes auch mehr und mehr auf Richter- und Geschworenenbänke sich erstreckt und zum Hindernisse der Gesetzesvollstreckung wird.

Nochmals mag erwähnt werden, daß die große Zahl der Verurtheilungen nicht eine entsprechende Häufigkeit schwerer, oder wie der Buffaloer Bericht sagt: „ernstlicher" Verbrechen bedeutet. Wie sehr die geringeren Vergehungen überwiegen, zeigt die Thatsache, daß unter den 149,691 Verurtheilungen des Berichtsjahres 42,755 sind (28.6 v. H.) in denen das Urtheil auf weniger als 30 Tage lautet; und 97,759 oder nahezu zwei Drittel der Gesammtzahl, in denen es auf weniger als 4 Monate lautet. In beträchtlich mehr als der Hälfte aller Fälle sind Trunkenheit, Vagabundiren und unordentliches Betragen die Gründe der Verurtheilung.

Jildiz-Kiosk.

Konstantinopel, 18. Mai.

Jildiz! Welch' liebliches und doch wieder mysteriöses Wort! Der Name eines Sternes, der auf die Stirn einer schönen Sultanin niedergeglitten sein soll! So wenigstens will es die türkische Legende. Aber wie viel finstere unnennbare Erinnerungen, welche kaum gewichenen Fieberschauer vereinigen sich auf ihn! Fast achtzig Jahre sind es her, daß des entthronten Sultans Großvater, Sultan Mahmud, auf dem Hügelplateau von Beschiktasch, an der europäischen Seite des Bosporus, einen Kiosk mäßiger Größe errichten und von einem anmuthigen Park umgeben ließ. Sein Sohn, Sultan Medjid, der Vater Abdul Hamids, erweiterte den Bau. Er brachte dort seine Favoritinnen unter, besonders eine Zirkassierin des Namens Jildiz, die er über alles liebte. Später vergrößerte Abdul Hamid diese Anlagen bis hinunter zum Bosporus-„Schloß von Tscheragan". Wenige Monate aber nach dem Antritt seiner Herrschaft, als sich der während 33 Jahren nicht mehr gewichene Verfolgungswahn einzustellen begann, verließ Abdul Hamid das prachtvolle am Wasser gelegene Palais von Dolmabagtsche, das nacheinander den unglücklichen Sultanen Abdul Aziz und Murad zur Residenz gedient hatte. Jildiz blieb nun des Khalifen Sitz. Er hat ihn erst verlassen, als die eiserne Faust des Heeres unerbittlich in sein räthselhaftes Schicksal eingriff. Durch drei Dezennien hatte er den Sternenkiosk beständig vergrößert. Es verging kaum ein Tag, an dem er nicht anstoßende Besitzungen kaufte oder einfach durch rohe Gewalt mit Beschlag belegte. Fast unersättlich schien sein Hunger! Lieber der Nachbar eines Todten als der des Sultans sein! Oft bekam man dieses auf Abdul Hamid mit entschiedener Berechtigung angewandte arabische Sprichwort zu hören. Er theilte und gliederte den eine ganze Stadt umfassenden Komplex festungsartig ein. Keine Minute hörte er auf, an Mittel für seine Vertheidigung zu denken. Er brütete beständig darüber, wie er seine Sicherheit, von der Thron und Leben abhingen, am besten durchzuführen vermöge.

Heute stand dieses seltsame Jildiz offen für uns. Einige Diplomaten und Vertreter der Presse machten von der Einladung des Generalissimus Mohamed Scheffet Pascha Gebrauch. Während mehrerer Stunden konnten wir die von mehrfachen riesigen Mauern um- und durchzogene Stadt, deren Betreten früher fast unmöglich war, zwanglos durchwandern; der warme Sonnenschein und die reine frische Luft eines Maitages zeigten sie uns in lachendem Gewande. Ihre Schönheit ließ schnell die traurige und ergreifende Wahrheit vergessen, daß hier einer der größten Tyrannen der Weltgeschichte gehaust hatte . . .

Man stelle sich einen immensen Park vor. Er bedeckt zwei langgestreckte Hügel, deren tiefe, breite von herrlicher Vegetation bedeckte Einschnitte bis zum Meeresufer hinunterlaufen. Dichte schattige Waldgruppen, von seltenen Bäumen gebildete lauschige Alleen, wohlgepflegte und wilde Gärten, Kaskaden, Wasserläufe, kleine Seen mit allen möglichen Bootsarten wechseln im bunten Durcheinander ab. Bunt und seinen asiatischen Charakter nicht verleugnend, ist auch das Gemisch der in die Parkanlagen eingestreuten Paläste, Kioske, Chalets, Menagerien, Pferdeställe, Orangerien und Pavillons. Neben wirklich Schönem und Eigenartigem Geschmackloses und der Pflege Entbehrendes. In dieser merkwürdigen Festung, die jeder Einheitlichkeit entbehrt, verbrachte Abdul Hamid 33 Jahre, umgeben von einem Heer von Kourtisanen und Odalisken. Doch soll in den letzten Jahren der unglückliche Sultan die Anlagen nicht einmal zu Spaziergängen benützt haben. Er blieb im Innersten vom Jildizkiosk eingeschlossen, hinter der dritten hohen Mauer im großen Mabein, der nur von einem kleinen Garten eingerahmt ist. Nur die unzähligen, jetzt nicht repatriirten Geschöpfe seines Harems promenirten zu bestimmten Stunden in den geheimnißvollen, für die Außenwelt hermetisch abgesperrten Anlagen. Die übrige Zeit zirkulirten unausgesetzt militärische Patrouillen. In die zahlreichen Palais, Kioske und Haremsbaulichkeiten wurde uns der Eintritt vorläufig nicht gestattet. Da waltet noch die Untersuchungskommission ihres schwierigen Amtes. Als äußeres Zeichen ihrer zu täglich neuen Entdeckungen führenden Thätigkeit tragen die mächtigen Portale überall große rothe Gerichtssiegel. Sic transit . . .

Der Staat, dem der gegenwärtige Sultan Jildiskiosk als Geschenk überwies, beabsichtigt ihn demnächst dem Publikum zugänglich zu machen. Es steht außer Frage, daß er einer der interessantesten Punkte Europas sein wird. Schon seine einzige wunderbare Lage auf den reizvollen grünen Hügeln, von wo aus man den Bosporus, das Marmarameer, das Goldene Horn und das köstliche Panorama von Stambul sieht, sichern ihm die größte Anziehungskraft. Seine seltenen Orangerien und der zoologische Theil von Jildiz mit den schönsten Exemplaren der afrikanischen und asiatischen Thierwelt werden ein Uebriges thun. Und was noch fehlen sollte, wird die Erinnerung an dieses Leben von Tausend und Eine Nacht sicher zu vervollständigen suchen.

Um die Mittagsstunde verlassen wir den Sternenpalast. Auf dem hohen Minaret der am Ausgange sich erhebenden Hamidiemoschee, die 33 Jahre hindurch an jedem Freitag der Schauplatz der äußerst prunkvollen Auffahrt des Sultans zum Gebete war, ruft mit heller klangvoller Stimme der Muezzin zum Gebet. Ein anderes, ihm sicher fremdartiges Treiben hat die Prachtentfaltung Abdul Hamids ersetzt. Er beachtet das Treiben unter ihm nicht. Für ihn steht nur eines unverrückbar fest, und die Lüfte tragen es wie eine mächtige Schallwelle weit fort: Es gibt nur einen Gott, und das ist Gott!

Riverview Expo

GATES OPEN 10 A.M. ADMISSION 10 CENTS

Wo die „fröhliche Welt" sich versammelt!

Um das Vergnügen zu genießen—in der Mitte von 138 Acker natürlicher Schönheit. Brilliant erleuchtet von Edisons Genius und gewürzt von dem Lachen von Chicagos Millionen.

„Chicago kennt den Weg, aber der Fremde in der Stadt muß ihn erst erfahren; sagt ihm daß er die Riverview Park Cars an Washington und Clark Str. nehmen kann, oder die Northwestern Hochbahn bis zur Belmont Ave. Station, und von da mit der Straßenbahn nach West."

Seid dieses eingedenk: Riverviews $320,000 Biblische Schaustellung **"Creation"** wird am **Samstag, 26. Juni,** mit den Tönen von Haydens Musik eröffnet.

Der einzige große **"Nature Retreat"** für die Ermüdeten, die das **Gute** kennen und zu schätzen wissen.

Sie kommen sehr bald Die vereinigten Schaustellungen der „Bills der Welt," **Buffalo Bill's and Pawnee Bill's** (Beide persönlich) **"Wild West" and "Far East"** Kongreß der Nationen! Weitere gute Sachen werden folgen!

Die Wrights fliegen hoch, aber **Weber's Musik überflügelt dieselben**

Deutsche Zeitschriften:

Woche, Jugend, Simplicissimus, Gartenlaube, Ueber Land und Meer, Zukunft, Echo u. s. w., zu anerkannt billigsten Preisen stets auf Lager.

A. KROCH & CO.

Größte moderne Buchhandlung des Westens. 26 Monroe Straße. Zwischen Wabash und Michigan Avenues.

Todes-Anzeige.

Herder Loge Nr. 669 A. F. & A. M.

Den Beamten und Brüdern die traurige Nachricht, daß unser Bruder und Mitgründer der Herder Loge

Ernst Kretschmer

am Freitag, den 18. Juni, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. Juni, punkt 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 1039 N. Sawyer Ave., nach Forest Home. Die Brüder sind ersucht, am Montag, den 21. Juni, punkt 11:30 Uhr Vormittags, im Tempel zu erscheinen, um dem verstorbenen Bruder die letzte maurerische Ehre zu erweisen.

Felix von W. Whsow, Meister vom Stuhl. Gustav Schaetz, Sekretär.

Todes-Anzeige.

Gegenseitiger Unterstützungsverein von Chicago.

Die Mitglieder werden hierdurch benachrichtigt, daß

August Gassen

von der 16. Sektion gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. Juni, Nachm. 1 Uhr, von 212 N. Center Ave., nach Forest Home.

Joseph Sieben, Sekretär.

Gestorben: Amelia Boddeker, am 16. Juni, 66 Jahre alt. Geliebte Gattin von Bernard Boddeker, Mutter von William und Albert Boddeker. Beerdigung vom Trauerhause, 453 W. Chicago Ave., Sonntag, den 20. Juni, um 1 Uhr Nachm., nach Forest Home. frsason

Für Jedermann: Die Entstehung, Entwickelung und Geburt des Menschen in den einzelnen Entwickelungsstadien. Allgemein verständlich dargestellt. 270 Seiten mit 280 Illustrationen. Von P. Zeller. Gebd. $2.35.

KOELLING & KLAPPENBACH

Größte u. älteste deutsche Buchhandlung im Westen. 104—106 Randolph Straße.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park Tel. Forest Park 797 und 757. Stadt-Office 673 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 751.

Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

14. jährliches Pik-Nik

— des —

Hessen-Darmstädter Unterstützungs-Vereins von Chicago

im Worlds Fair Grove, 67. Str. und Stony Island Ave., unter gefälliger Mitwirkung des Hessen-Darmstädter Damen-Unterstützungsvereins der Südseite, Sonntag, den 27. Juni 1909. Anfang 1 Uhr Nachm. Tickets 25 Cents. Vergnügen aller Art. Supper im Grove servirt vom Damen-Verein. 25 Cents @ Person. jn20,27

Großes Pik-Nik verbunden mit Preiskegeln und Scheibenschießen abgehalten vom **Grütli Männerchor**

Sonntag, den 27. Juni, in Meyers Grove, Bowmanville. — Lincoln Avenue Cars fahren bis zum Park. Tickets 25 Cents. jn13,20

Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln, veranstaltet vom Verein Deutscher Veteranen von Chicago, Sonntag, 20. Juni 1909, im Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str. Tanzhalle u. Tanzpavillion im Park.—Tickets 25 Cts. Alle nördlich fahrenden Cars führen zum Park. Das Piknik wird abgehalten (Anfang 2 Uhr) ob Regen oder Sonnenschein. 9,16,20jn

22. Jahres-Piknik und Exkursion

— des —

Kranken-Unterst.-Verein der Angestellten der Peter Schoenhofen Brewing Co.

Sonntag, den 27. Juni 1909, nach Columbia Park, an der Santa Fe Eisenbahn. Züge verlassen Polk Str. Depot um 8:45, 9:30 u. 10:15 Vorm. und 12:30 Nachm., halten an Archer Ave. und Halsted Str. und Western Ave. Tickets 50c die Person. jn20,26

Senefelder Liederkranz.

Ausflug nach Dubuque, Ja.

Abfahrt am Donnerstag Abend, 11 Uhr, vom Ill. Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Tickets zu $3.00 für Hin- und Rückfahrt, giltig für 3 Tage, sind von Mittwoch Mittag an in der Vereinshalle, 565 Wells Str., zu haben. Auch Nichtmitglieder können solche erhalten.

Achtung! Deutsche Hod Carriers und Bauarbeiter. Sonntag, den 11. Juli, Nachm. 1 Uhr.

General-Versammlung

Beamtenwahl und andere wichtige Geschäfte. In unserer Halle. Alle Mitglieder sollten anwesend sein. A. Schreiber, Sekretär. jn19,20,jl3,4,10,11

Sans Souci Park COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.

Letzte Woche von **VESSELLA** und seiner Kapelle.

Versäumt nicht, den Kindern die **"MAGIC CITY"** zu zeigen, die wundervollste Miniatur in der Welt.

Sans Soucis Theater-Dachgarten. Frank Moulan in Geo. Ade's **Sultan of Sulu**

Populäre Preise. Matinees Dienstag, Donnerstag und Samstags.

FOREST PARK

Wieder ein Triumph heute, Fortsetzung uns. **Freie musikalische Juni-Feier Irish Choral Society** — und — **Liberati's große Kapelle und Opern-Solisten.**

White City

Creatore und seine Kapelle. In dem neuen Terrace Garden. Alle Sitze frei. — Jetzt offen.

LUNA PARK HALSTED AND 52ND ST.

D'Urbanos Kapelle 60 ausgezeichnete Musiker.

Programm für heute umfaßt Selektionen aus „Prince of Pilsen", „Zigeunerin", „La Mascotte", „Carmen", Descript. Ouverture „1812."

„Fish" Murray's Shore Dinner. | O'Leary's freies Feld.

Kopp's Garden

Lincoln, Lawrence und Western Ave. Sonntag, den 20. Juni, Nachmittags u. Abends werden die berühmten Tyroler Sänger ihre Gesänge und ihr Zither-Spiel erklingen lassen.

Bismarck Garten

„Speist unter den Bäumen."

Große Konzert-Saison

Heute: 12:30 bis Mitternacht. Jeden Abend von 6:30 bis 12.

Ballmann's Kapelle 60 Mann stark.

THE RIENZI,

Chicagos populärster Familien-Resort, Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd. Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 12 Uhr. Restauration erstklassig.

Meinken's Orchester unter der Direktion von Charles F. Meinken. 10okmifrson*

Chas. Lueneburgs Wirthschaft, 175 Wells Straße, Südwest-Ecke Huron. Nordseite populärster Saloon. Täglich und Sonntag zum Frühschoppen speziell feiner Imbiß, während der Woche ff. Mittagtisch. Erster Klasse hiesige und importirte Getränke. Pilsener u. Kulmbacher stets an Zapf. Skatfreunde finden hier immer den dritten Mann. 24sep,doson*

Hyde Park Garden

Familien-Resort (früher Busse's), 5488 Lake Avenue, nahe 55. Straße. Konzert jeden Abend. Sonntags bürgerlicher Mittagstisch. Mathias Koch. 2jn,mifason,1m

Cincinnati, Ohio.

Hin und zurück für $7.50 mit der Chicago, Cincinnati & Louisville Eisenbahn. Abfahrt giltig vom 18. bis zum 23. Juni. — Rückfahrt bis zum 29. Juni giltig. — Abfahrt des Spezialzuges des Chicago Turnbezirks am Mittwoch, den 23. Juni, Morgens 7 Uhr 15 Min., vom Central-Bahnhofe, 12. Str. und Park Row. mai18,30,jn12,20

Des Arbeiters Frau und seine Kinder finden in **72 Ost Adams Strasse** (Basement) Gelegenheit, Kaffee, Wein und Lunch, für 10 und 15 Cents servirt zu bekommen. Dieser Platz ist exklusiv für Frauen und Kinder.

HARRY PLOHR, 72 Ost Adams Str. Der Fair gegenüber. (Basement) 17jansondif

EMIL H. SCHINTZ, 120 Randolph Str. **Geld** zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6848 Central.

Leset die „Sonntagpost".

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Ein Richard Wagner-Denkmal in München. — „Elektra" kühl aufgenommen. — Tonkünstlerfest in Stuttgart. — Heldentenor und Intendanz. — Betrachtungen über den Werth des Wettsingens.

Mitglieder von Frl. Bertha M. Stevens' Pianoklasse geben morgen Abend in der Auditorium Recital Hall ein Konzert.

* * *

In München will man Richard Wagner ein würdiges Denkmal errichten. An der Spitze des Komites, das die Kosten aus Privatmitteln aufbringen will, steht der frühere Intendant der Münchener Hofbühne, Ernst v. Possart. Das Denkmal, das seinen Platz vor dem Prinz-Regententheater finden wird, wird von Professor Wadere angefertigt. Der Entwurf ist von der Monumentenbaukommission, der unter anderen auch die Professoren v. Hildebrandt und Seitz angehören, bereits genehmigt worden.

* * *

Ueber die Festvorstellung der „Elektra" im Münchener Prinz-Regenten-Theater unter Mottls Leitung meldet man: Der Festvorstellung fehlte die rechte Stimmung und namentlich das für dieses Theater nothwendige internationale Publikum. Fräulein Faßbender als „Elektra" verkörperte, losgelöst von allem Menschlichen, in klassischer Schönheit den Geist der Antike, so daß man ihre grandiöse gesangliche Leistung fast vergaß. Der Beifall des stark besetzten Hauses war schwach und ließ deutlich die Abneigung gegen das Werk erkennen.

* * *

In Stuttgart nahm das allgemeine Tonkünstlerfest des Deutschen Musikvereins seinen Anfang. Das Fest hat eine stattliche Reihe von Musikern und Musikfreunden vereinigt; die Zahl der Theilnehmer beläuft sich auf mehr als dreihundert. Anwesend sind unter anderen vom Vorstand: der Vorsitzende Richard Strauß, ferner Friedrich Roesch, Senator Rossow-Bremen, v. Hausegger-München, Dr. Obrist-Weimar. Außer einer großen Zahl von Vereinsmitgliedern haben sich viele Kapellmeister, Komponisten, Solisten, Musikverleger u. s. w. eingefunden. Der Vorsitzende des Festausschusses ist der Stuttgarter Generalintendant Baron zu Putlitz. Die Theilnehmer folgten einer Einladung des Königs von Württemberg zu einem Imbiß nach Schloß Wilhelma. Außer der königlichen Familie nahmen auch verschiedene Minister und die Vertreter der Stadt Stuttgart an diesem Empfang theil. Abends fand im Hoftheater aus Anlaß des Festes eine Aufführung der Oper „Maja" statt.

* * *

Aus Wiesbaden meldet man: Der Heldentenor der Wiesbadener Hofoper Heinrich Hensel ist mit der Intendanz der Wiesbadener Hofoper in Differenzen gerathen, weil er sich weigerte, eine ihm übertragene Partie zu singen, zu deren Uebernahme er sich als Heldentenor nicht für verpflichtet hielt. Hensel wurde wegen dieser Weigerung zu tausend Mark Geldstrafe verurtheilt und beanspruchte richterliche Entscheidung. Das Gericht in Wiesbaden erklärte sich als nicht zuständig und verwies den Kläger an das Kammergericht in Berlin. Dieser Prozeß schwebt zur Zeit. Anscheinend erwuchsen Hensel durch den Prozeß weitere Unannehmlichkeiten, da ihm die Intendanz nicht erlaubte, an dienstfreien Tagen auf Gastspielen in anderen Städten zu singen, trotzdem es an allen Bühnen üblich ist, für derartige Gastspiele Urlaub zu gewähren. Daraufhin hat nunmehr Hensel sein Abschiedsgesuch eingereicht; er motivirte es damit, daß das Verhalten der Intendanz für ihn nicht nur eine schwere Schädigung, sondern auch eine Verkümmerung seiner Künstlerehre bedeute.

* * *

Ueber den Werth des Wettsingens stellt in der „Frankfurter Zeitung" Dr. Leopold Schmidt anläßlich des vor wenigen Wochen zu Ende gegangenen Sängerfestes in Frankfurt am Main folgende höchst interessante Betrachtungen an:

„Betrachtet man das Wett- oder Preissingen als musikalisches Ereigniß, so stellt sich dem vom Glanze ungeblendeten Auge die Sache weit nüchterner und diskutabler vor. Man muß doch fragen: Welchen Werth haben die bei solchen Gelegenheiten gefällten Urtheile? Was wird für die Kunst des Männergesanges dabei gewonnen, und haben sie nicht etwa Nachtheile im Gefolge, die die Vortheile unter Umständen aufwiegen?

Jeder weiß, wie wenig Prüfungsergebnisse und sogenannte Debüts von entscheidender Bedeutung für die Beurtheilung sind, wie wenig gerade auf dem Gebiete der künstlerischen Bethätigung das Momentane im Grunde besagen will. Wie dem Einzelnen, so geht es aber auch ganzen Körperschaften. Auch sie hängen von äußeren Bedingungen, vor Allem von Zuständen der Nervenverfassung ab, die durch nichts ungünstiger, als durch Aufregungen des Ehrgeizes und der Erwartung beeinflußt werden. Die wirkliche Leistungsfähigkeit der Vereine wird der erst beurtheilen können, der sie aus ihrer ruhigen winterlichen Thätigkeit her kennt.

Ein anderer Mißstand ist es, daß ganz naturgemäß nicht nur der Ehrgeiz, sondern auch der Neid und andere schlimmere Empfindungen geweckt werden. Die Preisrichter, die wahrlich für ihre aufopfernde Arbeit Dank verdienen, wissen davon ein Lied, und leider auch ein „deutsches", zu singen. Sie haben den Festort gewöhnlich noch nicht verlassen, da sind sie im Besitze von zahllosen anonymen Schmähbriefen, die sie der Inkompetenz und Parteilichkeit zeihen. Eintracht und Brüderlichkeit werden jedenfalls durch diese Wettkämpfe in der deutschen Sängerschaft nicht gerade gefördert, und die Verbitterung der nicht Prämiirten nimmt leicht um so schärfere Formen an, als wirthschaftliche Folgen sehr erheblich mit hineinsprechen. Die Unkosten der Sängerfahrten belasten die Budgets der Vereine oft auf Jahre hinaus, und nicht überall finden sich Gönner, wie bei manchen Arbeitervereinen, die aus sozialem oder künstlerischem Interesse in die Bresche springen. Das neulich von mir erwähnte Nachlassen der Betheiligung ist wohl zum guten Theil auf diesen Umstand zurückzuführen. Je weiter vom Festorte Frankfurt entfernt, je größer also die Kosten der Reise, umso spärlicher ist Deutschland, das doch auch im Norden und Osten seinen tüchtigen Chorverein hat, am Wettgesange betheiligt.

Wie sich nun der Verlauf der Feste bei der jetzt innegehaltenen Organisation gestalten muß, das haben die drei bisher abgehaltenen zur Genüge bewiesen. Der Wanderpreis, um den doch hauptsächlich gesungen wird, ist von den Kölnern zu den Berlinern und wieder zu den Kölnern zurückgegangen. So wird es auch weiterhin bleiben, wenn auch vielleicht ein dritter oder vierter großer Verein mal in Frage kommt. Die mittleren und kleineren Chöre singen ohne jede Aussicht auf Erfolg; sie bilden die Staffage und tragen eigentlich nur das Risiko der Kosten, der künstlerischen wie der pekuniären. Es liegt eine Ungerechtigkeit darin, daß ein einheitlicher Maßstab angelegt wird an solche Vereine, die sich, wie die Lehrervereine, aus intelligenten Elementen zusammensetzen, und die Arbeiter-Vereine, in denen oft nicht einmal die Notenkenntniß verbreitet ist. Ob es praktisch durchführbar, beide Gruppen getrennt konkurriren zu lassen, ist freilich eine Frage, die ich nicht beantworten möchte. Eine Art sozialer Trennung ist gefährlich und könnte wiederum böses Blut machen. Künstlerisch aber wäre sie viel gesunder.

Den hier gestreiften Uebelständen kann man andererseits unleugbare Vortheile entgegenhalten. Die Wettgesänge gestatten wie nichts anderes einen vergleichenden Ueberblick über die Beschaffenheit des Männergesanges in einem zum Mindesten großen Theile Deutschlands. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß sie einen Ansporn bilden und das Interesse an dieser Kunstgattung in weitesten Kreisen neu belebt haben. Mit Genugthhuung darf man sagen, daß im Allgemeinen das Niveau ein ziemlich hohes ist, und daß eine feinere Kultur sich doch in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr verbreitet hat. Die Liedertafelei mit ihren theils knotigen, theils sentimentalen Auswüchsen ist, wenn auch nicht ausgerottet, so doch eingedämmt. Eine gewisse Eintönigkeit und das Vorherrschen der materiellen Wirkungen liegen in der Natur der Gattung selbst; anderes wird noch verschwinden, wenn einmal eine gehaltvollere, musikalisch bedeutsamere und doch allgemeinverständliche Literatur für Männergesang existiren wird. Wie die Dinge vorderhand liegen, spielt auch das schwankende, unsichere Prinzip der Programmbildung eine Rolle. Der Kaiser wünscht Volksthümliches; die Chöre wollen ihr Können zeigen und musikalisch eine gewisse Linie halten, die sich nicht immer mit dem Herkömmlichen des „Melodischen" deckt. Nach beiden Seiten hin waren Mißgriffe unvermeidlich, und eine feste Basis, das zeigte das Frankfurter Programm recht deutlich, ist noch nicht gewonnen. Gleich das Begrüßungskonzert mußte stutzig machen. Man denke sich einen Chor von über 2000 Personen, der „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten" singt oder ein zartes Liebeslied oder einen sentimentalen Koschat! Dann kamen wieder Vereine, die Kompositionen gewählt, die nach Stil, Stimmungsgehalt und Satzweise sich entschieden für eine derartige Gelegenheit nicht eigneten."

Sans Souci-Park.

Die schönen Tage und Abende locken viel Publikum in den Sans Souci Park, wo die Fahr- und Schaubelustigungen gute Geschäfte machen. Abends ist das Kasino gewöhnlich dicht mit Zuhörern von Vesellas Kapelle und das neue Theater mit Liebhabern des Singspiels besetzt. Zur Zeit wird George Ades „Sultan of Sulu" mit Frank Moulan gegeben. Wunderschön ist die neueste Schaustellung „Die Zauberstadt", an welcher vier Künstler fast vier Jahre gearbeitet haben. Sie besteht aus etwa 20 Gebäuden, Teichen mit Springbrunnen und Booten, einem Musikstand mit einer Kapelle, einer Menagerie mit sich bewegenden Thieren, einer Straßenbahn u. s. w.

Luna Park.

Luna Park entwickelt sich immer mehr zu einem echten Volks-Vergnügungsplatz, dank der sachkundigen Leitung des Direktors James O'Leary. Große Anziehungskraft bewähren namentlich die Konzerte der D'Urbanoschen Kapelle, für welche das folgende Programm aufgestellt ist: Heute Suppe- und Herbert-Abend, morgen volksthümliche Stücke, Dienstag Puccini- und Strauß, Mittwoch Bizet- und Lüders- Donnerstag „Request"-Abend, Freitag Verdi und Gounod, Samstag nationale Weisen und Stücke auf Verlangen. Neue Programme werden im Theater und auf „O'Learys freiem Feld" gegeben.

Ein Zeitgemäßer Vorschlag

jetzt wo der Sommer vor der Thür steht, versucht

Grape - Nuts

Die Gesundheit-Nahrung 365 Tage im Jahre, aber besonders im Sommer.

„Es hat seinen Grund"

(Eingesandt.)

An die deutschen Vereine in Chicago:

Von jeher haben unsere deutschen Vereine ihr solidarisches, einmüthiges Handeln in die Wagschale gelegt, wenn es galt, die Ehre des deutschen Namens zu vertheidigen oder ein Werk zu schaffen, das dem gesammten Deutschthum von Chicago zu Gute kommt.

Von diesem Geiste beseelt, schufen unsere Väter vor 54 Jahren die Deutsche Gesellschaft. Unendlich viel Gutes hat sie seither gestiftet. Einhundert und fünfzig tausend beschäftigungslose Deutsche erhielten lohnende Arbeit und wohl Hunderttausenden von Armen und Kranken wurde ausgibige Hilfe zu Theil. Ein Kapital von $40,000, das der Deutschen Gesellschaft vor 20 Jahren zur Verfügung stand, ist im Laufe der Jahre durch die Verdoppelung der unglücklichen Hilfesuchenden bedeutend zusammengeschmolzen, und das mächtige Chicagoer Deutschthum von 600,000 Seelen ist nur mit 600 Mitgliedern in der Deutschen Gesellschaft vertreten, trotzdem der jährliche Beitrag nur von $5 aufwärts ist.

Die unterzeichneten Verwaltungsräthe appelliren hiermit an den oft erprobten Gemeinsinn unserer deutschen Vereine und rufen ihnen zu: „Arbeitet mit uns Schulter an Schulter, damit das Werk der Barmherzigkeit an unseren vom Schicksal schwer getroffenen deutschen Brüdern nicht erlahme!"

Während nicht jedes Eurer Mitglieder im Stande ist, die Deutsche Gesellschaft jährlich mit $5 oder $10 zu unterstützen, kann dies wohl Euer Verein als solcher thun, wie es schon mehrere deutsche Vereinigungen letztes Jahr gethan und es auch wieder dieses Jahr thun werden.

„Einigkeit macht stark!"

Hochachtend,

Der Verwaltungsrath:

E. Wm. Kalb, Albert F. Madlener, Theodor Brentano, Max Eberhardt, W. A. Hettich, A. Holinger, Simon S. Blum, Gustav F. Fischer, Wm. F. Zimmermann, Rudolf Seifert, Adolf Georg, Christoph Ramm, Frank E. Habicht, G. H. Mack, Fritz von Frantzius.

Neu eingerichtet.

Der sechste Umbau des Heims der Benson & Rixon Co. an Milwaukee Ave.

Benson & Rixons Kleiderladen befindet sich seit 25 Jahren im Gebäude 947—951 Milwaukee Ave. Für die Entwicklung dieses altangesehenen Geschäftes liefert die Thatsache einen Beleg, daß Vergrößerung und Neubau seines Heims sich sechsmal im Laufe der Zeit nöthig gemacht haben. Der sechste Umbau des ganzen Hauses nebst der Einrichtung einer neuen Spiegelglasfront, wofür $25,000 aufgewendet wurden, ist soeben vollendet worden, und die Firma Benson & Rixon Co. präsentirt sich nun als eines der schmucksten Kleidergeschäfte an Milwaukee Ave. Die Schaufenster bestehen in voller Höhe und Breite aus Spiegelglasscheiben, ohne Holz- oder Metalleinrahmung, auf marmornen Simsen und mit einem Hintergrund von Hartholz und Kunstglas. Der Raum vor dem Eingang zwischen den Schaufenstern ist mit Mosaik belegt. Im ersten Stock sind die Abtheilungen für Ausstattungssachen, Hüte und Schuhe untergebracht, im Halbstock befinden sich die Büros, im zweiten die Männer- und im dritten die Kinderkleider. Die Schneiderwerkstätten nehmen mit den Speicherräumen den vierten Stock ein. Alle Stockwerke sind durch Fahrstühle miteinander verbunden. Die Kinderkleider-Abtheilung ist längs der Wände mit Bildern aus dem Kinderleben geziert.

Forest Park.

Das Auftreten des Irischen Chorvereins im Forest Park ist so erfolgreich gewesen, daß der Verein zu vier Extrakonzerten engagirt wurde, deren letzte heute Nachmittag und Abend stattfinden. Heute beginnen auch die bekannten Opernkonzerte des Kapellmeisters Liberati im „Airdome" des Eichenhains. Sie werden zehn Tage fortgesetzt, dann reist die Gesellschaft nach Seattle zur Ausstellung. Die Schaustellungen sind durch lebende Bilder, eine Menagerie und eine Tänzertruppe aller Nationen bereichert worden. Im Vaudeville-Theater wird ein neues Programm aufgeführt.

Bismarck-Garten.

Die erste Woche der Ballmann-Konzerte im Bismarck-Garten ist ein günstiges Vorzeichen für die ganze Saison gewesen, denn der Besuch war durchweg hochbefriedigend, und die Anerkennung der trefflichen Darbietungen seitens des Publikums gleichfalls. Für heute Nachmittag und Abend ist volksthümliche und höhere Musik gleichmäßig in das Programm aufgenommen worden. Abwechselnd mit den Konzertstücken treten die Tiroler auf, infolgedessen verlaufen die Konzerte ohne Pausen, Sonntags von 12:30, Wochentags von 6:30 Uhr bis Mitternacht.

Riverview Exposition.

Die Verwaltung von Riverview hat Buffalo Bills „Wild West" und Pawnee Bills „Far East" zu gemeinsamen Vorstellungen engagirt, und das Auftreten von zwei anderen großen Organisationen, darunter einem weltbekannten Zirkus, in Aussicht genommen. Diese Schaustellungen sollen auf dem großen Piknikplatz im Freien stattfinden. Die vielerwähnte „Schöpfung" soll nun in zwei Wochen eröffnet werden. Heute beginnt John Webers Preiskapelle, zu deren Mitgliedern tüchtige Gesangs- und Instrumental-Solisten gehören, ihre Konzerte.

Rienzi.

Im Rienzi, einem der beliebtesten Chicagoer Familienlokale, an N. Clark Str. und Diversey Boul., findet jeden Abend von 8 bis 12 und jeden Sonntag Nachmittag von 3 bis 7 Uhr Konzert eines unter der Leitung von Charles F. Meinken stehenden Orchesters, statt. Küche und Keller des Rienzi sind als erstklassig bekannt.

White City.

In der White City haben die Besucher Gelegenheit, die berühmte Musikkapelle von Creatore zu hören und die ausdrucksvollen Bewegungen ihres Dirigenten zu bewundern. Vor dem Musikstand sind zu diesem Zweck Tausende von Sitzen zur Verfügung, für welche besondere Gebühren nicht erhoben werden.

— Das neue Mädchen. — Hausfrau (beim Lesen des Dienstbuches): „Himmel, haben Sie den Dienst oft gewechselt! Wo sind Sie eigentlich noch nicht gewesen?" — „Haben Sie kein Adreßbuch, Madame? Unter S und W sind noch verschiedene Stellen frei!"

Die Kunstreiterin.

Verläßt ihren ehelichen „Spaßmacher" und folgt dem Millionär.

Brunkes dreijährige „Ehe".

Anna Slitka folgt dem „Propheten Elias" nach Zion City. — Der Reise-Nathan und andere alleinreisende Ehegatten. — Unter Drohung geheirathet.

Gestern ist die ausführliche Klageschrift von J. H. LaPearl im Kreisgerichte eingereicht worden. La Pearl hat, wie schon gemeldet, unlängst Adrian C. Honore, Bruder von Frau Potter Palmer und Richter Lockwood Honore, wegen Entfremdung der Liebe der Gattin des Klägers auf $50,000 Schadenersatz verklagt, in der vorläufigen Klageschrift war aber nichts Näheres mitgetheilt worden, und es wurde von dem Anwalt La Pearl's auch alle Auskunft verweigert. La Pearl behauptet, daß zwischen Honore und Frau La Pearl, Nellie mit Vornamen, vom 1. Februar 1906 bis zum 1. Mai dieses Jahres ein Liebesverhältniß bestanden habe, und daß Honore verhindert habe, daß die Frau eines Kindes genas, der angeblichen Frucht jenes Verhältnisses. Der Beklagte soll, als er Frau La Pearl kennen lernte, gewußt haben, daß diese verheirathet war und sich eines geachteten Namens und guten Rufes erfreute. Er habe sie trotzdem verleitet, dem Gatten untreu zu werden, diesen zu verlassen und in eines der dem Beklagten gehörigen Häuser zu ziehen, wodurch der Kläger nicht nur in seinem ehelichen Glück gestört worden sei, sondern auch Schande an seinem Namen erlitten habe. La Pearl ist der Präsident der Circus Liniment Co. und wohnte früher mit seiner Frau im Hause Nr. 220 La Salle Avenue. Letztere soll jetzt in einer Heilanstalt sein.

La Pearl soll bis vor zehn Jahren Possenreißer in einem Zirkus und seine Frau Kunstreiterin gewesen sein. Am 1. Januar 1908 fühlte die Frau, wie in der Klage behauptet wird, daß sie Mutterfreuden zu erwarten habe. Honore soll ihr dann Mittel gegeben haben, wodurch eine Geburt verhindert worden sei. Die Liebelei soll auf einer Kraftwagenfahrt durch den Lincoln Park ihren Anfang genommen haben. Die Eheleute La Pearl hatten am 16. November 1883 in Danville, Ill., geheirathet und sich am 7. Oktober 1908 für immer getrennt.

Das Kind der Eheleute Rossiter.

Dieser Tage hatte der Countyvermesser Edgar A. Rossiter, wie berichtet, die Polizei um Schutz für seine dreizehnjährige Tochter Ethelyn ersucht, welche seine frühere Gattin, jetzige Frau Kora L. Byall, 4145 Central Ave., Rogers Park, zu tödten gedroht haben soll, wenn sie sie nicht ganz besitzen könne. Gestern hat nun Superiorrichter Dupuy eine gelegentlich der Lösung der Ehe über das Kind getroffene Bestimmung dahin geändert, daß die Mutter es, statt nur während der Schulzeit, zwei Mal im Monat haben darf, einmal von Freitag Nachmittag 4 Uhr bis Samstag Abend um 6 Uhr, und einmal bis Sonntag Abend. Im Uebrigen soll das Kind in der Obhut des Vaters bleiben. Dieser wohnt 672 Flourney Straße. Frau Byall hatte behauptet, daß die Kleine nicht genügend genährt und gekleidet werde, auch im Haushalt arbeiten müßte, und der Vater hatte das bestritten.

Die Scheidungsmühle.

Eigentliche Scheidungsklagen standen in den Kanzleien des Superiorgerichts gestern allein 43 zur Verhandlung an, und die Richter Ball und Abbott hatten alle Hände voll zu thun. Am vorletzten Sonntag wurden allerdings 54 derartige Klagen verhandelt und vor einigen Wochen wurden an einem Samstag gar 64 Ehen gelöst.

Unter den gestern verhandelten waren manche, die bei den doch in solchen Sachen gründlich erfahrenen Richtern ein bedenkliches Kopfschütteln verursachten.

So erzählte der 26jährige Chas. Brunka Richter Abbott, daß er seine Gattin, Louise Brunka, am 12. März 1907 geheirathet und am 28. Dezember 1908 verlassen habe, nachdem er gewisse Geschichten erfahren habe.

„Wie lange haben Sie mit Ihrer Frau zusammengelebt?" fragte der Richter ihn.

„Drei Jahre."

„Wie ist das möglich?" forschte der Richter überrascht weiter.

„O, wir haben schon vor der Heirath zusammengelebt," war die Erklärung.

Brunka klagte, daß seine Frau sich viel in einem griechischen Zuckerwaarengeschäft herumgetrieben habe.

Eine Anbeterin des „seligen" Dowie.

Frank Slitka begründete sein Gesuch um Lösung seiner Ehe mit Anna Anna Slitka, welche er am 22. Januar 1882 geheirathet hatte, vor Richter Ball damit, daß diese eine Anhängerin des seither verstorbenen John Alexander Dowie, des „Apostels Elias des Zweiten" und Gründers von Zion City, geworden sei und von ihrem Gatten verlangt habe, alle ihre Habe dem „Propheten" zu geben. Damit war der Kläger nicht einverstanden, es kam zum Zerwürfniß, und schließlich erklärte Frau Slitka, sie müsse den Gatten verlassen. Das habe sie auch am 9. Juli 1904 gethan. Sie sei nach Zion City übergesiedelt. Der Kläger hat seither nichts mehr von ihr gehört. Er wohnt 641 West 18. Str.

Er will reisen, sie ein Heim.

Anna Glaser, 98 Newberry Ave., klagte Richter Ball gestern, daß ihr Gatte, Nathan Glaser, sie sechs Mal verlassen habe, wenn ihn das Reisefieber gepackt habe. „Er wollte immerzu reisen, und ich sehnte mich nach einem Heim," sagte sie. „Ich wußte nie, wann er wieder den Koffer packen und fortreisen würde," erzählte die Frau. „Vor vier Jahren hat er mich endgiltig verlassen. Wir hatten 1884 geheirathet."

Die „kleine Fischerin" von der State Str.

„Wir lebten völlig glücklich miteinander, bis Arthur ein Fräulein Fisher kennen lernte, die an der State und 21. Straße wohnte. Er verliebte sich in sie, wurde mir gegenüber gleichzeitig kühl und behandelte mich geradezu scheußlich. Ich forschte nach der Ursache dieses veränderten Benehmens und entdeckte schließlich, daß er in jenes Mädchen verliebt sei. Am 1. Oktober 1907 haben wir uns getrennt, zwei Jahre nach unserer Hochzeit." Also stellte gestern Frau Mayme Lutz-West, 474 Warren Ave., vor Richter Ball ihr eheliches Leid dar und ersuchte gleichzeitig um Lösung der Ehe. Der Beklagte heißt Arthur C. West.

Prügelte gleich die ganze Familie.

Tragisch klingt die Schilderung, welche die 19jährige Louise Swanson, 309 W. 118. Straße, gestern unter vielen Thränen von ihrer Ehe mit Andrew Assimakes vor Richter Ball entwarf. „Ich war erst sechzehn Jahre alt," begann sie, „als ich Andrew kennen lernte. Das war am Weihnachtstage 1906. Er lud mich zum Besuch einer Theatervorstellung ein, ich nahm an, und wir fuhren nach dem Hauptgeschäftsviertel, wo wir einen anderen Zug bestiegen; ich kannte die Stadt nicht und glaubte, die Weiterfahrt sei nöthig, um zu dem Theater zu gelangen. Ich schlief ein, und als ich erwachte waren wir in St. Louis. Ich wurde ängstlich und wollte heimkehren. Andrew wurde ärgerlich und erklärte, daß ich ihn heirathen müsse, sonst würde er mich umbringen. Ich willigte ein und kehrte nach ein paar Tagen nach Hause zurück. Mein Vater wurde sehr böse, als er den Vorfall erfuhr. Andrew kam hinzu, prügelte mich, meinen Vater, meine Mutter und ging dann fort. Ich habe ihn nicht wieder gesehen." Die Erzählung, so unglaublich sie in einzelnen Theilen klingt, machte auf den Richter einen so tiefen Eindruck, daß er die Gewährung des Scheidungsgesuchs versprach.

Steckte ihr Kleid in Brand.

Ella Rowe sagte vor Richter Gibbons in der Verhandlung ihres Antrages auf Scheidung von Harry Rowe gestern aus, daß der Beklagte eines Abends ihre Kleider in Brand gesteckt habe, weil sie ihm die Zeitung nicht geben wollte, in der sie gerade selbst las. „Ich bemerkte das Feuer erst, als es mein Knie erreicht hatte," sagte die Frau, „dann half er mir beim Löschen. Ein anderes Mal hat er mich so gewürgt, daß ich seither keinen steifen Kragen tragen kann." Das Paar hatte am 13. Juli 1902 geheirthet und bis zum 16. März 1908 zusammengelebt.

Ein langes Sündenregister.

Grace M. Fisk wirft ihrem Gatten in ihrem Scheidungsgesuch vor, unpraktisch und unwahr zu sein, an Mangel an Ehrgefühl zu leiden, sie am Leben bedroht und nicht für sie gesorgt zu haben. Es sei ihm leicht gewesen, alle möglichen Stellungen zu erlangen, noch leichter aber, sie wieder zu verlieren. Als Verkäufer und Gründer pflege er gut zu verdienen, das Geld rolle ihm aber nur zu leicht durch die Finger, und er sei beständig in Schulden. Ueber die geringfügigsten Vorfälle brause er auf, auch habe er häufig Anfälle von Eifersucht. Das Paar hat bis vor Kurzem im Hotel Brevoort zusammengelebt; geheirathet hatte es am 1. Mai 1901 in Hammond, Ind.

Die verkannte Frau.

John La Bella, Schaffner auf der Straßenbahnlinie an der Cottage Grove Ave., war seiner Gattin Rose, 9141 Cottage Grove Ave., gegenüber, wie sie dem Richter gestern bei der Verhandlung über ihren Scheidungsantrag klagte, rücksichtslos und herzlos. Am 25. Januar 1906 hat er sie verlassen, während sie angeblich so krank im Bett lag, daß sie sich nicht zu rühren vermochte. Das Paar hatte 1893 geheirathet.

Beharrlichkeit führt nicht zum Ziel.

Zwanzig Mal mindestens hat John Mattocks seine Laura, wie er vor Richter Ball gestern behauptete, gebeten, zu ihm zurückzukehren, sie soll das aber stets abgelehnt haben, weil ihre Mutter krank sei und diese sie nöthig hätte. „Wir hatten," erzählte der um Scheidung nachsuchende Gatte, „am 7. Juni 1899 in Libertyville geheirathet. Im Februar 1904 reiste meine Frau nach Hause unter dem Vorwande, ihre Mutter sei krank und bedürfe ihrer Pflege. Ich habe sie mindestens vier Mal in jedem Jahre seither gebeten, zurückzukehren, allein vergeblich. Ihre Mutter ist seit zwei Jahren todt. Einmal wurde ich vom Hofe gejagt." Mattocks wohnt 3130 Prairie Ave.

Die Familie kam nicht nach.

Alfred R. Gardner, 524 Wilson Ave., kam am 1. Oktober 1905 von Atlantic, Ia., wo er auf keinen grünen Zweig kommen konnte, nach Chicago, als sich ihm hier Gelegenheit bot, sich selbständig zu machen. Er hatte erwartet, daß seine Frau ihm mit den fünf Kindern folgen werde, sobald er festen Fuß gefaßt habe, und sandte den Angehörigen beständig Geld, bis im Jahre 1907 seine Briefe vom dortigen Postamt ihm zurückgesandt wurden mit dem Vermerk „nicht abgeholt". Gestern ersuchte der Mann Richter Ball um Lösung der am 28. März 1894 geschlossenen Ehe, da er, wie er sagt, glaubt, daß er seiner Gattin gleichgiltig geworden sei.

Der Gatte ging davon.

Mabel J. Stephens, 42 Ogden Ave., ersuchte Richter Gibbons um Scheidung von Burett H. Stephens, der am 25. September 1905 ohne Grund nach Wilmington, S. K., gereist und nicht wieder zurückgekehrt sei. Das Paar hatte am 31. August 1899 geheirathet. Sarah J. Smith, Mutter der Klägerin, bestätigte die letzteren Angaben. Der Beklagte hat sich bereit erklärt, seiner Frau $75 den Monat Nährgeld zu bezahlen.

Seine Stammtisch-Sitzungen.

Mary L. Burke, 1528 Kenmore Ave., ersuchte gestern um Lösung ihres ehelichen Verhältnisses mit Martin R. Burke, weil dieser seit zwei Jahren jeden Samstag Abend eine schwere Sitzung durchmache und dann einen „Affen" heimbringe. Das Paar hatte im Dezember 1886 geheirathet.

Kurze Flitterwochen.

Altine Cole hatte am 10. März dieses Jahres Alfred L. Cole in Michigan City, Ind., geheirathet. Am 1., 16. und 17. April soll der junge Gatte sie dermaßen mißhandelt haben, daß sie gezwungen war, ihn zu verlassen. Es erfolgte eine Aussöhnung, nach angeblich neuen Mißhandlungen trennte sich die Frau am Mittwoch von ihm, und gestern hat sie im Kreisgericht um Scheidung nachgesucht.

Hatte keine Zeit für seine Frau.

Annie C. Scott hatte mit ihrem Scheidungsantrag gestern vor Richter Gibbons den gewünschten Erfolg. „Im November 1906," so erzählte die Frau bei ihrer Vernehmung, „reiste mein Gatte, Elmer E. Scott, nach Dallas, Tex. Ich schrieb ihm, ich wolle nachkommen, und er antwortete, er habe keine Zeit für mich. Die Nährgeldfrage haben wir in zufriedenstellender Weise geregelt." Frau Annie G. Good, Mutter der Frau, bestätigte die Angaben. Die Eheleute haben ein Töchterchen, Helen, welches jetzt in einer Gemeindeschule in Dallas ist und später nach dem La Salle-Seminar in Boston gesandt werden soll.

Wenn Anwaltsgebühren ‚gespart' werden.

Am 4. Juni hatte Elizabeth Murray Richter Chetlain ersucht, ihre Klage auf $25,000 Schmerzensgeld gegen Hugh Crabbe, früheren Verwalter des Leiter'schen Nachlasses, wegen gebrochenen Eheversprechens abzuweisen, und der Richter hatte ihrem Wunsche entsprochen, nachdem sie die Frage, ob sie die Bedeutung ihres Antrages genau verstehe, bejaht hatte. Dann erfuhr sie von ihren Anwälten, daß sie einen Irrthum begangen hatte. Sie hatte nämlich nur um Aufschub der Verhandlung nachsuchen wollen, um mehr Beweise zu sammeln. Seine Entscheidung über ihr Gesuch um Widereinschaltung der Klage in den Kalender verschob der Richter gestern auf acht Tage, da Crabbes Anwalt Einwand erhebt.

Ist Eure Gesundheit 10c werth?

Das ist, was Euch eine Woche Behandlung mit Cascarets kostet. Sie wirkt besser, als irgend eine Medizin der Welt. Krankheit zeigt sich und beginnt zuerst in den Eingeweiden und der Leber; Cascarets heilen diese Leiden. Der Versuch ist so leicht — weshalb nicht heute Abend beginnen, um Hilfe am Morgen zu haben. 905

Cascarets 10c der Schachtel für eine Woche Behandlung. Alle Apotheker. Größter Umsatz in der Welt. Million Schachteln den Monat.

Ein Siegel Stamp für jede ausgegebenen 10c.

Der liberale Siegel Plan beschränkt Eure Auswahl nicht auf ein Fabrikat—er umfaßt eine Anzahl der bekanntesten Pianos—absolute Standards.

Gabler Pianos, Cable-Nelson Pianos, Lindeman Pianos, Gerharz Pianos, Pease Pianos, Eberhardt Pianos, Weaver Pianos, Auerbach Pianos

Nach 30 Tagen, wenn das Piano zufriedenstellend ist, so niedrige Bedingungen wie

1.00 die Woche — 5.00 den Monat

Unsere Preise für neue hochfeine Pianos sind positiv die niedrigsten.

Siegel, Cooper & Co.

Personal-Nachrichten.

— William Busse, der Sohn des Präsidenten des Countyrathes, von Mount Prospect, Ill., und Frl. Emma Fenz, Tochter von Herrn und Frau John Fenz in Schaumberg Center, Ill., werden heute Vormittag um 11:30 Uhr in der evangelisch-lutherischen St. Johanneskirche in Elk Grove vermählt. Nach der Trauung findet im Hause des älteren Herrn Busse ein Empfang statt. Der Bräutigam, der Theilhaber seines Vaters in dessen Geschäft in Mount Prospect ist, ist 23 Jahre alt, die Braut 21 Jahre.

Aus Vereinskreisen.

Die nächste Versammlung des Chicago Bäckermeister-Frauenklubs findet am kommenden Dienstag im Gebäude Nr. 1749 West North Ave. statt. Alle Damen, die einen vergnügten Nachmittag verbringen wollen, sind hierzu freundlichst eingeladen. Da verschiedene Ausflüge besprochen werden sollen, sind alle Mitglieder und Damen, die sich betheiligen wollen, bringend ersucht, zu erscheinen.

Die Freundschaft-Loge Nr. 1, „Ritter und Damen von Amerika", wählte in ihrer letzten Versammlung folgende Beamten: Ex-Präsidentin, Katherine Ladewig; Präsidentin, Christine Nicolay; Vizepräs., Marie Köhler; Sekretärin, Martha Witte, Nr. 3225 West 38. Str.; Schatzmeisterin, Christine Bauer; Kaplanin, Emma Arke; Führerin, Karoline Kuschel; Innere Wache, Lina Benz; Aeußere Wache, Barbara Randow.

Die Abfahrt der Turner.

Der Ausschuß des Chicago Turnbezirks hat, nachdem sämmtliche Vereine des Bezirks in ihren Versammlungen beschlossen hatten, gemeinsam nach Cincinnati zu fahren, mit der Chicago, Cincinnati & Louisville Eisenbahn Abmachungen betreffs eines Sonderzuges am kommenden Mittwoch, Morgens 7:15 vom Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row, abfahrend, getroffen. Die Fahrt kostet hin und zurück für Erwachsene $7.50 und für Kinder unter 12 Jahren die Hälfte. Die Abfahrt kann vom 18. Juni ab und die Rückfahrt bis zum 1. Juli, Abends 10 Uhr, mit fahrplanmäßigen Zügen erfolgen.

Cincinnati hat alle Anstrengungen gemacht, um das Turnfest des Nordamerikanischen Turnerbundes zu einem Volksfest u machen.

Ein Wahrspruch erzielt.

Die Geschworenen im Prozeß gegen die angeblichen Chinesen-Einschmuggler Bob Leung, Jose Parra und Carlos Sevedra einigten sich gestern Nachmittag nach vierstündiger Berathung auf einen Wahrspruch. Dieser wurde, wie Bundesrichter Landis angeordnet hatte, versiegelt und wird morgen Vormittag im Bundes-Distriktsgericht verlesen werden.

— Protzig. — Stadtherr (einen reichen Verwandten vom Lande, der in die Stadt ziehen will, in der Stadt umherführend): Hier wird ein Krematorium gebaut. Die Benutzung desselben kostet jedesmal 400 Mark. Das ist theuer, nicht wahr? — Verwandter: O, das macht nichts! Wir abonniren doch gleich auf ein Jahr.

— Vom Kasernenhof. — Unteroffizier: „Warum verziehen Sie das Gesicht fortwährend, Einjähriger?" — „Ich bekomme die Weisheitszähne, Herr Unteroffizier." — „Die Herren Einjährigen können das Renommiren 'mal nicht lassen!"

Schwache, nervöse, kranke Männer und Frauen.

Dr. Lorenz's Electro-Körper-Batterie ist garantirt dreimal stärker als irgend eine andere im Markt, oder sie kostet keinen Cent. Ist stets fertig und wirkt während des Schlafes. Gebraucht, empfohlen und zu haben bei erfahrenen Spezialisten, überall, zu regulären Preisen. Unübertrefflich für Nervenschwäche, Nervosität, Rheumatismus, Verluste, vergrößerte Venen, Magen- und Nierenleiden. Wirkung erquickt und stärkt die Nerven und erzeugt lebhafte Zirkulation des Blutes. Starke, gesunde, kräftige, schließlich erfolgreiche Männer und Frauen ist das Resultat. Sprecht vor und überzeugt Euch. Probe frei. Buch, außerhalb Chicagos, mit Fabrikpreisen, per Post frei. Addison Electric Co., 753 Lincoln Ave. Wir repariren irgend eine Sorte elektrische Batterie zu niedrigsten Preisen.

15jun, sitrson,*

Spezial-Verkauf von $4 franz. Straußenfedern.. $2.25

Speziell, $7 für Willow Straußenfedern........ $3.50

12 Strand Aigrettes, 16 Zoll lang.................. $1

Vierundzwanzigzöllige franz. Straußenfedern.. $7.50

The Chicago Feather Co.

Zwei Läden.

171—173 State Str. Palmer House Block, Grundfloor. 199 State Str. Ueber Peacocks Schmuckwaarenladen—benutzt Elevator zum 2. Fl.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House. — „A Gentleman from Mississippi."
Garrick. — „The Blue Mouse."
Illinois. — „The Traveling Salesman."
Chicago Opera House. — „Keegan's Pal."
Colonial. — „The Hurdy-Gurdy Girl."
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten.—Konzert von Ballmann's Orchester jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Riverview Exposition.— Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.

Eine aeronautische Erinnerung an Gambetta.

Am 7. Oktober 1870 stieg um 11 Uhr Mittag in Paris ein Ballon auf, der wegen seiner Insassen besonderes Interesse erregte. Kein Geringerer als Gambetta und sein SekretärSpuller sollten unter der Führung von Monsieur Trichet aus der belagerten Stadt geschafft werden. Der „L'Armand Barbes" führte außerdem noch 16 Brieftauben und eine Anzahl Postsäcke mit sich. Der Führer hat gelegentlich eines Essens der Vereinigung der französischen Ballonführer aus dem Kriege 1870-71 über die Fahrt eingehende Angaben gemacht, die ihre Bestätigung, beziehungsweise Ergänzung, durch die Angaben erhalten, die der Kaiserliche Botschafter a. D., Geh. Rath von Holleben (Berlin) kürzlich mitzutheilen die Liebenswürdigkeit hatte. Der Ballon bekam schon über Argenteuil, bald nach der Abfahrt, Gewehrfeuer. Gegen halb 1 Uhr kam er durch die Ungeschicklichkeit des Führers bei Villiers-le-Sec, auf die Erde, erfuhr aber von den dort arbeitenden Landleuten, daß die Preußen in der Nähe wären. Es war hiermit eine Orientirungspatrouille des Leib-Garde-Husaren-Regiments gemeint, die aus zwei Offizieren und einigen Unteroffizieren oder sehr alten Mannschaften bestand. Die Führung der Patrouille hatte Leutnant Graf Lüttichau, während Herr von Holleben der Patrouille angehörte. Der Heeresleitung waren die Ballonfahrten immer ein Dorn im Auge; deshalb hatte sie die Weisung ergehen lassen, durch Kavallerie-Abtheilungen alle auftauchenden Aerostaten so weit wie möglich verfolgen zu lassen. Die Patrouille hatte bemerkt, daß der mit mehreren Menschen bemannte Ballon sank und in die Bäume gerieth. Der Ballon war nach den Angaben der Franzosen nach dem ersten Landungsversuch durch starkes Ballastwerfen wieder bis auf 2200 Meter hochgegangen, dann aber bei Beauvais wieder auf die Erde niedergegangen, weil der Führer sich in Sicherheit geglaubt hatte. Die auf der Erde befindlichen Preußen hatte er für Franktireurs gehalten. Während die Luftschiffer nun aber angegeben haben, daß die preußische Patrouille sie beschossen habe, und auch eine Kugel durch die Hülle gegangen sei, theilt Herr von Holleben mit, daß man sich auf das Schießen überhaupt nicht eingelassen habe. Die Patrouille ist im Galopp auf die vermuthliche Landungsstelle losgeritten, konnte jedoch nur noch feststellen, daß man aus dem Korbe größere Stücke herausgeworfen hatte und der Aerostat wiederum einige hundert Meter gestiegen war. Die herausgeworfenen Stücke waren Postsachen und erwiesen sich als sehr werthvoll, da manche wichtige Angaben über die Vertheidigungspläne von Paris darin enthalten waren. In der Regimentsgeschichte der Garde-Husaren steht allerdings, daß Graf von Groeben einen Auszug aus diesen Akten habe machen lassen, jedoch ist dies nicht zutreffend, da Graf von Groeben die Patrouille gar nicht mitgeritten hat. Der Ballon blieb dann in Windstille noch etwa drei Viertelstunden lang schweben und landete schließlich im Walde bei Epineuße. Die Luftschiffer entkamen ihrem Wunsche gemäß den sie später noch verfolgenden Deutschen. Welche Folgen die gelungene Flucht Gambettas für die spätere Gestaltung des Feldzuges gehabt hat, ist aus der Geschichte genügend bekannt. Wäre er gefangen genommen, so würde der Krieg wahrscheinlich beendet gewesen sein.

Ein Luftschiff-Hafen in Luzern.

Aus der Schweiz wird geschrieben: Vor kurzer Zeit ist hier mitgetheilt worden, daß man ernsthaft an die Schaffung einer regelmäßigen Luftschiff-Verbindung Friedrichshafen-Luzern denke. Das Projekt hat nun bereits greifbare Gestalt angenommen. Es ist zwischen der Zeppelin'schen Luftschiffbau-Gesellschaft einerseits und dem Stadtrath und dem Kurverein Luzern andererseits ein Präliminar-Vertrag abgeschlossen worden, nach welchem Luzern als einzige Luftschiffstation der Schweiz bestimmt ist. Es wird in Luzern eine Luftschiffhalle errichtet, die 700,000 Mark kosten soll. Den Bau und den Unterhalt der Halle übernimmt die Zeppelin-Gesellschaft. Die Stadt Luzern dagegen tritt der Gesellschaft für zehn Jahre unentgeltlich ein Terrain von 300,000 Quadratmetern im „Tribschenmoos", unweit der Dampfschiffwerft und dem Bahnhof ab; dazu sollen noch etwa 80,000 Quadratmeter durch See-Auffüllung gewonnen werden, was für die Stadt eine Ausgabe von mindestens 400,000 Frs. bedeuten werde. Weiter verlangt man von Luzern einen jährlichen Beitrag von 10,000 Mark für zehn Jahre zur Amortisirung der Anlage; diese Summe will das Kurkomite aufbringen. Die Halle soll für die Aufnahme von vier Luftschiffen eingerichtet werden, und eines dieser Fahrzeuge soll ständig in Luzern bleiben und für regelmäßige Fahrten um den Rigi, nach Engelberg, Brunnen und an den Zugersee bestimmt sein. Die Begeisterung für die Sache ist groß in Luzern — und sie wird durch den Unfall von Göppingen nicht abgekühlt werden —; der Stadtrath wird die Verträge zweifellos genehmigen, und für die Sommersaison 1910 hofft man die regelmäßige Luftschiffroute Friedrichshafen-Luzern im Betrieb zu sehen.

— Theures Vergnügen. — Sergeant (zu seinem Einjährigen): So, heut' hat mal alles sehr gut geklappt, dafür will ich Ihnen das Vergnügen machen, heute Abend mit Ihnen ins Gasthaus zu gehen.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Junge für Grocery und Butchershop. 1641 W. 69. Straße.

Verlangt: Guter, starker Junge von 16 Jahren. 153 Fifth Avenue.

Verlangt: Ein Barbier, junger Mann, nüchtern und gut empfohlen, muß englisch sprechen können, für stetig (Nichtunionmann), $12 die Woche für den Anfang. Anzufragen Sonntag und Montag bis Mittag, 1958 Milwaukee Avenue.

Verlangt: Aelterer Mann für Farm. $10 den Monat und Board. 2292 W. Addison Str. Irving Park Car.

Verlangt: Agenten. Wir suchen intelligente Männer für neuen, sehr erwünschten Artikel für Chicago und auswärts. Briefliche Meldung bitte an Adr.: D. 396 Abendpost. somodi

Verlangt: Fachkundiger Maschinist, der auch erfahrener Steamfitter ist, stetiger Platz und guter Lohn für den rechten Mann. Allen B. Wrisley Co., 477—485 Fifth Ave.

Verlangt: Fünf Stadt-Verkäufer für 10c Novitäten, Wholesale verkäuflich und ¾ an allen Geschäften; $15 bis $25 wöchentlich. 225 Dearborn Str., Zimmer 227. sasonmodimi

Verlangt: Drei Backsteinleger und Tagelöhner. Chicago Union Hospital, Wellington Str. sason

Verlangt: Knabe um die Bäckerei zu lernen; muß am Platz essen. 1570 Armitage Ave. sso

Verlangt: 3 Stadt-Verkäufer für 10c Novelties, Wholesale verkäuflich und ¾ an allen Geschäften, $15 bis $25 wöchentlich. Lake View Novelty Co., 747 Lincoln Ave., offen Abends. sason

Verlangt: Porter für Saloon, leichte Arbeit. Board und Zimmer, guter Lohn. Muß englisch sprechen. 139 E. Erie Str. sason

Verlangt: Agenten für leicht verkäuflichen Artikel. 59 Dearborn Str., Zimmer 616. sasomo

Verlangt: Ein junger Mann, 16 bis 18 Jahre, im Shipping Room zu arbeiten. 776—778 Clybourn Ave., oben. sason

Verlangt: Erstklassiger Hosen-Schneider, der ein wenig vom „Bushling" versteht. K. Mueller & Son, 5443 Halsted Str. frsason

Verlangt: Glasmaler der feine Köpfe in antiquem Stil malen kann findet stetige Arbeit und guten Lohn bei: Von Gerichten Art Glas Co., Columbus, Ohio. ssaso

Verlangt: Arbeiter für Felsen-Steinbruch und Konkret-Arbeit in Wiskonsin. Stetige Arbeit. — Adams & Tillitson, 125 S. Canal Str. 16junlwX

Verlangt: Ein lediger Schuhmacher, für stetige Arbeit. Ph. Dittmar, Wilmette, Ill. frsason

Verlangt: Farmarbeiter, Carpenters, Eheleute, Blacksmiths, Taglöhner. Zimmer 201, 95 Fifth Ave. somo

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Cakesbäcker und Konditor, gut an Cakes, Pastry, Pie, Icecream und Dekoriren, verläßlich und nüchtern, sucht Stellung in besserer Bäckerei, Hotel oder Anstalt, arbeitete 3 Jahre am letzten Platz. Adr.: L. 520 Abendpost.

Gesucht: Ein deutscher Mann sucht Stelle als Maschinist oder Feuermann. Susami, 132 25. Place.

Gesucht: Ein frisch eingewanderter Wagenmacher sucht irgendwelche Beschäftigung. Treiber, 136 25. Place.

Gesucht: Candy- und Icecreammacher, Deutscher, 28 Jahre alt, mit langjähriger Erfahrung, sucht sofort Stellung. Offerten an Max Speish, 48 Sherman Straße. somo

Gesucht: Deutscher mittleren Alters, kann kochen und verrichtet jede Arbeit, sucht Stelle hier oder auswärts in Saloon, Restaurant, Privat etc. Adr.: D. 395 Abendpost.

Gesucht: Bartender, 28, ledig, willig, zuvorkommend, verrichtet Porterarbeit, wünscht stetigen Platz. F. Schiller, 281 Wells Str., 2. Flat.

Gesucht: Paperhanger und Painter sucht Arbeit. Bitz Arnold, 261 W. Chicago Ave.

Gesucht: Saloonporter in mittleren Jahren sucht Stellung, kann etwas bartenden. Frank Gopp, 50 Wells Straße.

Gesucht: Erster Klasse Koch mit besten Zeugnissen sucht stetige Stelle. Adr.: L. 517 Abendpost.

Gesucht: Bäcker, junger Mann sucht Stellung als dritte oder zweite Hand an Brot und Cakes. A. Werner, 276 E. Indiana Str.

Gesucht: Zwei deutsche Jungen wünschen irgend ein Handwerk zu erlernen. 815 Clybourn Ave. sso

Gesucht: Ein 19-jähriger deutscher Kellner sucht Arbeit in seinem Fach. Josef Wirth, 172 Milwaukee Avenue. sason

Gesucht: Deutsch-ungarischer Trockenreiniger sucht Stelle. 22 W. Boston Ave. Josef Wenk. sso

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle als Bäcker, zweiter Mann an Brod oder Cakes. Edward Weber, 11014 State Str. sason

Gesucht: Deutscher Maschinen-Techniker, sauberer Zeichner, wünscht Anfangsstellung bei bescheidenen Ansprüchen. Gefl. Offerten an K. D., 66 E. Fullerton Ave. sasomo

Gesucht: Erfahrener Blacksmith sucht Stelle an Wagenarbeit und am Feuer. F. S., 57 Wade Str., c. o. Frank Rozycki. 18jnlwX

Gesucht: Zwei junge kräftige Männer suchen Arbeit bei Pferden oder irgend etwas. John Saar, 12 Orchard Straße. 17jnlwX

Wer Leute auf der Farm braucht, bitte vorzusprechen bei John Komnik, 599 Milwaukee Ave. 5junlmX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Gründlich erfahrene Hemden- und Waist-Macher, Waist Drapers und Aermel-Macher. Nachzufragen in der Office des Superintendenten. Carson, Pirie, Scott & Co., State und Madison Str. fsso

Verlangt: Operators an Skirts, solche die in Fabrikarbeit bewandert sind; stetige Stellung; guter Lohn. Anzufragen beim Superintendenten, Boston Store.

Verlangt: Damen für Arbeit daheim, Stückarbeit; guter Lohn. Zimmer 312, 39 Süd State Straße. somodi

Verlangt: Junge Dame oder Mädchen, um das Putzmachen gründlich zu erlernen, lernt den Hut fertig herzustellen. Nachzufragen nach 2 Uhr, Zimmer 309, 39 State Str., Ecke Lake. somo

Verlangt: Mädchen, erfahrene Basters und Taschenpresser an Westen. 600 N. Lincoln Str., Ecke Potomac. —son

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Ein Mädchen von 16 Jahren für leichte Arbeit; ebenfalls eine gute Hand an weißen Schürzen oder Hosen. Marcus Ruben, 390 State Str. somo

Verlangt: Mädchen von 14 bis 16 Jahren für leichte Fabrikarbeit. 139 Diversey nahe Elston Ave. somo

Verlangt: In Kranz' Candy-Store, 2 Mädchen im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich als Verkäuferinnen eignen; diejenigen die Erfahrung haben in Bäckerei werden vorgezogen. Anfangslohn $7 die Woche. 80 State Straße. 20jnlwX

Verlangt: Mädchen zur Hilfe bei Kleidermacherin, erfahren. 714 W. 18. Straße.

Verlangt: Erfahrene Mädchen an Kraft-Nähmaschinen, zur Herstellung von Canvas-Artikeln; guter Lohn; helle und gut ventilirte Fabrik. Nachzufragen beim Fabrik-Superintendenten. H. Chamon Co., 28 Market Str., 5. Floor. 16jun,1wX

Verlangt: Mädchen zum Kleidermachen lernen. 734 Clybourn Ave., Mrs. Madsack. 11jn10t

Hausarbeit.

Verlangt: Eine Haushälterin mittleren Alters. Andreas Mueller, 3312 Lowe Ave.

Verlangt: Haushälterin für Herrn mit eigenem Heim. 335 Wells Straße.

Verlangt: Deutsches Mädchen, das englisch spricht, 5 in der Familie; Lohn $6. Anzufragen 1331 Albion Ave., Rogers Park. Nehmt Northwestern-Hochbahn Evanston Car bis Hayes Ave. Station.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, das kochen kann; sowie Kindermädchen. Anzufragen Sonntag, 2829 Michigan Ave.

Verlangt: Köchin. 66 Ost Division Straße.

Verlangt: Zwei tüchtige Frauen, Köchin und Laundreß, und zweites Mädchen, um bei Kindern mitzuhelfen. $6.00. Wilson, 205 Spring Ave., La Grange, Ills. somodi

Verlangt: Gute Köchin, $7; Laundry mithelfen. Amerikanische Privatfamilie. Stadt-Empfehlungen erwünscht. 3935 Lake Avenue.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 829 Homan Ave., nahe Ogden Ave., 2. Flat.

Verlangt: Für meine kleine Familie wünsche ich ein anständiges und ehrenhaftes deutsches Mädchen für alle Hausarbeiten (ohne waschen). Anfangslohn $4 die Woche. Bei dem Vorsprechen sind die Führungspapiere gleich mitzubringen. Frau Maas, 795 Winthrop Ave., 2. Flat. somodi

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit auf dem Lande. Drei in der Familie; muß englisch sprechen. Adr.: D. 393 Abendpost.

Verlangt: Junges deutsches Mädchen für leichte Hausarbeit, in Sommerfrische zu gehen. Zu erfragen bei Mrs. Andresen, 1335 E. Belmont Ave.

Verlangt: So viel weibliche Arbeitskräfte als wir erlangen können für Stellungen in Hotels, Anstalten, Restaurants, Boardinghäuser und für Privatfamilien. Feine Plätze und gute Löhne. Nachzufragen bei Enright & Co., 21 W. Lake Str., oben. 1junlmtdidoso

Verlangt: Köchinnen und Mädchen für allgemeine Hausarbeit, guter Lohn; beste Plätze der Südseite. Umgezogen von 4722 Calumet Ave. nach 4010 Indiana Avenue. Phone: Oakland 943. Mrs. Kramer. jn13—24sondido

Verlangt: Erster Klasse deutsch-ungarische Köchin. Hübler's Restaurant, 112 S. Halsted Str. saso

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Saloon. Ecke Carroll Ave. und Lincoln Str. sason

Erste Klasse Employment-Office. Gute Plätze. — Anna Neuman, 129 Ost 51. Str. sso

Verlangt: Sofort, österreichisch-ungarische Köchin; erste oder zweite. 205 W. Madison Str. sso

Verlangt: Tüchtige Köchin, die Ihr Geschäft versteht und selbstständig schaffen kann, guter Lohn. Nachzufragen zwischen 3 und 4 Uhr. 697 N. Park Ave., Top Flat. sason

Verlangt: Starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 712 Grace Str., nahe Ashland Ave. 15jnlwX

Verlangt: Eine ältere deutsche Frau für leichte Hausarbeit, die mehr auf gutes Heim sieht denn hohen Lohn. 787 Girard Str. Mrs. E. Gurzewich. frsason

Gesucht: Wittwer, Mitte der 50er, sucht Haushälterin, 50 Jahre alt, evangelisch. 623 Ockton Str., Hinterhaus, South Evanston, Ill. sason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; guter Lohn. 1577 Armitage Ave. frsason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 488 S. Hermitage Ave. fsaso

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Mrs. H. Wolf, 4610 Indiana Ave. frsaso

Verlangt: Tüchtiges Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit. 1453 Glengyle Place. Argyle-Station der Northwestern-Hochbahn. dofrsason

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gut gemachte Window Shades (Rouleaux), auf Bestellung gemacht; bestes Tuch; niedr. Preise. Art Window Shade Factory, 1106 N. Halsted Str. Telephon: Lincoln 3468. ap18—30jnsonmi

Englische-Französisch-Deutsche Uebersetzungen und Korrespondenzen irgendwelcher Art erstklassig und prompt geliefert. Schreibt Gryczewski, 459 E. North Avenue.

Painten, Calsominen und Paperhangen wird gut gemacht bei Knapp, 188 Orchard Str.

Buchhalter führt Eure Bücher bei der Stunde, $2.50 monatlich u. aufwärts. Friedlander, 99 Randolph Str. Phone: Central 2813. sasomo

Alle, welche nach dem Holy Hill, Wis., reisen, können bedient werden von Richfield nach dem Hill, wenn sie sich vorher wenden an Joseph Hoetz, Livery, Hubertus, Wis. R. F. D. Nr. 1. sason

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mjsasodido*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauen-Krankheiten und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 912 Milwaukee Ave. Telephon: Monroe 94. 23mailmtX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

$1000, $2000, $3000 bis auf $5000 private Gelder zu verborgen auf Grundeigenthum nahe Humboldt Park. Hanson & Decker, 891 W. Division Str. sason

Eine Privatperson verleiht Geld in Summen von $1000 bis $10,000 auf Chicagoer verbessertes Grundeigenthum. Adr.: A. 156, Abendpost. 15jun,1wX

5%— Geld zu verleihen —5½% —auf Chicago bebautes Grundeigenthum— Baudarlehen besorgt. —Vorauszahlungs-Privilegien.— G. H. Coney & Co., Tel.: Central 6325. 181 La Salle Str. 24mai*X

Zu verkaufen: Beste erste 6proz. Hypotheken, in Summen von $500 aufwärts; reine Papiere. Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen. Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee Str. Abends 7—9, Sonntags 10—12. 15mai,tX*

Geld in Summen von $50 bis $300 auf zweite Hypothek zu verleihen. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710. Abends 270 North Ave., Ecke Larrabee, Zimmer 4. 25mai,X*

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 12ja*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14ok*X

E. G. Pauling, 133 LaSalle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai X*

John P. Foerster & Co., 151 LaSalle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten. Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300 — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum u. zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß. Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Str. 3ju*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Str. Map*X

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Intelligenter Junge verlangt, der Lust hat, die Graveur-Kunst zu erlernen. Wegen Bedingungen nachzufragen Sonntag 10—11, Montag und Freitag Abend, sowie täglich 8:30—9:00 Morgens, Zimmer 1104, 42 Madison Straße. sodi

Gründlicher Unterricht in allen Fächern der Zuschneidekunst ertheilt Henry Ruhwiedel (Zuschneider-Schule), 2306 Evanston Ave.

Chicagos erste u. älteste Schule (Illinois College). Englische Sprache, 3 Monatsunterricht von $5. Neue Zirkel. 200 Ost North Ave., 6 Häuser von Halsted.

Du wirst in 3 Monaten Englisch sprechen durch das berühmte geniale „Meisterschaft-System zum Selbstunterricht der engl. Sprache." Verlangt Gratisprospekt. Versand nach allen Welttheilen nur durch Notar Kallmeyer, 205 E. 45. Str., New York City. 18jnlmX

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, Deutscher Advokat und Notar, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12. ap10*X

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 134 Monroe Str., Zim. 1313, Ecke Clark. 19jn*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends: 1644 Briar Place, nahe N. Halsted. 7feb X*

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten, Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Straße, Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. sjndidoson*

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. — Zimmer 452—458 Monadnock Block, Chicago. 9fb,sondido*

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Aelteres Mädchen wünscht Hausarbeit. 597 W. 20. Str., erster Floor. somo

Gesucht: Deutsche Frau wünscht Wasch- und Reinmachplätze. 327 Cleveland Ave. M. Schleimer. somo

Gesucht: Erster Klasse erfahrene Köchin wünscht Stellung im Saloon oder Restaurant. 1400 N. Clark Str., Flat 1. sason

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit. 370 N. Hermitage Ave., hinten. sason

Gesucht: Gute Frau nimmt für Dienstag und Mittwoch Waschplätze an. 813 Grand Ave.

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar).

Heirathsgesuch: Herr, ansehnlich, in mittleren Jahren, schönes Geschäft, sucht Bekanntschaft eines jungen, sauber und häuslichen Mädchens dienenden Standes, zwecks Heirath. Vermögen und Religion Nebensache. Nur reell Denkende mit Altersangabe nebst direkter Adresse sollen unter strengster Verschwiegenheit melden. Adr.: D. 385 Abendpost.

Heirathsgesuch: Mann, 32 Jahre alt, Norddeutscher, von gutem Karakter und Eigenschaften und etwas erspartem Geld, der die Gelegenheit hat, ein gutgehendes Geschäft zu übernehmen, wünscht zwecks Heirath die Bekanntschaft eines ordentlichen Mädchens mit etwas Vermögen. Briefe mit näheren Angaben erbeten unter Adr.: A. 111 Abdpost.

Heirathsgesuch: Gebildeter Wittwer, 50er, ohne Anhang, in guten Verhältnissen, wünscht die Bekanntschaft einer ansehnlichen Wittwe, ohne Anhang, in den 40er Jahren zu machen, zwecks Heirath. Damen, welche auf einen glücklichen Ehestand reflektiren, sind gebeten, ihre Adresse mit Angaben ihrer Verhältnisse abzugeben unter L. 518 Abendpost. Agenten verbeten.

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephone: Humboldt 1828. 24jl,*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 Lasalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephone: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mj*X

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, rangirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jan,sasondido*

Regulärer Piano-Verkauf in 157 W. Madison Str., Chickering $80, Kimball $110, Bauer $120, Steinway $140, sogut wie neu; Bradford $60, Schultz, sogut wie neu, $105; auf Abzahlung. Ihr könnt abzahlen zur Rate von $1.00 die Woche. Sprecht heute vor. Lowenthal, 157 W. Madison Straße, nahe Halsted. 3jn*X

Muß sofort verkaufen: Prächtiges Piano, fast neu. 629 N. Robey Str., nahe Wicker Park, 1. Flat. 15jnlwX

Nur $85 für schönes Bauer Upright Piano, $5.00 monatlich. Groß, 592 Wells Str., nahe North Ave. 7jn2wX

Verkaufe mein Piano, billig für baar; großer Bargain. 370 Ashland Blvd., 1. Floor. 3jn*X

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Brauchen Sie finanzielle Unterstützung?
Wenn dies der Fall ist, sprechen Sie vor in unserer Office und wir werden Ihnen unsere Methoden erklären im Geldvorstrecken auf Ihre Möbel oder Piano, ohne daß dieselben Ihnen genommen werden.
Zu den allerniedrigsten Raten.
Keine unangenehme Ausfragerei. Alle Geschäfte prompt und im striktesten Vertrauen besorgt.
Wenn Sie es eilig haben, gehen Sie nach dem nächsten Telephon und rufen Sie auf Central 5059 und wir werden Ihnen unseren Agenten zur Besprechung zuschicken.
Federal Loan Co., Zimmer 808. 134 Monroe Str. 6mai*X

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts u. s. w.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach unserer Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name ....
Adresse ....
Gewünschte Summe $....................
Auf Sicherheit von....................
Wann vorzusprechen ....
A. French & Company, 95 Dearborn Str., Zimmer 45. Telephon: Randolph 3075. 6mai*X

Geld! Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Pianos oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co., Fredrich Wilhelm Ries, Mgr. 140 Dearborn Str., Zimmer 705. Hartford Building. *X

Niedrige Raten auf Möbel- u. Piano-Darleihen; $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben all die Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central. Mutual Security Co., 60 Dearborn Str., C. Fredrick Keller, Mgr., Z. 44. 1fb*X

Privatanleihen auf Möbel und Pianos in zehn monatlichen Zahlungen: Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet: Rabatt, wenn früher bezahlt. $20 zahlt $3.25; $50 zahlt $7.00; $80 zahlt $10.75; $30 zahlt $4.50; $60 zahlt $8.25; $90 zahlt $12.00; $40 zahlt $5.75; $70 zahlt $9.75; $100 zahlt $13.25. Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. [illegible]

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Grocery, Delikatessen, Laundry, altes Geschäft, Nordseite, preiswerth. Adr.: O. Z. 155 Abendpost.

Wenn Ihr sicher wäret, daß eine Kapitalanlage von $250.00 Euch für Euer Leben unabhängig machen würde, würdet Ihr es thun? Wir behaupten, daß Ihr eine solche Kapitalanlage so gut wie möglich machen wird, ein Jahreseinkommen von $5000.00 zu haben, und wir fordern Euch auf, uns die Gelegenheit zu geben dies zu beweisen. Untersucht dies sogleich. Ihr riskirt es nicht. Wir können Euch die allerbesten Bankreferenzen geben und sind in der Lage, der strengsten Untersuchung Stand zu halten. Volle Sicherheit für Euer Geld durch den Besitztitel für das Land. Ihr könnt nichts verlieren sondern. Ihr könnt für monatliche Raten kaufen. $10.00 Anzahlung und $10.00 jeden Monat. Schreibt sofort um volle Einzelheiten. A. S. & H. T. Company, 1303 Heyworth Gebäude, Chicago, Jll. jn13,20

Apotheker. — Eine der besten Apotheken an der Nordseite, $4000. Die Hälfte Baar, Rest auf Zeit. Seltene Gelegenheit. Der Eigenthümer — 7 Jahre etablirt, zieht sich zurück vom Geschäfte. Näheres Wm. C. Fricke & Co., 163 Randolph Str.

Zu verkaufen: Hochfeiner Putzwaarenladen an guter Geschäftsstraße, Woodlawn, $800; Eigenthümer krank, muß bis Juni verkaufen; Store bezahlt über $120 den Monat. Adr.: D. 384 Abendpost. somifa

Zu verkaufen: Guter Retail Schnittblumen-Laden in Revidenz- und Hospital-Nachbarschaft. 920 Nord Halsted Straße.

Zu verkaufen: Delikatessen und Geschäfts-Ecke-Grundeigenthum. Krankheitshalber. Irving Park Blvd. und Richmond Straße.

Zu verkaufen: Hardware Store, gutes Geschäft, lange etablirt; Pferd und Wagen; gutes Geschäft für Deutschen, der eine Sheet Iron Arbeit. — Adr.: D. 380 Abendpost.

Krankheit zwingt mich mein 25 Jahre etablirtes Putzgeschäft (Millinery) an E. North Ave. zu verkaufen. Stock und Fixtures werth $4000. Etablirt für $2500, wenn baar bezahlt. Großer Bargain. Adr.: L. 514 Abendpost.

Zu verkaufen: Zimmer, alle fein möblirt und vermiethet. 194 Wells Straße. somodi

Zu verkaufen: Saloon und Restaurant. 75 Fifth Avenue. sason

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gut bezahltes Fuhrwerk-Geschäft auf der Nordseite; $3500. Adr.: N. M. 383. Abendpost. sason

Achtung! Nachweislich gutgehender Saloon, nebst Restaurant, in Waukegan, Ill., gegenüber Bahnhof und nahe dem Exkursionsdampfer-Landungsplatz, ist preiswerth zu verkaufen, wegen Familienangelegenheit. Adr.: L. 521, Abendpost.

Muß zu verkaufen: Wegen Krankheit, ein Ecksaloon mit Halle, gutes Geschäft. Näheres 1374 W. North Ave., Jacob Geier. sso

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei mit oder ohne Haus. Eigenthümer baut nach Wunsch der Miether. 1667 Lincoln Ave. sason

Zu verkaufen: Gutzahlendes Schuhgeschäft in Vorstadt, Lager $900, Miethe $20; muß wegen Krankheit verkaufen. Adr.: L. 522, Abendpost. sason

Zu verkaufen: Schul-Laden, ausgezeichneter Platz, wegen Krankheit. 3535 S. Paulina Str. ssomi

Schön möblirtes 6 Zimmer Flat sofort billig zu verkaufen, wegen Stadtverlassen. 4551 S. Halsted Straße, oberes Flat. frsason

Zu verkaufen: Alt etablirte Home-Bäckerei, theilweise Abzahlung. Adr.: L. 511 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Saloon, guter Platz, wegen Krankheit. 589 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave. do—son

$75 kaufen Schneidergeschäft; gute Kundschaft; — keine Konkurrenz. 2389 N. Robey Str. sso

Zu verkaufen: Gute gute Country-Bäckerei, wegen Unglücksfall. Wo guten Gange, Mit großem Vorrath. Nachzufragen: 8 Market Str. 15jn,1wX

Zu verkaufen: Schuhreparatur-Shop mit Maschinerie, wegen Privat-Angelegenheiten. 303 Ruth Straße. 15jnlwX

Gute deutsche Zeitung zu verkaufen. Eine im guten Rufe, mit guter Abonnentenzahl stehende deutsche Zeitung in Wisconsin, ist wegen besonderer Verhältnisse zu verkaufen. Offerten bitte unter Adr.: P. 691 Abendpost zu richten. 29mailmX

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Möblirte, großes Zimmer, $2.00. Nachzufragen nach 6 Uhr, 273 N. Franklin Straße.

Zu vermiethen: Zwei helle Schlafzimmer, Bad, heißes Wasser, privat. 541 Wieland Str., Ecke North Avenue.

Zu vermiethen: Zimmer, wenn gewünscht mit Kost, bei kinderlosen Leuten. 927 E. Belmont Ave., hinten.

Zu vermiethen: Schönes, helles Frontzimmer, passend für zwei Herren, Bad, Gas. 531 Sedgwick Str., 2. Flat. sason

Zu vermiethen: Hübsch möblirte Zimmer mit Privileg zum Haushalten; schönes einzelnes Zimmer; 1 Block von „L"-Expreß-Station. 486 Ost Fullerton Ave.

Zu vermiethen: Front-Schlafzimmer bei alleinstehender Frau. 214 Racine Blvd., Flat 3. sso

Zu vermiethen: Bettzimmer, an zwei Deutsch-Oesterreicher; gute Kost. 408 Wells 18. Str. sso

Zu vermiethen: Schönes Front und Nebenzimmer, nahe Lincoln Park, bei anständige Fräulein. 721 Wells Str., Flat 3.

Verlangt: Roomers. 346 Fifth Ave. sso

Farm Cobbit — Vom 1. Juli ab Zimmer, mit Kost, für Personen, eine Berliner Küche und Backen. — Breedsville, Mich., Pusamjeis.

Möblirte Zimmer, $1 wöchentlich. 79 Larrabee Str. sason

Zu vermiethen: Helle Zimmer, mit guter, deutscher Kost. 862 N. Campbell Ave., nahe North Ave.

Zu vermiethen: 1 oder 2 Zimmer, auch Board. 275 East North Ave. 18jnlwX

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer, $1.25 und aufwärts. 174 East Ontario Str. 17jun,1wX

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Lediger Mann wünscht billiges Zimmer, wo er sich selbst kochen kann mit Gas. Adr.: L. 507 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Ein Ehepaar sucht ein freundliches, großes, möblirtes Zimmer mit Küche in der Nähe von Lincoln Park. Adr.: K. 453 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht Zimmer bei kleiner Familie oder alleinstehender Dame entlang der Ravenswood Hochbahn. Adr.: D. 386 Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verkaufe billig meine Familien Surrey und Leitertop Geschäfts-Buggy, sowie Harneß und Kutschers-Uniform. Reichardt, 3636 Prairie Ave.

$75 kaufen Pferd, Geschirr und Topwagen. 18 N. Sangamon Str.

Billig zu verkaufen: Gutes frommes Pferd, 1000 Pfund schwer. 40 Vorrat, 1160 Vinc Str., 2 Blocks östlich von Chicago Ave.

Harzer Kanarien, Andreasberger, sowie Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Stamm- und Zuchthähne, wie alle Arten Vögel, Wholesale und Retail. Atlantic & Pacific Vogel Store, 2364 W. Madison Straße. 6bsasonmomi*

Nähmaschinen Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: White Nähmaschine, fast neu, $10. 629 N. Robey Str., 1. Flat.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Store Fixtures! Store Fixtures!— Wir sind überladen und müssen Platz gewinnen; deshalb verkaufen wir zu irgend einem Preis Bins, Schubladen, Shelving, Fixtures, Drygoods- und Bäckerei-Ausstattungen. Kommt schnell wegen großer Bargains. Alle Fixtures kostenfrei aufgestellt; Verkaufstische, Schaukästen, Waagschalen, Eis-Kisten, Wandschränke, Fußbodenschränke, Cash Registers. Eine vollständige Auswahl von Fixtures für Fleischmarkt, Restaurant; Baar oder auf leichte Abzahlungen.

Adolph Bender. 217 — 219 Milwaukee Avenue. 196—198 N. Halsted Str. 25ja,momisafo*

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei Julius Bender, 230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße. Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an Euren Store-Fixtures ersparen. Neu und gebraucht. Preise die absolut niedrigsten in Chicago. Besucht unsere allerneuen Läden u. Verkaufsräume 230—232—234—236—238 West Madison Straße. Telephone: Monroe 1712. Julius Bender. [illegible]

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partnerin verlangt: Köchin mit $150, Restaurant anzufangen. Adr.: D. 394 Abendpost.

Geschäftstheilhaber verlangt mit $500 bis $1000 in Rugs- und Carpet-Reinigungsgeschäft und Weberei; altes Geschäft. Adr.: D. 389, Abendpost. fsomo

Wünsche mit $500 als Partner beizutreten. Was haben Sie? Adr.: D. 382 Abendpost. fsomo

Partner verlangt mit $2500 in Metallgeschäft. — Gebt Einzelheiten im ersten Brief an. Keine Agenten. Adr.: D. 383. Abendpost. sason

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Neuer Store, Dampf und Heißwasser, gute Geschäftslage, Clark Str. und Balmoral Avenue. A. Schultheis, 3714 N. Clark Str.

Zu vermiethen: 74 Wisconsin Str., nahe Park, Zimmer für leichten Haushalt Beste Bequemlichkeit. sodido

Zu vermiethen: Feiner Store, nahe Hochbahnstation Addison und Lincoln Ave. Billige Miethe zum Anfang. E. Willoughby, 1373 Lincoln Ave.

Zu vermiethen: 5 Zimmer. 266 Dayton Straße, 1. Flat.

Zu vermiethen: 7 Zimmer Flat, sehr feine Zimmer, alle hell, Blod zum Park, $35.00. 4935 Forrestville Avenue.

Zu vermiethen: Kleiner Stall, in gutem Zustand. 4935 Forrestville Avenue.

Zu vermiethen: 4 Zimmer Cottage mit Basement zum kochen und waschen, $8. 3050 Fifth Ave. sasomo

Zu vermiethen: Zwei schöne Vereinshallen, aller bester Platz, billige Miethe. 2525 S. Halsted Straße nahe Archer Avenue.

Higgins Ave. Grove zu vermiethen, billig. Higgins Ave. und 62. Str., Jefferson.

Zu vermiethen: Prachtvolle 4- und 5-Zimmer-Wohnungen (Ofenheizung). Vorzüglich gelegen. Nr. 117—125 Catalpa Court (Logan Square). Alles modern, Luft und Licht von allen Seiten, 1½ Blocks von der Hoch- und Straßenbahn; Preis $18 bis $23 das Flat. Janitordienst. Sofort zu beziehen. Näheres am Platze oder bei Rudolf Seifert, 103 Washington Straße. 25ap*X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Lot 24x124, Nr. 653 Racine Ave., nahe Wellington; nur $1100.

Südwestecke Waveland und Bosworth Ave., 50x125, $2100.

Schönes 7 Zimmer Residenz, Montrose Blvd., nahe Clarmont, Lot 37½x125; Miethe $456; Preis $4700; Familie; nur $3200.

2834 Irving Ave., neues 5 Zimmer Brick Flatgebäude. Lot 31x125; Miethe $456; Preis $4700; $700 baar, Rest gleich Miethe.

Cullom Ave., nahe Western; feine Fahrgelegenheit; zwei Flat Gebäude, modern, Miethe $300; Baar $700, Rest leichte Zahlungen. Preis $2500.

Bargain! Neues 2 Flat Gebäude, nahe Lake View Trim, Refrigerators, Gas Ranges, Furnaceheizung, Heißwasser-Verbindung etc., auf 32.6 Fuß Lot. Cullom Ave., nahe Ashland. Miethe $624; Preis $5200. Dies ist ein Bargain. Alle Verbesserungen für sofortigen Verkauf $6500. Baar $1000. Rest nach Belieben.

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str.

Zu verkaufen: Ein Haus mit drei Wohnungen und großem Stall, gut für Milchmann. Nur $2750. F. Gehm, 222 E. Belmont Ave. Sonntag offen von 4 bis 7 Nachmittags.

Regelung einer Nachlassenschaft: 1½-stöckige Frame-Cottage an Bell Ave. nahe Wrightwood Ave. Hochbahnstation. Keine annehmbare Offerte zurückgewiesen. Feine moderne 7 Zimmer Residenz an Winnemac Ave. nahe Ravenswood, 2 Blocks von Sommerdale Station der C. & N. W.-Bahn. Preis $4000. Hälfte Hypothek erforderlich. Bargain.

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str.

Zu kaufen gesucht: Brickhaus für zwei Familien, in guter Gegend der Nordseite, wenn preiswerth. Adr.: D. 149 Abendpost.

Zu verkaufen: 300 30 Fuß Baustellen, auf 20 neue 2-stöckige Gebäude, alle Verbesserungen; Baudarlehen prompt und schnell gemacht, wenn gewünscht. Neben Clark Str. in Edgewater, feinste Verbindung. A. Schultheis, 3714—3716 N. Clark Str. Phone: Edgewater 7250.

Bargain: 3 Flat Frame, Melrose nahe Lincoln Ave., Einkommen $480, feine Nachbarschaft, Preis $4200, Offen Sonntag. Frey, 747 Lincoln Ave. sason

Zu verkaufen: Modernes 2—4 Zimmer Flatgebäude mit Carpenter-Shop hinten, N. Marshfield Ave., 2 Blocks von Addison Ave. Hochbahnstation, $2600. 1513 George Str. sasomi

Zu verkaufen: Addison Str. Subdivision, 30 Fuß Lotten, alle Straßenverbesserungen; Preis $650 und aufwärts; $50 Baar, $10 monatlich, ein paar Blocks bis zur Addison Str. Station der Northwestern Hochbahn und der Lincoln Ave.-Car; leiht Geld zum Bauen oder baue für Euch. Nehmt Lincoln Ave. Car oder Ravenswood Hochbahn bis Addison und Lincoln Ave., oder Fahrgelegenheit zur Subdivision-Office. Offen jeden Tag und Sonntags. William Zelosko, 457 Ost Belmont Ave. 5jnlmX

Zu verkaufen: Sehr billig, 5- und 6-Zimmer Brick-Flatgebäude, 30 Fuß Lot. Habe gute 6-Zimmer Brick-Cottage. Bargain. Robert Christiansen, 3212 N. Clark Str. 16jun,2wX

Wittwe ist gezwungen, ihre 7 Zimmer Cottage in Ravenswood, nahe Park, zu verkaufen. Mrs. Lillian Davis, 14 W. Pensacola Ave., nahe Western Avenue. 25mai X*

Zu verkaufen: $5500, feines neues 2—4 Zimmer Flat Brick Gebäude, Bad, Gas, modern, an Corner Lot, Asphalt Str., nahe Irving Park Blvd., Station und Lincoln Ave. Car-Linie, nur $1000 in Baar und Rest an leichten Bedingungen.

$6000. Feines neues 2—4 Zimmer Brick Flatgebäude, Bad, Gas, Laundry Tubs, nahe Addison und Ashland Ave.

$6500. Feines neues — Neue moderne 5 und 6 Zimmer Flatgebäude, Bad, Gas, Laundry Tubs, nahe Addison Ave. Hochbahnstation. Nur $500 Baar, nahe Northwestern Hochbahn, sowie Cottages in Theilzahlung. Auskunft John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont. sason

Nur für Baar: 4—4 Zimmer Flatgebäude. Miethe $552 per Jahr. Zu unter Verfassung. Preis: $4000. N. Wetzel Jr., 2714 N. Campbell Ave.

Zu verkaufen: Nur $3750 — hübsches 2—4 Zimmer Flatgebäude, nahe Ashland und Diversey Blvd. Nur $500 Baar und Rest auf leichte Zahlungen. — John Heim, 1713 N. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen: Nur $5000 für schönes 5 und 6 Zimmer Flatgebäude, Brickbasement, Bad, Gas, 32x125 Fuß Lot, nahe Ashland Ave. Hochbahnstation. Nur $500 Baar und Rest in Abzahlung. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont. sason

Zu verkaufen: Nur $2500 für schöne große 5 Zimmer Cottage, Asphaltstraße, nahe Ashland Ave., Preis nur $250.00 Baar und Rest an monatliche Abzahlung. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont. sason

Zu verkaufen: Billig, 2-stöckiges Frame-Haus mit Gas, Bad und Basement, nahe Kirchen, Schule, Zement-Seitenwege. 25 Fuß Lot. 3069 N. Leavitt Str.

Zu verkaufen: Feine Lot an Belmont Ave., 48 Fuß westlich von Kimball Ave., Südfront, $800.— Jno. Vodel, 940 Southport Ave. fomi

Zu verkaufen: Etwas Neues, fast vollendetes zwei 4 Zimmer Flats, nahe Barry und Lincoln Ave. Hochbahnstation. Aug. Lorpe, 147 North Avenue.

Elegantes 2-stöckiges Flatgebäude, in Buena Park, nahe Sheridan Road Exprebstation, 6 und 7 Zimmer Flats, Furnaceheizung, $5000. Aug. Lorpe, 147 North Avenue.

Bargain! Bargain! Bargain! 3-stöckiges Brick Flatgebäude, nahe Janssen Ave. und Addison Str. Hochbahnstation, 6 Zimmer, $6000. Aug. Lorpe, 147 North Avenue. fomo

Neues modernes 3-stöckiges Brick Flatgebäude, mit 5-Zimmer Flats, nahe Addison Str. Hochbahnstation. Aug. Lorpe, 147 North Avenue. fodo

Geschäfts-Eck-Lot billig zu verkaufen, 50x125 Fuß, Southport Ave. nahe Hochbahnstation. Aug. Lorpe, 147 North Avenue. fomi

Gutes 3-Zimmer Flatgebäude, nahe Southport Ave. Hochbahnstation zu leichten Bedingungen. Aug. Lorpe, 147 North Avenue. fomi

Verschleudert wegen hohem Alter: Modernes 3—5-Zimmer Brick und Frame Flatgebäude. Lot 100x109 Fuß, nahe Bryn Mawr Ave. und N. Clark Straße. $10000. Aug. Lorpe, 147 North Avenue. fodo

Hochmoderne 9-Zimmer Residenz, mit Heißwasserheizung, elektrisches Licht etc., Lot 37x125, Janssen Ave., 1 Block von Hochbahnstation. $8000. Aug. Lorpe, 147 North Avenue. fodo

Gutes 3-stöckiges Brick Store-Gebäude nahe Lincoln Ave. und Diversey Blvd. $5000. Aug. Lorpe, 147 North Avenue. fomi

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 749 Tripp Ave., südlich von North Ave., 2-stöckiges Gebäude, und 6 Zimmer mit Basement zu Wohnung; 2 schöne Schlafzimmer mit Kleiderklosett, Hartholz-Böden und Verzierung, Consoles, China Closet, Uhrenzimmer, auch Gas und Bad. N. J. Terwilliger & Co., Ecke Division Str. und Ashland Ave. frsason

Zu verkaufen: Mod. 6-Zimmer Flatgebäude mit Basement, 2 Lotten, nahe Central Park Ave. 975 Southport Ave.

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordwestseite.

$100 Anzahlung, $15 monatlich, einschließlich Zinsen, kaufen ein 4-Zimmer-Haus, Badezimmer, Basement, Gas, Lot 30x125. $1850. Zweistöckige Häuser, 5 und 6-Zimmer-Wohnungen. Lotten 30 bei 125. Konkretbasement, heißes und kaltes Wasser, Badezimmer, Gas-Fixtures, Boulevard, fertig zum Einziehen, $3700, $300 Anzahlung, zwischen zwei Straßenbahnen und ein Block von der Northwestern-Hochbahn. Otto Dobroth, 410 W. Irving Park Blvd., Ecke Sacramento Ave. 14jnlmX

Zu verkaufen: 4 feine Stadt-Lotten, nur $650. Neue 4-Zimmer Cottages, $10 monatliche Zahlung. Henry Decker, Milwaukee Ave. fsomo

Zu verkaufen: Neues 2-stöck. Brickgebäude, Eck, mit sechs 4 Zimmer-Wohnungen, Miethe $1008 das Jahr für $10,000, zahlt 10%. — Bobeng, 1731 West North Ave. saso

Zu verkaufen: Großer Bargain, 5 Zimmer Frame Cottage. Lot 50 bei 125, nur $2000. — Bobeng, 1731 West North Ave. saso

Zu verkaufen: Neues 3-stöck. Brickhaus, Steinfront, Store und zwei 6-Zimmer moderne Wohnungen an guter Geschäftsstraße, $7500. Bobeng, 1731 W. North Ave., Ecke 41. Court. saso

Zu verkaufen: Sehr schöne Ecke, Brickhaus, zwei 4 Zimmer Flats und Basement, Steinfundament, 100 schöner Garten, $3500. 12 Schattenbäume und schöner Garten, $3500. 1689 Le Moyne Str., Ecke Central Park Ave. Eigenthümer im ersten Flat.

Zu verkaufen: Haus, 240 Homer Str., nahe Milwaukee und Western Ave. sasomo

Muß verkaufen: Hübsche 8 Zimmer Brick Cottage mit großem Stall für 3 Pferde, nahe Hochbahn und Western Ave. Verkaufe billig an Abzahlungen. 153 Coblenz Str. sso

Verschleudert! Verschleudert! Verschleudert! Ecke an Half Section Line, nur ein Block von Belmont Ave. Straßenbahnlinie, 128 bei 125; $1300 auf Abzahlungen ($556).

Lot an Kedzie Ave., nahe Northwestern Hochbahnstation, nur $400; leichte Abzahlungen (3418).

75 bei 125 nahe Belmont und Milwaukee Ave. nur $900, leichte Abzahlungen (3493).

Haenke & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: 6-Zimmer Heim auf leichte Abzahlungen. 6-Zimmer modernes Haus; Concrete Fundament, Zement Basement, Hartholz-Fußböden, modernes Bad, Gas, Zement Seitenwege, Südfront, Eisenbahn- und Straßenbahn-Arbeiter; große Front Porch; gute Lage, $3000; $300 baar, $10 monatlich. Haenke & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Bargain in 6-Zimmer-Haus. Concrete Fundament, Zement Basement, modernes Bad, Ofenheizung, Hartholz-Fußböden, 3 Jahre alt. Zement-Seitenwege. Lot 25 bei 125; passend zur Eisenbahn und Straßenbahn-Arbeiter; nahe Fabriken, Preis $2600; sehr leichte Bedingungen (3458). Haenke & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Wenn Sie Lotten oder ein Heim kaufen wollen wenden Sie sich an Haenke & Wheeler, 2806 Milwaukee Avenue, Ecke Belmont. Das größte deutsch-amerikanische Grundeigenthums-Geschäft der Nordwestseite. — Größte Auswahl, leichte Bedingungen, reelle Behandlung. Geld zu verleihen; Hypotheken zu verkaufen; Feuer-Versicherung. Wir bauen nach Belieben und verkaufen auf leichte Abzahlung. 13mjsason*

Zu verkaufen: 2 Lots und ein Framegebäude. Bargain. Anzufragen: Nowak, Ecke Oberlin und Elston Avenue. frsaso

Verkaufe Haus, 15 Zimmer, für $1500. Bringt $22 Miethe. 4750 Fairfield Ave., nahe Western Ave. 25mai.1m,X*

Westseite.

Zu verkaufen: Zwei breite Lotten, 32 bei 148, an Albany Ave., nahe 18. Str., gegenüber dem Park. Frank Kirchman, 1582 West 22. Str. 18jun,frsason,1m

Südseite.

Neue 6 Zimmer Brick-Cottage mit Speicher und 9 Fuß hohem Basement, Eichenholz Trim. 5704 Justine Str. $300 Anzahlung, Rest gleich Miethzahlungen. — S. Eichberg, 5326 Justine Str.

Zweistöckiges Steinfronthaus mit den modernsten Verbesserungen, elektrisches Licht, zwei Furnaces, bringt $500 Miethe, nahe 63. und Justine Str.; Preis $5600. Hypothek $2800. S. Eichberg, 5326 Justine Straße.

37½x125 Corner, mit 6 Zimmer Frame-Cottage und 5 Zimmer oben, ein zweiflöckiges Haus hinten, alles zusammen bringt $540 Miethe, nahe 51. Str., östlich von Centre Ave. Preis $3600. S. Eichberg, 5326 Justine Straße.

Grundeigenthum zu verkaufen: 6014 Peoria Str., 4 Flat Frame. Miethe $400, Mortgage $1500; wünsche schuldenfreie Farm zu etwa $2000. — Wellman, 3252 Oakley Avenue.

Vorstädte.

Zu verkaufen: 6 Zimmer Cottage 50x300 Fuß Lot, Obst- und Schattenbäume, schönster, billigster Platz in Chicago. 10534 Centre Avenue.

Zu verkaufen: Mein 2-stöck. Wohnhaus, 8 Zimmer und Basement, Lot 100 bei 125 Fuß. Preis $1600. — 15 Meilen nordwestlich, in Riverview, Ill. — John O. Kuh, 77 S. Clark Str., Chicago. —

Zu verkaufen: Vorstadt, 1½ Acres mit Haus, Obst, Hühnern etc. Jos. Graumann, Edison Park, Illinois. frsason

Farmländereien.

Exkursion nach Michigan mit feinem, großem Dampfschiff, zur Besichtigung des großen Swigart Tract von Farm- und Obst-Ländereien — mehr denn 50,000 Acres — in Manistee, Mason und Lake Counties, Michigan, dem Herzen von Michigan's bekanntem Obstgürtel; nahe Schulen, Kirchen und Towns, mit Eisenbahn- und Wasser-Fahrgelegenheit; genügender Regen; für Vieh-, Getreide- und Geflügelzucht, werth bedeutenden Kartoffeln und Obst-Ernten; zur „The Rochester" [illegible]. Preise: $8 bis $15 per Acre, mit Anzahlung so niedrig wie $10 und $5 den Monat auf 40 Acres. Reisespesen zurückvergütet. Exkursionen jeden Freitag: $7.50 für die Rundfahrt; Reisegeld zurückerstattet, wenn Sie kaufen. Schreibt um prächtiges 38 Seiten starkes Büchlein. Erklärt Euch Alles. W. Swigart, Eigenthümer, 1248—49—50 First National Bank Bldg., Chicago. 4ndidosonlm

Weshalb in die Ferne gehen, wenn gutes Wiskonsin Land so nahe ist? Wir haben 300,000 Acker gutes Farmland von $5 bis $15 per Acker —auf leichte Abzahlungen.— Gesundes Klima, bestes Wasser, viel Holz, guter Boden für alle Farmerzeugnisse. Naher Markt, billige Frachtraten. Um nähere Auskunft wende man sich an Grimmer Land Co., 115 Adams Str. Zimmer 1128. Henry Wagner und Franz Siegler, Mgr., Agenten verlangt. 16jn,misafolm

Land und Farmen in lutherischen Kolonien. Fruchtbarer Lehmboden, gutes weiches Wasser, gesundes Klima, gute Märkte; gutbesiedelte Gegend; niedrige Preise; leichte Bedingungen. Schreibt um Karten und Auskunft, die den Käufern geboten werden. The Ev. Luth. Colonization Co., 1005 E. Main Str., Merrill, Wis. 14fb,1on*

Zu verkaufen oder vertauschen für Baar, eine schöne Farm, nicht allzuweit von Grand Rapids, Wis., mit Vieh und Fuhrwerk vollen Sie schreiben. Adr.: D. 391 Abendpost.

—Texas Land Hauptquartier.— Ackerstücke von 10 bis 150,000 Acker im südlichen und nordwestlichen Texas, in der Golf-Region und im Panhandle-Distrikt, für Reis, Baumwolle und Frucht. Vortheilhafte Offerten für Farmer und Kapitalisten. Ihr könnt keine Auswahl in Texas mit besseren Bedingungen kaufen als durch uns. Man wende sich an Wm. C. Fricke & Co., 163 Randolph Str.

173 Acres Farm, 9 Meilen von Steelville, Mo., 75 Acres unter Pflug, meistens alle Bottomland, 98 Acres Holz, gutes Quellwasser, 3 Zimmer Haus, Stallung und andere Gebäude, will verkaufen zu billigem Preis. Nachzufragen: Steelville, Mo., Box 21.

Spottbillig zu verkaufen: 50 Acre Farm, mit ohne Vorrath; alles gut, nahe Chicago. Nachzufragen 124 Ost Belmont Ave. sso

Reiches schönes Weizen-Land; per Acker verkaufen oder vermiethe. (Bargain.) Thiele, 95 Washington Str. juni,19,20,23,24

Zu verkaufen oder vertauschen: $7500, ein feines 5-Acker Tract Land mit neuem 6-Zimmer-Haus, Südwestecke Lincoln und 45. Str.; auch 2 schöne 5 Zimmer Brickhaus, bevorzuge Nordseite Store-Eigenthum. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont Ave.

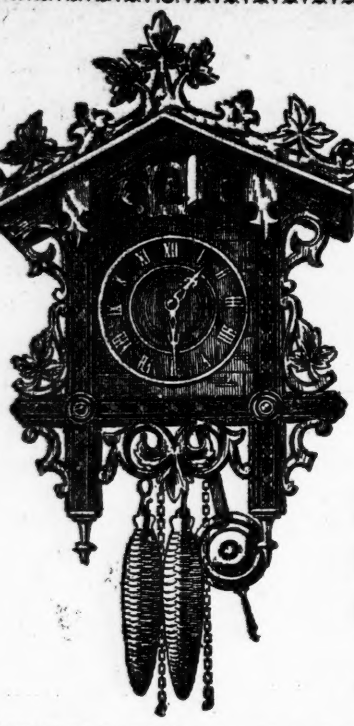
Ich kaufe, verkaufe und vertausche Indiana, Michigan und Wiskonsin Farmen. Grodtküber, 84 LaSalle Str., Zimmer 509. 17dj,dofasofon*

Großer Tract Wiskonsin Central Railroad Land, wird verkauft an der Markt gebracht: feine Auswahl von besseren Farmen, Bedingungen. Direkt vom Eigentümer; Land und Schnelle Zufahrt Sommer frei. Bauch, 30 Ost North Ave., Chicago. Map*X

Zu verkaufen oder zu vertauschen gegen Chicago Property: 3 Acres Land mit 5 Zimmer Haus, Stall, Hühnerhaus, alle Arten Obst, passend für Sommerfrische. Näheres 1476 Armitage Avenue, 2. Flat.

Frei!

Diese prachtvolle Kukuks-Uhr für alle unsere Kunden als Geschenk



Frei! Diese prachtvolle Kukuks-Uhr für alle unsere Kunden als Geschenk

Diese große und prachtvolle handgeschnitzte importirte Schwarzwälder Kukuks-Uhr, welche $8.50 werth ist, wird an alle unsere Kunden, welche bei uns in der nächsten Zeit Möbel einkaufen, ohne Bedingungen frei verschenkt, und bezwecken wir damit, unser neu eingerichtetes Geschäft, welches wir auf das Doppelte vergrößert haben, unseren langjährigen Kunden und dem Publikum im Allgemeinen bekannt zu machen. Auch haben wir bei dieser Gelegenheit die Preise von 25 bis 35 Prozent reduzirt, und wer gute Möbel billig kaufen will, sollte diese Gelegenheit nicht versäumen.

Schöne starke Eisenbetten, vollständig mit guter Sprungfeder und Matratze, zu **4.95**, **6.50** und **9.50**; Electric Filz Matratzen, welche 9.75 kosten, gehen zu **5.98**; schöne Kochöfen, garantirt daß sie gut backen, von **9.75** aufwärts; $32 Stewart Kochofen zu **22.50**; echte Mahagoni und Eichenholz-Dressers mit großem geschliffenem Spiegel, feinste Arbeit, mit Piano-Politur, werth $29.50 und $35.00, zu **19.50** und **22.50**; andere Eichenholz Dressers von **7.50** aufw.; Eichenholz Buffets, polirt, wth. $24 und $35, zu **$15** und **22.50**; echte Leder-Couches, von dem besten Leder, garantirt gute Arbeit, werth $65, zu **$35**; andere Couches von **6.75** aufwärts. Bett-Davenports von **19.50** aufwärts. 9 bei 12 Brusselet Rugs, von **6.98**; 9 bei 12 Brussel Rugs von **10.98** und 9 bei 12 Axminster Rugs von **19.50** aufwärts; baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen; keine Zahlungen verlangt wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet.

Botschen, 190-192-194 E. North Ave., nahe Halsted Str.

An

Für müßige Stunden.

Räthsel (3185).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Mit „e" der fleiß'ge Schüler
Begrüßet froh die Zeit;
Nun geht's hinaus in's Freie
Voll Lust und Seligkeit!
Mit „u" für schlimme Weiber gilt's,
Du kennst die Sort' wohl schon.
Zum Beispiel: Carrie Nation,
Das ist so eine davon.

Räthsel (3186).

Hör' ich's, nun, nicht viel besagt es,
Die Bedeutung gibt der Ton;
Find' ich's, wenn im Wald ich streife,
Nehm' ich es in meine Sammlung,
Hab' viel selt'ne Sorten schon.
Hier der Bauer bringt es an
Auf den Wochenmarkt, doch dann —
Merk' es wohl — hängt er noch dran.

Silbenräthsel (3187).

(Dreisilbig).

Seit Jahren kannte ich ein Brüderpaar,
An Wuchs und Antlitz fast einander gleich,
Verschieden aber sehr an Geist und Sinn.
Der Aeltere trug sich mit hohem Plan:
Mit heißem Sehnen wollte er das Wort
Die Rückkehr zu dem gold'nen Zeitenalter,
Die völlige Befreiung aller Menschen
Vom Joch der Sünde, der sie unterthan.
Der schönste Preis im Zwei-Drei schien für ihn
Errettung bringen allen seinen Brüdern.
Der jüngere der beiden Brüder dachte
Recht praktisch über Zwei-Drei und Verdienst:
Das Glück ist schwer zu fassen, doch Eins-Drei
Kann jeder wohl einmal, wenn mit Geschick
Ein kluger Plan seit Jahren ist erdacht.
So hatte er sich auch ein Ziel gesteckt.
Was mußte ich das Wort! Der ält're Bruder
Hat es zu Wohlstand nie gebracht und muß
Sich kümmerlich durch's rauhe Dasein schlagen!
Der jüng're Bruder, dem sein Plan geglückt,
Blickt heut mit Hochmuth auf den andern nieder.

Kreuzräthsel (3188).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

1 . .	2 . .
3 . . .	4 . . .

1—2 kosten oft viel Geld,
Dem der viel vom Weibchen hält;
Unter den Deutschen, den alten,
Gab es 1—4hafte Gestalten;
Vor 3—2 sich jeder hüten muß,
Sie steh'n mit der Wahrheit auf schlechtem Fuß;
Mädchen keine 3—4 „gleichen",
Weil sie keine Schönheitszeichen.

Rösselsprung (3189).

Der	vor	zag	gen	willst	nie	darfst	ge
hast	was	freude	wärts	du	nieß	du	zu
stets	glücks.	fra	wird	sie	rück	sen	nie
	däch	sen	neß	nies	blick	den	
		wohl	gen	flies	recht		
		sein	ge	del	au		
		sten	mor	stets	künst		
		du	gen	au	borne		
	näch	gen	ge	gen	ta	in	
blicks	den	al	willst	im	der	sein	gen
jetzt	denn	des	du	trau	gibts	ken	nie
ken	kannst	auf	lein	sen	dich	der	was

Bilderräthsel (3190).

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Silbenräthsel.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

In sonnigen italienischen Gauen
Ist meine Erste als Fluß zu schauen;
Die Zweite und Dritte sind eine Plage
Für die Hausfrau, daß ich es sage;
Das Ganze ist aus Fett gemacht,
Wohlriechend — nun nachgedacht.

2. Räthselhafte Inschrift.

O. Jul. Caes. As. liberav. sternunt
IX. Aug. n. L. S. colunt O. Caes.

3. Silbenräthsel.

Von H. A. Erz, Chicago.

Bilde aus folgenden 25 Silben zehn Worte mit nachstehender Bedeutung:

a — at — bi — con — dah — da — ei — furt — frank — hic — ing — lang — li — na — o — po — rab — ster — tie — tri — ton — ton — ton — then — wash

1. Lateinisches Fürwort.
2. Von Kindern geliebt.
3. Hauptstadt.
4. Großes Wasser.
5. Geistlicher.
6. Stadt im Osten der Ver. Staaten.
7. Stadt in einem der Mittelstaaten.
8. Stadt in einem derFelsenregionstaaten
9. Stadt in Deutschland.
10. In Nord-Afrika.

Setzt man die Wörter in der richtigen Reihenfolge untereinander, so ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten den Namen eines großen amerikanischen Staatsmannes, die Endbuchstaben in gleicher Reihenfolge seinen Heimathsort.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Räthsel (3179).
Stadt — Staat.
Richtig gelöst von 29 Einsendern.

Silbenräthsel (3180).
Goldregen.
Richtig gelöst von 27 Einsendern.

Silbenräthsel (3181).
Verfassung.
Richtig gelöst von 17 Einsendern.

Rechnungsaufgabe (3182).
Junge Springer, alte Stelzner.
Richtig gelöst von 10 Einsendern.

Rösselsprung (3183).
Sonntagsruhe, Dorfesstille,
Unterm Herde nur die Grille,
Kind und Knecht und Magd sind aus,
Musiziret durch das Haus.
Felder rings, ein Gottessegen,
Hügel auf- und niederwärts,
Und auf stillen Gnadenwegen
Stieg auch uns er in das Herz.
Th. Fontane.
Richtig gelöst von 16 Einsendern.

Bilderräthsel (3184).
Reisebeschreibung.
Richtig gelöst von 25 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Egge.
2. Räthsel. — Losung, Lösung.
3. Aufgabe. — Mutterliebe.

Richtige Lösungen

sandten ein:

C. E. Winckler (5 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel); Frau Karoline Schmidhofer (5—3); Frau Tina Arnoldt (3—2); Frau Fanny Feldmann (5—3); Frau O. Kitzler (3—3); Frau Käthe Weigand (6—3); Ernst A. Baas (3—1); C. J. Tebbens (1—2); H. Hand (4—2); G. Michael, Hammond, Ind. (3—3); Frau Anna Huber (2—3); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Jll. (3—1); Frau A. Milling (4—3); Frau Antonie Vogt (3—1); Mathias Straka (4—3); Frau Josefina Wiltraut (4—3); Frau Victoria Koenig (6—3); Frau Louise Pinger (4—3); Chas. Herberth (5—3); Frau Rosa Schlogl (5—3); A. Triphahn (4—3); Frau H. Fröhlich (6—2); Frl. M. Meinert (3—2); Frau Anna Fraunhofer (4—3); Frau Marie Mueller, Maywood, Jll. (3—1); H. Zimmermann (4—2); Dina Weiling (2—2); Frau Dietrich Helberg (2—2); F. H. Roeßler (5—3); Henry Langfeldt (3—3); Frau Marie Sieberer (2—3); Harry A. Erz (1—1).

Prämien gewannen:

Räthsel (3179). — Loose 1—29. Frau Anna Huber, 188 Clybourn Ave., Chicago; Loos Nr. 9.
Silbenräthsel (3180). — Loose 1—27. Frau Rosa Schlogl, 1856 Belmont Ave., Chicago; Loos Nr. 17.
Silbenräthsel (3181). — Loose 1—17). Frau Käthe Weigand, 388 W. Wellington Str., Chicago; Loos Nr. 4.
Rechnungsaufgabe (3182)—Loose 1—10. C. E. Winckler, 984 Herndon Str., Chicago; Loos Nr. 1.
Rösselsprung (3183). — Loose 1—16. Frau Victoria Koenig, 1542 N. Robey Str., Chicago; Loos Nr. 9.
Bilderräthsel (3184). — Loose 1—25. Frl. M. Meinert, 751 W. Fullerton Ave., Chicago; Loos Nr. 20.

Räthsel-Briefkasten.

Henry Langfeldt. — Dank für die zugeschickte Aufgabe.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Eckert, Robert, 37 J.; 723 Melrose Straße.
Beese, Sophie, 44 J.; 55 W. 18. Place.
Epps, John L., 70 J.; 4813 Prairie Ave.
Kneipler, Mathias, 50 J.; 569 N. Halsted Str.
Kuntze, Robert, 69 J.; 7333 La Fayette Ave.
Zurn, Tillie, 25 J.; 21 Vine Str.
Wellhausen, Hattie, 45 J.; 188 N. Clark Str.
Hoffmann, Sarah J., 67 J.; 2940 Prairie Ave.
Bleiß, Minnie, 4 J.; 2156 Ridgemont Ave.
Weslarz, Agnes, 19 J.; 1908 N. Hamlin Ave.
Kolp, Jacob B., 38 J.; 1268 N. Ashland Ave.
Freihang, Frank, 51 J.; 80 Vine Str.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 19. Juni 1909.

2702	Adam Mike	3044	Lorenz Ch
2703	Adam Dimitrie	3046	Loy Adelbert
2704	Adam Andreas	3053	Mack Antonin
2705	Adler Emil	3067	Marx Josef
2713	Appel Frank	3076	Maufang A
2732	Baumgarth Rud	3078	Meyer Gustav
2733	Baum Emil	3079	Meyer Lazare
2734	Baum Emil	3080	Meth Jakob
2736	Benedik Gertrud	3082	Mernick J
2738	Bernhard Otto	3085	Merckel Max
2740	Berger Jolaun	3093	Millichstein M
2744	Bischoff H	3095	Mittner Johan
2745	Biechler Gyorgy	3099	Moll Andrez
2754	Bott Peter	3102	Moses Heinrich
2765	Brand Carl L	3110	Muller Daniel
2766	Bramer Sylvia	3114	Nagel Anna
2769	Brezinger Johann	3115	Nagele Josef (2)
2781	Buscheck Wilhelm	3120	Nerrman Mr
2798	Cohen Louis	3133	Palaff Johan
2805	Daum Naomy	3134	Pantel Gustav
2811	Dippong Margit	3135	Paloch Magdalena
2812	Dirndorfer Anna	3150	Pfeuffer Johan Geo
2827	Eckmann Henrietta	3151	Pilkenroth Mr
2828	Eisner J	3153	Pisch Lorenz
2830	Etter Mrs Adele	3156	Piaschko Laura
2831	Fahrlander Wm (2)	3157	Plah Jozef
2833	Fax Sam	3162	Popel B
2834	Farber H	3164	Pojch George
2835	Farstek Mary	3172	Purkert Frank
2839	Flak Jakob	3175	Pudel Olga
2840	Florian Andreas	3177	Puschel Paul
2844	Frohdose E	3180	Rahn Louis
2846	Friedmann M	3184	Rapgar Gustav
2859	Gerstein Sam	3185	Reimer Ike (2)
2869	Gold Geo D	3188	Reich Sandor (2)
2870	Goldberg H	3189	Rerich David
2871	Goldberg Leo	3190	Redlich Auguste
2876	Goldstein J	3191	Repede Tanasie
2877	Goldstein J	3192	Reichel G
2882	Gottlieb M	3193	Repenburer M
2887	Gorz Joseph	3198	Ritter Albert
2889	Grams Natalie	3201	Rothholz Moritz
2891	Greve H	3202	Roehrig Oskar
2894	Gutler Mrs F	3208	Rothberg Th
2898	Halper Magdalena	3210	Rosenberg Mr
2899	Haluch Apolonia	3215	Rudolf Marie
2900	Hamerla Ludwika	3219	Rus Albert
2901	Hans Robert	3224	Salenius August
2902	Hanzl Karl	3226	Schardt John
2903	Haßelberger Margrit	3227	Schapiro Anna
2904	Haverkamp E	3228	Schaffet Sam
2905	Hettlinger Karl	3229	Scharle Elisz
2906	Herzberg K	3230	Schickore G
2907	Henk Mrs Klara	3231	Scher Henry
2908	Henkin S	3232	Schensky Albert
2909	Hennig Heinrich	3233	Schrottenborn Josef
2911	Helegott Mr	3234	Schraut Gregory
2912	Hinz Christ	3235	Schoenmeier Fred
2914	Hohn Jakob	3236	Schramke Emil
2933	Hubert Mathias	3237	Schneider Friedrich
2924	Hubgen Christian	3238	Schmidt Paul
2925	Huß Henry	3239	Schonta Frank
2927	Isenberg M	3240	Schwartz Mr
2938	Janisch Johann	3241	Schutze Emil
2946	Jenke E	3246	Sievert Oswald
2949	Johannes Hermann	3248	Singer T
2953	Jung H	3251	Simon B
2955	Kagel Arthur	3262	Soifer B
2956	Kalchbrenner Rosi	3273	Spangenberg Ch
2966	Kancer Johann	3274	Sporek Anton
2968	Kappelmeier Max	3276	Speewack Morris
2969	Katz Joe	3279	Stange J F
2973	Kerth Johann	3280	Stranz Vincent
2975	Keller Johann	3283	Steffens R
2976	Keller Leo	3285	Steiner Frank
2980	Klimke Fannie (2)	3288	Stoffl Johan
2982	Kohlch Mrs Chas C	3289	Strauß T
2986	Korn J	3292	Stromberg Johan
2994	Kriesberg Sam	3293	Straubs Eva
2995	KFriesche Frank (2)	3319	ebert Cecilia
2997	Kruggel Maria	3320	Teper Ludwika
2999	Kroll Max	3321	Tiringer Anton
3008	Kunst Josef	3326	Tropfenbaum Josef
3009	Kunstle Heinrich	3327	Trau Ernst
3012	Kundt Josef	3330	Vondras Johann
3014	Kus Franciszka	3340	Von Lerch Edler
3015	Kusmeyer Ferencz	3343	Waitz B
3017	Kuttenplan Annie	3344	Wadycke Franz
3026	Laub Nikolaus	3348	Walter Michael
3027	Laub Rudolf	3350	Waldmann A
3028	Lang Peter	3351	Weber Boleslaw
3029	Lange Sophie	3353	Wermier Mary L
3038	Lerch Christian	3359	Witgruber Elise
3039	Lerner F	3367	Wolf Richard
3040	Leder Nathan	3370	Wolter Wilhelm
3041	Lieberman Joe	3386	Zebisch Katy
3043	Lichtmann Alfons	3387	Zielke Theodor

Bau-Erlaubnißscheine

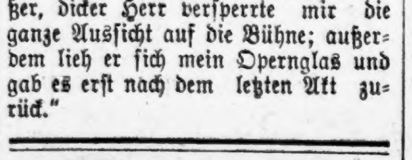
wurden ausgestellt an:

61 Giddings Str., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, Bernhard Rahn, 24 Blaine Place, $5500.
1252—54 Clybourn Ave., 2-stöck. Backstein Flatgebäude. Ludolph Lichner, 141 Wells Str., $3500.
3438 Greenleaf Ave., 2—2-stöck. Backstein Flatgebäude, P. Johnson, 35 Ardle Place, $2300.
110 95. Str., 1½-stöck. Frame-Cottage, Antonio Rakowsky, 1879 95. Place, $1600.
2099 N. Ashland Ave., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, August Reuter, 2095 N. Ashland Ave., $4000.
1788 Hutchinson Str., 1½-stöck. Frame-Residenz, A. W. Dickinson, 3824 Milwaukee Ave., $2500.
7757—65 Berteau Ave., zwei 2-stöck. Frame-Wohnhäuser, A. W. Dickinson, 3824 Milwaukee Ave., $6000.
910 Olive Ave., 2-stöck. Backstein Apartmentgebäude, Frank Johnson, 1072 Perry Str., $6800.
568 22. Place, 1½-stöck. Backstein-Wohnhaus F. Schmidt, 570 22. Place, $2700.
5812 Cedar Str., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, H. Hollatz, 713 N. Waller Str., $6000.
1152 Waller Str., 1½-stöck. Frame-Wohnhaus, C. H. Clark, 2260 Fulton Str., $1500.

Bankerotterklärungen.

Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Distriktsgericht nach:
George W. Rugby — Verbindlichkeiten, $5948.09; Bestände, $4320.

— Zu gutmüthig. — „Hatten Sie gestern Abend einen guten Platz im Theater?" — „Leider nicht; ein großer, dicker Herr versperrte mir die ganze Aussicht auf die Bühne; außerdem lieh er sich mein Opernglas und gab es erst nach dem letzten Akt zurück."



$5 Augengläser nur 50c

Wohlgemerkt, dieselbigen $5.00 Augengläser, die seit langem den Deutschen als $5.00 Gläser für $1.00 an North Ave. offerirt werden. Ganz genau dieselben Rahmen und Linsen kosten bei mir nur...... **50c**
Angepaßte Gläser für Kinder, Kopf- oder Nervenleidende, nur das beste und modernste diese Woche zum halben Preis.

M. Schwimmer, Deutscher Optiker,
Graduirt als Doktor der Augenheilkunde.
272 Clybourn Ave.,
Ecke Halsted Str., ¼ Block von North Avenue.
5jn,sasonmi,1m

Könnt Ihr es übertreffen?

260 Acker Michigan Farm, 9 Meilen von der Stadt, 75 Acker gut kultivirt, der Rest Weide- und Hartholzland; Farm eingezäunt und abgetheilt; Gebäude $3,500 werth; Verbesserungen werth $4000; 400 feine Pfirsichbäume, werden jeder $2 Netto dieses Jahr einbringen; 70 feine tragende Apfelbäume; gute Wege, Landpostdienst und Telephon. Preis $25 per Acker. Was denkt Ihr davon? Es ist ein Geschenk. Muß $3000 Baar haben. Rest nach Belieben. Schreibt um Bild und volle Einzelheiten.

Root Land Co.,
209 State Str., Chicago, Jll.

jn13,20

Marktbericht.

Chicago, den 19. Juni 1909.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen. Nr. 2, roth, $1.50—$1.55; Nr. 3, roth, $1.40—$1.45; Nr. 2, hart, $1.25—$1.26; Nr. 3, hart, $1.22—$1.24.
Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.30—$1.32; Nr. 2, $1.26—$1.28; Nr. 3, $1.20—$1.24.
Mais, Nr. 2, 74c; Nr. 2, weiß, 76c; Nr. 2, gelb, 74½—74¾c; Nr. 3, 74—74½c; Nr. 3, weiß, 76c; Nr. 3, gelb, 74½c; Nr. 4, 72—72½c.
Hafer, Nr. 2, 54—55c; Nr. 2, weiß, 58¼c; Nr. 3, 54c; Nr. 3, weiß, 54—56c; Nr. 4, weiß, 50—55c; Standard, 57½—58c.
Roggen, Nr. 2, 86—88c; Nr. 3, 80—85c; Nr. 4, 70—80c.
Gerste, „Malting", 78—80½c; „Mixing", 77—78½c; „Screenings", 68—80c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juli, $1.13; September, $1.05⅝; Dezember, $1.05⅝; Mai, $1.08⅛.
Mais, Juli, 71¼—71⅝c; September, 68⅝c; Dezember, 58⅛c; Mai, 58⅞c.
Hafer, Juli, 50⅛c; September, 43c; Dezember, 43⅛—43¼c; Mai, 45¼—45⅝c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 2400, von Mais auf 258,750, von Hafer auf 2 6,150 Bushels. Verschickt von hier wurden 112.532 Bushels Weizen, 185,144 Bushels Mais und 229,390 Bushels Hafer.

Schmalz, Juli, $11.95; September, $12.00; Oktober, $11.92½.
Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $20.72½; September, $20.92½.
Rippchen, Juli, $11.17½; September, $11.15; Oktober, $11.02½.
Mehl. Winter-Patents, $6.35—$6.50 das Faß; Roggenmehl, $3.85—$4.20; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $5.55—$5.85; besondere Marken, $7.00—$7.20.
Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) — Bestes neues Timothy, $15.50—$16.00; Nr. 1, $14.00—$15.00; Nr. 2, $12.00—$13.00; Nr. 3, $10.50—$11.50; bestes Prairie, $14.00—$14.50; do., Nr. 1, $12.50—$13.50; Nr. 2, $10.00—$12.00; geringere Sorten, $9.00—$11.00.
Timothy-Samen. „Country Lots", $2.75—$3.80.
Kleesamen. „Cash Lots", $7.75—$9.90.

Oel.

Standard, weiß, 150..................$	0.09¼
Headlight, 175	0.11½
Eocene	0.12
Michigan Test	0.11½
Gasolin	0.13
Maschinen-Gasolin	0.23
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.59
do., gereinigt, per 5 Faß	0.60
Terpentin	0.45½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.75—$7.20 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $6.25—$6.75; mittlere bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$5.25; schwere Kälber, $3.00—$4.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $7.25—$7.75; Bullen, gute bis ausgesuchte, $4.60—$5.25.
Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $7.90—$8.10 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt) $7.90—$8.05; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $7.90—$8.20; gute bis ausgesuchte Ferkel, $7.00—$7.15; „Stags", $7.80—$8.15.
Schafe. Texas Schafe, per 100 Pfund, $5.10—$5.50; „Shorn Ewes", $4.75—$5.25; „Yearlings", $6.50—$6.75; „Spring Lambs", $7.50—$8.50.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 37,547 Rinder, 9852 Kälber, 100,589 Schweine und 58,632 Schafe. Verschickt von hier wurden: 15.123 Rinder, 304 Kälber, 24,775 Schweine und 4622 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund..$		0.25
Nr. 1, das Pfund		0.23
Nr. 2, das Pfund		0.21½
„Dairies", extra, das Pfund		0.25
Nr. 1, das Pfund		0.21
„Ladles", das Pfund		0.18½
Packwaare, das Pfund		0.17½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust per Dutzend (Kisten zurückgesandt)		0.18
do. (Kisten eingeschlossen)		0.18½
„Firsts", das Dutzend	0.18	—0.20½
„Extras", das Dutzend		0.22½
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.12½	—0.13
„Young America", das Pfund	0.13¼	—0.13¾
„Daisies", das Pfund	0.13¼	—0.13¾
Brick, das Pfund	0.09	—0.12
Schweizer, das Pfund	0.15	—0.18
Limburger, das Pfund	0.10	—0.14

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.13½
„Springs", das Pfund	0.20	—0.25
Hähne, das Pfund		0.08
Truthühner, das Pfund		0.14
Gänse, das Pfund		0.09
Enten, das Pfund	0.11	—0.18
Geflügel (Eisspeicher)—		
Hühner, das Pfund		0.13½
„Springs", das Pfund	0.18	—0.20
Truthühner, das Pfund		0.16
Enten, das Pfund	0.10	—0.15
Gänse, das Pfund	0.07	—0.08
Kälber (geschlachtet)—		
50— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund		0.08
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½	—0.09½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09½	—0.10

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, der Bushel	0.75	—2.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	2.00	—2.75
Orangen, Kalifornia, die Kiste	2.00	—3.25
Bananen, Jumbo, das Bündel	1.10	—1.25
Ananas, die Kiste	1.00	—1.75
Kraut, die Kiste	0.40	—1.00
Gurken, die Kiste	0.40	—0.90
Blumenkohl, die Kiste	0.50	—0.75
Kopfsalat, die Kiepe	0.08	—0.25
Blattsalat, die Kiste	0.10	—0.12½
Spargeln, die Kiste	0.50	—1.75
Champignons, das Pfund	0.25	—0.75
Rothe Rüben, die Kiste	0.35	—0.50
Mohrrüben, die Kiste	1.00	—1.25
Zwiebeln, der Sack	0.90	—0.95
Grüne Erbsen, der Bushel	0.75	—1.75
Grüne Zwiebeln, das Bündchen	0.05	—0.06
Rüben, die Kiste	0.40	—0.50
Spinat, die Kiste	0.10	—0.25
Meerrettig, das Bündchen	0.60	—0.75
Rettige, die Kiste	0.25	—0.75
Brunnenkresse, das Dutzend Bündchen	0.10	—0.15
Süßkorn, das Faß	3.00	—4.00
Tomaten, die Kiste	0.85	—2.00
Pfefferschoten, die Kiste	0.50	—1.00
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.10	—0.20
Erdbeeren, 16 Quarts	1.25	—1.75
Stachelbeeren, 24 Quarts	2.00	—2.50
Kirschen, Illinois, 24 Quarts	2.25	—2.50
Pflaumen, 24 Quarts	1.20	—1.30
Pfirsiche, die Kiste	2.00	—2.50
Brombeeren, 24 Quarts	2.00	—2.25
Himbeeren, rothe, 24 Pints	3.00	—3.50
do., schwarze, 24 Pints		1.75
Melonen, Gemk. die Kiste	1.00	—6.50
Wassermelonen, die Carladung	150.00	—250.00
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, Bushel	0.25	—1.00
Wachsbohnen, die Kiste	0.25	—1.00
Trockene Bohnen, auserlesen	2.65	—2.67
Rothe Nierenbohnen	2.00	—2.15
Limabohnen, Kalifornia, 100 Pf.	4.95	—5.00
Kartoffeln, Carladung, der Bushel	0.50	—0.60
do., neue, der Bushel	0.70	—0.95

Europäischer Geldkurs.

Nach Bericht von Greenebaum Sons, deutsche Bank, stehen bis auf Weiteres die Raten für Geldsendungen wie folgt:

Deutschland: 100 Mark	$23.95
Oesterreich-Ungarn: 100 Kronen	20.48
Schweiz und Frankreich: 100 Franken	19.47
Holland: 100 Gulden	40.60
England: 1 Pfund Sterling	4.90
Skandinavien: 100 Kroner	27.00
Rußland: 100 Rubel	51.85

— Abendgebet des kleinen Hans. — Lieber Gott, bitte, bitte, laß doch morgen recht schönes Wetter sein, damit ich mit unserer Klasse die Landpartie machen kann. Ich will auch nie mehr den Laubfrosch in Mamas Kaffeewärmer stecken und nicht wieder in den Kaufmannsladen rennen und schnell auf den Ladentisch spucken. Ich will auch nie wieder zur Tante Ida „olle Schachtel" sagen, bitte, bitte, schicke Sonnenschein. Amen.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

William Meyer, Anna Schiek, 23, 20.
John Wilson, Louise Fraczbowisk, 22, 19.
Oscar Nuenthel, Mary Dirnberger, 34, 27.
Edward Stineberg, Hildegard Brandberg, 28, 27.
Elvind Roe, Ruby Knudson, 23, 21.
John Willners, Hannah Johnson, 22, 24.
Hermann Kallena, Emma Kaehler, 26, 22.
Duncan Cassidy, Sarah Ryan, 36, 35.
George Schwuchow, Ella Peters, 21, 18.
Lawrence Beardsley, Lena Antes, 31, 25.
Reynolds Rust, Clara Badeke, 37, 33.
Emil Stegner, Anna Mann, 21, 18.
Adolph Sterk, Minnie Stoxen, 22, 23.
Frank Dudman, Anna Flutman, 23, 21.
Hans Sounson, Christine Hansen, 24, 25.
Charles Brown, Mary Dixion, 30, 20.
Olof Olson, Esther Johnson, 37, 36.
George Jakowicz, HelenaJamuskiewicz, 28, 26
John Johnson, Elizabeth Erickson, 24, 23.
Francis Dillon, Augusta Meese, 24, 20.
Jerry Houha, Anna Stridecky, 21, 19.
Henry Horn, Margaretha Reese, 25, 23.
Fred Lery, Belle Cohen, 26, 22.
West Hamilton, Katherine Parry, 29, 24.
Frank Tyschper, Mary Rosewski, 25, 25.
Andrew Walsh, Marie Jolli, 26, 22.
Franklin Maakestad, Frances King, 33, 32.
William Tibbens, Anna Nelson, 13, 19.
John Donovski, Paulina Hovza, 25, 25.
Charles Coowe, Rose Doly, 28, 24.
Leo Behrstock, Eva Hindsill, 27, 22.
Henry Court, Helen Gruel, 25, 24.
Karl Giese, Alvina Beutler, 27, 22.
Leonard Padermacher, Mary Miller, 22, 23.
Alfred Archambault, Ruth Toren, 28, 19.
Daniel Daniels, Hilma Olson, 29, 25.
John Holloway, Nellie Henderson, 24, 21.
Edward Kingon, Anna Gartmann, 21, 26.
Louis Buchert, Edna Rosenwinkel, 25, 19.
Robert Watson, Mabel Richards, 24, 21.
William Bowden, Mary Powers, 26, 27.
Hugo Heß, Minnie Hemany, 22, 20.
Josef Thykvart, Mary Krizova, 28, 28.
David Freedman, Florence Herzberg, 30, 21.
Joseph Baier, Marie Rieß, 25, 24.
Warner Robinson, Helen Dodson, 27, 22.
Walter Kenney, Marie Hebert, 28, 27.
Fred Lofquist, Emma Iverson, 21, 19.
Naftali Soffern, Rose Hukvitz, 24, 20.
David Waduff, Sarah Lieberman, 26, 21.
Joseph Wismeyer, Florence Fischer, 22, 18.
Joseph Moore, Florence Johnson, 23, 23.
Miles Maxwell, Minnie Bero, 26, 24.
Henry Sohn, Lillie Roth, 24, 18.
John Huntowsky, Josephine Podjacka, 24, 22
Joseph Janowski, Katie Smigielska, 23, 19.
Albert Williams, Goldie Wilson, 24, 19.
Philips Kabalnik, Mary Novick, 24, 23.
Felix Sadowski, Pelagia Noy, 24, 21.
Otto Huetter, Hattie Penning, 24, 24.
Samuel Wallack, Ida Jaffe, 24, 20.
Edwin R. Tiffin, Alice C. Eppleman, 27, 28.
Merritt Drane, Klara Lindeman, 42, 33.
Henry Lewerentz, Wallie Goerke, 24, 24.
Hans Wittmuß, Minnie Rubak, 30, 24.
Mocher Schulman, Sarah Kapron, 60, 45.
Samuel Friedman, Sarah Koffman, 29, 34.
Martin Hohn, Minnie Anderson, 24, 21.
John Neufauer, Mary Zuerina, 24, 21.
John Hahn, Rose Gebhard, 27, 22.
Emil Stuedman, Ella Elsner, 26, 23.
William F. Hajek, Kristie Janda, 21, 20.
Frank Whiteley, Grace Baker, 40, 30.
..braham Adler, Sarah Efron, 49, 47.
Warrzinec Ruser, Mary Monke, 29, 27.
George Nilulis, Anna Sperman, 24, 20.
Anton Petrulat, Mary C. Blossok, 24, 18.
John J. Toobey, Molly Barry, 25, 20.
Edward L. Helms, Mary Blau, 34, 32.
Charles Pearsons, Nanne Johnson, 25, 25.
Oskar Rodesen, Synnava Waller, 25, 25.
Sebastyn Zielic, Helena Lasko, 35, 35.
Joseph Goldenberg, Beckie Phillips, 25, 24.
William Reitz, Anna Lewis, 27, 30.
Frank Wezelberg, Myrtle Rogerson, 22, 22.
Albert S. Webster, Florence Hastings, 26, 23.
Gustave Landerholm, Lorenza Clausen, 25, 25.
Edward Colvin, Sarah Bell, 25, 25.
Charles Winning, Edna Aldenbern, 21, 20.
Albert Stern, Anna Behnke, 22, 21.
Herman Sieg, Hazel Hall, 23, 20.
Leonard Duclos, Hulda Crosier, 24, 24.
William Webb, Anna Smith, 40, 30.
Ernst Stiewe, Emma Steinberg, 24, 24.
Morris Mandelbaum, Ida Kozlowecher, 21, 20.
Harry Reeves, Susie Gordon, 30, 24.
Abraham Bleivas, Hanna Kandler, 42, 36.
John Pouor, Aniela Solejska, 30, 24.
Joseph Nelson, Gertrude Algernissen, 25, 19.
James Wilson, Hannah West, 36, 26.
Isidor Simon, Amalia Ornstein, 36, 30.
Charles Grant, Bertha Schloß, 32, 32.
Charles Kluge, Ida Ahrens, 25, 25.
George Lettrich, Paulina Svec, 22, 20.
William Meyer, Helen Riley.
Axel Peterson, Minnie Elmgren, 22, 22.
Frank Hill, Elizabeth Grobl, 26, 24.
Jozef Martenaiwezk, Wincenta Walaitti, 31, 20.
William Gibson, Rickie Lenze, 35, 25.
Sol. Abrams, Mamie Kaplan, 23, 21.
Aron Sohmer, Annie Schwartz, 53, 42.
Peter Isakson, Hilda Haßmann, 24, 19.
Stanislaw Takasz, Mary Kula, 25, 22.
Thomas Lewand, Alice Carmody, 26, 20.
Frank Kwasiaroch, Mary Kilzkowski, 21, 18.
Paul Reich, Anna Kraus, 26, 20.
Paul Parkhurst, Frances Laing, 24, 22.
Arthur Langue, Anna Glinicka, 25, 21.
Barnett Axelrod, Sara Winkovitz, 23, 20.
Harry Fiedler, Lillian Burk, 29, 20.
Frank McNamara, Margaret Glovin, 27, 25.
Louis Dykstra, Jessie Grant, 22, 20.
Wojciech Kaldon, Zofia Czys, 38, 37.
John Caren, Gerildive Burns, 32, 22.
Kalman Kosach, Terezia Kraft, 27, 22.
Joseph Puissilam, Mandeline Comolone, 22, 23.
Walter Schmitt, Katherine Williams, 29, 25.
Edwin Sykes, Lena Jacobson, 24, 22.
James Doherty, Marcella Wakefield, 21, 18.
Victor Johnson, Olaa Olson, 37, 24.
Samuel Wechsler, Lillian Kallis, 24, 22.
Meyer Elon, Gussie Marinowicz, 25, 20.
Louis Mendelson, Jennie Robinowitz, 28, 20.
Oscar Howard, Ella Macdonald Pope, 24, 21.
Samuel Dugan, Eva Gaumond, 23, 21.
Frank Kosa, Mary Zajicek, 21, 19.
Julius Johnson, Anna Ellison, 26, 23.
Frank White, Lucy Bates, 37, 47.
Charles Hatch, Erva Duncan, 25, 25.
Eli Brooks, Jessie Adams, 50, 33.
Charles Weatherby, Josephine Waiem, 45, 28.
Axel Ekstam, Rachael Olson, 23, 21.
Chauncey Mowbray, Erva Freschl, 23, 19.
Richard Dahme, Elizabeth Johnson, 45, 60.
Albert Krause, Paulina Wojciekowska, 26, 32.
Martin Wilde, Martha Keihn, 29, 21.
George Schey, Selma Heltendorf, 24, 21.
Nardie Preta, Annie Calabrese, 21, 19.
Josef Grinberg, Rosie Fuerst, 25, 19.
Thomas Nelson, Lizzie Erickson, 33, 30.
Henry Beck, Josephine Decker, 43, 33.
Charles Carlson, Emma Carlson, 29, 32.
Jozef Lakovich, Anna Steffa, 30, 19.
Bernard Hendin, Alfhild Sandell, 25, 20.
Alvin Isgriga, Nellie Eiffel, 21, 19.
August Soderling, Gerda Allard, 22, 19.
Wakfrid Scott, Annie Bostrom, 23, 22.
Walter Weever, Margaret Moore, 44, 37.
William Peterson, Arelia Allard, 24, 27.
Josef Jarca, Josefina Karas, 23, 24.
Herbert Brooks, Lydia Radke, 23, 20.
Martin Sweeney, Lillie Doherty, 21, 18.
Silvio Larcher, Clementina Daves, 24, 22.
Wilhelm Seibert, Barbara Lirr, 20, 20.
Thomas Twoney, Henrietta Van Wormer, 25, 23.
George Suchan, Minnie Schroeder, 22, 21.
Harry Roberts, Pauline Looman, 33, 32.
David Swedberg, Hilma Swanson, 24, 24.
William Schultz, Margaret Engelhardt, 23, 23.
Wladyslaw Malozan, Honorate Palacorz, 22, 20.

Die Erdbeeren.

Von Hilde Holling (Berlin).

Inge hatte Mamas altes Stammbuch aufgestöbert, und sich gerade hingesetzt, um es zu betrachten, als die Thür sich öffnete. Inge fuhr zusammen; sie bekam immer einen Schreck, wenn sie eine Thür gehen hörte: denn dann kam gewöhnlich Mama, um ihr ihr neuestes Verbrechen in allen Tonarten vorzusingen.

Sie konnte sich zwar beim besten Willen nicht besinnen, eben etwas auf dem Kerbholz zu haben, aber bei Mama war man nie sicher — auszusetzen wenigstens hatte sie immer etwas an ihr.

Und richtig: „Was hast Du denn da? Ach, mein Album! Ja, das sieh Dir nur einmal gehörig an, Du kannst Manches daraus lernen! Du brauchst gar kein so erhabenes Gesicht zu machen . . . Dieser Vers z. B. ist wie für Dich geschaffen:

Wer Freunde hat, ist sie zu finden werth,
Wer keine hat, hat keine noch begehrt.

Das sage ich Dir mit anderen Worten ja täglich. Warum hast Du keine Freundin? Eben deshalb!"

„Weshalb?" fragte Inge.

„Sei nicht so frech und thu nicht so, als ob Du mich nicht verständest, — Du weißt ganz genau, was ich meine! — Gott, wenn ich daran denke, wieviele Freundinnen ich hatte!"

„Aber Mama — die Menge thuts doch nicht!"

„Du sei nur still — brauchst gerade was zu sagen: hast Du etwa eine einzige? Der Spruch hat ganz recht: Du verdienst einfach keine. Und dabei kommst Du Dir, glaube ich, immer besser vor als die anderen Mädchen, — warum, das weiß der Himmel! Auf was bildest Du Dir eigentlich so viel ein, auf Deine Klugheit etwa? Die ist nicht so weit her, sonst würdest Du versuchen, Dir einen netten Verkehr zu schaffen!"

„Verkehr!" dachte Inge.

„Die Mädchen in Deiner Klasse sind doch wirlich zum Theil ganz nett, — ich begreife nicht, was Du eigentlich an ihnen auszusetzen hast! Seine Fehler hat halt jeder, und Du nicht zum Mindesten; das muß man eben mit in den Kauf nehmen."

„Gott, ich möchte mich ja ganz gern auch so leicht befreunden können, wie die anderen, aber ich glaube, da habe ich wirklich kein Talent dazu . . . ."

„Ach Unsinn, man kann selbst, wenn man nur den guten Willen dazu hat, sehr viel dazu beitragen, gern gesehen zu sein. Aber das ist es ja eben: Dir liegt ja nichts an anderen!"

„Ach — Mama — Mama . . ." dachte Inge, und: „wenn doch Gerda . . . ."

„Ich weiß nicht, ich war doch auch nicht gleich mit jeder intim, aber so wie Du . . . ! Wenn Du so weitermachst, wirst Du mal später immer allein in der Welt stehen. Und wenn Du auch eine ziemlich kalte Natur bist, wohl wirst Du Dich dabei nicht fühlen!"

„Siehst Du, Mama, ich stelle mir's ja manchmal ganz schön vor, mit der oder jener befreundet zu sein; aber wenn ich sie dann näher kennen lerne, vergeht mir dann immer die Lust!"

„Da haben wir's ja wieder! Bist Du denn etwas so Besonderes, daß Du so große Ansprüche stellen darfst? — Von anderen verlangst Du immer alles Mögliche, aber thust Du selbst je das Geringste für sie?"

„Das „Thun" macht es doch nicht aus . . ."

„Gewiß! Du bist jetzt vierzehn Jahre alt, und wenn Du nicht das Gemüth (Frau False's Lieblingswaffe in Wortgefechten gegen ihre Tochter) hast, es zu empfinden, so sollte Dir doch die Klugheit sagen, daß man nicht so durch die Welt kommt. Du kannst ja nicht die kleinste Rücksicht auf andere nehmen — deshalb hast Du auch keine Freundin; vom Opferbringen will ich einmal ganz schweigen!"

Wenn Frau Falsen—wie es meistens beim geringsten Anlaß der Fall war — gegen Inge gereizt war, warf sie ihr immer mangelnde „Opferfreudigkeit" vor.

„Ich will Dir nur ein kleines Beispiel sagen, woran ich vorhin wieder so recht erkannt habe, (ursprünglich kam ich deswegen herein), wie egoistisch Du bist. Daß Du mir auch nur eine einzige von Deinen selbstgezogenen Erdbeeren angeboten hättest! Aber nein — an so etwas denkst Du nicht — immer nur Du! Ich verlange ja gar nicht, daß Du sie allen Leuten anbietest — („dazu würden sie auch nicht langen," warf Inge trocken ein) aber Deiner Mutter, die es Dir gegenüber wahrhaftig doch an nichts fehlen läßt (besonders nicht an Pauken — o Gott — dachte Inge), dürftest Du auch einmal eine Freude machen wollen! Es wäre Dir wohl sehr schwer geworden, wenn Du mir ein paar abgegeben hättest? Anderen Kindern schmeckt es immer besser, wenn sie mit jemanden theilen können — aber Du!"

„Es waren so wenige Erdbeeren dran — Du weißt ja, daß ich nur vier oder fünf Stauden aus dem Walde mitgebracht habe. Und ich habe mir so viel Mühe gegeben, damit sie hier in der Gartenerde gedeihen — und da wollte ich sie doch gern selbst essen, wo ich mich die ganze Zeit so darauf gefreut habe, daß sie nun endlich reif werden und —"

„Ja, es ist schon gut, ich kenne Dich: Ausreden hast Du immer genug; Ich spreche auch gar nicht davon, daß Du mir keine gegeben hast, darum handelt es sich gar nicht," (Mama begann sich zu widersprechen!); „sondern daß Du überhaupt so entsetzlich egoistisch bist und nie an andere denkst. Wenn ich so sehe, wie andere junge Mädchen sind, kränkt mich das immer doppelt Du hättest nur einmal dabei sein sollen, wie mir gestern Gertrude Gerstels, von der Du immer so geringschätzig sprichst — Du solltest Dir lieber ein Beispiel an ihr nehmen — ihre Pralines, die sie doch selber erst geschenkt bekommen hatte, förmlich aufdrängte!"

„Das glaube ich, die ist ja auch bekannt dafür, daß sie sich um jeden Preis bei allen „lieb Kind" machen will! Inge wurde jetzt auch heftig. „Jeder Mensch weiß, daß sie nur immer so freigebig thut, damit es hinterher heißt: „Ach, was für ein reizendes Mädchen!" — und im Geheimen gibt es ihr immer einen Stich, wenn jemand was nimmt!"

„Du bist doch wirklich ein ganz abscheuliches Ding — immer mußt Du anderen schlechte Motive unterschieben; das ist freilich leicht! Aber denke nur nicht, daß ich Dir alles glaube, was Du da schwatzest — oder daß Du dadurch Dich in meinen Augen auch nur um ein Haar besser machst. Denk nur an Deine Erdbeeren. Du wirst Dir den Schädel noch mal bös anrennen, wenn Du so weitermachst, und Dir anderen zuliebe nie das Geringste versagen kannst! — — Widersprich nicht immer, Du weißt, daß ich das in den Tod nicht ausstehen kann!"

„Wenn ich ruhig bin, sagst Du doch immer, ich bin verstockt."

„Unverschämt bist Du! Meinst Du etwa durch Dein freches Mundwerk könntest Du Dich rechtfertigen?"

„Ich könnte schon, wenn ich nur wollte," hätte Inge beinahe gesagt, aber sie besann sich doch noch.

„Ich mag Dich gar nicht mehr sehen — ich habe mal wieder genug. — Mach, daß Du hinüber kommst!"

Kurze Zeit darauf rüttelte Frau Falsen an Inge's Thür.

„Was fällt Dir ein, Dein Zimmer abzuschließen!" rief sie empört. „Mach mir sofort auf! — — — Was hast Du mir sofort auf! — — — Was hast Du denn da getrieben, das keiner sehen darf?" Schmökerst Du wieder, statt Deine Arbeiten zu machen?!"

Sie sah sich im Zimmer um. — „Diese Unordnung hier! Wirst Du Dich denn nie bessern?" Damit zog sie eine Tischschublade auf.

„Wie kommt die Tasse hier hinein, wenn ich fragen darf? Und — da sind ja Erdbeeren drin? Doch nicht etwa Deine? — ich denke, die hast Du längst gegessen?" Was soll denn das heißen?"

„Ich wollte sie gerade auf den Pappteller legen, um sie morgen früh Gerda mitzubringen . . . ." stotterte die ganz verwirrte Inge.

„Gerda — wer ist denn das? Wie heißt sie noch?"

„Ach—Gerda Christ . . . sie ist Pensionärin oben im Institut — ich mag sie sehr gern —"

„So — und davon sagst Du mir kein Wort wie immer! Warum hast Du mir denn diese Freundschaft verschwiegen?"

„Ich . . . ich weiß nicht . . . Du fragst dann immer so viel, Mama . . . und es ist ja auch gar keine Freundschaft, ich kenne Gerda ja kaum, sie ist noch nicht lange da . . ."

„Und trotzdem willst Du ihr Deine Erdbeeren schenken, während Du Deiner Mutter . . . aber Gott bewahre!"

„Gerda sagte neulich, sie äße so gerne Waldbeeren, — und oben bekommen sie nie welche . . . da wollte ich ihr die paar heimlich an ihren Platz legen."

„Das erlaube ich nicht! Erstens würdest Du doch nur Flecken auf all Deine Sachen machen, und dann ist es durchaus lächerlich, wegen eines wildfremden Mädchens eine solche Komödie aufzuführen. Aber natürlich, wenn es nur nicht für Deine Mutter ist, für andere ist Dir ja nichts zu viel!"

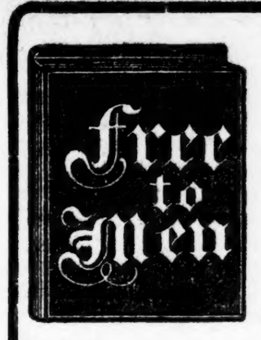
„Vorhin hast Du doch noch . . ."

„Sei jetzt nur still und ärgere mich nicht noch mehr! — Mach' jetzt Deine Schularbeiten. — — Uebrigens will ich Dir noch einen guten Rath geben: wenn Du mal wieder Jemandem ein Geschenk machen willst, so siehe zu, daß es etwas reichlicher ausfällt, — mit den drei Erdbeeren hättest Du Dich nur dazu lächerlich gemacht bei Deiner geliebten Gerda, — laß Dir das gesagt sein!"

— — — — — — — — — —

So geschah es, daß Gerda Christ keine Erdbeeren bekam.

— Entweder — oder. — Arzt (zu einem Schauspieler, der ihn wegen Fettleibigkeit konsultirt): „Ja, mein Lieber, da müssen Sie entweder auf zwei Monate nach Marienbad oder, wenn Sie es möglichst billig haben wollen, auf vier Wochen zu einer Schmiere gehen."



50,000 Bücher
Frei für Männer.
Werth $10 für Jeden.

Wir wünschen, daß jeder Mann, der an irgend einer Männer-Krankheit leidet, sich eines unserer Bücher frei per Post kommen läßt. Es beschreibt in der einfachsten Weise, wie man sich zu Hause gründlich heilen kann. Sei Ihre Krankheit irgend welcher Art, organische Leiden, Verlust der Mannes-Kraft, Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren und Blasenleiden, Blutkrankheiten — Sie gebrauchen dieses Buch jetzt. Wenn Sie es satt sind, so viele werthlose Arzneien zu probiren, so viel Geld für Nichts auszugeben, dann lassen Sie sich unser Buch „Für Männer" sofort kostenfrei zuschicken. Mit vielen Abbildungen versehen, bildet es eine wahre Fundgrube des Wissens, und es enthält Sachen, die Jeder wissen sollte. Man bedenke, daß dieses Buch absolut frei versandt wird. Füllen Sie den Koupon aus, und senden Sie uns denselben zurück, und wir schicken Ihnen das werthvolle Buch sofort frei per Post.

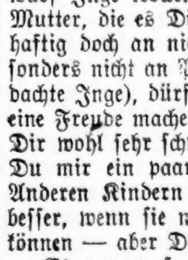
Freies Buch-Koupon.

Dr. Jos. Lister & Co.,
Ga 26 — 22 — 5. Ave., Chicago, Jll.

Meine Herren:
Da ich mich sehr für Ihr Büchlein interessire, so bitte senden Sie mir sofort ein Exemplar gratis per Post.

Name..
Post Office:.............................Staat....................

Unsere vielen geheilten Patienten
empfehlen unsere Methoden.



In der Heilung von Blutvergiftung, Hautkrankheiten, Wunden, Verknoteten Venen, Verlorener Lebenskraft, Nervosität, Schwäche, Hämorrhoiden, Fisteln, Nieren-, Blasen- und allen den Männern eigenthümlichen Leiden.

Niedrigste Gebühren von allen Spezialisten | Schnellste Heilungen die nachhaltig sind.

Unsere Methoden werden von vielen Patienten empfohlen und zeigen deren schnelle und effektvollen Resultate in Fällen welche von andern Spezialisten als unheilbar aufgegeben wurden, und deren bewiesener Werth ist am besten der großen Anzahl kranker Männer bekannt welche von uns geheilt wurden, nachdem sie oftmals von andern ohne Erfolg behandelt wurden.

Wir garantiren das Geld zurückzuerstatten. Wir wollen keine Bezahlung von irgend einem Mann ohne daß wir ihn so heilen daß er geheilt bleibt. Wir heilen unsere Patienten so daß sie zufriedengestellt werden und immer froh sind daß sie zu uns kamen.

Freie Konsultation und Untersuchung.
Adressirt oder sprecht vor bei der
CHICAGO MEN-SPECIALIST CO.
74 Ost Adams Str., Chicago.
jn6,13,20,27

Die Roggenmuhme.

Eine Erinnerung von Paul Hermann Hartwig.

Als das alte Gutshaus herrschaftlich werden sollte und Seitenflügel bekam, trennte man von der riesigen Küche durch eine Wand die „Diele“ ab. Das schöne Gewölbe wurde gerade in der Mitte durchgetheilt. Immerhin war die Küche noch groß genug; nur der plumpe Herd machte sich ungebührlich breit, er nahm fast den vierten Theil des ganzen Raumes ein. Es hatte wohl ein neuer gesetzt werden sollen, aber die Köchin Juliane Rockstroh, einfach Juling genannt, hatte sich mit ihrer ganzen vierzigjährigen Erfahrung dagegen gesträubt. Sie müsse sterben, wenn „ihr“ Herd abgerissen würde. Das wollte natürlich Niemand. Juling regierte in ihrer Küche ziemlich unumschränkt, sie war eine saubere Person, aber die Decken durften nie geweißt werden, nur vor Ostern und Pfingsten gestattete sie eine Besenreinigung. So hatten Wände und Decken eine Tönung von lichtem Braun zu richtigem tiefen Schwarz. Aber Töpfe, Kessel und Tiegel blitzten wie rothes Gold, und die alten Zinnteller, von denen die Leute aßen, gleißten nur so; darauf hielt Juling. Neben dem Herd unter der Uhr stand ein ausgiebiger Sessel, der allein für den Privatgebrauch Julings bestimmt war. In einem Wandschränkchen, zu dem sie den Schlüssel am Bande in ihrem umfangreichen Busen verborgen trug, bewahrte sie geheimnißvoll selbst „destillirte“ Getränke auf, von denen sie zuweilen naschte, die aber auch andern bei unterschiedlichen Zuständen Leibes und der Seele gar wohl bekamen.

Juling saß sehr ungut gelaunt in ihrem Ehrensessel. Erstens war ihr der Topf, in dem sie seit zwanzig Jahren Johannisbeergelee einkochte, unbegreiflicherweise „in der Hand geblieben“ — die Annahme, sie könne etwas zerschlagen, hätte direkt zu den Kardinalbeleidigungen gezählt. Zweitens fehlte einer von den Schinken, die sie selbst im Herbst unter allerlei Zeremonien in den Rauchfang hängte; sie wußte noch nicht, ob es Schabernack oder Diebstahl war. Drittens fehlte die beste Eierlegerin, die rostbraune Glucke, die „Schinschina“, wie Juling das brave Kochinchinahuhn getauft hatte.

Uns war es gar nicht recht, denn wenn Juling schlechter Laune war, mochte sie nichts erzählen. Wir hörten da gern zu und gerade jetzt, wo solches Glück war und die Eltern für mehrere Tage auf eine Hochzeit gefahren waren. Da konnten wir länger aufbleiben. Wir hockten zu drei auf einer Bank, Bruder Walter, Schwester Annie und ich. Die beiden Hausmädchen saßen am Fenster, strickten an langen derben Strümpfen und sangen dazu schöne Lieder: „Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten, einer reichen Erbin von dem Rhein —“ Herrlich war auch das rührende Lied von dem getäuschten Wandersmann: „Müde kehrt ein Wandersmann zurück“. Aber Juling war für Chorgesang nicht empfänglich und verbat sich das Gejaule in ihrer Küche, da sie Kopfweh habe. Wir hatten uns so auf den Abend gefreut und waren recht wüthend auf Juling.

So heimelig war's in der Küche. Weiß fiel das Mondlicht durch die offenstehenden Fenster und lag mit gespenstisch lichten Flocken auf dem Geräth, und von fern tönte das unaufhörliche Gequake der Frösche aus dem Dorfteich und in regelmäßigen Absätzen der Glockenton einer Unke, manchmal zirpte auch ein schlafmüder Vogel in den alten Linden. Und die großen weißen Dolden eines Hollunderbusches nickten herein. Zuweilen strömte eine ordentliche Duftwelle durch den Raum. Ein großer gestreifter Kater, der es nie warm genug haben konnte, lag am Herd, in dessen Feuerloch noch ein Rest glimmender Holzkohlengluth war. Das kleine Küchenmädchen hockte am Boden und war wahrhaftig eingeschlafen. Sie stammte aus einem Wendendorfe, und Juling nannte sie immer verächtlich die „Schlowack'sche“. Es war aber ein nettes und unterhaltsames Mädchen, das allerhand seltsame Märchen und Schnurren wußte und uns am Nachmittag beim Kesselscheuern von dem wirklichen und wahrhaftigen Vorkommen der Roggenmuhme unterrichtet hatte. Juling wußte über solche Dinge ganz genau Bescheid, aber sie war ja leider durchaus nicht zugänglich und erwiderte auf unsere Anfragen nur kurz und brummig: „Allens Quatsch, nix für Kinner.“

Es war zu dumm, morgen war Johannistag und da ging die Roggenmuhme durch das Korn und segnete die Frucht. Wir hätten sehr gern ihre Bekanntschaft gemacht und zum wenigsten Näheres über sie erfahren.

Wahrscheinlich wäre uns die Erfüllung unserer Wünsche an diesem Abend nicht mehr geworden, wenn nicht Besuch für Juling erschienen wäre: oll Vadder Klockmann, der Schäfer. Vadding Klockmann war ein viel erfahrener Greis, der mit den Geheimnissen der Natur auf du und du stand. Es war kein Wunder, daß er ein sehr geschätzter Freund Julings war. Es ging sogar das Gerücht, daß die beiden noch einmal heirathen würden. Uns wäre die Sache schrecklich interessant gewesen; eine Hochzeit mitzumachen war doch etwas ausgesucht Feines. Juling im Brautschleier mußte wonnig sein, und am Ende hätten wir Blumen gestreut.

Juling wurde beim Eintritt Vadder Klockmanns mit eins lebendig. Sie holte aus dem Vorrathsschrank einen irdenen Krug mit dem gut gewürzten Ingwerbier, für das Vadding Klockmann eine kleine Schwäche hatte. „Oder willst Du lieber etwas für die Seele, mein alten Klockmann?“ So sinnig umschrieb Juling die Getränke in ihrem Wandschränkchen. Aber Vadding Klockmann wollte nichts „für die Seele“, er zog das Ingwerbier vor. Vadding Klockmann trank, und es blieb eine Weile still.

„Glaubst Du eigentlich an Gespenster, Vadding Klockmonn?“ fragte Walter plötzlich ganz unvermittelt.

„Gott, Jung, was 'n Frag, da soll man überhaupt nich von reden, mit Gespensters is das so ne Sach, an weiße Lakens, die im Mondschein spazieren gehen, glaub ich nich, aber manches mag es woll geben, wo einer nichts von ab weiß.“

„Ich glaub auch nich an Gespenster,“ sagte Walter, „treffe ich mal eins, so hau ich ihn vorn Bauch.“

„Gott, 'n Gespenst und Bauch, das is ja gräsig,“ meinte Juling.

„Ich glaub auch nicht, daß es eine Roggenmuhme gibt — Herr Hacke hat gesagt, daß all das Zeug heidnischer Aberwitz ist.“ — Herr Hacke war unser Hauslehrer und Kandidat der Theologie. Er litt an heftigem Zahnweh und war zu unserer Genugthuung auf einige Tage in die Stadt gefahren, um sich repariren zu lassen.

„Dein Herr Hacke weiß von nichts, der is man unbedarwt,“ sagte Vadding Klockmann mißbilligend.

„Kornfrau gibt es sicher,“ murmelte die Schlowack'sche, die eben aus ihrem Schlummer erwachte, „ich selbst habe gesehen.“

„Schweig Du still,“ verbot ihr Juling den Mund.

„Wenn ich aber doch gesehen habe,“ muckte sie auf.

Vadding Klockmann bekam ein sehr bedenkliches Aussehen, kratzte sich den Kopf und sagte mit einigem Zögern: „Juling, ich kann es nicht helfen, ich glaub, ich hab ihr auch gesehen.“

„Mein, Klockmann, was Du sagst.“

„Es war um Mittag, grad bei die größte Hitze, ich will mich 'n büschen zum Drusen hinlegen und sag zu Napolium: paß Du aufs Vieh. Der Hund thut 'n kurzen Blaffen, er versteht doch allens, was ich sag — da blafft er noch einmal so ganz verloren, und wie ich nu aufkucke, da seh ich es, wie es durch das Roggenfeld an dem Scheide geht. Die Luft war so flimmrig, und ich konnte nichts genau erkennen — aber es war wie eine Weibsperson, und wie ich näher rangeh, da is es verschwunden, wie in Luft aufgelöst. Napolium hat sich ganz scheu gedrückt, was sonst gar nicht seine Art is.“

Auf diese längere Rede hin faßte die Schlowack'sche Muth. „Ja, das war die Kornfrau — am Mittag geht sie durch die Felder. Sie hat schwarzes Haar — so lang, und einen Kranz von Mohnblumen und Kornblumen — wo sie tritt, wachsen Blumen.“

In Walter regte sich der praktische Landjunge. „Blumen, das wär nun gerade nicht nöthig, wir haben genug von dem Zeug, Tremsen und Raden, Wicken und wie sie alle heißen.“

„Und wo sie Hände breitet, werden die Aehren groß und das Korn schwer.“

Walter nickte beifällig, das ließ sich eher hören.

„Und dann singt sie ein Lied, das ist über tausend Jahre alt, wer sie sieht, der muß sie freundlich grüßen, sonst geht's ihm nicht gut, und wer ihr etwas schenkt, dem gibt sie süßes Rosinenbrot, das niemals zu Ende geht.“

Annie und ich sahen uns an, süßes Rosinenbrot, das war ja was Prachtvolles.

„Wo hast Du denn Dein Rosinenbrot?“ fragte Walter, „ich glaube nicht, daß Du es hast, und willst doch die Roggenmuhme gesehen haben.“

„Ich hatte nichts zu geben“, antwortete die Schlowack'sche.

„Nun weiß ich gewiß, Guste Röwer hat sie auch gesehen“, rief Annie, „Guste hat das ganze Jahr Rosinenbrot.“

Wir mochten Röwers nicht, sie waren nicht angenehm, fielen dem Gut zur Last und hatten ein zänkisches Naturell.

„Guste Röwer, woher die Rosinenbrot hat, das weiß ich, die haben zwei Säcke mit Weizen gestohlen; da kann man leicht Rosinenbrot haben.“

Vadding Klockmann wurde böse. „So was darfst Du nich sagen, mein Walter, Röwers sind meine Freunde nich, aber ob sie stehlen, das weiß kein ein nie.“

„Doch, mein alter Klockmann, stehlen thun sie, die röwern das Leinen von die Bleiche, und was Guste is, die maust Aepfel nach Noten und immer die Grabensteiners.“

„Siehst Du“, triumphirte Walter, „ich kann mir auch gar nicht denken, daß die Roggenmuhme Spaß an Guste Röwer hat.“

„Sie hat aber dicke rothe Haare“, warf ich in seltsamer Logik ein.

„Rothe Haarens sind was Scheußliches“, sagte eines der Hausmädchen, die beide keine beredten Naturen waren.

Ich fand rothe Haare schön, gerieth aber in Widerspruch mit der ganzen Gesellschaft.

„Mein gut Juling, wenn Du nu was für die Seele hättest.“

Juling schenkte ein.

„Das thut die Seele gut“, meinte Vadding Klockmann.

Ich hatte eine Zeit lang still für mich nachgedacht. „Ob wohl die Roggenmuhme eine Seele hat, Vadding Klockmann?“

„Gott, Jung, Du machst einen ja ganz biestrig mit das alte Gefrage, wo soll da woll ne Seele herkommen, wo sie doch die meiste Zeit unsichtbar is.“

Fern her aus der Tiefe des Gartens klang wieder eines von den Liedern, die wir so gern hörten: „Maria saß einsam im Garten.“ Die beiden Hausmädchen fielen ein, und Juling, nun wieder ganz gut gelaunt, und oll Vadder Klockmann summten ein bischen mit. Es war nicht zu sagen, wie fein das war.

Aber gerade, als es am schönsten wurde, erschien Mamsell, die beim Lehrer im Dorf einen Besuch gemacht hatte und nun mit ziemlicher Entrüstung unser Idyll störte. Wir mußten nun schleunigst auf unsere Zimmer, denn Mamsell klatschte.

Trotzdem gingen wir nicht gleich in's Bett, denn müde waren wir ganz und gar nicht. In unseren langen Nachthemden hockten wir auf den Fensterbrettern, blickten zu den Sternen auf, die so weit waren, und lauschten in die Nacht. Am Wasser sang jetzt eine Nachtigall — ich hatte plötzlich Sehnsucht nach der Mutter und hätte wohl gar ein bischen geweint, wenn Walter nicht wieder von der Roggenmuhme angefangen hätte.

„Was man ihr wohl schenken muß“, meinte er, „ich gebe höchstens zwanzig Pfennige — vielleicht sind es nicht mal Sultanrosinen.“

„Glaubst Du denn wirklich?“

„Vadding Klockmann lügt nich — sein könnte es doch.“

„Ob wir nich jeder fünfzig Pfennig aus der Sparbüchse nehmen müssen?“

„Fünfzig, das ist zu viel, da verzicht ich lieber.“

„Wenn sie man nicht schon über der Scheid is“, besorgte Annie, die auch tüchtig Lust hatte.

„Ich glaub' nich, daß sie schon weit is, sie muß doch über alle Felder, am rauhen Land vorbei, das is 'n tüchtiges Stück.“

„Morgen is Johannistag und Sonntag, wenn wir sie da nich finden —“

Es stand fest, suchen wollten wir sie.

„Wenn's blos nich regnet.“

„Ach wo, bei dem Himmel — Du verstehst vom Wetter auch gar nichts.“

„Aber denn wollen wir nu man in's Bett gehen.“

Das thaten wir. Annie verlangte, daß wir die Verbindungsthür zwischen den Kinderzimmern auflassen sollten, da sie sich sonst graule. Walter sagte noch, als er schon im Bett lag: „Ne, mehr als zwanzig Pfennige geb ich ihr gewiß nich.“

Es war so still — wenn man scharf hinhörte, vernahm man die langgezogenen Töne einer Handharmonika von fern her und Gesang. Ich wollte hören, was sie noch anstimmten, aber da kam der Sandmann.

* * *

Ein blauerer Tag war nicht zu denken. Es war schon tüchtig warm, als wir mit unseren Frühstücksbroten und einer grünen Botanisiertrommel voll rothen Johanniskirschen abzogen. Wir hatten sehr geheimnißvoll gethan und Keinem etwas von unserer Absicht verrathen. Angeblich gingen wir nur in die Erdbeeren, die an diesen warmen Tagen an sonnigen Halden zur Reife gelangt sein mußten. Juling hatte uns noch ein paar tüchtige Honigbrote gegeben, die prachtvoll schmeckten, wie Waldblumenduft mit Zucker.

Weg und Steg hätten wir im Dunkeln gefunden, es war ja die heimathliche Scholle. Die Quadrate des Weizens hatten noch grünlichen Bronzeton, aber die Roggenfelder reiften dem großen Schnitt entgegen. Wie weit der Himmel war — hoch oben standen die Lerchen wie kleine schwarze Punkte, aber man konnte ihren jubelnden Sang doch klar vernehmen. Im Norden wurde gerade an solchen Tagen eine dunkle Linie deutlich, da war das Meer. Zwischen den Kornfeldern zogen sich Gräben, deren Wasser nun versiegt war, ab und zu ragte eine einsame, breitverzweigte Linde auf oder ein wilder Apfelbaum. Der Landweg war mit Birken und Ebereschen eingefaßt, die nur geringen Schatten gaben.

Wir bogen bald von der Straße in einen der breiten trockenen Gräben ein. Wenn uns die Roggenmuhme erscheinen wollte, so würde sie es doch nur im hohen Korn thun. Es war ein wenig mühsam zu gehen, und Annie wurde bereits durstig. Da lachte es uns auch schon entgegen, purpurroth und duftig — Erdbeeren die Fülle, wie sie nirgends schöner wuchsen als an sonnigen Grabenrändern. Da schmausten wir tüchtig. Wie herrlich die Beeren mundeten, so von der Hand in den Mund. Aber sie machten erst richtigen Appetit, und unter der ersten Linde, die wir erreichten, wurde gefrühstückt. Hier war's schattenkühl und einfach wonnig. Wir wetteiferten, wer die meisten Kirschsteine im Mund behalten könne. Ich brachte es auf fünfzehn, aber Walter auf zweiundzwanzig. Die Insekten summten in den Lindenzweigen und naschten vom reich gedeckten Tisch. Am liebsten hätten wir nun Roggenmuhme Roggenmuhme sein lassen, das wäre aber doch eine Schande gewesen. So zogen wir weiter. Die Sonne stach unbarmherzig, und der Weg wurde mühsamer.

„Die Roggenmuhme ist sicher schon in Steinhorst oder Dammersdorf“, sagte Walter.

„Wie schattig es nu woll im Garten is“, meinte Annie.

Ich hatte Besorgniß wegen rechtzeitigen Heimkommens zum Mittagessen, es gab süße Speise, und ich war ein Leckermaul.

Der Roggen, der sonst in diesem Jahr so wunderschön stand, wurde spärlicher. Wir waren in die Nähe des „rauhen Landes“, eines zerklüfteten, steinigen Gebiets, gekommen. „Hier könnte die Roggenmuhme gern erscheinen und segnen“, sagte Walter verständig, „und wenn wir sie hier nicht treffen, so kehren wir um.“

In diesem Augenblick schrie ich vor Schreck auf: „Da — da —“ mir versagten die Worte. Walter riß vor Erstaunen den Mund auf, und Annie schmiegte sich ängstlich an mich. Durch eine Ackerfurche schwebte langsam ein hochragendes Weib einher, das lange, schwarze Gelöck mit rothem, feurigem Mohnkranze geziert; bekleidet war sie mit einem graugrünen Rock und einem Hemd von unbestimmter Farbe. Sie schien uns noch nicht zu sehen. Leise sang sie vor sich hin:

„Surre, surre Seide,
Schöne grüne Weide.
Ich träumte einen gold'nen Traum.
Schöner grüner Weidenbaum.
An einen Ast hing ich mein Leid,
Der brach — mein Schatz ist weit —“

Die Kornfrau — sie war es wahrhaftig, so hatten sie Vadding Klockmann und die Schlowacksche beschrieben!

Ein Grauen beschlich uns, und kalt rieselte es über den Rücken trotz des warmen Sommertages. Hinter den drei hohen Pappeln am Horizont hatte sich grellweißes Gewölk aufgethürmt.

„Surre, surre Seide“ — eine wiegende, seltsame Melodie, das Lied war ja auch tausend Jahre alt. — „Ich träumte einen goldenen Traum“ — da brach sie ab, sie hatte uns erblickt. „Was wollt ihr?“

Wir grüßten feierlich, Annie mit einem tiefen Knicks. „Segnest Du das Korn?“ fragte Walter.

„Ich verstehe nicht.“

„Du bist doch die Roggenmuhme und gibst uns süßes Rosinenbrot; wir haben Dir auch was mitgebracht!“

Sie kam näher, dunkel und glühend standen ihr die Augen in dem braunen Gesicht, und weiß blitzten ihre Zähne. Unheimlich sah sie aus, aber gespenstisch ganz und gar nicht. „Was haben die Kinder mitgebracht?“

Vertrauensvoll reichte ihr jeder von uns ein silbernes Zwanzigpfennigstück.

„Silber, hai, hai“, rief sie, „brave Kinder seid ihr.“ Sie wiegte sich in den Hüften und warf die Arme hin und her wie im Tanze. Für eine Roggenmuhme hatte sie ein sehr freies Wesen. Mit der Gegengabe haperte es.

„Nun gib uns Rosinenbrot“, rief Walter.

„Rosinenbrot — ihr dummen Kinder, wird gebacken, kommt Euch holen, heute nicht.“

Walter wurde böse. „Gib uns unser Geld wieder, Du.“ Wir Anderen zwei waren mäuschenstill und trauten uns nicht, etwas zu sagen.

„Ihr wollt was für Geld, ich sag Zukunft aus Hand, trifft Alles ein, was Aranka sagt.“ Sie stand ganz nahe bei uns, und wir sahen wohl, daß sie von Fleisch und Blut war.

„Schöner, junger Herr“, sie haschte nach Walters Rechten. „Nicht gut, nicht gut, ein rasches Leben und ein früher Tod.“

„Dummes Zeug“, er riß sich hastig von dem Weibe los.

„Aber Du, Mägdlein, was seh ich beim Fräulein, ei, einen eigenen Hof, einen Mann, viel Kinder und Leben so lang — gib mir Seidenband aus Deinem Haar.“ Annie gab ihr ängstlich die rothe Schleife, ihr war recht bang.

Zuletzt griff sie nach meiner Rechten, sie sah länger hinein, als vorher. Plötzlich lachte sie auf, grell und lustig. „Hai, hai, bist ein Zigeunerbub, ein richtiger Zigeuner — Marinka, Julka, Pitro.“

Aus der Senkung, in die wir nicht hatten hineinblicken können, tauchte es mit einem Male auf, schwarzgelockte, braune Gestalten, Männer, Weiber und Kinder, eine ganze Zigeunerbande.

„Julka, sieh Hand von jungem Herrn.“

Das häßliche alte Weib betrachtete das Liniengeflecht und kicherte in sich hinein: „Bist Zigeuner, bleibt Zigeuner.“

Ich war aus Entsetzen über die unheimliche Gesellschaft ganz sprachlos, aber Walter, der unbekümmerten Muth und junges Herrengefühl besaß, schüttelte den Bann ab. Zaghaft folgten wir ihm an den Rand der Schlucht. Da war ein ganzes Lager aufgeschlagen. Neben dem unsagbar schmutzigen Zelt stand ein Wagen mit einem weißen Esel, am offenen Feuer saß ein steinaltes Weib und rupfte ein rostrothes Huhn, und ein junger Bursch schnitt eine breite Scheibe von einem großen Schinken.

„Diebsgesindel!“ schrie Walter in heller Wuth.

„Diebsgesindel, was? hütet euch!“ Ein schwarzbärtiger, finsterer Mann trat mit drohender Geberde auf uns zu, aber das junge Zigeunerweib, das wir für die Roggenmuhme gehalten hatten, wehrte ihn lachend ab. „Tanzen wollen wir, tanzen.“ Und sie und das Kindervolk ergriff uns bei den Händen und zog uns in tolle Kreise und Wirbel. Ja, die konnten springen und tanzen, wir waren wie kleine Tölpel, nicht viel geschickter als Bauernkinder. Wir wußten gar nicht, wie uns geschah, selbst Walter war von dem Fremden ganz benommen.

„Surre, surre Seide“, mit einem Male hatte mich die junge Zigeunerin gepackt und wild geküßt. Es war mir schrecklich; Schwester Annie begann zu weinen.

Als sie uns endlich losließen, liefen wir so schnell wie möglich davon. Lachen und Spottrufe folgten uns.

Wie wir nach Hause kamen, in Schweiß gebadet und vor Aufregung ganz benommen, wußten wir selber kaum.

Walter und Annie erholten sich rasch, ich aber kriegte ein richtiges Fieber, immer hörte ich das Lied: „Surre, surre Seide, surre, surre —“

Aber Juling holte von oll Vadder Klockmann einen besonders wirkungsvollen Kräuterthee, der mir aus großen Tassen eingeflößt wurde. Als ich dann aus tiefem Schlaf erwachte, war Alles wieder in Ordnung.

Unendlichen Stoff gab das Abenteuer für unsere abendlichen Küchenunterhaltungen her. Wir prahlten tüchtig.

Die Zigeunerbande war selbstverständlich weit, als man daran dachte, sie aufzuheben.

An die Roggenmuhme glaubten wir natürlich nicht mehr.

Etwas von Johann Strauß.

Wohl kein anderer Komponist hat bei hoch und niedrig so ungetheilten Beifall gefunden und die Grenzen der Nationalität so geschickt zu überspringen gewußt wie Johann Strauß, der berühmte Operettenkomponist, dessen Todesdatum sich in diesen Tagen zum zehnten Male jährt. Besonders charakteristisch ist, daß gerade die Vertreter der ernsten Musik, mit Richard Wagner und Brahms an der Spitze, für die ungewöhnlich rhythmische Musik ihres Kollegen sehr viel übrig hatten. Wenn sich Brahms ans Klavier letzte, so hat er mit Vorliebe Motive von Strauß paraphrasirt. Wagner bemerkt in einem Aufsatz über das Wiener Hofoperntheater: „Ein einziger Strauß'scher Walzer überragt, was Anmuth, Feinheit und wirklichen musikalischen Gehalt betrifft, die meisten der oft mühselig eingeholten ausländischen Fabriksprodukte, wie der Stephansthurm die bedenklichen hohlen Säulen zur Seite der Pariser Boulevards“. In ähnlicher Weise ist Rubinstein mit großer Begeisterung mehrfach für den genialen Walzerkomponisten eingetreten. Ein wahres Füllhorn literarischer Gaben wurde aber im Jahre 1894 aus Anlaß des fünfzigjährigen Künstler-Jubiläums von Johann Strauß über den Komponisten der „Fledermaus“ ausgestreut. Schon kurz zuvor hatte Ferdinand Groß in einem Vierzeiler den Walzerkönig mit dem gleichnamigen Philosophen verglichen:

„Schöne Tänzerin, sag' ehrlich mir —
Eine Rose setz' als Preis ich aus:
Wer ist im Ballsaal lieber Dir —
David Friedrich oder Johann Strauß?“

Julius Stettenheim gab seinem Jubiläumsgedicht natürlich eine humoristische Note. Er feierte den „Walzerkönig“ mit den Worten:

„Warum man Strauß wohl Walzerkönig nennt?
Ich weiß, daß, wer den Titel ihm erdachte,
Damit ein liebenswürdig Kompliment,
Statt unserm Strauß sämtlichen Kön'gen machte.

„Glaubt mir, wenn jeder König wär' wie er,
Verehrt vom Volk und auf der weiten Erden
So freudig anerkannt und populär:
Es wär' ein großes Glück, regiert zu werden.“

Bei dieser Gelegenheit mag auch des ersten Besuchs von Strauß in Berlin Erwähnung geschehen. Bekanntlich hat Berlin das große Verdienst, der „Fledermaus“ durch eine Aufführung im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater erst zur verdienten Anerkennung verholfen zu haben. Bald hiernach, im Frühjahr 1876, erschien dann Strauß in persona als Dirigent bei Kroll. Die Berliner haben seinen zwölf Konzerten begeistert zugejubelt, und es herrschte damals ein förmlicher Strauß-Enthusiasmus. Johann Strauß hat damals auch zugunsten des Luisen-Denkmals in der städtischen Turnhalle in der Prinzenstraße ein Konzert veranstaltet und sich somit um das Denkmal der allverehrten preußischen Königin verdient gemacht.

Riß seine Haut in Fetzen ab.

Jucken war heftig. — Ausschlag verbreitete sich von den Händen nach dem Körper. — Arbeit unterbrochen und Schlaf oft unmöglich. — Krankheit widerstand jeder Behandlung.

Aber Cuticura heilte ihn in drei Wochen.

„Meine Trubel begannen vor etwa zwei Jahren und bestanden zuerst aus einem Ausbruch kleiner Pusteln auf meinen Händen. Diese breiteten sich später über andere Theile meines Körpers aus und das Jucken war zeitweise so heftig, daß ich die Haut buchstäblich in Fetzen abriß, indem ich Erleichterung suchte. Das entsetzliche Jucken behinderte meine Arbeit beträchtlich und hielt mich auch des Nachts wach. Ich versuchte mehrere Doktoren und gebrauchte eine Anzahl verschiedener Salben und Einreibungen, erhielt aber thatsächlich keinen Nutzen. Schließlich machte ich mich an den Gebrauch von Cuticura-Seife, Cuticura-Salbe und Cuticura-Resolvent-Pillen, mit dem Resultate, daß in wenigen Tagen alles Jucken aufhörte und in etwa drei Wochen alle Spuren meines Ausschlages verschwunden waren. Ich habe seither keine ähnlichen Trubel gehabt. H. A. Krutskoff, 957 West 51. Place, Chicago, Ill., 18. und 28. November 1907.“

Haut-Gesundheit

Hergestellt von Cuticura-Seife, Salbe und Resolvent.

Das qualvolle Jucken und Brennen der Haut, wie in Eczema; das fürchterliche Schuppen, wie in Psoriasis; der Verlust des Haares und die Verkrustung der Kopfhaut, wie in Grindkopf; die Entstellung des Gesichts, wie in Acne und Ringwurm; das entsetzliche Leiden von Babies und die Besorgniß strapazirter Eltern, wie in Salzfluß und Schorf — alle verlangen ein Mittel von außerordentlicher Qualität, um erfolgreich bekämpft zu werden. Daß Cuticura-Seife, Salbe und Resolvent (flüssig oder Pillen) so sind, wird von unzweifelhaften Zeugnissen bewiesen.

Cuticura-Seife (25c.) zum Reinigen der Haut, Cuticura-Salbe (50c.) zum Heilen der Haut und Cuticura Resolvent (50c.) oder in Form mit Chokolade überzogener Pillen 25c. die Flasche von 60) zum Reinigen des Blutes. In der ganzen Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

Frei per Post: Cuticura Book on Skin Diseases.

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS

Kurzwaaren.

Main Floor—Madison Str.

Beliebte Sorten beste Nähseide, in schwarz u. farbig, 100-Yd. Spulen.. 3½c
Heftfaden, 500-Yard Spule, in weiß, die Spule zu.... 2½c
Mission Finish Spulen-, Nadel- und Fingerhut-Halter.... 8c
Bambus Arbeitskörbchen, 30 Zoll hoch, sehr passend für das Nähzimmer, zu.... 12½c
Leder Maschinenriemen für Nähmaschinen jeden Fabrikats, zu.... 7c

Augen-Gläser.

Vierter Floor—Madison Str.

Für Montag, 400 Paar goldgefüllte Augengläser und Brillen, für fünf Jahre garantirt, mit bester Qualität Linsen ausgestattet, den Augen genau angepaßt durch erfahr. Optiker, kosten überall 2.50; speziell für morgen, solange Vorrath 75c
150 Paar der neuen goldgefüllt. „Finger Piece“ Augengläser, beste Linsen, 75c

Spitzen und Nets

Main Floor—State Str.

Tucked Netz, die so viel begehrte Sorte für Waists, Yokes, Aermel etc., assortirte Breiten, Tucks, in weiß, cream u. Ecru, feine Qual. Netz, völlig 95c werth, Montag, Yd.... 55c

Feines Netz für Waists, Yokes, Aermel etc., 36 und 42 Zoll breit, schlicht und Tucked, etwas zerknittert, in einer Auswahl von Farben, wth. bis 98c; spez., Montag, Yd.... 29c

45zöll. Stickerei Skirting für Babykleider, Unterröcke etc., in blinden, halbblinden und engl. Eyelet Mustern, — gute finished Ränder, tiefe Stickerei, Retailpreis anderswo 75c; — speziell, die Yard.... 45c

Seidebestickte Spitzen Bands in schlichten oder Combination-farbigen Effekten; bis 3 Zoll breit; hübsche Muster jetzt in so großer Nachfrage für Kleider-Besatz; werth bis 1.25; Auswahl, Yard.... 59c

27zöll. Stickerei-Flouncings, bestickt auf guter Qual. Spitz, kann für Waists, Kleider, Skirts etc. benutzt werden, hübsche handbestickte Muster, völlig 1.25 werth morgen, per Yard.... 75c

Franz. und deutsche Valenciennes Spitzen, Ränder und Einsätze dazu passend, Breiten bis zu 1½ Zoll, Spray, Blumen u. Dot-Muster, gewöhnl. 8c; Mont., spez. Yd.. 4½c

Seidene Unterröcke Muster: ⅓ ab

Third Floor—Madison Street.

Die ganzen Muster-Partien der größten seidenen Unterröcke-Fabrikanten Amerikas; all ihre „Showroom“-Modelle, all ihre Reisende-Muster; gemacht wie nur Muster gemacht werden; eine großartige Ansammlung, zu den niedrigsten Preisen des Jahres; hier sind ein paar aus den vielen Partien um die Ersparnisse zu zeigen.

Beste Qual. Taffeta Seide Unterröcke, Flounce besetzt, mit schrägen Bands, Pin Tucks und Shirring, in schwarz und allen neuen Schattirungen von Rose, grün, Kopenhagen, Navy, hellblau, lohfarbig, grau, Reseda, braun etc., u. f'cy gestreift. Effekten, wth. bis $6.00, Auswahl.... 3.50 u. 3.98

Feine Taffeta u. Seide Messaline Unterröcke mit Seide Underlay in feinen geblümten u. Dresden Mustern, fancy Streifen und Checks und solide Farben, in allen Farben und schwarz, seidene Unterröcke die gewöhnlich bis zu 7.50 kosten, Auswahl morgen zu.... 4.98 u. 5.98

Seidene Jersey Top Unterröcke mit Messaline und Satin Flounces, schön Tucked und schräge Flounces, würde billig sein zu 10.00; Montag.... 6.98

Haushalt-Leinen

Zweiter Floor—Madison Str.

250 gebleichte Satin Finish Tischtücher, garant. ganz reines schottisch. Leinen, 2½ und 3 Yds. lang und 2 Yds. breit —wirkliches Maß—sehr feine Qual., hübsche neue Entwürfe, fertig zum Säumen, die gewöhnl. $5 und $6 Werthe, spez. nur für Montag, zu 3.98 und.... 2.98

2 Yds. breites gebleichtes Satin Finish deutsches Tisch-Damast, ganz mercerized, alle hübsche neue geblümte Entwürfe, völlig 79c werth, — speziell, per Yard.... 49c

18 bei 36zöll. feine Qual. gesäumte und hohlgesäumte leinene Huck-Handtücher, viele mit rother Borte, — für nur.... 14c

50 einz. Stücke Tisch-Leinen, gebleicht, halbgebleicht und ungebleicht, meistens reinleinen und 2 Yds. breit, Irish, schott. und deutsches Leinen, wth. bis 89c; per Yard.... 59c

17zöll. gebleichtes reinleinenes Küchen-Handtuchzeug, das beste 10c Handtuchzeug, Montag, Yd.. 5½c

150 Dutz. 22 bei 44zöll. ganz gebleichtes hohlgesäumte Huck-Handtücher,— sehr feine Qual., prächtige geblümte Entwürfe, das passende Handtuch für Stickerei und Monogramm, positiv $1.00 werth — speziell nur für Montag.... 59c

Modell Oxfords, 1.98

Vierter Floor—State Str.

Die vollständigen Partien der Damen-„Showroom“ u. Fabrik-Modelle und Agenten-Muster von Damen-Oxfords von ungefähr den besten Fabrikanten der feinsten Qualität Damen-Schuhzeug. — Eingeschlossen sind 2,700 Paar—Sorten die zu $3, $3.50, $4 u. $5 verkauft werden; die schönsten Styles dieser Saison; unten sind einige der vielen Muster in dieser Partie angeführt:

Farb. Calfskin Gibson Ties u. Pumps f. Damen.
Matte Calf Oxfords und Pumps für Damen.
Schwarze, lohfarbige und graue Suede Calf Gibson Ties für Damen.
Neueste Suede Ankle Strap Pumps für Damen.
Lackleder Oxford Ties für Damen.
Lackleder Ankle Strap Pumps für Damen.
Bronz Kalb- und Kidskin Oxfords für Damen, handgedrehte Sohlen.
Bronz Kalb- u. Kidskin Ankle Strap Pumps für Damen.
Lohfarb. russ. Calf Matrosen Ties und Oxfords für Damen.
Lackleder Oxfords f. Damen, — Suede Calf Obertheile.

Goodyear Welt und handgewendete genähte Sohlen, die schönsten Styles dieser Saison, französische, Cuban, militärische und Common Sense Absätze — die Werthe rangiren von $3 bis $5. Montag, Auswahl v. der ganzen Partie zu dem sehr niedr. Preis von.. 1.98

Tapeten

Fünfter Floor—State Str.

Montag werdet Ihr hier viel bessere Werthe finden als jemals vorher.

Einzelne Partien und Enden von Partien von guten Tapeten —4 bis 6 Rollen von einer Sorte, die Rolle.... ½c

Bettzimmer-Tapeten in sehr schönen Effekten, die 5c-Sorte, Montag, Rolle.... 1c

Große Auswahl von prächtigen Borten, einzelne Partien, speziell, Rolle.... 3c

8,00 Rollen Eßzimmer- und Hallen-Tapeten, wth. 10c; sehr spez., per Rolle... 5½c

8,000 Rollen Gold- und Tapestry-Tapeten, 16c-Werthe, spez., Rolle.... 9c

Kurze Stücke Burlap, beste präparirte für Wandgebrauch, alle Farben, 28c-Qualität, per Yard.... 11c

8,000 Rollen hochfeine zweifarbige und Frucht Tapestry-Tapeten, passend für Libraries, Parlors und Eßzimmer, immer verkauft für 35c; Auswahl, Montag, Rolle... 16c

Spezielles in geschliffenem Glas

Basement—Madison Str.

für Montag-Verkauf, welches große Aufmerksamkeit erregen wird, gerade wie dasselbe kürzlich that. Es freut uns in der Lage zu sein, diese Offerte wiederholen zu können.

Echte amerik. geschl. Glas 8-Stücke Wasser-Sets; hochfeine klare Krystallglas Blanks, auf welchen der Entwurf sorgfältig gezeichnet und geschliffen wurde von geschickten amerik. Arbeitern. Dies sind keine nachgeschliff. gepreßten Muster. Das Set umfaßt volle Größe Krug, 6 Glas Wasser haltend, hübsch geschliff. mit zwei 3zöll. Kreissägen, sehr künstlerisch gefüllt mit prächtigem Fächer, Sternen, Erdbeeren und Korb-Schliff; sechs 10-Unz. Gläser deren Schnitt genau zum Krug passen, — vollständig mit einem 12zöllig. beste Qualität Beveled französisch. Plate Glas Spiegel Plateau,— das Set vollständig, genau wie Abbildung, anderswo nie unter 10.00 verkauft — Nur Montag, das Set für.... $5

Extra schwere echte amerik. geschliffene Glas Vase, 12 Zoll hoch, 5½ Zoll Durchmesser, tief geschliffene wirbelnde Sterne, Bobnails, Fächer- und Sterne-Entwurf, vollständig mit 8zölligem Beveled Rand Spiegel Plateau, immer für $10.00 verkauft — Auswahl zu.... $5

Geschliff. Glas Farren-Schüssel mit Fuß, 7zöll. Durchmesser, polirtes Futter, extra tiefer Schnitt, unten ganz geschliffen, anderwo $5.00; spez f.ür Montag.... 2.75

Geschliff. Glas Salz-Behälter, voll geschliffene schwere Blanks, speziell zu.... 10c

Habt Ihr je

Chicago Heights

gesehen?

Die deutsche Stadt?

75 Fabriken jetzt im Betrieb, außerdem werden die Inter-Ocean Stahlfabriken dieses Jahr gebaut, die 2000 Leuten Beschäftigung geben.

Straßenbahnen gehen von Chicago Heights nach Chicago, Kankakee und Joliet, eine wird auch nach Gary gebaut.

Chicago Heights liegt 26 Meilen südlich von Chicago.

Genug Arbeit für Jedermann.

Jetzt ist die Zeit zum Sehen und Kaufen von Lots zu $300 und aufwärts auf leichte Abzahlung. Wasser, Kloaken, Gas und elektrisches Licht bereits gelegt.

Exkursions-Züge fahren ab vom La Salle Straße-Bahnhof um 12:15 jeden Donnerstag und Sonntag.

Freie Fahrt für Jeden, der Chicago Heights sehen will.

Wegen Einzelheiten wende man sich an

CHAS. SCHLOTE,

Phone: Lincoln 3278.

244 Bissell Str.

20mai,1afon,1m

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 20. Juni 1909.

(Für die „Sonntagpost.")

Nach einer kleinen Garnison.

Humoreske von Albert Weitze.

Leutnant Holmer hatte dem Bericht nicht nur mit Geduld, sondern mit offensichtlichem Interesse, daß sich die Minka aus einem sauertöpfischen, polnischen Küchendragoner sozusagen über Nacht in ein modernes amerikanisches Dienstmädchen entwickelt, das seinen Platz an der Sonne haben will, zugehört. Das wunderte sie, denn sie wußte, ihr Edgar hatte nichts für die Minka übrig.—Wenn sie ihm sonst irgend etwas Rühmliches von ihr erzählen wollte, so bat er sie, das Thema fallen zu lassen. „Diese Minka," sagte er einmal, „mag ja für Deine Mama und Dich als Ideal eines dienstbaren Geistes gelten und auch wirklich die Perle des Haushaltes sein — mein Schwarm ist es nun einmal nicht; — ich bekomme jedesmal ein Gefühl wie Herzbeklemmung, wenn ich das alte, häßliche Brummeisen sehe, oder auch nur in der Entfernung im Hause herumstampfen höre. — Also bitte, verschont mich mit ihr und dem Lobgesang ihrer Tugenden!" —

Und jetzt hörte er so interessirt zu. Ja, fragte sie sogar zum Schlusse ihres Berichtes: „Hast Du denn nicht versucht, das Wunder zu ergründen? — Du nimmst doch sonst so großen Antheil an Minka?" —

„Allerdings," erwiderte Elsa, in immer größeres Erstaunen über ihren Mann gerathend — „ich habe sie selbst gefragt, warum sie jetzt so viel fröhlicher ist, sich besser kleidet und alle Abend ausgeht."

„Und was hat sie geantwortet?" fragte der Leutnant eifrig, als wäre er auf die Antwort gespannt.

„Sie sagte, sie sei zur Einsicht gekommen, es sei thöricht von ihr gewesen, ihr ganzes Leben hinter dem Küchenherd zu versauern. Sie habe gearbeitet und sich gequält, ihren Lohn gespart und sich kein Vergnügen gegönnt — darüber sei ihre Jugend freudlos vergangen. — Jetzt wolle sie das Versäumte nachholen. Sie habe sich mehreren Mädchen in der Nachbarschaft angefreundet, mit denen sie Abends die Theater oder die Sommergärten besuche. — Sie empfinde an den Zerstreuungen viel Vergnügen, und dieses habe auch auf ihr Gemüth wohlthuend gewirkt; sie sei froher und zufriedener geworden!" —

„Und Du hast ihr geglaubt?" fragte Edgar...

„Warum sollte ich nicht? Sie hat doch noch nie die Unwahrheit zu mir gesprochen," meinte Frau Elsa unschuldig.

„Und ist Dir auch noch nie der Verdacht gekommen?" inquirirte der Leutnant weiter, „daß nicht die verschiedenen Freundinnen, sondern ein Freund die Ursache der in Minka vorgegangenen wunderbaren Veränderung ist, mit andern Worten: daß die Minka sich einen Schatz angeschafft hat. — Die Idee, daß ein Mann auf ein solches, qualifizirtes Trampelthier anbeißen kann, ist zwar im höchsten Grade barock — aber die Person hat sich einen guten Groschen erspart.... und, um ihr das Geld abzuluxen, mag schon irgend ein schlechter Kerl mit ihr angebändelt waben!"

„Das ist nicht der Fall!" sagte die junge Frau bestimmt.

„Wir wollen es hoffen; — ein plötzlich in diesem Moment in die Erscheinung tretender Schatz Minka's könnte mir und mehr noch Dir einen Strich durch die Rechnung machen!"

Frau Else sah ihn beinahe erschreckt an. „Ein Schatz Minka's könnte Dir einen Strich durch die Rechnung machen?" wiederholte sie. Dann brach sie in helles Lachen aus. „Edgar," rief sie übermüthig, „die Idee ist köstlich — Du willst durch Deine geheuchelte Eifersucht auf einen imaginären Schatz Minka's mich auf Minka eifersüchtig machen! — Großartig!" —

„Ich würde mich wegen widernatürlicher Geschmacksverirrung vor ein Kriegsgericht stellen lassen," gab der Leutnant in derselben Weise zurück — „wenn ich, im Besitze eines so reizenden Engels, wie Du, mich in einen solchen alten Kasserollburschen verlieben und eines solideren Nebenbuhlers zittern sollte! — Nein, nicht Liebe zu Minka, sondern meine Liebe zu Dir und die Sorge um Dein Wohl und Deine Zufriedenheit versetzen mich in Furcht, daß Minka ein Liebesverhältniß angeknüpft hat," setzte er ernst hinzu. —

„Aber Edgar!" rief die junge Frau belustigt, „Minka wird sich doch keinen Kannibalen als Schatz beilegen, oder einen anderen bösen Menschen, der mir ein Leid zufügte? Wie kannst Du nur auf solchen lächerlichen Gedanken kommen?"

Der Leutnant glaubte, daß das Gespräch eine gute Einleitung zu seiner „Beichte" gewesen und jetzt zu einer Wendung gelangt sei, da, wo er mit der Erzählung dessen, was ihm das Herz bedrückte, beginnen könne. Ganz wider Erwarten nahm Elsa die Nachricht, daß er zu seiner alten Garnison zurückversetzt sei und sie Chicago, ihre Heimath, Eltern und Freunde infolge dessen verlassen müsse, sehr gefaßt auf.

„Obwohl es mir schwer fallen wird, vor Allem, was mir hier lieb und werth ist, zu scheiden," sagte sie ruhig, „füge ich mich doch getrost in mein Schicksal. — Es ist die Bestimmung des Weibes, Vater und Mutter zu verlassen und dem Manne ihrer Wahl zu folgen. — Hast Du etwa gedacht, daß ich über Deine Rückberufung nach dem wilden Westen in Weinen und Wehklagen ausbrechen, oder gar mich geniren würde, mit Dir zu gehen? Nein, die Welt ist überall schön für mich, da, wo ich Dich und Deine Liebe besitze, und der wilde Westen mag noch so viele Schrecken haben, unter Deinem Schutze fürchte ich nichts!"

Diese muthige Sprache seines tapferen Weibchens erleichterte ihm die so schwerfallende Pflicht, ihr über das trostlose Leben der Offiziersfrauen auf den fernen Militärstationen reinen Wein einzuschänken. Er schilderte ihr, wie wir es im vorigen Kapitel gethan haben, die vielen Widerwärtigkeiten, mit denen bei dem vollständigen Mangel an Dienstboten die Damen zu kämpfen hätten. —

„Und Du hast nie davon zu mir gesprochen?" unterbrach ihn schmollend die Frau — obwohl Du doch jeden Tag Deine Rückberufung, die heute erfolgt ist, erwarten mußtest...."

„Warum sollte ich Dich im Voraus ängstigen?" vertheidigte er sich — „das Unangenehme pflegt man bis auf den letzten Augenblick zu verschieben, und ich bin keine Ausnahme von der Regel. — Auch heute hätte ich vielleicht zu diesen Mittheilungen keinen Muth gehabt, wenn mir nicht vorher der tröstende Gedanke gekommen wäre, daß wir Deine treue Minka wahrscheinlich bewegen könnten, mit uns zu ziehen, und Du dann aller Unannehmlichkeiten in der Führung unseres Haushaltes überhoben wärest. „Aha!" fiel sie ihm ein wenig spöttisch in die Rede, „da haben wir also des Pudels Kern und den Grund Deiner Furcht. Du kalkulirst, wenn Minka einen Schatz hat, wird sie ihn auch heirathen wollen. Als verheirathete Frau wird sie aber kein Dienstmädchen mehr spielen, noch viel weniger als solches mit uns nach dem Westen gehen wollen. —Sie wird, wie ich, dableiben, wo ihr Schatz ist — nämlich hier in Chicago. — Diese, Deine Rechnung, stimmt jedoch nicht, weil Du einen Faktor, der gar nicht existirt, den Bräutigam Minka's nämlich, in Anschlag gebracht hast!"

„Der Himmel gäbe, daß Du Recht hättest!" rief der Leutnant und setzte mit einem Seufzer der Erleichterung hinzu: „Es wird Dir in dem Falle ein Leichtes sein, die Perle von Mama's Haushalt mit uns nach dem Westen zu entführen!"

„Ich bin sicher, daß sie mir noch heute ihre Zusage macht; laß mich daher warten, bis sie nach Hause kommt." schlug Elsa vor,

„Verschiebe das Geschäft und auch die Benachrichtigung Deiner Eltern bis morgen und begib Dich zur Ruhe, Du hast heute genug Aufregung gehabt" —

„Ich hätte Dich aber noch heute gerne darüber beruhigt, daß Minka mit uns kommt...."

„Morgen ist es auch noch Zeit, mir die erfolgreiche Werbung um Minka mitzutheilen!"

„Komm," drängte er, „ich höre, die Eltern sind schon vom Theater zurück!"

* * *

Der Leutnant Holmer wartete am nächsten Morgen in seiner Office vergeblich darauf, daß seine Frau ihn anklingeln werde. Er sah das als ein schlechtes Zeichen an. „Ich werde schon Recht gehabt haben," dachte er; „der Faktor in meiner Rechnung, der Schatz Minka's, existirt doch, und sie weigert sich, mit uns zu kommen! Die Ungewißheit trieb ihn an's Telephon, um den Stand der Dinge selbst zu erkunden, aber er hatte noch nicht die Hörmuschel aufgehoben, als die junge Frau hastig in's Büro eintrat. — Er sah, daß sie hochgradig erregt war und gab dem Schreiber-Sergeanten einen Wink, daß er sich unsichtbar mache. Was brauchte der Mensch Maulaffen feilzuhalten, wenn er mit seiner Frau häusliche Angelegenheiten besprach? — „Nun, wie steht die Schlacht?" fragte er, als sich der Abgewunkene entfernt hatte, „Deine Minka macht Sperenzchen?—

Die junge Frau warf sich in einen Büroſessel und fing heftig an zu weinen. „Wer hätte von der Minka je gedacht, daß sie eine so verstockte Person und eine so falsche Kreatur sei?" jammerte sie.

„Ich!" sagte der Leutnant. „Gegen Eure sogenannte Perle der Wirthschaft habe ich vom ersten Tage unserer Bekanntschaft eine instinktive Abneigung gehabt und mein Instinkt trügt mich nie! Natürlich zog ich mir durch meine abfällige Kritik der Minka jedesmal Euer Mißfallen zu. Wer hat jetzt Recht?"

Frau Elsa fuhr, ohne den Vorwurf, der in dieser Frage lag, zu beachten, fort. „Also, hör' zu! Ohne etwas von Deiner Versetzung zu erwähnen, fragte ich sie, ob sie sich einen Schatz zugelegt habe. Sie leugnete schlankweg. Dann versuchte ich es mit einem „Bluff". Ich fragte sie, wer denn der Mann sei, der sie neulich fast bis an unser Haus begleitet habe; ich und Du hätten vom Fenster unserer Schlafstube aus sie Beide beobachtet, als sie zärtlich von einander Abschied nahmen. — „Is sich polnischer Landsmann meiniges von der Milwaukee Avenue, und verheiratheter Ehemann mit sechs Kinder von Freundin meiniges und heißt Anton Sikowski!" antwortete sie mit einem so ehrlichen Gesichte, daß ich an der Wahrheit ihrer Worte keinen Zweifel hegte. Mir fiel ein Stein vom Herzen; ich war überzeugt, das gefürchtete Hinderniß, der Bräutigam, der uns die Minka abwendig machen konnte, existirte nur in Deiner Phantasie — sie war uns also sicher! — Ich erzählte ihr nun, daß Du weit, weit von hier nach einem Orte versetzt wärest, wo Dienstboten so rar seien, wie Schmetterlinge im Winter, und solche guten und braven Mädchen, wie sie, gäbe es schon ganz und gar keine. Jetzt könne sie ihre alte Anhänglichkeit und Liebe zu mir wieder einmal bethätigen — wenn sie mit uns käme und mir die Last der Wirthschaftsführung, die mir zu schwer würde, abnähme. Ich sagte ihr noch viele andere schmeichelhafte Dinge, pries ihre große Ehrlichkeit, ihren Fleiß und ihre Anstelligkeit, und versprach ihr, daß wir sie nicht wie einen Dienstboten, sondern als Familienglied behandeln würden.

„Ich danke dafür, mit dem polnischen Trampelthier wie mit meiner Schwester umzugehen!" brummte der Leutnant, „aber weiter, weiter! Was antwortete sie?"

„Gar nichts! Sie fing an zu heulen und zu jammern und hörte damit nicht auf, bis mir die Geduld ausging und ich sie fragte, ob sie nicht recht gescheut sei, sich so unvernünftig zu gebärden.

„Kann ich nicht leben", jammert sie, „ohne Miß Elsa — (so nannte sie mich noch immer) — muß ich sterben vor Bangigkeit." — Natürlich gewann ich aus diesen Worten die Ueberzeugung, sie habe mich mißverstanden. Ich machte ihr also klar, daß wir nicht von einander scheiden, sondern im Gegentheil immer beieinander bleiben würden, wenn sie auf meinen Wunsch, sie nach unserem neuen Wohnsitz mitzunehmen, eingehe....

„Kann ich nicht mitkommen, muß ich bleiben in Chicago," heulte sie....

„Warum denn?"

„Hab ich gelogen! — Hab' ich doch Bräutigam meiniges" — (sie zog einen Verlobungsring mit den Initialen S. K. to M. L. aus der Kleidertasche und hielt ihn mir als Prima-Facie-Evidenz, daß sie nicht lüge, vor Augen) — „haben wir sich zu Ostern verlobt und werden wir sich zu Pfingsten heirathen und Milchgeschäft an Milwaukee Ave. anfangen. Feinstes Mann in Welt, mein Schatz".

Ich machte ihr Vorwürfe, und dieses Schelten kam mir von Herzen. Sie habe sich immer den Anschein gegeben, als ob sie das größte Zutrauen zu mir habe und mit ihrer ganzen Liebe an mir hänge, hielt ich ihr vor, und jetzt habe sie ihr Herz zur Mördergrube gemacht und mich gemein zu belügen versucht, bloß damit ich nicht hinter ihr Liebesverhältniß käme. Diese kränkende Verheimlichung und ihre Weigerung, uns nach unserem neuen Wohnort zu folgen, beweise mir, daß sie in all den Jahren, die sie in unserem Hause gedient hatte, eine Heuchlerin gewesen sei. Hatte sie vorher geheult, so brüllte sie nach diesen Worten — kein vernünftiger Ton war aus ihr herauszukriegen, als daß sie „vor Bangigkeit" nach mir sterben, und daß sie ihren Schatz heirathen und hier in Chicago bleiben würde.

Da ich absolut nichts mit ihr anstellen konnte, steckte ich mich hinter Mama; — vielleicht konnte sie der Minka die Heirathsgedanken ausreden und sie veranlassen, mit uns zu kommen. Aber Mama, der die Nachricht von Deiner Versetzung durchaus keine frohe Botschaft war und sehr gegen den Strich ging, erklärte, daß das Beste, was sie in dieser Angelegenheit für uns thun könne, wäre, neutral zu bleiben. „Gelingt es Euch", sagte sie, „die Minka mir abwendig zu machen, gut; — ich aber werde keinen Finger rühren, daß ihr mir die gute, alte Seele nach dem wilden Westen schleppt! — Selbst wenn sie sich verheirathet, wird sie es einzurichten verstehen, daß sie mir als Stütze dienen und auch fernerhin hier in unserem Hause, wenn es Noth thut, nach dem Rechten sehen kann!"

Ein amerikanischer Offizier ist zu viel Gentleman, um in Gegenwart einer Dame—und wäre es seine Frau — zu fluchen. Der Vulkan kann aber auch, ohne daß er Lava speit, von seiner Thätigkeit im Innern Kunde geben. „Deine Mama, die nebenbei bemerkt, sehr egoistisch veranlagt ist", brummte er ärgerlich, „kann sich ihre Perle des Haushalts und auch deren Schatz einpökeln lassen..."

„Und denkst Du, daß wir die Minka nicht doch noch andern Sinnes machen könnten?" fragte sie beinahe ängstlich, denn das ärgerliche Brummen ihres Mannes glich dem Rumoren des Vulkans, das seinem Ausbruch vorhergeht.

„Nein!" schrie er. — „Erstens ist sie ein Pollack, und wenn ein Pollack „Nicken" hat, kann man sie ihm oder ihr nicht mit der Reitpeitsche austreiben; — und zweitens ist sie ein altes, verliebtes Weibsbild, das den Eingefangenen nicht freigibt, selbst wenn man ihr beide Hände abhackte;.. sie hielte ihn dann noch mit den Zähnen fest!"

Der Eintritt eines fremden Mannes machte der Unterhaltung ein Ende — und die junge Frau benutzte die Gelegenheit, sich mit der Bemerkung, daß sie noch einmal ihr Bestes versuchen wolle, auf den Heimweg zu machen. — Sie hielt das für das Gerathenste, ihren Edgar nicht noch weiter durch die Besprechung der unangenehmen Sache aufzuregen... Als der Leutnant, der trotz seiner ärgerlichen Stimmung die Pflicht der Höflichkeit nicht versäumt und seine Frau bis auf den Korridor hinaus begleitet hatte, in seine Office zurückkam, schritt der zuvor in's Zimmer eingetretene Mann in stramm militärischer Haltung auf ihn zu, aber ehe er die offenbar beabsichtigte Meldung erstatten konnte, hatte der Leutnant seine zum Salut an die Stirn gepreßte Hand heruntergerissen und herzlich geschüttelt. „Bist Du es, oder ist es bloß Dein Geist, Stanley?" rief er dabei. — „Wie in aller Welt kommst Du vom Fort Hamilton nach Chicago. Der mit Stanley (polnisch Stanislaus) Angeredete, berichtete nun, daß es ihm, nachdem der Leutnant versetzt, gar nicht mehr gefallen hatte, denn der Dienst als Bursche sei ein Herrenleben, der Dienst in der Kamp-Schwadron aber ein Hundeleben gewesen! Er habe daher, als seine dreijährige Dienstzeit abgelaufen sei, nicht weiter kapitulirt, sondern seinen Abschied genommen und sei dann nach Chicago gekommen. Er habe aber nicht gewußt, daß der Leutnant hier stationirt sei — sondern es erst gestern zufällig erfahren, und der Leutnant möchte es nicht übel nehmen, daß er so frei sei u. s. w. —

Holmer hatte nur mit sehr getheilter Aufmerksamkeit der Erzählung seines ehemaligen Burschen zugehört. — Ihm war beim Anblick des Stanley ein Gedanken gekommen und er schmiedete diesen Gedanken zu einem Plan aus.

„Wenn man keinen Kuchen kriegen kann, thut's Roggenbrot auch," sagte er sich, „und wenn Elsa auf die Wirthschaftsperle, die Minka verzichten muß, so kann ihr der Stanley, dieser Musterknabe von Burschen, in Vielem an die Hand gehen. So dämlich dieser Pollack in jeder anderen Beziehung ist, so geschickt und anstellig ist er in Allem, was es in einer Haushaltung zu thun gibt — dabei ist er treu und gehorsam und wenn Elsa ihn richtig zu behandeln weiß, wird er für sie durchs Feuer gehen. Füglicherweise muß er wieder „enlisten!"

Als Stanley seinen Bericht beendet hatte, meinte der Leutnant in bedauerndem Tone: „Es ist eigentlich doch jammerschade, daß Du solch' ein großer Esel warst und nicht weitergedient hast — in drei Wochen gehe ich nach unserem alten Fort zurück und Du könntest als mein Bursche dann wieder auf Regimentsunkosten faullenzen und ein Leben wie Gott in Frankreich führen!"

„Ach, wenn ich das gewußt hätte," rief Stanley.

„Glücklicherweise läßt sich die Sache ja leicht wieder in's Loth bringen. Als gedienten Soldaten, der mit „gutem Karakter" entlassen ist, kann ich Dich ohne viele Scheerereien wieder einmustern und in vierundzwanzig Stunden kannst Du auf der Reise nach unserer alten Garnison sein!"

„Es geht leider nicht," zögerte Stanley — „es ist ganz unmöglich!"

„Es geht!" schrie der Leutnant und schlug zur Bekräftigung des Gesagten mit der Faust auf den Tisch! „Warum zum Himmelkreuzelement soll es nicht gehen?"

„Weil... weil... ich — Leutnant nehmen Sie es nicht für übel," stammelte der solchergestalt Angefahrene, „weil ich mich verlobt habe und in kurzer Zeit heirathen will!"

„Et tu, Brute!" rief der Leutnant, hielt es aber aus sachlichen Gründen für geboten, die Worte des sterbenden Zaesar seinem ehemaligen Burschen in freier Uebersetzung wiederzugeben, indem er ihn anschrie:

„Ist denn der Satan in alle dienstbaren Geister gefahren, daß sie sammt und sonders heirathen wollen? Auch Du, Stanley, willst statt eines Kriegshelden ein Pantoffelheld werden? Schäm Dich!"

„Ich schäm' mich auch — Sie waren ein so guter Herr... aber ich kann nicht helfen — ich muß heirathen!" gab der Heirathskandidat kläglich zurück. Er machte den Eindruck eines Menschen, der den Kampf gegen ein widriges Geschick aufgibt und sich widerstandslos in sein Unglück fügt.

„Dummes Zeug!" rief der Leutnant ärgerlich, „kein Mensch muß müssen — am allerwenigsten heirathen! Für solchen ärmlichen Kerl, wie Du Einer bist, ist Heirathen überhaupt ein sträflicher Unfug und eine kolossale Dummheit, an deren Folgen Du zeitlebens zu tragen hättest! Dein Weib würde Dich zu ihrem Sklaven machen, Du würdest Dich abschinden und abrackern müssen, damit sie sich nobel kleiden und putzen kann, um anderen, forscheren Männern, wie Du, zu gefallen und sich mit ihnen zu amüsiren.... Sie sind alle faul und schlecht, die Weiber, dabei aber eisig und voller Schliche und Risse. Einen so qualifizirten Esel wie Dich sollte so wie so und ex officio die „Humane Society" gegen alle Heirathsanschläge des Weibervolkes in Schutz nehmen!" — Die Versetzung seines werthen Ichs in die langohrige Heufresserklasse sowie die bösartige Verketzerung des ganzen, weiblichen Geschlechts durch den Leutnant, riefen in dem sonst so schlafmützigen Stanley den Geist des Widerspruchs wach. „Meine Braut," wagte er seinem ehemaligen Herrn und Meister in die Rede zu fallen, „ist nicht eine von der Sorte — „sie ist gut, brav und fleißig! Ja, so ist meine Minka!"

„Deine Braut heißt Minka?"

„Ja, Minka Pokrczewciuska!"

„Und wo dient Deine Minka?" stieß der Leutnant hastig hervor. Eine Ahnung, daß sich ihm im nächsten Momente eine Glanzleistung des unberechenbaren Zufalles offenbar mache, überkam ihn.

„Ich weiß den Namen der Herrschaften nicht, aber es sind alte Leute — die Minka hat nie haben wollen, daß ich sie auf ihrem Arbeitsplatze besuche, darum weiß ich auch die Nummer des Hauses nicht genau; — aber es ist eine kleine Villa nahe an der katholischen Kirche in der Prairie Avenue!"

„Und hat die Minka nicht erwähnt, daß auch noch junge Leute, die Tochter und der Schwiegersohn, in der Villa wohnen?"

„Ja, sie sagt der Schwiegersohn dient beim Militär, aber weil sie davon nichts versteht, weiß sie nicht, was er ist. Einmal meint sie, er ist ein Korporal, und ein ander mal ein General..."

„Nein!" schrie der Leutnant und gab Stanley vor Freude einen Schlag auf die Schulter, daß er erschreckt zusammenzuckte. „Nein, er ist nicht Korporal, auch nicht General, sondern Leutnant, und der Leutnant bin ich!"

Jeder unparteiische Beobachter, der in diesem Augenblicke Stanley den Offizier mit offenem Munde anstarren sah, hätte der Ansicht desselben, daß Stanley etwas „dämlich" sei, zugestimmt. Einen blöderen Eindruck konnte die sprichwörtliche Kuh, die das neugestrichene Scheunenthor anstaunt, nicht machen. „Das ist gar nicht möglich," stammelte er.

„Es ist nicht nur möglich — es ist wahr! Und das Schöne bei der Sache ist, daß Du jetzt Deine Minka heirathen und doch „enlisten" kannst!"

„Ja, aber wie kann ich das? Die Minka will doch ein Milchgeschäft an der Milwaukee Avenue kaufen?"...

„Papperlapapp! Milchgeschäft! — Lächerlich! Du heirathest sie, — lieber heute wie morgen — dann läßt Du Dich von mir anwerben, wenn möglich auch noch heute, und in drei Wochen kommst Du als mein Bursche, und sie als der Küchendragoner meiner Frau mit uns nach Fort Monroe. Verstanden?"

„Wenn sie aber nicht will..."

„Sie liebt Dich doch?"

„Na ja, aber..."

„Schafskopf. Wenn Minka Dich wirklich liebt, so will sie auch, weil Du willst — und mit Dir gehen, wohin Du gehen willst! Angenommen, sie hätte keinen rothen Cent Reisegeld und Du brenntest ihr nach dem Lande der Menschenfresser durch, glaubst Du nicht, daß sie Dir zu Fuß nachgelaufen käme? Ganz sicher! Will das in Deinen dicken polnischen Schädel nicht hinein, — so nimmt sofort die Straßenbahn und fahre zu Deiner Minka, um zu hören, daß ich Recht habe. Nun, was stehst Du noch da und zögerst? Rechtsum kehrt! Vorwärts marsch! — In zwei Stunden erwarte ich den Rapport, daß sie Willens ist, Dir nach Fort Hamilton zu folgen!"

Vom Standpunkt eines Exerziermeisters aus gesehen, war die Schwenkung und der Abmarsch Stanleys wohl nicht ganz korrekt — die Aufregung der letzten Minuten hatte ihn bis in die Kniekehlen nervös gemacht — aber der militärische Gehorsam gegen seinen ehemaligen Vorgesetzten steckte ihm doch noch so sehr in den Knochen, daß er, ohne sich zu vermaulen, wie beim deutschen Kommis der Ausdruck für Einwanderheben lautet, das Kommando so gut er konnte ausführte.

Kaum hatte sich die Thür hinter dem Fortgehenden geschlossen, als Holmar an das Telephon eilte und seiner Frau vom Geschehenen ausführliche Mittheilung machte. „Wir können den glücklichen Zufall nicht genug preisen," schloß er, „daß mir mein alter Bursche Stanley in den Weg gelaufen ist, aber noch mehr für das Wunder, daß sich ein forscher, junger Kerl wie Stanley, in die alte Vogelscheuche verlieben konnte. Nun, vielleicht ist seine „Dämlichkeit" die Erklärung dafür.... jedenfalls haben wir jetzt gewonnenes Spiel."

* * *

Der Leutnant wartete vergeblich bis zum Schluß der Officestunden auf die Rückkehr Stanleys. Dann eilte er schneller als sonst — er pflegte gewöhnlich noch ein paar Stunden in seinem Klub zu verweilen — nach Hause. Er befürchtete, daß sich Etwas ereignet hätte, was seinen schönen Plan durchkreuzen könnte. Als er sich der Gartenthür näherte, sah er, daß seine Frau ihm ein Zeichen gab, er solle ums Haus herum nach der Gartenlaube gehen. Er hatte die Vermuthung, daß es dort etwas Interessantes für ihn zu sehen oder zu hören gäbe, und schlich sich deshalb, hinter dem Gebüsch Deckung suchend, an die mit wildem Wein dicht bewachsene Laube heran. Sehen konnte er daher nicht, was an diesem verschwiegenen Orte vorging — und verstehen auch nicht, was die beiden Personen darin mit einander verhandelten, denn sie sprachen polnisch und polnisch hatte er weder in West Point noch in Fort Hamilton gelernt.... aber er war ja auch mit seiner Else durch dieselbe Schule gegangen.... er wußte also, was die Glocke geschlagen hatte, und trat, sich stark räuspernd, vor den Eingang der Laube. Das Liebespärchen flog auseinander. Minka schlug, wie ein Kammerkätzchen auf der Bühne, das von ihrer Gnädigen bei einem Techtelmechtel mit dem jungen Herrn überrascht wird und Beschämung markiren soll, die Schürze vor die Augen; Stanley nahm eine militärische Haltung an und machte ein unsäglich dämliches Gesicht dazu. — „Habe ich Dir nicht befohlen, Dich in zwei Stunden bei mir auf der Office zurückzumelden?" schrie ihn Holmar an.

„Sie hat mich nicht losgelassen!" stotterte Stanley, auf Minka weisend. Sie hat mich festgehalten und ich konnte nicht kommen."

„Nun, dann erstatte jetzt Deinen Rapport ab! Was hast Du bei Deiner Braut ausgerichtet?"

„Aber, lieber Edgar," griff Frau Else, die sich mittlerweile von der Veranda zu den in der Laube Befindlichen geschlichen hatte, der Antwort Stanley's vor, „den Rapport kannst Du dem Manne schenken .. Du siehst doch selbst, wie die Schlacht steht. Sie sind beide Willens und glücklich, mit uns nach dem Westen zu gehen...."

„Ach Gott ja, Herr Korporal oder General, bin ich sehrre, sehrre glücklich," schrie Minka und versuchte dem Leutnant die Hand zu küssen, „wenn ich mit Schatz meiniges und Miß Elsa gehen darf!"

„Na, meinetwegen, Minka!. Aber das rathe ich Ihnen," sagte der Leutnant, sich zwingend, einen barschen Ton anzuschlagen, „unterstehen Sie sich aber in Fort Hamilton niemals, wie heute, den Stanley zur Nichtbefolgung eines von mir gegebenen Befehles zu verführen! Sonst kommen Sie vor das Kriegsgericht und werden ohne Ihren Stanley nach Chicago zurückgeschickt!"

(Ende.)

Das Schnitzel.

Von Hans Ostwald.

„Laß mich in Ruh!" sagte das junge Mädchen drohend und zornig. Sie drehte sich, damit er nicht seinen Arm in den ihren legen konnte, heftig um. Er packte sie bei der Hand und wollte mit Gewalt seinen Arm unterschieben. Sie aber drückte den Ellbogen so fest an ihren Körper, daß er schließlich seine Hand sinken lassen mußte.

Ihre üble Laune trieb ihn jedoch nicht fort. Sich den dünnen Schnurrbart streichend, ging er neben ihr, lächelte halb verlegen, halb ärgerlich und sagte schließlich:

„Na — det weeß der Deibel, wat in Dir jefahren is!"

„In Dich! heißt es," meinte sie spitz.

„Ach, wat ick mir davor koofe, ob ick mir oder mich sage! Die Hauptsache is, Du vastehst mir! Weiter will ick nischt."

Sie sagte nichts darauf, sondern ging still neben ihm — immer einen halben Schritt vorauf. So gingen sie die lange Allee durch den Treptower Park entlang unter dem Blätterdickicht der alten Bäume. Eduard wurde wehmüthig und weich gestimmt. Sollte er denn allein so einspännig und lächerlich an diesem schönen Sonntagabend nach Hause gehen? Was hatte sie nur? Else war doch sonst nicht so. Ein bißchen komisch war sie ja immer. Sie hatte einen Hang zum Höheren und spielte sich immer auf die Gebildete hinaus. In alle Theater mußte er mit ihr rennen — und Bücher lesen, die ihn manchmal wirklich recht langweilten. Und doch hielt ihn gerade das in gewissem Sinne an dem Mädchen fest. Er wußte, daß er eine allzu berlinische Aussprache an sich hatte und daß er sich nicht weniger in anderen Dingen gern gehen ließ. Gott — er konnte sich ja das leisten. Als Vertreter der großen Mineralwasserfabrik stand er sich so gut, daß ihm kein Mensch was vorzuschreiben hatte. Bloß bei seiner Else ließ er sich's gefallen. Und die wollte jetzt mit einem Male Geschichten machen. Als wenn sie nichts mehr von ihm wissen wollte. Er war sich nicht bewußt, irgend eine besondere Unthat begangen zu haben. Mit zärtlichen Blicken umfing er die schlanke Gestalt, die in schlohweißem Kleide neben ihm ging. Und plötzlich faßte ihn ein unwiderstehliches Verlangen, ihr in die Augen zu blicken. Und wieder legte er seinen Arm um sie, beugte sich vor und versuchte, sein Gesicht dem ihren zu nähern.

Aber sie drehte ihren Kopf heftig zur Seite und sagte verächtlich:

„Bitte, vergiß nicht, daß wir auf der Straße sind!"

„Det is mir piepe!" meinte er und versuchte mit scherzendem Ton die alte Herzlichkeit und das alte Einverständniß wieder herzustellen. Aber sie ließ es nicht dazu kommen.

„Laß mich in Ruh!" sagte sie fast zischend und versuchte sich mit Gewalt von ihm loszureißen. Doch er hielt sie in seinen kräftigen Armen fest und fragte nun ernst: „Na — wat haste denn? Hab' ick denn wieder wat verkehrt jemacht?"

„Na — gewiß hast Du das!" antwortete sie mit blitzenden Augen. Mit einem jähen Ruck ihrer Schultern stieß sie seinen Arm von sich und ging hastig vorwärts.

„Na — aber ick weeß doch von nischt!" sagte er gutmüthig. Nach einer Weile fügte er hinzu: „Dann sag' mir doch wenigstens, wat es is."

Sie ließ sich noch verschiedene Male von ihm bitten, bis sie ihm endlich mit zorniger und verächtlicher Stimme sagte:

„Na — wenn Du das nicht gemerkt hast, kannst Du mir leid thun! Wie Du Dich gegen den jungen Mann benommen hast, der heute mit uns am Tisch saß! Als er Dich bat, mit mir tanzen zu dürfen, hast Du ihn kaum angesehen. Du hast eben keine Manieren, und ich blamire mich bloß mit Dir. Aber es ist das beste, wir ärgern uns nicht länger miteinander herum. Du gehst Deinen Weg — und ich geh' meinen Weg. Wir passen eben nicht zusammen."

Sie trat an die Haltestelle der Elektrischen heran.

Er folgte ihr ganz bestürzt und wußte nichts anderes zu sagen als:

„Aber hier kommste doch nicht mit. Die Wagen sind ja voll wie Apfelsinenkisten!"

„Das laß meine Sorge sein! Verlaß mich, bitte!" Sie hatte es so laut gesagt, daß die Vorübergehenden sich erstaunt nach dem Paar umsahen.

„Aber Else! Nu mach' doch nich solchen Quatsch!" begütigte er mit aufsteigendem Aerger.

„Sie sollen mich verlassen!" wiederholte sie, ebenso laut wie vorher.

„Auch jut!" sagte er, machte kurz kehrt und ging, ohne sich umzusehen, davon.

Im nächsten Lokal kehrte er ein, setzte sich in eine Ecke und verschwor sich hoch und theuer, sich um das verrückte Frauenzimmer nicht mehr zu kümmern. Die kriegte es fertig und traf sich mit dem jungen Menschen, der an ihrem Tisch gesessen hatte. Und als der Sonntag Nachmittag kam, siegte die alte Gewohnheit und neben der uneingestandenen Sehnsucht, sie wiederzusehen, die Neugier, ob sie dort sein würde.

Unterwegs wurde er noch einmal schwankend, und nur auf großen Umwegen, indem er oftmals stehen blieb und den auf dem nahen Wasser Rudernden zusah, näherte er sich seinem Ziel. Dann trat er mit plötzlichem Entschluß rasch in den Saal. Kaum war er drinnen, da fegte auch schon ein Paar an ihm vorüber — Else und der junge Mann. Sie that, als hätte sie ihn nicht bemerkt. Aber er kannte ihre Art und ging ruhig in seine Ecke, wo auch seine Freunde ihren Platz hatten.

Sie setzte sich aber nach dem Tanz mit ihrem Verehrer an einen anderen Tisch, und dort blieb sie.

Eduard war es ziemlich jämmerlich zu Muthe. Die Freunde stichelten und hetzten. Und dabei fragte er sich immer wieder, was sie nur an dem jungen Bengel habe. Gewiß — er war elegant angezogen. Seine Hose hatte eine tadellose Falte—der hohe Stehkragen, die Frisur, alles war hochmodern.

Ingrimmig hieb er in sein Abendbrot ein, das ihm der Kellner vorsetzte. Gott sei Dank—sein Appetit war ihm treu geblieben! Ohne große Anstrengung vertilgte er eine mächtige Portion Gänsebraten mit Gurkensalat und Bratkartoffeln.

Unterdessen saß Else bei einer Flasche Selterwasser, während ihr Freund an einem kleinen Glase Bier nippte. Essen wurde nicht aufgetragen.

Je länger der Abend wurde, um so unlustiger schien Else dem jungen Mann bald gegenüberzusitzen, bald sich zu einem Tanz träge zu erheben, und um so abgespannter wurde ihr Gesicht. Eduard wollte es dünken, als wanderten ihre Blicke je öfter je länger nach der alten Stammecke, wo ein ganzer Haufen von Tellern auf dem Tisch aufgestapelt stand.

Als er einmal, während sie an ihm vorbeitanzte, einen schüchternen Blick von ihr erhielt, erhob er sich und ging in den Vorraum, wo das Büfett stand. Dort lehnte er sich an die Thür und wartete.

Es dauerte gar nicht lange, da trat Else ein. Mit einer gewissen Angst und Hilflosigkeit irrte sie umher. Aber er getraute sich nicht sogleich, sie anzusprechen.

Erst als sie ein zweites Mal dicht an ihm vorbeiging, fragte er: „Na, — Fräulein Else, — wie jeht es denn?"

„Danke!" sagte sie verwirrt und blieb unschlüssig stehen.

Weiter kam er nicht, und so standen sie eine Weile in beklommenem Schweigen einander gegenüber.

Bis er mit einem Male herausplatzte: „Wie wär't denn mit 'n Hoppel-Poppel?"

„Sehr gerne,"antworette sie, über das ganze Gesicht strahlend.

Er rief den Kellner: „Ober! Een Schnitzel!"

Das war ihr liebstes Abendbrot.

Als er sich ihr gegenüber setzen wollte, fragte sie freundlich: „Setzt du dich zu mir?"

„Na, jewiß doch!" meinte er und freute sich, wie es ihr schmeckte. Ihm wurde ganz warm ums Herz. Sie sah ihn mehrmals mit dankbaren Augen an. Und als er seinen Arm um ihre Stuhllehne legte, lächelte sie ihm mit alter Zärtlichkeit zu.

Auf dem Nachhausewege aber schmiegte sie sich dicht an ihn und schlang plötzlich — zum erstenmal — ihren Arm um seine wirklich ein wenig starke Taille.

Die Schwestern.

Roman von Ella Lindner.

(6. Fortsetzung.)

Christina nickte. Sie konnte sich nicht gleich besinnen, was gewesen war, aber nach und nach kamen ihr die Gedanken wieder. Und da wurde sie mit einem Male fieberhaft lebendig.

„Tante, ich muß zu ihm —"

„Ja, ja, gewiß Kind. Wir haben schon alles bedacht, Linnar und ich. Mit dem Abendzug reisen wir. Ich begleite dich natürlich."

Und nun geht es in aller Hast an's Einpacken. Die Zofe der Gräfin, ein junges Ding, das noch nicht lange im Schloß ist, theilt flüsternd die Schreckensbotschaft dem Küchenpersonal mit, und der alte Diener des Grafen, der Wolf noch auf den Armen getragen hat, kommt bleich und verstört aus seines Herrn Arbeitszimmer. Bald wissen alle, was geschehen ist. Wie gelähmt sind sie alle von dem Entsetzlichen, denn sie liebten den Professor, und sie wußten ja alle, daß Christina von Riefling seine Braut war. Das schöne Mädchen thut ihnen leid. Sie stehen beisammen, als die Gräfin und Christina, beide tiefverschleiert, erscheinen. Ehrerbietig machen sie ihnen Platz, und heimliches Schluchzen klingt hinter den hohen Frauengestalten her, die vom Grafen geleitet, so ernst und blaß zum Wagen schreiten. Graf Linnar fährt mit zur Bahn.

„Depeschirt mir sofort", bittet er. „Wenn meine Anwesenheit nöthig ist, komme ich unbedingt. Grüßt Hennoch."

Nach einer Reise, die kein Ende nehmen will, nach einer Nacht voll Qual und Angst, fährt der Zug am Morgen in Wien ein. Hennoch ist an der Bahn. Christina sieht ihn bereits vom Kupeefenster aus und forscht bang in seinen Zügen. Er trägt den linken Arm in der Binde und hat dunkle Schatten unter den Augen.

„Christina!" Er hilft ihr beim Aussteigen. Sie reicht ihm die Hand, die er an die Lippen zieht. Thränen stürzen aus ihren Augen, die ersten, seit das Telegramm in Klarung eintraf.

Hennoch begrüßt die Mutter, die ihn voll Dankbarkeit, daß er ihr erhalten blieb, an's Herz drückt.

„Was macht Wolf?" fragt sie, denn Christina hat nicht zu sprechen vermocht, so furchtbar erregt ist sie.

„Noch lebt er —" antwortete Hennoch ernst und mit einem seltsamen Zucken im Gesicht.

„Er ist noch nicht wieder zu sich gekommen", berichtete der junge Graf. „Wenn er nicht inzwischen erwacht sein sollte dürft ihr ihn sehen, sonst nicht, sagte Doktor Werner. Jede Aufregung muß ängstlich von ihm ferngehalten werden."

„Und — ist überhaupt — Hoffnung?" Christina fragte es mit äußerster Anspannung.

Hennoch zuckte die Achseln. „Man weiß es nicht." Er hält es für seine Pflicht, Christina auf das Schlimmste vorzubereiten, setzt aber sogleich tröstend hinzu: „So lange er noch athmet, ist auch Hoffnung auf Rettung."

Sie blickt still vor sich nieder. Ihm thut es weh, sie so zu sehen. Leise faßt er ihre Hand. „Christina, bitte, seien Sie muthig. Warum könnte Gott nicht ein Wunder thun?"

Der Wagen hielt vor der Klinik. Der feine, durchdringende Geruch von irgend welchen Desinfektionsmitteln, der ihnen beim Betreten des Hauses entgegenweht, ließ Christina förmlich zusammenschauern. Sie war noch nie in einer Klinik gewesen, und nun mußte sie ihr Liebstes hier aufsuchen. Die Mutter war viel gefaßter, obwohl auch ihr Herz in tiefer Sorge und Kümmerniß pochte.

Schon im Vestibül kam ihnen der Arzt entgegen, der sie begrüßte, und zunächst in seinen Privatsalon führte. Er war durch Hennoch genau orientirt, wußte, daß Christa des Verunglückten Braut war und sah, wie die Nachricht sie angegriffen hatte. Deshalb war er in seinem Bericht doppelt vorsichtig.

„Darf ich ihn sehen?" Diesen flehenden Augen, diesen angstvoll ineinander gedrückten Händen gegenüber konnte Doktor Werner nicht so konsequent sein, wie er es eigentlich gewollt hatte. Er fürchtete einen Schmerzensausbruch am Lager des Patienten, denn er traute der jungen Aristokratin nicht besonders viel Selbstbeherrschung zu, und das mußte unter allen Umständen vermieden werden.

„Eine Minute aber nur, länger nicht. Und ganz still, wenn ich bitten darf."

Christina nickte und folgte mit der Mutter dem Voraufschreitenden. Als sie das Krankenzimmer betraten, erhob sich geräuschlos eine Schwester, die an Wolfs Bett gesessen hatte.

„Keine Veränderung?" wendete sich der Arzt halblaut an sie.

„Keine, Herr Doktor!"

Die Gräfin, die bis jetzt sich so muthig aufrecht erhalten hatte, brach beim Anblick ihres Pflegesohnes fast zusammen. Hennoch umfing sie und führte sie hinaus. Christina dagegen, die der Arzt nicht aus den Augen ließ, stand regungslos und schaute auf das todtenblaße Antlitz des Geliebten, das bis zur Unkenntlichkeit mit Gazebinden umhüllt war. Die wachsbleichen Hände lagen scheinbar ohne Leben auf der weißen Decke. Wie gern hätte Christina sie geküßt — aber sie wagte es nicht. Doch ihre ganze Seele schrie zu Gott in dieser Stunde und rang mit ihm um das Leben dieses einen Menschen, den sie mehr liebte als alles auf der Welt, um dessenwillen sie Vater und Mutter verlassen hatte — und ihre Blicke bohrten sich förmlich in die starren Züge. Und da schien es, als bewegten sich kaum merklich die Hände, als zuckten die Lider, die so fest geschlossen waren — ein leiser Seufzer drang an das Ohr der Menschen, die Wolf Rupperts Lager umstanden — und dann hoben sich langsam — langsam die schweren Lider.

Christina hätte aufjubeln mögen! Aber sie beugte sich nur über den Kranken, küßte die farblosen Lippen, die zu lächeln versuchten und ihren Namen formten. Eine Sekunde später hatten sich die Augen wieder geschlossen.

„Ich werde die Pflege übernehmen", sprach Christina draußen mit fester Entschlossenheit. Sie war wie verwandelt. Alle Schwäche war verschwunden, etwas Stolzes, Sicheres lag über ihrem Wesen. Es war die alte Christina wieder.

Doktor Werner sträubte sich zwar anfangs energisch gegen den Wunsch des Mädchens, aber er kam mit seinem Sträuben nicht weit. Professor Rupperts Braut hatte eine Art, ihm zu beweisen, daß niemand so viel Recht habe, den Kranken zu pflegen wie sie, daß er schließlich lächelnd nachgab.

„Ich werde nicht jammern", versprach sie, „niemals — sondern immer ganz vernünftig sein. Und er wird viel schneller gesund werden, wenn ich ihn pflege."

So bestimmte er denn, daß Christina am andern Tage um Wolf sein sollte, während die Nachtwachen von einer Schwester übernommen wurden. Sie fügte sich darein, obwohl sie auch Nachts keiner anderen den Platz gönnte. Aber sie fühlte, daß der Doktor recht hatte, und daß sie auch einmal ruhen mußte, um allen Anstrengungen gewachsen zu sein. — —

Der Unglücksfall des bekannten Künstlers und des ebenso bekannten Grafen wurde in allen Zeitungen lebhaft erörtert. Auch nach Rieflingsdal drang auf diese Weise die Kunde. Gertraude hatte sie zuerst gelesen und war mit der Zeitung verstört in das Zimmer des Vaters gelaufen.

Mit zusammengezogenen Brauen las der Rieflinger den Bericht, der mit der Notiz schloß: „Heute früh ist die Gräfin Linnar und die Braut des Professors Ruppert, Fräulein Christina von Riefling, in Wien eingetroffen."

„Vater!" — Gertraude streichelte seine Hand — umklammerte seine Kniee — „laß mich zu Christa! Laß mich ihr beistehen in diesen Tagen! Bedenke, wie unglücklich sie sein wird!"

„Sie hat es nicht besser verdient!" sprach er dumpf und tonlos.

„Vater —" Gertraude streichelte seine Hand. „Wenn sie fehlte, so hat sie schwer dafür gebüßt. Ich weiß, wie sie leidet, daß du sie aus dem Hause gewiesen hast —"

Er lachte bitter auf. Gertraude ließ sich nicht beirren. „Und nun liegt Wolf Ruppert krank — sterbend vielleicht — und sie ist von fremden Menschen umgeben, die ihr nicht den Trost geben können, wie wir es vielleicht vermöchten — und sie streckt die Arme nach uns aus — o Vater, ich sehe sie so deutlich vor mir! Wie oft hat sie schon vergebens gebeten — soll auch das umsonst sein? Vating" — sie drückte sich weinend an ihn — „Vating, was that sie denn? Ihre ganze Schuld ist ja nur ihre Liebe zu Wolf Ruppert — und das — ist doch — eigentlich keine Schuld! Du kannst sie doch darum nicht verdammen — sie ist doch immer dein Kind geblieben — dein liebes Kind, nicht wahr, Vating?"

Herr Bernd von Riefling hatte die Augen mit der Hand bedeckt und wortlos die Bitten Gertraudes über sich ergehen lassen.

„Vating!" flehend klang es zu ihm empor.

Er rührte sich nicht, aber mit eins rollten langsam ein paar Thränen in den dichten, weißen Bart.

Gertraude hielt erschrocken den Athem an. Sie konnte sich nicht erinnern, den Vater je weinen gesehen zu haben. Leise küßte sie die herabhängende Rechte und schlich hinaus. —

Von Schloß Dönningshausen wehten die Trauerflaggen. Der alte Herr, der letzte Dönning, war heimgegangen. Es war ein erschütterndes Sterben gewesen, das Graf Albrecht Linnar nie vergessen würde. Auf die dringende Bitte des alten Dönning war er nach Dönningshausen gekommen, an Wolfs Stelle, den die Depeschen wohl erreichten, die man in den letzten Tagen absandte, aber die von dem so lange verleugneten Enkel nicht gelesen werden konnten. Da rief man schließlich in der höchsten Noth den Grafen Linnar, und der mußte dem Sterbenden mit einem Eid geloben, daß er seinen ganzen Einfluß geltend machen wolle, um Wolf Ruppert versöhnlich gegen den Großvater zu stimmen.

„Dönningshausen gehört ihm —"

„Wenn er die Erbschaft je antreten kann", dachte Linnar seufzend, denn die Nachrichten aus Wien lauteten nicht sehr tröstlich. Man schwankte beständig zwischen Furcht und Hoffnung.

„Christa reibt sich fast auf", schrieb die Gräfin, „aber sie ist nicht zu bewegen, die Pflege einmal anderen zu überlassen. Er ist auch am ruhigsten in ihrer Nähe. Dabei muß man sich wundern, wie sie es versteht, die Gedanken des Kranken zu errathen, seine leisesten Wünsche zu erfüllen, die er kaum zu äußern imstande ist. Wenn Herr von Riefling hier sein und das beobachten könnte, wenn er sähe, wie diese beiden Menschen so völlig eins sind, er müßte Erbarmen haben und nachgeben. Aber vielleicht ist sein Nachgeben überhaupt nicht mehr nöthig, vielleicht — ach, lieber Albrecht, ich kann es nicht ausdenken, daß dies blühende Leben uns genommen, daß dies junge Glück zerstört werden sollte. Wenn es möglich ist, so komme. Es könnte sonst zu spät sein."

Daran dachte der Graf, als er Wolfs Großvater durch sein Versprechen das Sterben erleichterte. Die Reue hatte den alten Mann mächtig gepackt, das verhärtete Herz war nach einem Menschenalter voll Groll und Haß und Verbitterung endlich weich geworden, am Thor des Todes hatte Dönning erkannt, daß es ein Großes ist um die Liebe, die allem entsagt, die arm und bloß sich dem Geliebten hingibt, die hungert und darbt, aber sich nicht verleugnet. Ja, jetzt, wo er einsam auf dem Sterbelager mit dem schwarzflügeligen Engel rang, jetzt kam ihm das Verstehen für die Handlungsweise seiner Tochter. Alles Irdische lag schon weit hinter ihm, Rang und Name galten ihm nichts mehr. Nur der Mensch! Warum hatte er den Mann, den Elisabeth liebte, nicht geachtet? Den Mann, der ihm die Söhne erzogen, der so viel Gutes in die jungen Seelen gepflanzt, der der Tochter Herz gewonnen, weil er selbst gut und edel war, trotzdem seine Wiege im schlichten Bürgerhaus gestanden. Warum? Aus thörichtem Hochmuth hatte er es gethan, in eitler Selbstverblendung. Ob bei Gott, wenn er nun vor seinem Thron stand, die Grafenkrone etwas galt? Ob sie die Schuld, die Sünde aufwog? „Nein!" schrie es ihn ihm. „Nur der Mensch, nur die Seele wird gewogen!" Und er fühlte — erst am Ende eines langen Lebens fühlte er es, was das bedeutet, ein Mensch zu sein! Wie viele Pflichten, wie viel Verantwortlichkeit sich in dem einen Wort birgt! Ein Mensch! Kronen und Wappen zerfallen in Staub, aber was der Mensch that, das bleibt bestehen. Kein Purpurmantel deckt die Sünden zu, denn auch der königliche Purpur ist ein Nichts vor den Augen dessen, der allein die Seelen prüft. Was würde Gott zu der kleinen, armen Seele des alten Dönning sagen? — —

9.

In Bärwald findet eines jener Zechgelage statt, die Nora so fürchtet. Wohl hat sich Klaus bemüht, sein Wort zu halten, er ist möglichst mäßig geblieben im Genuß geistiger Getränke, aber trotzdem hat die Sorge sie nie verlassen, und sie zitterte jedesmal, wenn er einer derartigen Einladung Folge leistet. Dann liegt sie stundenlang wach und kann nicht schlafen. Angstvoll und mit klopfendem Herzen lauscht sie in die Nacht hinaus, und erst, wenn sie am gleichmäßigen Klang seiner Schritte hört, daß er nüchtern heimkehrt, ist sie beruhigt.

Heute ist nun er der Wirth, und sie hat ihres Mannes Gäste, unter denen sich auch der Reckensteiner befindet, freundlich und liebenswürdig begrüßt, obwohl ihr dabei weh und bang war. Sie weiß, daß es mit Wolf Ruppert schlecht geht, und hat am Nachmittag einen langen Brief an Christina geschrieben. Wenn sie auch nie den Muth begriffen hat, mit dem die Schwester für ihre Liebe eingetreten ist, so fühlt sie doch jetzt herzlich mit ihr. Nora ist keine Natur, die kämpfen kann, sie würde sich unbedingt fügen und ergeben, und sie hat der Schwester gezürnt, die so viel Kümmerniß über das Elternhaus brachte. Nora kam sich dagegen so engelhaft vor, daß sie auf sich selbst stolz war. Sie hatte den Eltern nur Freude bereitet, um sie brauchte niemand zu weinen und sich zu sorgen, ihr stand das Vaterhaus offen für alle Zeit. Und im Frohgefühl dieses Glückes schrieb sie den Brief an Christina. Sie wußte wohl selbst nicht, daß ihre gutgemeinten Worte recht sehr nach Selbstüberhebung klangen, daß bei aller Antheilnahme doch ein Ton durch den Brief ging, der zu sagen schien: „Was du leidest, das hast du verdient!" Sie wollte recht zufrieden sein mit der umfangreichen Epistel, aber als sie diese noch einmal überlas, konnte sie ein Gefühl des Unbehagens nicht loswerden. Sie klappte die Mappe zu und beschloß, den Brief erst morgen abzusenden, vielleicht gefiel er ihr dann besser.

Eben war der Reckensteiner eingetreten. Sie hatte ihn lange nicht gesehen und reichte ihm erfreut die Hand. Daß er mit hier war, beruhigte sie ungemein. Er hatte für sie immer etwas so Vertrauenerweckendes, obschon sie es ihm eigentlich nicht verzeihen kann, daß er Christina damals in jeder Weise bestärkt hat, anstatt sie an ihre Kindespflicht zu erinnern. Er hätte doch versuchen sollen, ihr das Thörichte dieser Liebe klarzumachen. Und dann ihre Kunst! Daran war er auch zum großen Theil schuld. Aber sie läßt ihm das, was sie denkt, nicht merken, sondern plaudert genau so mit ihm, wie früher. Er hat sich sehr verändert, findet sie, denn es ist schon eine ganze Weile her, seit sie ihn zum letzten Mal gesehen hat. All die sonnige Heiterkeit ist gänzlich verschwunden und hat einem fast finsteren Ernst Platz gemacht. Er spricht wenig, und wenn er es thut, so liegt oft etwas Bitteres in seinen Worten. Während sie neben dem langen Hübener steht und Hans Heinrich sich mit ihrem Mann unterhält, bemerkt sie das. Es thut ihr leid, denn sie bringt sein verändertes Wesen auch mit Christina in Zusammenhang. Sie hat schon früher zu bemerken geglaubt, daß er die Schwester liebt, nun muß ihm das, was in letzter Zeit geschah, natürlich an's Herz greifen. Umsomehr erstaunt sie aber, daß der Reckensteiner, als sie sich noch einmal an ihn wendet, ganz von selbst das Gespräch auf Christina bringt. Sie sagt ihm, daß sie heute einen Brief an sie geschrieben habe. „Soll ich ihr einen Gruß bestellen?"

Er nickt. „Wenn du willst" — und dann sagt er: „Hast du auch recht liebevoll an Christa geschrieben? Sie braucht jetzt viel Trost und viel Liebe, ich hoffe, du hast jeden Tadel, auch den leisesten, unterlassen, Nora?"

Sie blickt ein wenig zur Seite. „Ich weiß es nicht genau, Hans Heinrich, aber ich kann ja den Brief noch einmal daraufhin prüfen."

„Gewiß, thu' das!"

„Aber — meinst du nicht, daß man doch unter allen Umständen wahr sein muß?"

„Ja — das schon — aber weißt du auch, ob deine Ansicht, die du für die Wahrheit hältst, das Richtige ist?"

„Ich denke", antwortete sie mit dem leisen Zug von Hochmuth, den er so gut an ihr kannte.

„Nora, urtheile nicht zu schnell. Denke" — er sah sich um, ob jemand seine Worte hören konnte — „denke, wenn Klaus etwas thäte, was deines Vaters Zorn hervorrief, was deinen Vater veranlaßte, ihm sein Haus zu verbieten, würdest du zu deinem Vater oder zu deinem Mann stehen?"

Sie wurde unruhig. „Hans Heinrich, das ist aber doch etwas ganz anderes!"

„Wenn auch. Ich führe es als Beispiel an, um dir zu beweisen, daß Christina nicht verurtheilt werden darf!" Er sprach in einem fast scharfen Ton. „Wenn du nicht zu deinem Manne hieltest", fuhr er fort, „wenn du in jener Stunde ihn verlassen könntest, dann — müßte man dich verachten! Dann wäre deine Liebe nicht echt gewesen!"

„Aber Christina ist doch gar nicht mit Wolf Ruppert verheirathet", wendete sie wie ein eigensinniges Kind ein. „Und von einer Schuld kann bei ihm doch auch nicht die Rede sein —"

„Nein. Seine ganze Schuld", sprach er bitter, „ist sein bürgerlicher Name. Nur die Liebe allein ist die echte, die nicht nach Rang und Namen fragt. Glaube ja nicht, Nora, daß du auch nur das kleinste Recht hättest, auf deine Schwester herabzusehen."

Nora steht vor ihm, rathlos und verlegen, weiß nicht aus noch ein vor Angst und Bestürzung und ist froh, daß ihr Mann herzutritt und sie erlöst.

„Soll ich verschwinden?" fragt sie.

„Na, es könnte nichts schaden, wenn du dich nun langsam unsichtbar machtest", gibt er frohlaunig zurück. „Die Anwesenheit einer Dame legt doch gewissermaßen Zwang auf, und Zwang —"

„Ist unangenehm", vollendete sie mit einem nicht ganz natürlich klingenden Lachen. „Ich weiß schon".

Sie verabschiedete sich von dem Reckensteiner und dann auch von den übrigen Herren. Klaus begleitet sie bis vor die Thür

„Er spielt noch immer den zärtlichen Ehemann!" meint der Wittelsbacher mit der Hakennase und dem Feuermal in mokantem Ton.

„Ja, er kann es sich durchaus nicht abgewöhnen", witzelt ein zweiter.

„Merkwürdig" — der dicke Haugk polirt liebevoll seine Glatze — „merkwürdig, wo er doch schon eine halbe Ewigkeit verheirathet ist!"

„Addio, Klaus!" spricht Nora. „Gute Unterhaltung!"

„Im Schatten der schweren Portiere drückt er einen raschen Kuß auf ihre Lippen.

„Gute Nacht, Schatz. Angenehme Ruhe."

Sie seufzt. „Als wenn ich schlafen könnte, wenn ich dich noch wach hier weiß!"

„Hoho, kleine Frau! Gewöhne dir endlich mal das Bangesein ab. Hat sich dein großer Bär nicht musterhaft benommen bis jetzt?"

„Ja — gewiß — und du wirst auch heute daran denken, nicht wahr, Klaus? Versprich es mir!"

„Ich verspreche es."

Und es war ihm ernst damit. Versprechen aber ist leichter als Halten, besonders wenn letzteres einem Menschen so schwer gemacht wird wie Klaus Bärwald an diesem Abend. Seine Gäste schienen es darauf abgesehen zu haben, ihn unter den Tisch zu trinken. Was konnte das ihm schaden? Er war ja im eigenen Haus, so meinten sie.

Aber eben weil er im eigenen Haus war, hätte er auf der Hut sein sollen. Bald war keiner von allen mehr ganz nüchtern, mit Ausnahme des Reckensteiners, der gegen Mitternacht, als das wüste Treiben seinen Höhepunkt erreicht zu haben schien, aufbrechen wollte.

„Was? Bist du verrückt?" schrie Klaus, mit vom Wein gerötheten Antlitz. „Jetzt willst du fort, wo du mich so ausgenommen hast? Da" — er warf erst die Karten, danach die Börse auf den Tisch — „ihr könnt sie umwenden — es fällt kein rother Heller mehr heraus."

Dröhnend lachten die Zech- und Spielgenossen auf.

„Er muß — Revanche geben —" lallte der Wittelsbacher.

„Ein anderes Mal", sagte Hans Heinrich. „Heut ist es genug, ihr Herren."

„Ja, für ihn, das glaub' ich!"

„Wir — wollen — Revanche —"

„Die will ich ja geben. Aber nicht heut."

„Gerade heut! Teufel noch eins! Willst du so abrücken? Das wäre! Heraus mit den Moneten!"

Da setzte er sich denn schweigend wieder an seinen Platz, und das Spiel begann von Neuem. Aber Klaus Bärwald hatte kein Glück. Er verlor beständig.

„Das ist die Liebe —" sang Hübener mit mißtönender Stimme.

Hastig stürzte Klaus ein Glas Wein hinunter. „Ich bin jetzt blank, wer borgt mir?"

„Du hast ja das Geld im Haus. Oder traust du deinen Beinen nicht mehr?"

„Natürlich, er scheut das Aufstehen."

„Nein, ich will meine Frau nicht stören."

Man gab ihm. Und wieder ging das Spiel weiter, und wieder verlor er. Es spielten nur noch drei zuletzt, der Reckensteiner, der Wittelsbacher und Klaus. Die anderen schliefen bereits. Auch der Wittelsbacher stierte schon mit gläsernen Augen in die Karten und Klaus hatte seine Sinne kaum noch beisammen.

„Ich — werde — werde das Glück —zwingen —" stieß er mit schwerer Zunge hervor.

Aber er zwang es nicht oder es ließ sich nicht zwingen.

„Du", sagte da der Wittelsbacher und hob mühsam die bleischweren Lider — „setze doch mal das berühmte Halsband der Rie — Rieflinger. Das ist doch solch ein Glü — ücksbringer."

„Ja — du — das ist ein famo — famoser — Gedanke —"

Er erhob sich mit einiger Anstrengung und wankte unsicher an den Schreibtisch. Sonst bewahrte er das Schmuckstück nie dort auf, aber es war am Schloß etwas kaput gewesen, und der Juwelier hatte es heute Abend geschickt, in dem Augenblick, wo die ersten Gäste kamen. Da hatte er es in aller Eile in den Schreibtisch geschlossen.

„Hat so sein sollen," murmelte er. „Da —" seine zitternden Finger legten es auf die Karten.

Hans Heinrich schob das Kleinod beiseite.

„Laß das, Bärwald."

„Du," fuhr Klaus ihn drohend an, „red' nicht dazwischen! Es soll mir Glück bringen — Glück — verstehst du?"

„Wir wollen morgen weiterspielen."

„Nein, heute —"

Und der betrunkene Wittelsbacher sekundirte ihm.

Hans Heinrich sah, daß nichts zu machen war, aber er wollte, wenn es gut ging, dem Bärwalder eine Lehre geben, an die er zeitlebens denken sollte.

Das Spiel begann. Lautlos flogen die Karten hin und her — kein Ton kam von den Lippen der drei — nur das Schnarchen der Berauschten, die auf dem Boden herumlagen, unterbrach die Stille. Da — Hans Heinrich hatte gewonnen! Gleichmüthig raffte er das Häuflein Banknoten zusammen und steckte es in die Tasche, hinterher das Etui mit dem Halsband. Die beiden anderen hatten ihm stumpfsinnig zugeschaut.

Nun schob der Reckensteiner seinen Stuhl zurück und stand auf.

„Klaus Bärwald, weißt du, was du gethan hast?" fragte er mit eisiger Stimme. „Du hast das Halsband deiner Frau verspielt, das sie dir übergab in heiligem Vertrauen auf deine Ehrenhaftigkeit, du hast das Glück von Rieflingsdal auf eine Karte gesetzt!"

Klaus Bärwald fuhr sich mit der Hand über die Stirn, blinzelte zu ihm empor, konnte aber nicht mehr recht fassen, was Hans Heinrich gesagt hatte. Sein Kopf sank schwer vornüber — er schlief. Der Wittelsbacher that dasselbe.

Hans Heinrich streifte sie mit einem Blick unsäglicher Verachtung und ging. — — —

Am folgenden Tage wanderte Gertraude ahnungslos im hellen Sonnenschein hinüber nach Bärwald, um Nora zu besuchen. Daheim sah es zu trübselig aus. Der Vater saß finster für sich, die Mutter weinte viel, und Gertraude, deren Herz fast zerbrach, mußte allein heiter und freundlich sein, um die Mutter zu zerstreuen und den Vater zu gewinnen. „Ich lerne bei all' dem noch Heucheln," dachte sie oft und wunderte sich, wie sie lachen und scherzen konnte, mit der Last auf der Seele. Sie wußte nicht, daß nur starke Menschen das vermögen, und die kleine Gertraude gehörte zu diesen Starken.

Der Tag war heiß, bennoch hatte sie keinen Wagen genommen. Sie wanderte gern. Gewitterschwüle lag in der Luft, und kein Windhauch bewegte das Laub. Aber wenn sie nur trocken hinüber kam, um den Rückweg sorgte sie sich nicht. Sie war schon oft in Bärwalde über Nacht geblieben, die Eltern kannten das und ängstigten sich nicht, wenn sie ausblieb. Und dann würde Schwager Klaus ihr ja auch einen Wagen zur Verfügung stellen, wenn sie das wollte.

Der Vater war etwas ungehalten gewesen, daß sie gerade heute, wo ein ordentliches Unwetter zu erwarten stand, den Besuch machte, doch Gertraude hatte solch eine Unruhe in sich, es trieb sie förmlich hinüber. Vielleicht war Nora krank.

Eine Viertelstunde mochte sie ungefähr noch von Bärwalde entfernt sein, als sie bei einer Biegung des Weges Klaus plötzlich vor sich hergehen sah. Aber war er das denn auch? Scharf schaute sie hin. Er mußte es sein, sie konnte sich nicht täuschen, obwohl ihr seine Schritte so seltsam müde und schleppend erschienen, und er mit tiefgebeugtem Oberkörper dahinging, wie einer, dessen Rücken eine schwere Bürde trägt.

„Klaus!" rief sie und lief etwas schneller. Er hörte nicht. „Klaus!"

Nun blieb er stehen und sah zurück. Sie winkte mit ihrem Tuch.

„Grüß Gott, Schwager!"

Er nahm schweigend den Hut ab. Wie sonderbar sein Benehmen war! Es machte sie förmlich beklommen. Irgend etwas mußte geschehen sein, denn seine sonst so geräuschvolle Art äußerte sich für gewöhnlich nicht in stummen Begrüßungen.

Als sie herankam, erschrak sie über sein Aussehen

„Klaus — was ist?" fragte sie angstvoll.

„Was soll sein!" wehrte er kurz. „Einen Brummschädel hab' ich."

„Ach so!" Sie lachte erleichtert. „Wo habt ihr denn gezecht?"

„Bei mir."

Eine Weile gingen sie wortlos nebeneinander her.

„Ist Nora wohl?" erkundigte sich Gertraude dann.

Er nickte.

Wieder Schweigen. Das Bärwalder Herrenhaus kam in Sicht. Sie merkte, daß Klaus seine Schritte auffällig verlangsamte, und that instinktiv das Gleiche. Endlich blieb er ganz stehen.

„Gertraude —"

Sie schaute ihn erwartungsvoll an. Die Angst war wieder da. Sie fühlte ja deutlich, daß etwas nicht stimmte.

„Du bist ein vernünftiges Mädel —" er stockte wieder und biß die Zähne aufeinander.

„Klaus, ich bitte dich, halte dich nicht so lange bei der Vorrede auf. Was ist los?"

„Ja — weißt du — es ist nicht leicht für mich, das so schlankweg zu erzählen. Eine verteufelte Geschichte —"

Sie wurde ungeduldig. „Aber so sprich doch endlich!"

Und da berichtete er — langsam — in kurzen, abgerissenen Worten. Sie hörte ihm stumm zu, wie gelähmt vor Entsetzen, mit weitgeöffneten Augen. Das Halsband verspielt! Unter ihren Füßen begann der Boden zu wanken. Das Erbkleinod! Zitternd und verstört sank sie auf einen gefällten Baumstamm am Wege nieder. Das Halsband verspielt! Und an den Reckensteiner! An ihn!"

„Da schau" — er zog einen geladenen Revolver aus der Tasche — „ich wollte meinem elenden Leben ein Ende machen. Wenn du nicht dazwischen gekommen wärst, würde es wahrscheinlich schon geschehen sein!"

Sie sprang im Nu auf die Füße und entriß ihm die Waffe. „Schäme dich, Klaus! Willst du auch noch eine Feigheit zu dem allen fügen? Hast du nicht an Nora gedacht?"

Ein Stöhnen drang aus seiner Brust. „Sie wird mich ja nicht mehr achten können!"

„Weiß sie schon?"

Er schüttelte den Kopf. Da legte Gertraude beide Hände auf seine Arme. „Klaus, sie soll es auch nicht erfahren — sie ist so zart — es könnte ihr schaden — gerade jetzt. Und du darfst nicht aus dem Leben gehen, hörst du? Das wäre Sünde. Es ist ja auch noch nichts verloren," tröstete sie. „Geh zum Reckensteiner —"

„Ich war bei ihm," entgegnete er dumpf.

„Und?" fragte sie hastig.

„Er ließ mich gar nicht vor."

Einen Augenblick preßte sie die Lippen zusammen und starrte in's Waldgras, das silbern zwischen den jungen Stämmen emporsproßte. Dann sagte sie entschlossen: „So will ich zu ihm und das Halsband zurückholen!"

„Gertraude — nein —"

„Laß mich. Ich thu', was ich muß. Und du geh' heim zu deinem Weib und benimm dich wie ein Mann."

Ohne jedes weitere Wort verschwand sie in dem Seitenweg, der in kürzester Frist hinauf nach dem Reckenstein führte. Klaus sah ihr nach, bis ein gewaltiger Donnerschlag ihn aus seinem Brüten weckte. Jäh fuhr er auf. Der Himmel war schwarz umzogen, und drohend ballte sich das finstere Gewölk. Er eilte dem Mädchen nach, wollte es zurückhalten, aber es war umsonst. Gertraude hatte, während er noch dastand und träumte, schon einen großen Vorsprung gewonnen.

„Ah!" Zornig ballte er die Hand zur Faust. Schwächling, der er war!

Mit raschen Schritten trat er den Heimweg an. Als er das Herrenhaus erreicht hatte, kam Nora ihm ängstlich entgegen. Sie fürchtete sich stets bei Gewitter. Er nahm sie in die Arme und beruhigte sie.

„Nun bin ich ja auch nicht mehr bange," sagte sie, „nun, wo du bei mir bist."

Er drückte sie an sich. „Mein Weib!" flüsterte er und bat ihr im Stillen mit einem heiligen Schwur alles ab, was er gethan und was er hatte thun wollen.

Inzwischen lief Gertraude wie ein gehetztes Reh durch den Wald. Es war völlig finster geworden, denn die schwarze Wolkenwand hielt das Licht zurück. Nur die grellen Blitze erhellten oft sekundenlang die unheimliche Nacht, durch welche das unheimliche Krachen und Rollen des Donners klang und das Heulen des Sturmes, der in den Kronen der Bäume wühlte und splitternde Aeste zu Boden warf. Ein Aststück traf Gertraude am Kopf. Sie hatte nicht schnell genug ausweichen können, und nun fühlte sie plötzlich, wie das warme Blut ihr über die Wangen rieselte. Sie tauchte ihr Taschentuch in den Waldbach und drückte es auf die Wunde. Dann lief sie weiter. Es goß in Strömen. Ihr dünnes Sommerkleid war ganz durchnäßt, und die Schuhe wurden ihr schwer an den Füßen. Aber da war Burg Reckenstein! Noch wenige Minuten, und sie hatte ihr Ziel erreicht.

Hans Heinrich stand am Fenster und sah in das Unwetter hinaus. Da bemerkte er die weiße Gestalt zwischen den Tannen, die so hastig bergauf strebte. Das war ja — er traute seinen Augen nicht — das war ja Traud. Noch glaubte er, sich zu täuschen, aber nun flatterte sie durch das Thor in den alten Burghof — er trat vom Fenster zurück — es war kein Zweifel mehr möglich.

Sein Herz that ein paar schnelle, laute Schläge. Er preßte die Hand dagegen, als wolle er es zur Ruhe zwingen. Gertraude! Sie! War denn Niemand sonst, der zu ihm kommen konnte? Nicht der stolze Rieflinger selbst, der ihm die Thür gewiesen hatte? Ihn hatte er erwartet — und nun kam Gertraude, seine kleine Gertraude!

Der alte Franz brachte sie herauf. Das war nun die zweite Rieflingtochter, die sein Haus als Bittende betrat. Und da stand sie vor ihm, durchnäßt — blutend — nach Athem ringend — er mußte an sich halten, um Herr seiner Gefühle zu bleiben.

„Hans Heinrich —"

Wie lange, o wie lange hatte er die süße, trotzige Stimme nicht gehört!

„Hans Heinrich" — sie hält sich am Thürpfosten fest. Den Stuhl, den er ihr bot, hat sie verschmäht. „Du weißt, was ich will. Ich war in Bärwalde. Klaus wollte sich das Leben nehmen, weil das Halsband fort ist. Gieb es mir!"

Schweigend wendet er sich ab. Er kann sie so nicht sehen. Es geht ihm an's Herz. Sie aber deutet sein Schweigen falsch.

„Hans Heinrich, gieb es mir! Es ist so viel Unglück schon auf Rieflingsdal. Erspare den Eltern wenigstens das. Ich — ich will es nicht umsonst —"

Er zuckt zusammen, wie sie das sagt, aber in ihrer Aufregung merkt sie das nicht.

„Ich weiß, was Spielschulden bedeuten. Es sind Ehrenschulden — und das Halsband ist — glaube ich — sehr kostbar. Aber Klaus wird es auslösen — und wenn er nicht kann — Hans Heinrich — ich möchte dir um alles gern meinen Antheil am Erbe dafür überlassen —"

„Gertraude!" schreit er auf, denn das geht über seine Kraft. „Das bietest du mir? Du?"

Sie hört den Schmerz und die Bitterkeit aus seiner Stimme, doch sie ist so in Angst und Verzweiflung, daß sie kaum bedenkt, was sie redet. Nur das eine ist ihr klar: sie muß das Halsband wiederhaben um jeden Preis.

„Hans Heinrich — ich möchte dir alles dafür geben —" klingt es in schüchternem Flehen zu ihm hin.

„Alles?" fragt er mit einem raschen Aufblitzen in den Augen.

„Ja."

„Gut. Du sollst es haben. Aber ich nehme dich beim Wort, Traud. Nicht um Geld gebe ich den Schmuck zurück — etwas Kostbareres will ich — etwas, das mir allen Reichthum der Welt tausendfach aufwiegt. Kannst du dir denken, was das ist?"

Sie schüttelt den Kopf.

Da tritt er dicht vor sie hin. „Dein Herz, Traud —"

Auf ihrem Antlitz wechselt jähe Röthe mit tiefer Bläße. Sie glaubt nicht recht gehört zu haben — oder treibt er Spott mit ihr? Denn Wahrheit kann das doch nimmer sein!

„Nun? Fällt es dir so schwer, dem Familienschmuck zulieb das Opfer zu bringen? Ich denke, du wolltest alles geben?" fragte er bitter.

„Ja — ja —" stammelt sie verwirrt — „aber das — das ist kein Opfer —"

„Traud!" jauchzte er auf. „Ist das wahr?"

Ach, es hätte nicht dieser Frage bedurft, denn er hat ja oft erfahren, daß sie lieber sterben würde, als die Unwahrheit sprechen.

„Es ist wahr!" antwortete sie leise.

Und da hält er sie auch schon in den Armen und küßt sie und drückt sie an sich. „Mein Mädchen! Mein süßes, trotziges, geliebtes Mädchen!"

Nun segnet er Klaus Bärwalds Spielwuth, die ihn gestern und heute so mit Verachtung erfüllt hat, denn ohne sie, wer weiß, wie lange da noch das „tiefe Wasser" zwischen ihnen gewesen wäre, das ihr „Zusammenkommen" verhinderte, wie es in dem alten Liede heißt. Freilich, der Rieflinger, der mußte noch besiegt werden, aber darum war ihm nicht bange. Wenn gar nichts half, dann mußte er die Halsbandgeschichte erfahren, so gern Hans Heinrich auch darüber schweigen möchte, die würde ihn sicher mürbe machen. Vielleicht aber gewann er sich den Vater auch so.

Hans Heinrich wollte Gertraude selbst nach Bärwalde zurückbringen, zuvor aber mußte sie sich mit Hilfe seiner Wirthschafterin umziehen.

„Du bist ja völlig durchnäßt, Herzenskind — und du hast eine Wunde an der Stirn — laß sehen!"

Er schob das weiche Haar zurück und untersuchte die Schramme. Dann nahm er seine Brieftasche heraus und entnahm ihr etwas englisches Pflaster.

„Ich werde dem guten Doktor mal ein bißchen in's Handwerk pfuschen — so — jetzt ist die Sache in Ordnung —"

„Danke."

„Nichts weiter?"

Sie lachte und bot ihm die Lippen.

Mamsell Meier, der Hans Heinrich nun Gertraude übergab, war eine etwas korpulente Dame. Es stellte sich heraus, daß deren Sachen der jungen Rieflingtochter viel zu weit waren. Da bot das Küchenmädchen schüchtern seinen Sonntagsstaat an.

„Ja, ja, Ursel," sagte Mamsell Meier. „Lauf, hole das Zeug."

Ursel stob davon, und bald stand Gertraude im kornblumenblauen Festgewande der Reckensteiner Bauerntochter vor ihrem Verlobten. Lächelnd zog er sie an sich.

„Sieh, sieh, Jungfer Ursel!"

Sie gehört nicht zu den Kleinen, aber Hans Heinrich überragt sie doch noch um ein gutes Stück. Sie stellt sich auf die Fußspitzen, um seine Höhe zu erreichen, was ihr aber nicht ganz gelingt.

(Schluß folgt.)

— **Fataler Protest.** Junge Frau: „Waren Sie nicht auch einer von Denjenigen, die meinem Mann abgerathen haben, mich zu heirathen?" — Herr: „Im Gegentheil, gnädige Frau, wir lebten ja damals in der größten Feindschaft!"

Ich kurire in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harn-Leiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Es wird deutsch gesprochen.

DR. ZINS, 41 SOUTH CLARK STR. Chicago.

Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

Ifbmilson*

Der Hut.

Geständnisse eines Ehemannes. Von Marco Brociner.

Meine Paula war 18 Jahre alt, als sie die Matura glänzend bestand. Sie bezog auch die Universität. Ein angenehmer Zwischenfall — unsere Heirath unterbrach jedoch ihre gelehrten Studien. Also eine klassisch gebildete Dame. Sie hat in den drei Jahren unserer Ehe ihr Latein nicht verschwitzt und ebensowenig ihr Griechisch. Den ersten Gesang der Iliade kann sie noch jetzt auswendig und diophantische Gleichungen — für mich spanische Dörfer — löst sie heute noch mit spielender Leichtigkeit. Ich hingegen bin bei der Matura mit Mühe und Noth durchgeschlüpft. Meine Latinität, die niemals wurzeltief war, ist so ziemlich verklungen. Mein Griechisch und meine Mathematik — darüber will ich lieber schweigen. So stehen die Dinge. Man wird daher begreifen, daß meine zärtliche Liebe zu Paula mit einem Gefühl tiefer Hochachtung, die an Verehrung grenzte, gemischt war. Ich sage: war. Mitvergangenheit des Hilfszeitwortes sein. Denn diese Verehrung hat sich mit der Zeit leider verflüchtigt. Man sagt, daß die humanistische Bildung den geistigen Horizont weitet, auch den geistigen Horizont der Frauen. Das mag sein. Ich habe auch einmal eine klassisch gebildete Dame gekannt, die in der That einen weiten geistigen Horizont hatte und auf die Nichtigkeiten, die sonst ein weibliches Gemüth bewegen, verachtungsvoll herabblickte. Aber die Dame war eine ältliche, reizlose Jungfrau, sehr hager und mit einer langen Nase begabt. Meine Paula hingegen ist jung, hubsch und nennt ein zartes, fein gedrechseltes Näschen ihr Eigen. Wenn es sich um derartige humanistisch gebildete Frauen handelt, da scheint der alte Horaz — Paulas Lieblingsdichter — recht zu behalten, wenn er behauptet, daß die Natur, selbst mit einer Heugabel ausgetrieben, immer wieder zurückkehre. Bei Paula stimmte das. Die alten Klassiker und die diophantischen Gleichungen haben ihre Evanatur nicht zu tilgen vermocht. So habe ich zum Beispiel in dem Wahn gelegt, daß für eine Frau, die den ersten Gesang der Iliade wie das Vaterunser hersagt, die Toilette keine jener Fragen mehr bilde, die sonst eine Alltagsfrauenseele aufwühlen. Ich habe mich getäuscht. Für Paula ist die Toilette ein Problem, das sie rastlos in Athem hält. Ich habe mich bemüht, die tieferen Gründe dieser Erscheinung zu erforschen. Warum dieser heilige Ernst, wenn es sich um Putz und Tand handelt? Will sie auf mich wirken? Ich glaube nicht. Sie weiß ja sehr wohl, daß sie, um mein besonderes Wohlgefallen zu erregen, keiner außerordentlichen Zurüstungen bedarf. Ein einfaches Fähnchen thut es bei mir auch, vielleicht in noch höherem Grade als eine blendende Prinzeßrobe. Andere Männer locken? Sie denkt nicht daran. Für wen also diese ewige Jagd von einem Modewaarengeschäft ins andere, diese langwierigen Konferenzen mit der Schneiderin, dieses Studium der Modeblätter, diese Sorgen, ob der Schnitt gelungen, die Farben zusammenklingen und ob das Ganze jene Wirkung übt, die ihr vorschwebt? Für wen? Für die anderen Frauen und in erster Linie für ihre Freundinnen. Diese zu übertrumpfen, das macht sie selig. Von ihnen sich verdunkeln lassen, da sei Gott vor! Unter ihren Freundinnen ist es aber namentlich ihre Cousine Hansi, eine in Toilettenfragen tonangebende junge Dame, mit der sie einen rastlosen zähen Wettkampf kämpft. Und als Hansi eines Tages mit einem Erzeugniß der jüngsten Mode, einem mächtigen Radhut, erschien, den Paula ostentativ nicht beachtete, da wußte ich, was die Glocke geschlagen. Ich hatte diese Eventualität allerdings vorausgesehen und rechtzeitig meine Vorkehrungen dagegen getroffen. Gleich als die ersten Exemplare dieser Hutfacon auftauchten, begann ich satirische Pfeile darauf abzuschießen. Als diese Mode immer weiter um sich griff, sammelte ich alle persiflirenden Notizen, die in den Zeitungen gegen den abenteuerhaften Neuling erschienen, und die ihm gewidmeten Karikaturen der Witzblätter und legte diese ganze Literatur Paula vor. Ihr selbst mit ihrer niedlichen Figur und ihrem kleinen Kopf mißfiel dieser Mammuthhut, wie sie ihn nannte. Sie entwickelte sogar eines Tages den ebenso originellen als tapferen Gedanken, daß eine elegante, junge und geschmackvolle Frau den Muth haben müsse, dem Gebot einer Mode, die sie unschön dünke, sich nicht zu fügen. Die Toilette müßte jeder Frau eigentlich individuell angepaßt sein, die Mode hingegen schablonisire. Damit wolle sie allerdings nicht den großen Hut prinzipiell verdammen. „Aber," fügte sie fein lachelnd hinzu, „wie schon mein Horaz sagte: Est modus in rebus". Da sie sogar Horaz ins Treffen führte, so durfte ich wohl annehmen, daß sie die These, die sie so schön verfocht, auch praktisch bethätigen werde. Aber Cousine Hansi war doch stärker als Horaz. Am Vormittag hatte uns Cousine Hansi besucht, wie ich vermuthete, ausschließlich deshalb, damit ihr neuer Hut meiner Frau in die Augen steche. Und als ich Tags darauf um die Mittagsstunde heimkehrte, stand Paula vor dem Spiegel, auf dem Haupte einen gewaltigen Hut, schief aufgesetzt, so daß ein Theil ihres Gesichtes unter den breiten Krempen völlig verschwand, grell und schreiend in den Farben, mit einer verwirrenden Fülle von Rüschen und Maschen und mit drei hochwallenden Straußenfedern.

Beim Anblick dieses Ungethüms überlief es mich kalt. Was thun? Debattiren? Nachweisen, daß sie ihre eigenen Theorien Lügen strafte? Ihr zu Gemüthe führen, daß der babylonische Thurmbau ihr reizendes Figürchen erdrückte? Es wäre vergebene Mühe gewesen. Ich schwieg also. Wie ich aber unser Stubenmädchen Fanni gewahrte, die mit bewundernden Blicken den Mammuthhut anstarrte, da blitzte ein machiavellistischer Gedanke in mir auf. Und nun ist es an der Zeit, daß ich ein klein wenig bei diesem Stubenmädchen verweile. Fanni war ein junges, dralles, fesches Mädchen, putzsüchtig, nicht sonderlich arbeitsam und von einem starken Selbstbewußtsein beseelt. Sie hatte nämlich vier Jahre bei einer gräflichen Familie gedient. Ein leiser Parfüm von Aristokratismus war denn auch an ihr haften geblieben, und äußerte sich darin, daß sie sich auf die Dame hinausspielte, besonders an dem Tage, an dem sie ihren Ausgang hatte. Auf diesen mondänen Hang ihrer Natur baute ich meinen Plan.

Nach dem meine Frau mit ihrem neuen Hut in's Kaffeehaus geeilt war, wo sie jeden Nachmittag einige Plauschstündchen im Kreise ihrer lieben Freundinnen verbrachte, rief ich Fanni in mein Arbeitskabinet und fragte sie, ob sie auch einen solchen Hut haben möchte. — —

„Ach, gnädiger Herr," seufzte sie schwer auf, „der kostet ja mindestens hundert Kronen.

„Fanni," sagte ich, „mir kommt es auf hundert Kronen nicht an, wenn Sie genau meine Weisungen befolgen. Hier das Geld. Sie kaufen sich dafür einen Hut, genau so wie den, den meine Frau trägt. Aber im Geheimen. Verstanden" Nächsten Sontag, wenn Sie ausgehen, setzen Sie den Hut zum erstenmale auf. Im übrigen strengste Diskretion."

Fanni starrte mich eine Weile fassungslos an. Dann küßte sie mir, glückselig lächelnd, in überströmender Dankbarkeit die Hand.

Ich sah den kommenden Ereignissen mit lebhafter Spannung entgegen.

Sonntag um die zweite Nachmittagstunde trat Fanni ein, leuchtend, aufgedonnert, den neuen Hut auf dem Kopfe.

„Ich geh' aus. Um sechs Uhr bin ich wieder zu Hause. Küß' die Hand, gnädige Frau."

Ein Blick in den Spiegel, ein Knicks und draußen war sie.

Ich beobachtete Paula. Sie war beim Anblick des Hutes emporgefahren und nun stand sie da, erstarrt wie das Weib des Lot.

„Was sagst Du dazu, Fritz?" glitt es endlich über ihre Lippen. „Dieser Hut, ganz wie der meine. Eine solche Infamie!"

„Infamie? Ja, warum denn? Wir können Fanni doch nicht verbieten, daß sie —"

„Du hältst ihr noch die Stange! Im Uebrigen, woher hat sie das Geld für so einen Hut? Sie hat keinen Anhang, keinen Verehrer, der ihr —"

„O doch. Ich habe sie unlängst im Prater mit einem Burggendarm gesehen."

„Ist ein Burggendarm ein Rentier?" lachte sie bitter. „Erlaubt ihm seine Gage einen solchen Luxus? Lächerlich! Da steckt etwas dahinter!"

„Darüber, liebe Paula, brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen. Was aber den Kern der Frage anbetrifft, so will es mir nicht einleuchten, warum in unseren demokratischen Zeiten Fanni nicht denselben Hut wie Du tragen darf."

„Das siehst Du nicht ein? Das ist doch keine diophantische Gleichung! Das eine sage ich Dir: so lange Fanni den Hut trägt, lege ich den meinigen nicht an. Jetzt weißt Du es. Im Uebrigen bist Du ein Mensch ohne Herz und ohne Gefühl."

Sie sank auf einen Stuhl nieder und das klassisch gebildete Weibchen, das Horaz zitirte und diophantische Gleichungen spielend löste, begann bitterlich zu weinen.

Die Bombe hatte also eingeschlagen, der babylonische Thurmbau war in seinen Grundfesten erschüttert. Nun hieß es, mich rasch aus dem Staube zu machen, um jede weitere Debatte zu vermeiden. Ich ging. Um acht Uhr kehrte ich wieder ein. Meine Schwiegermutter trat mir entgegen, ernst, feierlich, düster.

„Wo ist Paula?" fragte ich.

„Im Hause ihrer Eltern," erwiderte sie.

„Was soll das heißen?" rief ich.

„Das soll heißen," sagte meine Schwiegermutter, „daß ich in Paulas Namen vor einer Stunde Fanni Knall und Fall entlassen habe. Ich habe ihr einen zweimonatlichen Lohn ausbezahlt, dafür aber mußte sie sofort aus dem Hause."

„Wegen des Hutes? Ist das ein Kapitalverbrechen? Da habe ich auch noch ein Wort mitzureden."

„Sie werden schweigen, Herr Schwiegersohn! Fanni hat alles gestanden. Wir wissen nun, daß der Burggendarm den Hut nicht gespendet hat. Wir wissen auch, wer so großmüthig war. Schämen Sie sich. Selbst Ihr eigenes Heim ist Ihnen nicht heilig! Sie Wüstling! Sie! Einem solchen Mann mein Kind noch weiter überlassen! — Niemals! — Adieu! Das Weitere wird sich finden!"

Ich stand da, wie aus den Wolken gefallen. Ich — ein Wüstling! Ich war empört. Und in meiner flammenden Entrüstung faßte ich einen tapferen Entschluß. Da man mich durch einen so unqualifizirbaren Verdacht beleidigte, so durfte ich keinen Schritt zur Versöhnung machen.

Bis zur Mitternacht blieb ich meinem Entschluß treu. Dann überkam mich plötzlich ein Gefühl tiefer Vereinsamung und die Sehnsucht nach Paula stieg in mir auf. Wegen eines Hutes mein Lebensglück auf's Spiel setzen? Nein! Und so kroch das Männchen zu Kreuze. Ich schrieb Paula einen vier Seiten langen Brief. Ich deckte mein Spiel auf. Verfluchte jenen unseligen Moment, in dem der machiavellistische Gedanke in mir aufgetaucht war. — Schilderte in beweglichen Worten meine Liebe zu ihr und den tiefen Schmerz, den ihr beleidigender Verdacht verursachte. Zwei Tage verstrichen, zwei Tage voll schwebender Pein. Am dritten Tage erschien meine Schwiegermutter. Sie legte mir folgende Bedingungen vor. Erstens: Fanni bleibt endgültig entlassen. Zweitens: Statt unseres Stubenmädchens (unsere Köchin war ein altes Weib) wird fortan ein Diener engagirt. Ich war einverstanden. Und nun erst betrat Paula wieder unser Heim, freundlich, aber dabei doch kühl bis an's Herz hinan. Tags darauf war ihr Namenstag. Wir saßen gerade um die Mittagsstunde bei Tisch, als es klingelte. Ein Dienstmann brachte einen gewaltigen Karton. Ich lächelte. Paula öffnete den Karton. Ein Hut, der den babylonischen Thurmbau an Umfang noch um drei Zentimeter übertraf, lag darin.

„Mein Geschenk zu Deinem Namenstage, Paula!"

„Das ist wirklich zartsinnig!" rief sie gerührt.

Ihr heimlicher Groll war jählings geschwunden. Sie drückte mir einen Kuß auf den Mund. Dann verschwand sie glückstrahlend unter dem schrecklichen Hute.

Eine Lüge.

Skizze von Emil Marriot.

Man war im Gespräch zufällig auf das Lügen gekommen. Die Gesellschaft war natürlich der Meinung, daß es häßlich sei, zu lügen. Häßlich im Prinzip. Indessen gebe es Ausnahmen, sozusagen erlaubte, ja sogar nothwendige Lügen. Man müsse oft aus Höflichkeit, Schonung, Theilnahme, Klugheit die Unwahrheit sagen. Es sei ja auch durchaus unnöthig, bei jeder Gelegenheit die „Wahrheit" zu künden. Und schließlich bekannte jedermann, daß es ihm schon ungezählte Male passirt sei, anders zu sprechen, anders sprechen zu müssen, als er durfte.

Ein einziger aus der Gesellschaft, einer jener Glücklichen, die nicht differenziren und deshalb mit ihrer Meinung stets fertig sind, erklärte das Lügen für unmoralisch.

„Man kann ja schweigen," sagte er. „Und in ernsten Dingen, bei einem ernsthaften Anlaß die Unwahrheit sagen, käme mir geradezu unverantwortlich vor."

„Schweigen ist nicht immer möglich," entgegnete ihm ein Porträtmaler, der bis jetzt sich an der Diskussion nicht betheiligt hatte. „Man ist manchmal gezwungen, sich zu äußern."

„Dann sagt man eben die Wahrheit," sagte der Unbedingte, ohne sich zu besinnen.

Der Maler lächelte blos. Hierauf wendete er sich an die Dame des Hauses. „Bei unserer Debatte fällt mir eben ein Erlebniß aus meiner Jugend ein," sagte er zu ihr. „Auch damals hat es sich um Wahrheit und Lüge gehandelt. Wenn es Sie nicht langweilt, will ich Ihnen die Geschichte erzählen. Und Sie werden mir dann sagen, ob ich recht oder unrecht gehandelt habe."

Die Hausfrau und mit ihr alle Gäste baten um die Geschichte aus seiner Jugendzeit. Und der Künstler begann:

„Es ist lange her. Schon zwanzig Jahre. Ich fing damals eben an, ein Bischen bekannt zu werden und hatte auch in der Aristokratie Freunde meiner Arbeiten gefunden. Eines Tages kam ein mir fremder alter Herr in mein Atelier. Ein Fürst, dessen Name natürlich vollkommen gleichgültig ist. Er interessirte mich sofort durch den ganz ungewöhnlich vergrämten Ausdruck in seinen Zügen und Augen. Und was er mir erzählte, war auch wirklich herzbrechend traurig. Ich sollte seine einzige Enkelin malen. Die Eltern des Kindes waren todt und das arme, erblich belastete Kind schon vom Tode gezeichnet. Nun wollten die Großeltern ein Bild des jungen Mädchens haben — als eine Erinnerung an sie, wenn sie von ihnen gegangen.

Ich nahm den Auftrag an. Und schon am nächsten Tage reiste ich mit dem alten Herrn an den Ort, wo er das junge Mädchen in Gesellschaft ihrer Großmutter zurückgelassen hatte.

Es war ein herrliches, altes Schloß mit einem großen Park und einem wundervollen Ausblick auf eine hoch aufragende Gebirgskette. In diesem Schlosse war das Kind zur Welt gekommen, und da sollte es auch sein junges Leben beschließen. Die hoffnungslos Kranke von einem Kurort nach dem anderen zu schleppen, wäre eine zwecklose Qälerei gewesen, und so wollten die alten Leute das Kind in der Heimath sterben lassen.

ich sie zum ersten Male sah, lag sie auf ich sie zum ersten aMle sah, lag sie auf einer Veranda, die nach dem Süden offen war, auf einem Ruhebett, ganz in Spitzen und Decken gehüllt, mit aufgelöstem Haar. Die Sonne fiel auf sie und beleuchtete mit brutaler Deutlichkeit die Verheerungen der heimtückischen Krankheit. Sie haben alle wohl schon Brustkranke gesehen. Ich brauche Ihnen darum nicht zu schildern, wie das arme, junge Wesen aussah, dieser unglückliche, letzte Sproß einer dekadenten Familie. Die Großeltern waren zerbrechliche, dürftige Gestalten, die aber noch Kraft genug hatten, bei sorgfältiger Pflege und ängstlicher Schonung alt zu werden. Die Mutter des Kindes hatte die erste Mutterfreude mit dem Leben bezahlen müssen: nach der Geburt des Kindes fing sie zu husten an und hustete sich zu Tode. Und das Kind dieser Erschöpften sollte es nicht einmal so weit bringen. Für diese gab es weder Ehe noch Mutterschaft mehr.

Uebrigens war die junge Prinzessin durchaus nicht hoffnungslos. An's Kranksein war sie seit ihrer Kindheit gewöhnt, und deshalb der Meinung, sie würde zwar niemals ein gesunder, kräftiger Mensch werden, könne aber trotzdem noch lange leben. An den Tod dachte sie überhaupt nicht, wenigstens sprach sie nie vom Sterben und oft von der Zukunft, als wenn sie noch eine Zukunft gehabt hätte. Natürlich war sie außerordentlich verwöhnt, launisch dabei und mitunter recht schwer zu behandeln. Man sah ihr begreiflicher Weise Alles nach, und jeder erfüllbare Wunsch wurde befriedigt. Bei den Sitzungen hatte ich meine liebe Noth mit ihr. Bald wollte sie, bald wollte sie nicht. Lange durfte es, ihres Zustandes wegen, überhaupt niemals dauern. An manchen Tagen ging es ihr so schlecht, daß wir es ganz sein lassen mußten. Dann war sie wieder nicht bei Stimmung. Ich malte blos ihr Köpfchen, um sie so wenig wie möglich zu ermüden. Aber es ging langsam vorwärts. Und der Aufenthalt im Schlosse, der viel länger währte, als ich angenommen hatte, fing am Ende an, mir peinlich zu werden. Ich hatte keine Gesellschaft als die gebeugten alten Leute und des schwerkranken launischen Kindes. Freilich ließ man mir auch viel freie Zeit, die ich auf Spaziergänge, Lektüre und meine Arbeit verwendete. Aber ich merkte, daß mein armes Prinzeßlein mir grollte, wenn ich zu lange wegblieb, oder irgend ein Bauernmädchen zu skizziren versucht hatte. Sie wollte mich zu jeder Zeit zu ihrer Verfügung haben und ich sollte an nichts denken, als an sie.

Auf diese Weise waren etwa acht Wochen verronnen.

Das Bildchen schritt, wenn auch unendlich langsam, schließlich doch vorwärts, und ich konnte und durfte an baldige Abreise denken. Sprach auch davon. Es war an einem Abend nach dem Souper. Die beiden alten Leute sahen mich bestürzt an, die Prinzessin wurde dunkelroth, dann leichenblaß und sagte kein Wort. Lange Zeit sprach Niemand. Dann endlich stammelte der alte Fürst unzusammenhängende Worte. Doch seine Enkelin unterbrach ihn mit Heftigkeit: „Laß ihn doch, Großpapa! Wenn er gehen will, so laß ihn gehen!"

Es war sehr peinlich für mich.

Am nächsten Morgen suchte der Fürst mich auf und bat mich, ihm eine kurze Unterredung zu gewähren. Ich dürfe nicht fort. Das Kind liebe mich. Ich sei ihre letzte Erdenfreude. Könne ich das Herz haben, ihr diese letzte Freude zu nehmen?

Ich erbat mir Bedenkzeit und er ging bekümmert fort. Als ich allein war, bedachte ich meine Lage. Daß dieses arme, junge Wesen mich zu lieben glaubte, war etwas ganz Natürliches. Ich war der erste Mann, mit dem sie in ihrer Einsamkeit verkehrte; der erste, den sie überhaupt näher kennen gelernt hatte. Wahrscheinlich hätte sie sich in jeden verliebt, der der erste gewesen wäre . . . . Aber ich war es nun einmal gewesen, und mich liebte sie, oder sie glaubte, mich zu lieben, was ja auf eines hinausläuft, wenn man keine Zeit mehr vor sich hat, seinen Irrthum zu erkennen. Wenn ich jetzt ging, fügte ich ihr ein großes Weh zu, und wen ich blieb, war es damit nicht abgethan. Wenn ich blieb, mußte ich sie glauben machen, daß es ihretwegen geschehen. Ich durfte mich nicht bloß lieben lassen von ihr und dazu schweigen. Ich mußte sie von meiner Gegenliebe überzeugen, immer um sie sein, wenn sie darnach verlangte, und zärtlich und liebevoll sein gegen sie. Sonst hatte mein Bleiben keinen Werth. Sie durfte von meinem Opfer nichts ahnen, nichts wissen. Ich legte mir die Frage vor, ob ich im Stande sein würde, solche Lüge glaubwürdig durchzuführen. Dann aber bedachte ich, daß ihre Tage gezählt seien, daß ich vielleicht berufen sei, ihr eine letzte Freude zu geben, oder einen letzten Schmerz zuzufügen, und — ich bin im Schlosse geblieben!"

„Gott sei Dank," sprach die Dame des Hauses leise und drückte dem Erzähler warm die Hand.

„Das sage ich heute auch," antwortete ich ebenso leise.

„Und wie war es dann?" fragte der Unbedingte nicht ohne Strenge. „Sie haben doch so gewissermaßen den Bräutigam spielen müssen?"

„Ja, gewissermaßen," gab der Künstler mit flüchtigem Lächeln zu. „Und es war ein Glück für mich, daß dieses arme Kind in Folge ihrer Krankheit und Abgeschiedenheit wirkliche Liebe nie kennen gelernt hatte. Sonst hätte sie den Unterschied wohl merken müssen."

„Sie haben sie also sozusagen wie eine Braut behandelt? Sie geherzt und geküßt?" fragte der Unbedingte wieder.

Der Maler furchte die Stirn. „Eine Sterbende herzt und küßt man nicht viel," sagte er. Und was das arme Kind in dieser Beziehung gegeben und gefordert hat, geht schließlich Niemand an als sie und mich. — Genug, daß sie mir geglaubt hat und zufrieden war."

Der Unbedingte ließ nicht locker. — „Aber wenn sie gesund geworden wäre? Was dann, mein Herr?"

„Dann hätte man sie auf Bälle und in Gesellschaften geführt und ihr Gelegenheit gegeben, junge Herren aus ihrem Kreise kennen zu lernen. Und dann hätte sie mich bald vergessen."

„Aber wenn Sie sich zum Beispiel bei dem intimen Verkehr mit ihr eine Ansteckung geholt hätten? Die Lungentuberkulose ist eine ansteckende Krankheit?"

Der Maler wendete sich von dem beharrlichen Frager ab. „Darüber habe ich noch nie nachgedacht, und Sie sehen ja, daß ich gesund geblieben bin."

„Erzählen Sie uns lieber, wie das Ende war," bat ein junges Mädchen leise.

Der Künstler sah vor sich nieder. — „Still und sanft, gnädiges Fräulein. Als die Blätter sich zu färben begannen, wurde ihr Zustand plötzlich schlechter. Viel schlechter. Sie hatte auch zu leiden. Doch am letzten Tage fühlte sie sich leicht und wohl. Am Nachmittag lag sie, wie ich sie zuerst gesehen hatte, in Spitzen und Decken gehüllt, von der Sonne bestrahlt, auf der Veranda auf ihrem Ruhebett. Die Großeltern und ich saßen um sie herum. Ich ihr zunächst. Sie hatte nach meiner Hand gefaßt und hielt sie fest. Und zum ersten Male sprach sie von unserer Hochzeit. „Schade, daß Du ein Bürgerlicher bist," meinte sie. „Du mußt eben sehr, sehr berühmt werden: dann brauchst Du keine Ahnen wie wir." Dann sagte sie zu ihrer Großmutter: „Mamas Brautkleid will ich tragen, das ist so wunderschön!" Und mich fragte sie noch in verwundertem Tone: „Was ist denn mit Euch? — Warum habt Ihr denn nasse Augen?" Und wie ich sie küssen wollte, um sie davon abzulenken, und mich auf sie herabbeugte, streckte sie plötzlich die Arme nach mir aus:" „Heinrich!" Erschreckt klang es und bang und fragend . . . . Und dann war es auch schon vorbei."

Tiefes Schweigen herrschte im Salon.

Endlich sagte die Dame des Hauses, indem sie dem Künstler noch einmal und noch wärmer die Hand drückte, in bewegtem Tone: „Um diese Lüge können Sie froh sein." Und der Künstler nickte still.

Der Unbedingte, der sich nicht für besiegt bekennen wollte, räusperte sich: „Nach meiner Ansicht wäre es doch schöner gewesen, wenn . . ."

Aber niemand hörte mehr auf ihn. Die Damen umringten den Maler, und jede wollte ihm wie die Hausfrau die Hand drücken. Und die Herren wollten es gleichfalls thun. Und — so that es der Unbedingte am Ende auch.

KNEIPP.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Hart- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir geben Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen dasselbe angenehm für Euch. Nachdem Ihr einen Kurs unserer Behandlung durchgemacht habt, ist es unmöglich daß Ihr Euch erkältet, die Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, Gelbes Fieber und andere ansteckende Krankheiten können Euch nichts anhaben u. Ihr lebt über 100 Jahr.

Untersuchung unentgeltlich.

Sonntags offen von 10—12 und 2—4 Uhr.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D. Direktor.

2011 Wabash Ave., Chicago.

ima*

Pfingstkongresse.

Unter dieser Spitzmarke bringt das „Leipziger Tageblatt" Folgendes: Es hat fürchterlich zu „tagen" begonnen in deutschen Landen. Allüberall wachsen die Kongresse aus dem Boden wie Pilze nach einem warmen Regen, und den deutschen Zeitungen wird wieder mancherlei zugemuthet in den nächsten Wochen. Neben den gemeinen Feld-, Wald- und Wiesenkongressen aller Art tagten diesmal zu Pfingsten aber auch mehrere Kongresse, die allgemeines Interesse in Anspruch nehmen. In der Reichshauptstadt trat der Internationale Bergarbeiterkongreß zusammen, der die Grubenarbeiter aller Länder zu einer gemeinsamen Aussprache über die Schaffung von mehr Sicherheitsmaßregeln in den Gruben, die Einführung von Arbeiterkontrolleuren, das Verbot der Frauen- und Kinderarbeit in Bergwerken, den Achtstundentag und die Verstaatlichung der Produktion zusammenführt. Gleichzeitig in der Reichshauptstadt tagten die technisch-industriellen Beamten, die Handelskammern und der Vaterländische Frauenverein. Schließlich hält auch der Verein zur Pflege des Deutschthums im Auslande, der frühere Allgemeine Deutsche Schulverein, seine diesjährige Hauptversammlung in Berlin ab. In Hamburg sind die im Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein zusammengeschlossenen deutschen Lehrerinnen zusammengetreten, um sich mit der Reform des wissenschaftlichen Unterrichts in den Lehrerinnenseminaren, der Vorbildung der Lehrerinnen für die Fortbildungsschule, der kriminalistischen Behandlung der Jugendlichen, der Neuordnung des preußischen Mädchenschulwesens und ihrer Rückwirkung auf die staatlichen und privaten Mädchenschulen u. a. zu beschäftigen. Weiter tagen in Hamburg die Lederhändler, die Naturheilvereine und die Spirituoseninteressenten. In Weimar tritt der 6. Allgemeine Tag für deutsche Erziehung zusammen, der sich für eine Schulreform im weiteren Sinne aussprechen will, ferner die Hauptversammlung der Freistudentenschaft. In Kassel versammeln sich die Deutschen Goethebünde, in Lübeck die Geographen, in Dessau die Männer vom Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege, in Hannover die Evangelischen Arbeitervereine, in Naumburg die deutschen Zeichenlehrer und -lehrerinnen, in Leipzig die Theosophen und ebenso die Anarchisten. In Staßfurt tagt der Verband der deutschen Beamtenvereine; in Münster haben sich die Bibliothekare und in Köln die deutschen Elektrotechniker zusammengefunden. In Stuttgart geht es musikalisch zu, dort tagen die Tonkünstler, aber auch die deutschen Veterinäre, zu deutsch Thierärzte. In Frankfurt sitzen die Zoologen und die Makler zusammen. In Dresden tagt ein eigenartiger Kongreß, nämlich der der deutschen Blinden. Von besonderer Bedeutung erscheint der in Kiel zusammentretende Tag des Deutschen Flottenvereins und der unter Theilnahme des ehemaligen Staatssekretärs v. Posadowsky in Heilbronn stattfindende Evangelisch-Soziale Kongreß. In Eisenach sitzt die Deutsche Turnerschaft zusammen und der antiultramontane Reichsverband, in Wiesbaden der Deutsche Sängerbund, in Dresden die Deutsche Kolonialgesellschaft, in Köln der Deutsche Buchdruckereiverein. In Nürnberg tagen die Elektrizitätsgesellschaften. Und an diese Pfingstkongresse schließen sich unmittelbar an die der Hoteliers, Fleischer, Bäcker, Ingenieure, Kohlenhändler, Handlungsgehilfen, Binnenschiffer, Gastwirthe, Konditoren, der Deutsche Verein für Säuglingsschutz und — damit auch sie nicht fehlen, die all die Qual und Last dieser unzähligen Kongresse und Kongreßchen zu erdulden haben, die Deutschen Journalisten und Schriftsteller in Breslau.

Wenn die Kongreßseuche so weiter geht, wird es bald in Deutschland keine Leute mehr geben, die diesen Kongressen als Zubehör beiwohnen können, da heute schon jeder zweite Deutsche Theilnehmer eines solchen Kongresses ist. Von der Wiege bis zur Bahre ist, wie die vorstehende Liste ergibt, für jeden Kongressisten gesorgt, und es dürfte sich vielleicht empfehlen, daß die Reichsfinanzkommission auch an eine Steuer auf Kongresse denkt.

Wenn sie von jedem Theilnehmer eines solchen Kongresses nur eine Reichsmark erhebt, dann würden die fehlenden 500 Millionen wohl schneller zusammenkommen, als auf dem jetzigen Wege. Man wird auf diesen Kongressen auch wieder jene Kongreßbummler finden können, die 25 bis 30 solche Kongresse ohne Schaden für ihre Gesundheit der Reihe nach „wahrnehmen". Als ehemalige Säuglinge wohnen sie dem Kongreß für den Säuglingsschutz bei. Als abgebrochene Gymnasiasten dem Kongreß für allgemeine Schulreform, als Alkoholiker einem Kongreß der Antialkoholiker, als Sänger dem Sängerbund, als Turner der Deutschen Turnerschaft, als Abonnent der Straßenbahn dem Verband Deutscher Verkehrsvereine, als Besitzer eines Blumentopfes dem allgemeinen Deutschen Gärtnerverein und, falls ihre Frau einen modernen Topfhut trägt, auch dem Kongreß der Deutschen Töpferberufsgenossenschaft.

Aufruhr um einen Hut.

Aus London wird berichtet: Ein prachtvoller riesiger „Lustige-Wittwe"-Hut hat am Sonnabend Nachmittag den Frieden von Brixton in schwere Gefahr gebracht und die Bevölkerung in größte Erregung gestürzt. Es war Abends gegen sechs, als der Hut durch Brixton wogte; unter ihm schritt eine elegante Dame, die Wittwe eines bekannten Rennpferdtrainers, durch die Straßen. Der Hut hatte einen Durchmesser von fast einem Meter, dem schwarzen Gebilde entquollen riesige schneeweiße Straußenfedern, die im Winde tänzelten und sich tief über den Rücken der Trägerin hinabsenkten. Die Dame blieb einen Augenblick stehen, um einen kleinen Straßenzwischenfall zu beobachten. Ehe sie sich versah, war sie von einer bescheidenen Zuschauerin zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit aufgerückt. Die Menge wurde inne, daß dieser prächtige Hut viel interessanter war als der Straßenzwischenfall, und im Nu übertrug man die Neugier auf die imposante Schöpfung der neuesten Mode. Immer mehr Passanten eilen herbei, um das Wunder zu bestaunen, bald zählte die Menge nach Hunderten. Die übertriebene Bewunderung schien die Dame zu beunruhigen und mit Mühe flüchtete sie schließlich in einen Laden. Aber das Gerücht von dem Wunderhut ging wie ein Lauffeuer durch die Gemeinde, immer mehr Leute eilten herbei und schließlich war der Laden von einer tausendköpfigen dichten Menschenmenge belagert, die alle hofften, den herrlichen Anblick noch einmal genießen zu können. Die Lage wurde so verzweifelt, daß der Geschäftsinhaber um polizeiliche Hilfe bat. Sechs Schutzleute rückten an und versuchten die Menge auseinanderzutreiben, aber ihre Bemühungen blieben fruchtlos: die Schaar der Neugierigen wuchs von Minute zu Minute. Eine Stunde lang währte dieser Belagerungszustand. Der Ladeninhaber griff schließlich zu einer List. Man führte die Dame ins Kontor und theilte der harrenden Menge mit, daß die Besitzerin des Wunderhutes das Geschäft durch eine Hinterthür am Cumberlandplatze verlassen hätte. Sofort kam Bewegung in die Masse. In wilder Hast stürzten Hunderte von Menschen durch die Seitenstraße nach dem Cumberlandplatze, um den schönen Hut beim Abschied zu akklamiren. Inzwischen fuhr am Laden ein schnell bestellter Wagen vor. Mit einiger Mühe gelang es der Dame, ihren Hut und sich durch die Wagenthür zu bringen. Just als die schönheitsdurstige Menge wieder herbeistürzte, fuhr der Wagen davon und wenige Minuten später konnte auch die Straßenbahn den Betrieb wieder aufnehmen.

So mancher bemüht sich, auf der Höhe der Situation zu bleiben, wenn er schon tief von ihr hinabglitt!

* * *

Ein Herr sagte: „Dämonisch-berückende Weiber gibt es — mit denen ich lieber sterben als längere Zeit leben möchte!"

Ein Siegel Stamp für jede ausgegebenen 10c.

SIEGEL COOPER & CO

The Big Store — Chicago's Economy Center

Großer Verkauf von gestricktem Unterzeug

Diese Juni-Verkauf-Bargains für Damen, Männer und Kinder bieten eine so große Gelegenheit um Geld zu sparen, daß sie Beachtung verdienen.

10c Damen-Leibchen; niedriger Hals und ärmellos, gut taped, spez. für Montag zu **5c**

Damen - Union-Suits, Swiß gerippte Baumwolle, niedr. Hals, ärmellos, Um-brella Style, unten spitzenbesetzt, **25c**

35c schlichtes Balbriggan Männer-Unterzeug, Hemden und Unterhosen mit doppeltem Sitz, speziell für Montag zu **25c**

Damen-Leibchen, reguläre und extra Größen; voll taped niedriger Hals und ärmellos; Montag zu **10c**.

Geformte Damen-Leibchen, voll Taped niedriger Hals und keine Aermel, zu **12½c**.

Munsing Damen - Union-Suits, niedriger Hals, keine Aermel, keine Knöpfe, zu **59c**.

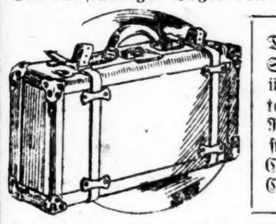
Damen - Unterzeug, extra Größe, niedriger Hals, ärmellose Leibchen: dazu passende Beinkleider zu **25c**.

Damen-Unterzeug, hoher Hals, lange oder kurze Aermel, Cuff oder Umbrella Beinkleider, zu **19c**.

50c Damen-Leibchen, gehäkelte Yokes, niedriger Hals, ärmellos; 2 für **$1**; das Stück für **35c**.

Spart ein Drittel an diesen Koffern u. Taschen

Ein vollständiges Lager von Cowhide Leder Suit Cases, leicht beschmutzt, zu 1.25



Dreß Suit Case, starkes Stahl-Gestell, Kuhleder überzogen; gut gefuttert mit Cloth und mit Riemen innen ausgestattet, Messingschloß, Catches, 3.95 Case zu **2.95**

Canvas überzogene Koffer, mit Eisenblech eingefaßt und mit großen schmiedeeisernen Ecken geschützt, — tiefe bedeckte Hutschachtel, 32 Zoll groß— wth. 3.50, **1.95**

Dreß Suitcase, Stahl-Gestell, Messingschloß und Catches, 24 Zoll groß, wth. 1.50, zu **53c**

Steamer - Koffer, Canvas überzogen, Eisen eingefaßt; bedeckte Hutschachtel, werth $4; zu **2.45**

Siegel, Cooper & Co.

Für Männer!

Freie Konsultation!

Leiden Sie an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Hautausschlägen, schlechten Träumen, an irgend einem geheimen und chronischen Leiden, so wenden Sie sich um sichere und schnelle Heilung an **Dr. WEISS**, 911 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94.

23mai,1mS

Finanzielles.

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank

Clark und Randolph Strasse

Darlehen auf Chicago Grund und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: die besten und sichersten.
Kreditbriefe für Reisende.
Kabelgeldsendungen, Auslandswechsel etc. nach allen Welttheilen.
Werthpapiere in- und ausländische eingelöst.
Erbschafts- und andere **Kollektionen** besorgt.
Vollmachts- und andere Dokumente ausgestellt.
Geld: Ausländisches zum Tageskurse gewechselt.
Anmison*

FOREMAN BROS. BANKING CO.
110 La Salle Strasse
Ecke Washington Straße.
Kapital und Ueberschuß
$1,500,000
Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.
Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht und werden zu den liberalsten Bedingungen entgegengenommen, die mit konservativer Bankführung vereinbar sind. mitrson*

Kapital.......$2,006,000
Ueberschuß......$960,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.
Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.
Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.
11mai,mison*

Wollen Sie reich und selbstständig werden?
Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichthum und Selbstständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.
North Ave. State Bank
Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.
15jn,bifrson

Geld zu verleihen
auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen—von $500 aufwärts—gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.
E. R. Haase & Co.,
157 Washington Str.
1sep,sondifr*

Schiffskarten!
$23.00 Ozean-Fahrt 3. Klasse— 8 Tage auf dem Wasser.
$26.10 nach Berlin.
$27.85 nach Wien.
$29.15 nach Budapest.
$32.15 nach Temesvar.
Gepäck vom Hause abgeholt.
JOSEPH HUSAK,
332 Milwaukee Ave.
Offen von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. Sonntags bis 2 Uhr Nachm.
6jn,sondifr,1m

Exkursionen.
—Zum Verkauf nach dem 1. Juni.—
New York und zurück..........$25.50
Boston und zurück...........$25.60
und vielen anderen Punkten zu entsp. Preisen.
Schiffs-Karten
nach und von Europa zu niedrigsten Raten.
Agenten für alle Ozean- und See-Dampfer-Gesellschaften.
Eisenbahn-Fahrkarten nach jedem Ort.
Frank's Ticket & Tourist Co.
193 S. Clark Str., Chicago.,
Offen 8 Uhr Morg. bis 8 Abds. Sonntags 9—5.
2mai,dosondi,3mo

CANADIAN PACIFIC
Weniger als vier Tage auf See.
Wöchentliche Fahrten zwischen Montreal, Quebec u. Liverpool.—2 Tage auf dem schönen St. Lorenzstrom u. die kürzeste Ozeanroute nach Europa. Nichts besseres auf dem Atlant. Ozean als uns. Kaiserinnen. Drahtlose Telegraphie auf allen Dampfern. 1. Klasse $90; 2., $50; einklassige Kabine $45. Fragt jeden Ticketagenten, oo. schreibt um Abfahrten, Raten und Büchlein.
C. E. Benjamin, G.-A., 232 S. Clark Str., Chicago, Jll. Phone Harison 1713.
14feb,son*

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(100 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6ag,so,11

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Im Schmelztiegel. — Wie in der kosmopolitischen Volksschule Standesunterschiede verwischt werden. — Aus der Geschäftspraxis der „State Pawners' Society". — Ein neuer Stadtvater, der sich über alles Erwarten hinaus „gut anraucht."

Israel Zangwill, der mit einer wunderlichen Mischung von Humor und Pathos begabte Dichter des Londoner Ghetto, hat sich, nach erfolgreich bewerkstelligtem Aufstieg, auch in den Vereinigten Staaten verschiedentlich umgesehen. Und es scheint ihm hier gefallen zu haben. Er hat den Eindruck gewonnen, daß der anderswo kaum jemals gründlich gemachte Versuch: durch Anähnelung und Mischung das Verschwinden der Rassenmerkmale zu bewirken, welche der Judenschaft all die Jahrtausende hindurch eine Sonderstellung gesichert oder aufgezwungen haben, hier im vollen Gange ist mit bester Aussicht auf Gelingen. Ob Zangwill, der seit einigen Jahren ein eifriger Förderer des Zionismus ist und in seinen Schriften es häufig voller Wehmuth beklagt, daß der Jude, weil er kein Vaterland sein eigen nennt, auch dazu verurtheilt sein soll, sich seines Volksthumes zu entäußern, an dieser Aussicht gerade Freude hat, ist schwer zu sagen. Aus dem in jüngster Zeit besonders hier in Chicago so oft zur Aufführung gebrachten Zangwill'schen Schauspiel „Im Schmelztiegel" läßt sich nicht klar entnehmen, welchen Standpunkt der Verfasser zu dem Verschmelzungsprozesse einnimmt, den er schildert. Aber auf diesen Standpunkt kommt es am Ende wenig an. Die Hauptsache ist, daß der Verschmelzungsprozeß vor sich geht, wenn auch nicht ganz so wie Zangwill ihn darstellt.

Daß wir hier, in den Vereinigten Staaten und besonders in den amerikanischen Großstädten, uns thatsächlich sammt und sonders „im Schmelztiegel" befinden, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Man ist mit der Zeit die Sache so gewohnt geworden, daß man sie kaum mehr für beachtens- oder erwähnenswerth hält, weil sie sich so sehr von selbst zu verstehen scheint. Und doch ist der Prozeß nicht nur von alles Andere überschattender Wichtigkeit für uns selbst, für unsere Kinder und für die Zukunft des Landes, sondern auch als Erscheinung an sich wahrlich interessant genug, um immer von Neuem die Aufmerksamkeit zu erregen und zu fesseln. Am auffälligsten ist jedenfalls der Umstand, daß der Prozeß sich, wenn auch nicht ganz geräuschlos und ohne gelegentliches Aufeinanderplatzen von einander widerstrebenden Elementen, so doch verhältnißmäßig glatt vollzieht. Und nirgends arbeitet der Prozeß gründlicher und nachhaltiger, als in der Volksschule.

* * *

Der Schreiber dieser Zeilen wohnt in einem Außenbezirk mit ziemlich bunt gemischter Bevölkerung. Ueberwiegt in dieser auch das germanische Element, so fehlt es doch auch weder an Vertretern des irländischen, noch des schottischen Elementes, noch an zahlreichen jüdischen Familien verschiedener Herkunft (aus Deutschland, aus Oesterreich, aus Rußland, bezw. Russisch-Polen) und vereinzelt sind auch Italiener und sogar Mohren in der Gegend vorhanden. Und der Nachwuchs von diesem Volksgemisch drückt nun in bunter Reihe die Sitze der Volksschule des Bezirks. Von Rassenkriegen unter der Schuljugend ist nichts zu bemerken; gerauft wird natürlich, denn es wäre—wie nun einmal die Jugend geartet ist — beinahe unnatürlich, falls es nicht geschähe, aber die Kämpfer schaaren sich nicht nach ihrer Abstammung, nicht nach der Farbe von Haut und von Haaren, auch nicht nach dem Schnitt ihrer Nasen zusammen, sondern nach der Lage ihrer Behausungen. Der Nachbar hält zum Nachbar—Straße steht gegen Straße. Es werden indessen Streifzüge in das feindliche Gebiet nicht gar zu oft unternommen, und Feldschlachten liefern die Heere einander kaum je.

* * *

In dem Bestreben, die Schulfreundschaften auf die Dauer zu verkitten und einen festeren Zusammenhalt zu schaffen unter der heranwachsenden Jugend des Bezirkes, hat man eine Vereinigung ehemaliger Zöglinge der Bezirksschule organisirt. Der Schulvorsteher und einige Lehrerinnen interessiren sich für die Sache; auch befindet sich unter den jungen Leuten dieser und jener, den es treibt, angeborenes Volksführertalent zu bethätigen, vielleicht in der nicht ganz selbstlosen Absicht, den hier zu gewinnenden Anhang dermaleinst auf dem Boden der Parteipolitik praktisch auszunutzen. Aber welche Beweggründe immer mitspielen mögen, die Vereinigung ist nun einmal da, und ihr Wirken ist ein ersprießliches.

Ich wohnte dieser Tage einer „musikalisch-dramatischen Abendunterhaltung" bei, die, zum Besten der Schulbibliothek, vom Verein früherer Zöglinge in der Schulhalle gegeben wurde. Mit solcher Sicherheit hatte man auf Erfolg des Unternehmens gerechnet, daß man gleich von vornherein bestimmt hatte, die Veranstaltung werde zweimal vor sich gehen, damit dem zu erwartenden Besucherandrang genügt werden könne. Und diese Zuversicht täuschte nicht. Am ersten Abend fanden sich über 400, am zweiten nahezu 600 Gäste zu der Unterhaltung ein.

Was geboten wurde? Etwas Klaviermusik, etwas Gesang und ein paar mit heißem Bemühen einstudirte Bühnenwerke von nicht eben großem literarischen Werth. Von größerer Bedeutung war das einträchtige Zusammenwirken der darstellenden und sonstigen Kräfte des Unternehmens. Neben „amerikanischen", deutschen und skandinavischen Namen wies das Programm außer verschiedenen jüdischen auch italienische Namen auf und sogar einen französischen, dessen Trägerin sich aber als eine schlanke Mulattin entpuppte. Es verdient erwähnt zu werden, daß gerade der Gesangsvortrag dieses jungen Mädchens, wobei eine ältere Schwester der Sängerin diese auf dem Klavier begleitete, mit besonders lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, mit dem man erst einhielt, als die Vortragende sich zu einer Zugabe bequemte.

Von den beiden dramatischen Nummern des Programms war die erste ein harmloses einattiges Lustspiel, über dessen Darbietung seitens dieser tapferen Dilettanten wenig zu sagen ist. Als zweite und Hauptnummer folgte eine Art Minstrel-Vorstellung, an deren Durchführung sich außer dem artistischen Leiter des Ganzen achtzehn Jünglinge im Alter von 17 bis 22 Jahren betheiligten, darunter verschiedene, die ganz unleugbare Begabung an den Tag legten; was aber nicht so viel zu bedeuten hat, wie das offenbar gute Einvernehmen, das zwischen diesen Sprößlingen so vieler verschiedenartiger Stämme herrscht, und das sie zu gemeinsamem Thun in freundlicher Runde zusammenbringt. Ich müßte ein weit begeisterterer Deutschthümler sein, als ich's bin, wollte ich in Anbetracht dieses, eine erfreuliche Gewähr für die Zukunft bietenden Gesammteindrucks, nicht als nebensächlich und belanglos darüber hinwegsehen, daß leider die ausgeprägt „amerikanische" Beimischung, welche der stockdeutsche Familienname des vorerwähnten artistischen Leiters durch die ihm vorangesetzten Rufnamen erhält, darauf schließen läßt, daß die „rein deutsche Art" hier wieder einmal nicht vorgehalten hat bis in das dritte oder vierte Glied hinein.

* * *

Am Mittwoch Abend benachrichtigte der Chef eines hiesigen Bankhauses die Polizei, daß im Laufe des Nachmittags, und zwar wahrscheinlich in einer fürnehmen Kirche auf der Südseite, wo sie einer Trauung beigewohnt habe, seiner Frau ein kostbares Schmuckstück abhanden gekommen sei. Am nächsten Tage ermittelte die Polizei diesen Schmuckgegenstand im Geschäftslokale der „State Pawners' Society", jener halb öffentlichen Gesellschaft, die sich in den Geruch der Wohlthätigkeit dadurch zu bringen versucht, daß sie für Darlehen nur 18 Prozent Zinsen das Jahr verlangt, statt der sonst bei Pfandonkeln beliebten 36 Prozent. Die von der Polizei angestellten Erhebungen führten zu dem Ergebniß, daß das Schmuckstück von einer jungen und reichgekleideten Dame, die einen falschen Namen und eine falsche Adresse angegeben hatte, aber mit den Geschäftsmethoden der „Pawners' Society" wohl vertraut zu sein schien, bei dieser am Mittwoch in Pfand gegeben worden war, aber bereits um 1 Uhr Nachmittags; die Bankiersgattin hatte mit aller Bestimmtheit behauptet, den Gegenstand noch um 4 Uhr Nachmittags im Besitz gehabt zu haben. Erst nach vierundzwanzigstündiger Bedenkzeit räumte sie ein, daß sie sich vielleicht doch irre und den Schmuck schon verloren habe, während sie am Vormittag ihr „Baby" auf der Straße spazieren fuhr. Der Bankier, dem es auf eine Handvoll Geld nicht so genau ankommt, hat der Pfandleiher-Gesellschaft den Betrag, welchen diese auf das Schmuckstück geliehen hat, ersetzt, obschon er dazu rechtlich nicht verpflichtet gewesen wäre. Damit hat der Fall für die Pfandleiherfirma kein Interesse mehr, und auch für die Polizei eigentlich nur mehr ein akademisches. Der Funddiebstahl ist auch in den Ver. Staaten gesetzlich strafbar, wird aber so allgemein für statthaft gehalten, daß es muthmaßlich schwer halten würde, jene „reichgekleidete junge Dame mit dem sicheren Auftreten" eines Vergehens zu überführen, auch wenn sie nicht in irgend welchen Beziehungen zu der Eigenthümerin des Schmuckes stehen, oder wohl gar in deren Auftrag gehandelt haben sollte.

Die Kammerjungfrau der Bankiersgattin hat übrigens gestern berichtet, daß diese am Mittwoch in der Mittagsstunde in aller Eile nach der unteren Stadt gefahren ist und nach ihrer Rückkehr von dort sie, die Kammerjungfrau, angewiesen hat, von dieser Ausfahrt nichts zu sagen. Hiernach würde das anscheinende Geheimniß, welches über dem Verschwinden des Schmuckstückes und dessen rasches Wiederauftauchen im Pfandlokal schwebt, sich muthmaßlich rasch genug aufklären, wenn man den betreffenden Schalterbeamten der „Pawners' Society" der Bankiersgatin gegenüberstellte.

* * *

Mit einem Anliegen, das ihn bezeichnender Weise überrascht, ist an den Staatsanwalt ein Mitglied des Stadtrathes herangetreten, dem man vor seiner im Frühjahr erfolgten Erwählung nichts Rechtes zugetraut, das aber inzwischen schon wiederholt in einer Weise von sich reden gemacht hat, welche beweist, daß der Mann unterschätzt worden ist. — Bekanntlich ist durch die, von dem Aufsichtsrath für die Straßenbahnbauten, durch Mehrheitsbeschluß getroffene Bestimmung, daß zwischen den Mittellinien der Straßenbahngeleise nur ein Abstand von 9 Fuß und 2½ Zoll beobachtet werden, während gleichzeitig für die neuen Wagen eine Breite von 8 Fuß und 6 Zoll als zulässig erachtet werden solle, der Abstand zwischen sich begegnenden Wagen auf 8½ Zoll vermindert worden. Hierdurch sind zahlreiche tödtliche Unfälle verursacht worden, und der fragliche Stadtvater verlangt nun vom Staatsanwalt, dieser möge die für die Sachlage verantwortlichen Ingenieure und städtischen Beamten wegen fahrlässiger Tödtung zur Rechenschaft ziehen. Herr Wayman hat nicht geradezu Nein gesagt, er will die Großgeschworenen auf die Angelegenheit aufmerksam machen.

Gestern ist beiläufig der zehnte tödtlich verlaufene Unfall zu verzeichnen gewesen, der sich direkt auf die mörderische Enge zwischen den breiten neuen Elektrischen unseres verbesserten Straßenbahnsystems zurückführen läßt. Außerdem sind seit der Verbesserung durch den gleichen Umstand nicht weniger als achtundzwanzig Unfälle bedingt worden, deren Opfer zwar mit dem Leben davonkamen, aber sehr übel zugerichtet worden sind.

Der fragliche Alderman, Herr Bauler von der 22. Ward, hat es bereits durchgesetzt, daß in der Chicago Ave., wo man — obschon die Straße 100 Fuß breit ist—den Umbau der Geleise ebenfalls nach dem oben angedeuteten „System" vorzunehmen im Begriff war, die städtische Abtheilung für öffentliche Arbeiten diesem Thun hat Einhalt gebieten müssen. Und Herr Bauler hat ferner veranlaßt, daß bis auf Weiteres die Erlaubniß zu Umbauten nach jenem Muster verweigert wird.

Falls der neue Vertreter der 22. Ward auf dem eingeschlagenen Wege bleibt, wird vielleicht im Jahre 1911 nicht einmal die „Municipal Voters' League" umhinkönnen, ein gutes Wort für ihn einzulegen, so schwer ihr das zu Gunsten eines „Saloonkeepers" auch fallen mag. —ss.

Das Karussell.

Skizze von Henri Duvernois.

Herr und Frau Maromme waren ein scheußliches, altes Ehepaar. Sie, klein, vermickert, immer frierend, wickelte sich in lange Tücher ein und trug Kleider mit Schleppen, unter denen immer irgend ein Fetzen schmutziger Spitze hervorguckte. Herr Maromme dagegen war dick, hatte ein leuchtendes Kupfergesicht und ein Bäuchlein. Sie waren reich. Man konnte oft den Ausspruch hören: „Das ganze Land gehört Herrn und Frau Maromme."

Ueber ihren Geiz erzählten sich die Leute Wunderdinge. Aber Herr und Frau Maromme fühlten sich trotz der Atmosphäre von Antipathie, die ihnen überall entgegenschlug, sehr wohl. Sie liebten sich. Hundertmal am Tage zog der dicke, schwitzende, asthmatische Herr Maromme irgend einen nachschleifenden Tuch- oder Schärpenzipfel wieder auf die magere Brust seiner Gemahlin, indem er zu ihr sagte: „Ist Dir auch nicht kalt? Sieh Dich nur vor, daß Du Dich nicht erkältest!" Dann steckte sie ihr spitzes Gesicht, das von unzähligen Runzeln durchfurcht war und in dem sich der geschminkte Mund zu einem Lächeln verzerrte, aus einem der vielen Tücher heraus und wimmerte: „Mir ist nicht kalt, aber vor zehn Minuten fühlte ich mich gar nicht gut, Maromme. Es zieht zu sehr in diesem Lande."

Vor 15 Jahren waren sie in das große, kalte und kahle Steingebäude eingezogen, das man für sie gebaut hatte. Von hier aus konnten sie das Thal überblicken, die Pachthöfe überwachen, auf die mit gekrümmtem Rücken einhergehenden Bauern aufpassen, deren Arbeit ihnen goldgefüllte Säcke einbrachte. Sie verbargen ihr Geld mit dem schmutzigen Geiz, der Leuten eigen ist, die sehr unglücklich gewesen sind, und die trotz ihrer Millionen stets befürchten, Hungers zu sterben. Aus diesem finsteren Hause drang nicht das leiseste Geräusch in die Außenwelt. Der zahnlose Hund bellte nicht, die Thüren öffneten sich lautlos und der Ton der Klingel, die die Magd herbeirief, klang schwach durch das in tiefer Stille daliegende Land.

Sie haßten Kinder. Ihr Gärtner war Junggeselle, und obwohl die Pächtersleute, die einen frischen rosigen Jungen von acht Jahren hatten, drei Kilometer weit entfernt wohnten, verbargen sie ihn doch wie einen Uebelthäter. Wenn Herr Maromme ankam, mit seinem Spazierstock drohend auf den Boden stieß und seine wimmernde, fröstelnde Frau am Arme nachzog, dann versteckte sich der Kleine im Gebüsch und in völlig unzugänglichen Schlupfwinkeln. Und durch die Zweige hindurch sah man von dem kleinen Paria nichts als ein paar rothe Locken und lebhafte Augen, die wie die eines erschrockenen Spatzen leuchteten.

Anfreville, wo sie wohnten, war ein verlorener Flecken. Automobile kamen nicht vorbei, denn die Wege waren steil. Herr Maromme, der kein Freund des Fortschritts war, ließ sie mit spitzen Kieselsteinen besäen und verstreute noch selber Nägel, wie sie die Tapezierer haben, um die Gummireifen zum Platzen zu bringen. Und wenn Herr Maromme von weitem mit seinem Fernglas die große Maschine sah, die nicht mehr von der Stelle konnte, dann lachte er mit bösem Lachen, das sein Bäuchlein erzittern machte, und sagte: „Jeder ist Herr bei sich!" Frau Maromme stimmte ihm in jeder Hinsicht bei. Der Gedanke, daß es Geschöpfe gebe, die so durch den Wind dahinsausten, ließ sie erstarren. Sie fror für jene und war aufrichtig betrübt, wenn die bösen Nägel dem Automobil durch einen unerhörten Zufall nichts hatten anhaben können, und die Maschine in einer Staubwolke, schnaubend und stampfend, davonflog.

Eines Tages, als Herr Maromme mit seinem Fernglas den Horizont betrachtete, stieß er plötzlich einen Schrei der Ueberraschung aus. Etwas, das er nicht deutlich erkennen konnte, kam den Berg herauf. Er erblickte einen Mann in Hemdärmeln, der einen Handwagen zog, und eine Frau, die ihn von hinten schob. „Elise!" schrie Herr Maromme zu seiner Frau, „da kommt ein Hausirer!"

Frau Maromme nahm das Fernglas und sagte mit erstickter Stimme: „Das ist kein Hausirer, sondern ein Karussell. Schnell, schnell, Marie-Luise, laufen Sie ihnen entgegen und sagen Sie ihnen, daß es hier keine Kinder gibt!"

Als die Magd am Ziele ankam, sah sie einen Alten, der so alt war wie Herr Maromme, und eine Alte, die Frau Marommes Alter hatte. Beide schickten sich traurig an, ein kleines Karussell aufzustellen.

Welch seltenes, ironisches Geschick hatte die armen Leute nur hierher geführt! Als der Wagen oben angelangt war, befestigte ihn der Mann, während die Frau die Ueberzüge, die die hölzernen Pferde bedeckte, herabzog. Es war ein ganz kleines Karussell, so wie man es nur noch in ganz entlegenen Landflecken antrifft, wo es nicht die Konkurrenz der großen Karussells mit den sich bäumenden Thieren und dem Orchestrion zu befürchten hat. Hier wurde das Orchestrion durch einen Leierkasten ersetzt, wie ihn die herumziehenden Savoyardenjungens haben. Vier kleine und staubbedeckte, mit Holzsätteln versehene Pferde warteten auf ihre kleinen Reiter. Um den Hals trugen sie Halsbänder, auf denen man ihre Namen lesen konnte: „Adolf", „Durchgänger", „Verbrecher" und „Isabella". „Adolf" spitzte nur noch ein Ohr, „Durchgängers" Zaumzeug war zerrissen, dem „Verbrecher" fehlte ein Steigbügel, und aus „Isabellas" Schenkel war ein Beefsteak gefallen.

„Frau Maromme läßt Ihnen sagen, daß es hier keine Kinder gibt, und daß Sie Ihres Weges ziehen möchten", stotterte die Magd außer Athem.

Der Mann, der sich gerade anschickte, sein Karussell in Bewegung zu setzen, hob seine trüben, wässerigen Augen zu der Magd:

„Ist Frau Maromme der Amtsvorsteher?"

„Nein, natürlich nicht!"

„Na, also. . . ."

„Herrn und Frau Maromme gehört das ganze Land."

Der Mann spuckte in seine Hände und stützte sich auf „Adolfs" Hintertheil, um dem Ganzen den nöthigen Schwung zu geben.

„Warum wollen Sie mich denn also an der Ausübung meines Gewerbes hindern? Emilie, los mit der Musik!"

Marie-Luise war starr. Leierkastentöne wimmerten durch die Luft. Na, das war das erstemal, daß man Herrn und Frau Maromme nicht gehorchte. Leute, denen das ganze Land gehörte! Trotzdem verweilte die Magd, von der Musik bezaubert, ein paar Augenblicke. „So leben wir, so leben wir..." klang es da in abgebrochenen Tönen, die längst vergangene Zeiten heraufzubeschwören schienen. „Tarara.... tarara... tarara.. ra." Jedesmal, wenn die Musik mit einem Seufzer geschlossen hatte, fing sie mit einem kreischenden Ton von neuem an. Lautlos lagen die Felder da, die Vögel schwiegen... alles schien mitleidig zuzuhören.

„Wenn man Ihnen doch sagt, daß es hier keine Kinder gibt...," wagte Marie-Luise noch hinzuzufügen.

Dann ging sie zum Schlosse zurück. Sie befürchtete die schlimmsten Katastrophen. Herr Maromme hatte sich wie zum Kampfe einen abgetragenen Panama auf den Kopf gestülpt, Frau Maromme raffte die Lumpen eines braunen Seidenrocks in die Höhe und zog das weiße Tuch fester um die struppigen, blonden Haare.

„Sie wollen uns nicht in Ruhe lassen," brüllte Herr Maromme; „gut, das wollen wir mal sehen!"

In der That setzten sich die beiden in Bewegung. Immer noch drangen die Töne zitternd und hartnäckig durch die Luft. Frau Maromme hielt beim Gehen ihren Zeigefinger auf die Schläfe und beklagte sich über Migräne. Herr Maromme klopfte wüthend die Disteln mit seinem Spazierstock und sagte: „Du wirst schon sehen, was ich diesen Bettlern sage!"

So kamen sie zum Karussell und blieben erstaunt stehen, weil es so überaus ärmlich aussah.

„Hier im Lande gibt es keine Kinder," sagte Herr Maromme aber trotzdem als Antwort auf den Gruß des Alten.

„Das werden wir schon sehen," meinte die Alte.

Müde drehte sie ihren Leierkasten. Und „Adolf", der nur ein Ohr hatte, schien dem Zaumzeug des „Durchgängers" nachzujagen. Dieser suchte galoppirend „Verbrechers" Steigbügel zu erreichen, dessen Maul sich gierig beim Anblick von „Isabellas" verwundetem Schenkel öffnete.

Frau Maromme hing sich fest an den Arm ihres Mannes.

Sie sahen sich an. Die Luft war klar. Der Wind wehte so sanft, so milde, daß die Bäume leise rauschten, die Blumen sogen die weichen Liebkosungen der Sonne ein, und ein Strauß rothen Mohnes erhob sein leuchtendes Haupt über einem Steinhaufen. Alles athmete Freude.

„Sie haben mich nicht verstanden," flüsterte Herr Maromme seiner Frau in's Ohr.

Und lauter wiederholte er: „E gibt keine Kin . . ."

Aber Frau Maromme drückte seinen Arm. Sie suchte etwas in der Tasche ihres Unterrockes:

„Pst! . . ." sagte sie.

Sie fühlte etwas Neues in sich, Mitleid und Bedauern, ein Gefühl, das sehr süß, aber zugleich auch sehr bitter war. Es schien ihr, als öffne sich ihr Herz.

Hinter einem Strauch konnte sie die rothen Locken und die heißen Augen des kleinen Pächtersohnes deutlich erkennen.

„Komm, Kleiner," meinte Frau Maromme, „willst Du mal mit 'rumfahren?"

Der Kleine lief mit solcher Geschwindigkeit davon, daß sich die Blätter noch lange nachher bewegten. Resignirt begann die Frau wieder zu spielen: „So leben wir, so leben wir..."

Endlich hatte Frau Maromme das, was sie suchte, aus ihrer Tasche herausgeholt, ein großes Portemonnaie, so wie es die Droschkenkutscher haben. Sie entnahm ihm ein Fünffrankenstück: „Da, sagte sie zur Alten, die vor Verblüffung nicht einmal dankte und das Geld in die Tasche steckte. Der Alte grüßte noch einmal und gab dem „Verbrecher" einen Stoß ans Bein, damit er und seine Kameraden sich zu Ehren der großherzigen Geber noch schneller drehten.

Herr und Frau Maromme hatten einander verstanden. Arm in Arm, so standen sie da, durchdrungen von der unendlichen Trauer, die in ihrer Einsamkeit lag. Keine Kinder!... Keine Kinder!... Heißer Schmerz brannte in ihren Augen, in denen die Thränen schon längst versiegt waren. Keine Kinder!... Sie drehten sich im Leben geradeso herum wie die kleinen hölzernen Pferde unter der leichten Last ihrer Reiter — unnütz!

Die Alte begriff.

„Jules, halte die Pferde an," sagte sie.

Und unter dem strahlend blauen Himmel stand das kleine Karussell still. Die vier Greise betrachtenten es nachdenklich, mit unendlicher Traurigkeit, so wie man das Spielzeug eines todten Kindes ansieht.

Die Geschichte vom Kriegsfreiwilligen Thiel.

Heinrich Sohnrey in der „Köln. Ztg." vom 2. Juni.

Der Ministerialdirektor Dr. Hugo Thiel, der heute seinen 70. Geburtstag feiert, war 1870 Professor der Nationalökonomie am Polytechnikum in Darmstadt, als die erste großdeutsche Bewegung einsetzte. Er trat in Vorträgen kräftig für sie ein und machte sich dadurch bei den Hessen sehr mißliebig. Die maßgebenden Kreise waren der Ansicht, daß man, wenn der Krieg ausbräche und die Franzosen Darmstadt besetzten, um so schwerer werde leiden müssen, je entschiedener man sich für die deutsche Sache ausgesprochen habe.

„Ihr seid Landesverräther," rief Thiel zornig aus, „ich schüttele den Staub von meinen Füßen und trete als Freiwilliger in ein preußisches Regiment."

Inzwischen war der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland erklärt. Der Zufall wollte es, daß Thiel, nach Bonn zurückgekehrt, seinen Freund Kyllmann (jetzigen Geheimen Baurath und Stadtverordneten von Berlin) traf, der Führer der 4. Eskadron des 7. Reserve - Ulanen - Regiments, späteren 2. schweren Reserve-Reiter-Regiments war, das in Saarlouis nicht formirt werden konnte, und in Deutz eingezogen, mit Kürassier - Ausstattung versehen wurde. Ihm sagte Thiel: „Kyllmann, ich reite als Freiwilliger mit Dir!"

Kyllmann erwiderte: „Das geht nicht, Du bist ja nur kurze Zeit Soldat gewesen!"

Das war in der That so, denn Thiel hatte sich nach etwa sechswöchiger Dienstzeit einen geringfügigen Schaden zugezogen, so daß er als Invalide hatte entlassen werden müssen.

Als Thiel über die erhaltene Antwort sehr niedergeschlagen war, hielt Kyllmann ihm vor, wie schade es wäre, wenn er, der seine großen Fähigkeiten doch besser verwerthen könnte, als einfacher Soldat mit in's Feld zöge, er solle sich im Hauptquartier in Koblenz melden und versuchen, den Feldzug als Berichterstatter im Generalstab mitzumachen.

Thiel befolgte den Rath, jedoch ohne Erfolg. In nichts weniger als rosiger Stimmung kam er zu Kyllmann zurück und bestürmte ihn auf's Neue, ihn doch in seiner Schwadron unterzubringen.

Einem so heißen Patritotismus vermochte der Freund nicht länger zu widerstehen, und er wies ihn an, sich in Brühl, wohin die Gestellungsordres der Landwehrleute lauteten, zu melden als „Husar, Jahrgang 1860".

Auf dem Kasernenhofe in Deutz meldete ein Feldwebel dem Leutnant Kyllmann: „99 Mann von Brühl, es sind aber 100."

„Wie geht das zu?"

„Es ist ein gewisser Thiel dabei, der steht aber nicht in der Liste."

„Dann tragen Sie ihn in der Liste nach, Feldwebel!"

Diese Zumuthung überstieg doch die Grenzen dessen, was man von einem Königlich Preußischen Feldwebel verlangen kann, und es bedurfte erst der Mitwirkung eines anderen Freundes, des späteren Senatspräsidenten Merrem, der als Adjutant es riskirte, Thiel in der Liste „nachzutragen".

Nachdem die Mannschaften in die Schwadronen vertheilt waren, stellte sich heraus, daß man sechs Mann zu viel hatte, die somit wieder ausgemustert werden mußten. Unter den Sechsen, die also nun wieder nach Hause geschickt werden sollten, befand sich auch unser Thiel. Er aber trat vor und erklärte sich sofort bereit, freiwillig an Stelle eines der endgültig eingestellten Reservisten zu treten, der aus Familienrücksichten den Wunsch hätte, entlassen zu werden.

Seine Meldung wurde berücksichtigt und er war nun schwerer Reiter der 4. Schwadron.

Die erste Gelegenheit, sich im Regiment bekannt zu machen, erhielt der frischgebackene Soldat bei einem Pferdemusterungsgeschäft, zu dem er als Schreiber kommandirt war. Der Präses der Musterungs - Kommission, ein General, äußerte sein Wohlgefallen, an dem „Schreiber", indem er zu dem Schwadronführer Kyllmann sagte: „Herr Kam'rad, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie ein sehr brauchbares Subjekt unter Ihren Leuten haben."

Kyllmann stellte sich unwissend und fragte, wer denn das sei. Darauf der General: „Ein gewisser Thiel, der ist zum ersten Male bei der Pferdemusterung und versteht ohne jede Anleitung die Sache so gut, als ob er seit Jahren nur solche Listen geführt hätte."

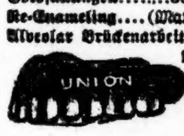
Der General und Thiel hatten sich an dem Tage schon so angefreundet, daß der hohe Vorgesetzte sich nicht

Schiffs-Karten
$21.00 Ozeanfahrt für Juni und Juli.
$34.50 für Freikarte von Europa. Giltig 12 Monate.
Feine Beköstigung und Bedienung. Schnelldampfer.
A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.
In Chicago seit 1871. jn10,midofrson*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1854 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20nov,misaion*

Radikalkur
— der —
Nervenschwäche.
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1909), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der
Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
Man erwähne die Chicago Abendpost.
24mzdidoson*

Arbeiter
Erspart Geld an Zahnarbeit.
Wir setzen die Preise herab, aber nicht die Arbeit, und bieten Euch die Dienste von erfahrenen Zahnärzten. Keine Studenten werden hier beschäftigt. Lasset nichts mit Euren Zähnen machen bis Ihr uns besucht habt. Seht die Preise:
Goldkronen, 22k...$1.50 | Brückenarbeit.....$1.00
Goldfüllungen.........50c | Silberfüllungen...25c
Re-Enameling......(Materialkosten ungf.) $2.00
Alveolar Brückenarbeit (Mat.-Kost. ung.) $2.00



Volles Set Zähne $1.00
— Garantirt —
Bestes Set Zähne $5.00
Freie Untersuchung.
Freies Ausziehen
— Deutsch gesprochen. —
Alle Arbeit garantirt.
Union Dental Co.
(15 Jahre etablirt.)
289 Wabash Ave. Zweiter Floor.
S. W. Ecke Van Buren Str. u. Wabash Ave.
Stunden: Täglich bis 9 Abds. Sonntags 10—4.
jan22,bi,fr,son*

Bruchbänder.
Einfach und doppelt.

Kommt zu uns zuerst. Ihr erspart Euch Geld, Mühe und Unbequemlichkeiten. Unsere Bruchbänder sind die billigsten und besten.
Behlkes Deutsche Apotheke,
441 S. State Straße, Ecke Peck Court.
jn18,eod*

ASTHMA
Luftröhren-Katarrh, Heufieber und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt und lobend anerkannt seit 14 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet, wenn nicht befriedigend. Semrad, 441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago, Jll., in der Apotheke.
11ok/sondido*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

scheute, mit Thiel, der die Drillichjacke trug, am folgenden Tage über die Rheinbrücke zu gehen.

Für Thiel, den kräftigen Mann mit dem prächtigen, schwarzen Vollbart waren die Uniformen der Kammer zu eng, denn er zählte damals bereits 31 Jahre, als aber die Uniform zurechtgeschneidert war, freute sich alles über unseren „prächtigen Professor" im weißen Koller. In den Dienst der Schwadron lebte sich das „brauchbare Subjekt" schnell ein. Als auf dem Vormarsch nach Frankreich sein Schwadronführer dem Regimentskommandeur die Meldung erstattete, daß er einen Freiwilligen mit in's Feld führe, billigte der Kommandeur den Husarenstreich, machte Thiel zum Unteroffizier und übertrug ihm die Führung der Stabswache.

Im Feldzug hat Thiel wiederholt Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen, und dem Regiment werthvolle Dienste zu leisten. Er ist zum Offizier gewählt worden, hat das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten und zeitweise als Regimentsadjutant Dienst gethan.

Die Geschichte des 2. schweren Reiterregiments wurde von ihm geschrieben. Mit seinen Freunden Kyllmann und Merrem hat Thiel alljährlich in immer abnehmendem Kreise der Feldzugskameraden das Regimentsfest in Köln gefeiert, wo bei der Erinnerung an die Kriegsaffären die Geschichte vom „Freiwilligen Thiel, einem sehr brauchbaren Subjekte" nie gefehlt hat. Wir wünschen ihm und seinen Kameraden noch manches stramme Regimentsfest in frischer Trunkfestigkeit.

Von Albert Weitze.

Quabbe: ... und da braucht man gar nicht Schulrathspräsident zu sein, um darüber aus dem Häuschen zu gerathen. Eine Schule neben einer Polizeistation bauen zu wollen? Solche Idee! Sollen die Schüler beständig Zeugen sein von den widerlichen Szenen, die sich vor einer solchen Zwingburg abspielen, und das Gebrüll der betrunkenen Arrestanten und die Wuthschreie der mit dem Polizeiknüppel zur Raison gebrachten widerspenstigen Gefangenen hören? Unsere Jugend sieht leider schon so wie so zu viel von der Schattenseite des großstädtischen Lebens, und es thut wahrlich nicht noth, ihr täglich Anschauungsunterricht von der Verkommenheit, dem Elend und dem Laster der unteren Hunderttausend zu ertheilen!

Charlie: Gerade dieses Anschauungsunterrichts halber, denke ich, will man die Schule neben der Polizeistation bauen. Man traut diesem Unterricht die Kraft des abschreckenden Beispiels zu. Wenn die Schüler sehen, wie die Knüppelschwinger einen Arrestanten behandeln, wie sie ihn aus dem Patrolwagen reißen, wie sie ihn mißhandeln und mit den Füßen die zu der Kalaboose führende Treppe hinunterstoßen, wird ihnen die dem Jung-Amerikaner angeborene Lust, dem Gesetze und der Obrigkeit zu trotzen, vergehen. Auch würde die Nachbarschaft der Polizeistation dem Lehrerpersonal ein größeres Sicherheitsgefühl einflößen, denn der Präzeptor könnte bei handgreiflichen Meinungsverschiedenheiten mit einem Schüler durch ein C. Q. D.-Signal nach der Station fast augenblicklich Beistand herbeirufen. Ferner würde sich bei Schulstreiks die Sache hübsch arrangiren lassen: wer nicht in die Schule gehen wollte, der könnte gezwungen werden, die Schulstunden im „Holdover“ abzusitzen.

Lehmann: Wie Ihr wissen duht, bin ick ein eifriger Kriminalstudent un ein scharfsichtiger Beobachter von die menschliche Natur u. s. w., un als solcher muß ick erklären, det der Jloobe an den juten Innfluß von det abschreckende Beispiel 'n Aberjloobe is. In wen die Kriminalistik sticht, da sticht sie, un der pfeift uff det abschreckende Beispiel. Seht man 'nen Bojen Fliejenpapier an. Hundert und aberhundert Fliejen zippeln und zappeln da, um von die Leimruthen loszukommen — aber schreckt eine hinzukommende Flieje dieses abschreckende Beispiel ihrer sich zu Tode zappelnden Schwestern ab? Nee, ihre Naschhaftigkeit, wo sie in sich hat, is stärker wie ihre Furcht vor dem Dode. Nu is der Mensch zwar keine Flieje nich' — aber in so'nen Falle doch. Nehmt 'mal als Beispiel von Exempel den Richter Smith an! Er, wo als Richter 150 Verbrecher nach Joliet geschickt hat, wußte sehr gut, daß 1919 da im Zuchthause zippeln und zappeln, um loszukommen. Aber war ihm das 'ne Warnung? — Nee, seine anjeborene Kriminalistik ließ ihn keine Ruhe nich; er legte et daruff an, det sein Nachfolger ihn ebenfalls nach Joliet schicken mußte, und nun zippelt und zappelt er ooch als Nr. 1920 mit die anderen 1919 mit!

Quabbe: Ein wohlverdientes, aber über alle Begriffe schreckliches Loos ist dem Manne zu Theil geworden! — Nicht einmal die Schande, von dem Sheriff dem Zuchthauswarden überliefert zu werden, ist ihm erspart geblieben.

Grieshuber: Daß er es wie Gretchen dem Faust dem Sheriff gerne Arm und Geleit abgeschlagen hätte, und „ungeleitet“ nach dem Zuchthause gegangen wäre, beweist besser als seine anderen Gaunerstreiche, was für ein geriebener Kunde dieser Smith ist. Der Zweck der Uebung war der folgende: Er sagte sich, dein Strafurtheil lautet von einem bis zehn Jahren; meldest Du Dich freiwillig, um Deine Zeit abzudienen, so können die Behörden bei Deiner Schulbildung doch nicht umhin, Dich als einjährigen Freiwilligen einzustellen, und Du kommst auf diese Weise mit einem Jahre davon.

Quabbe: Meine Einbildungskraft reicht nicht zu, um mir vorstellen zu können, wie der Mann, der in der Gesellschaft und den vornehmsten Klubs die tonangebende Rolle spielte, sich jetzt unter diesem Abschaum der Menschheit zurechtfinden kann.

Lehmann: Na, wat die Jesellschaft da in Joliet anbetrifft, so is sie allerdings 'n bischen jemischt. Aller Weje aber is et un bleibt et doch 'ne „jeschlossene Jesellschaft“, wo selbet die anjesehensten und prominentesten Bürjer nich' uffgenommen werden, obschonst einije davon dort uff ihren richtijen Platz wären.

Charlie: Es muß nur Wunder nehmen, daß er nicht früher der Gesellschaft beigetreten ist. Er hat doch immer ein lebhaftes Interesse dafür bewiesen, und die Gesellschaft zählt 150 gutstehende und festsitzende Mitglieder, die ihre Mitgliedschaft lediglich den Empfehlungen des Richters Smith verdanken.

Lehmann: Die, von ihm uff-Lebens- oder kürzere Zeit im Staatshotel untergebrachten Leute beabsichtigten ihn einen jroßen Empfang zu bereiten. Eine Parade sollte in dem beliebten Zuchthaus-„Logstep“ abgehalten, Banners mit passenden Mottos, wie: „Every day has his dog“ etc. entfaltet werden, kurz und jut, man wollte ihm zeijen, det seine alten, juten Freunde ihn nicht vergessen hätten, leider aber machte der Zuchthausdirektor 'nen Strich durch die Rechnung, indem er det Empfangskomite 24 Stunden in den „Bullring“ schickte, und den Tagesbefehl erjehen ließ, die neue Nummer 1920 wird als Luft betrachtet; Zuwiderhandelnde jehen uff drei Taje ins Loch — bei Brot un' Wasser.

Quabbe: Sehen Sie meine Herrn, dieser edeldenkende Mensch hält es sogar für eines Zuchthäuslers unwürdig, seiner Schadenfreude über das Unglück seines Feindes Ausdruck zu geben; und wir Bierphilister, denen der Mann kein Härchen gekrümmt hat, machen schlechte Witze bloß darum über ihn, weil er einst über uns gestanden hat, jetzt aber so tief gefallen ist, daß er sich von unseren Eselstritten nicht zu schützen vermag.

Lehmann: Det is eben der Fluch der jefallenen Jröße, dat er zu den Schaden noch die doppelte und dreifache Last Spott tragen muß. — der Rosenfeldt is bloß 'n kleines bischen rückwärts awankfirt — von's Weiße Haus in's dunkelste Afrika — also sozusagen gewissermaßen aus 'n Licht in 'n Schatten — aber jeder Mensch, wo dazu veranlagt is, fühlt sich moralisch verpflichtet, seine faulen Kalauer über diese Löwenjägerei loszulassen....

Kulicke: Ich wunder, was der Riesen ist, daß die Pähpers in die letzte Zeit von Rosenfeldt seinen Tripp nichts mehr menschen thun.

Grieshuber: Sehr einfach, weil Roosevelt ihnen keine Neuigkeiten — auch nicht für 2 Dollars das Wort — zukommen läßt. — Er hat eingesehen, daß Niemand ungestraft in den Dschungeln Löwen jagen kann, wenn er seine Abenteuer an die große Glocke hängt, und daß solche Don Quixote-Notorietät geeignet ist, die Popularität eines so hochstehenden Mannes, wie er es war, zu schädigen.

Charlie: Unser Gesundheitswächter Evans soll der Strohhalm gewesen sein, der der Kameelsgeduld Roosevelts den Rücken gebrochen hat! — Solch' ein giftiger Kalauer kann aber auch dem kaltblütigsten Löwenjäger die Galle in's Blut treiben. Gelegentlich eines Banketts äußerte er sich folgendermaßen: Roosevelt hätte statt auf die Jagd auf Löwen, in Afrika, die keinem Menschen, höchstens einem Kaffer, etwas zu Leide thun, auf die Fliegenjagd hier in den Vereinigten Staaten gehen sollen, da wäre er erfolgreicher gewesen und hätte nur seine Pflicht als Patriot dem Vaterlande genüber noch besser erfüllt, als seinerzeit bei der Erstürmung des St. Juan-Hügels.

Lehmann: Det war durchaus von Dr. Evans kein Kalauer nicht! — Es war ihm damit bitterer Ernst! — Nachdem er bei die Bekämpfung von die Backzillen mit seine Kenntnisse rinjefallen is, un' zu die Back-terien „non possumus“ jesagt hat, schnaubt und wüthet er jetzt jejen die Fliejen. — Wie früher die Mikroskope, (Quabbe schreit zwischen: die Mikroben) sollen jetzt die Fliejen die Erzfeinde von det Menschenjeschlecht sind. — Wer hätte det je jegloobt, det diese kleenen, lieben Viecherchen so jiftjeschwollene Bestien sind, und ihr Biß jefährlicher is, als wenn eener von eene Klapperschlange jestochen wird!? Un' wie nach Ansicht von Schiller die Stätte, wo een jroßer Mann jeweilt, uff ewije Zeiten jeweiht is, so is nach Ansicht Evans ooch Allens, wo eene Flieje druff jesessen, for immer und ewig verjuften. — Liegt also der Verdacht vor, det eene Flieje uff hinterkünftige Art in unser Eßspind jelangt is, so sollen wir die janzen Freßalien fortwerfen oder aber mit Choral-Leim bejießen, besser noch mit Karbolsäure, wo zwar nicht besonders jut schmeckt, aber ein sicherez Jejengift jejen det Fliejenjift is! —

Grieshuber: Ein „ständiger Leser“ appellirt in einer Zuschrift an ein hiesiges Weltblatt an den Gemeinsinn der Bürger — sie sollten ihre diesjährigen Ferien nicht zwecklos in den Sommerfrischen verbringen, sondern hier bleiben und hier ihre freie Zeit auf das Ausrotten von Fliegen verwenden! Ferner sollte der Stadtrath, um das Interesse der Bevölkerung, namentlich der lieben Jugend, an der Sache zu wecken, eine Prämie — 1 Penny für 1000 Fliegen würde es wohl thun — aussetzen!

Charlie: Die Fürsorge des Dr. Evans für die Gesundheit der Chicagoer ist rührend. Sogar denen, die auf's Land gehen, gibt er Rathschläge, Anweisungen und Traktätchen beim Dutzend mit, damit sie dem auf sie in der Country lauernden Tod entgehen können.

Lehmann: Un' wat noch lobenswerther is, er duht es, obschonst jeder Chicajoer, wo ohne seinen Rath in die Sommerfrische stirbt, seinen Ruf als erfolgreicher Jesundheitsbeamter mehren duht! —

Charlie: Was ist das wieder für ein heilloser Unsinn! Ein todter Chicagoer.

Lehmann (einfallend): Wo uff dem Lande jestorben is, kann beim besten Willen nich' in Chicajo sterben! Dat is doch so klar wie Kloßbrühe. — Un' je weniger Chicajoer sterben duhn, je jeringer is der Prozentsatz der Dodesfälle zur Bevölkerung. — Je niedriger aber dieser Prozentsatz ausfällt, je mehr denken die Bürjer von ihrem Jesundheitsrath; außerdem kommt die Stadt in den Jeruch einer außerordentlichen Jesundheit.

Grieshuber: Als wir im Jahre 1902 in Bad Nauheim waren, machten wir eine Erfahrung, wie in Deutschland ein Ort sich seinen Ruf eines Gesundheits-Ressorts bewahrt. — Bad Nauheim ist bekanntlich ein Badeort für Herzkranke. Die meisten Kurgäste kommen schon dreiviertel todt dahin. — Wollte die Großherzogliche Badedirektion die Leute in Nauheim sterben lassen, so könnte sie nur getrost einpacken. Sie läßt daher keinen sterben und konstatirt diese Thatsache mit großer Genugthuung in ihren Jahresberichten und Reklameschriften. Ist nämlich einer kurz vor dem Abschnappen, so wird er in einem, immer bereitstehenden Luxus-Ambulanzwagen nach dem nur eine englische Meile entfernten Städtchen Friedberg transportirt. Dort kann er getrost sterben — die Friedberger ärgert er nicht — denn Friedberg ist ein obskures Nest und hat keinen berühmten Badeplatz wie Nauheim! —

Charlie: Ich wünschte, Ihr gingt dieses Jahr wieder einmal nach Deutschland — das war damals eine schöne Zeit für mich. — Meine Gasbill war wenigstens um 10 Prozent geringer....

Grieshuber: Gasbill? Das thut's — bring' uns die Karten.

Für die Küche.

„Chop Suey.“. (Eingesandt). — 1. Man schneide zwei Pfund frisches Schweinefleisch in dünne Streifen und lasse es in kochendem Olivenöl 10 Minuten lang braten. Dann füge man eine große Zwiebel feingeschnitten hinzu und lasse es bis zur Zartheit braten. Weiter kommt hinzu eine Tasse voll Champignons (Mushrooms) in Scheibchen geschnitten, zwei Stangen Sellerie feingeschnitten, eine Vierteltasse chinesische Sauce und eine Prise Pfeffer. Das Ganze wird dann mit einer halben Tasse heißen Wassers angefeuchtet. Darauf deckt man es zu und läßt es über schwachem Feuer kochen bis alles gar geworden ist. Die Sauce verdickt man mit Mehl, das mit etwas Milch angefeuchtet wurde und läßt sie aufkochen. Dann fülle man eine Schüssel mit gut gekochtem Reis, gebe das Chop Suey darüber und bringe es so heiß auf den Tisch.

2. Hühner-Chop Suey. — Alles Fleisch des Huhnes wird in dünne Streifen geschnitten, mit schwarzem Pfeffer und Cayenne Pfeffer gewürzt und in heißem Olivenöl gebraten. Dazu zwei Eßlöffelvoll feingehackter Schinken, zwei Stangen gehackter Sellerie, Grünbohnensprossen, Bambussprossen und eine halbe Tasse feingeschnittene Champignons. Nachdem noch eine Vierteltasse chinesische Sauce zugefügt wurde, deckt man es zu und läßt es langsam dämpfen, bis es zart wird. Die Sauce wird mit Mehl verdickt, dazu zwei Eßlöffelvoll Rahm und gehackte Petersilie. Wird auf einer Schüssel mit Reis heiß aufgetragen. (Solche der erwähnten Zuthaten, die anderwärts nicht zu haben sind, wird man in den chinesischen Groceries in Clark Str. bekommen.)

Tomatensuppe mit Tapioka. — Drei Zwiebeln schneidet man in Würfel und schwitzt sie in Butter weich, fügt ein Pint Tomaten bei, gleichviel ob frische oder eingelegte, und läßt beides gut durchkochen. Dann gibt man ein Quart gute Fleischbrühe bei, streicht die Suppe durch ein Haarsieb, kocht sie nochmal auf und läßt auf jedes Quart von der Suppe je einen gehäuften Eßlöffel voll Tapioka darin durchkochen. Alsdann reicht man diese vorzügliche Suppe mit in Butter gerösteten Semmelwürfeln.

Grüne Gemüse in Senf einzumachen. — 1 Quart ganz kleine grüne Gurken, 1 Quart gelbe, in kleine Streifen geschnittene Gurken, (geschält und entkernt), 1 Quart grüne Tomaten in Scheiben geschnitten, 1 Quart Bohnen, die man abgekocht hat, ebenso gelbe Wurzeln und Blumenkohl, je 1 Quart. Das grüne rohe Gemüse legt man 6 Stunden in starkes Salzwasser, ehe man es schneidet. Dann bringt man es, nachdem es geschnitten ist, zum Abtropfen auf ein Sieb, und wenn es trocken ist, gießt man kochenden Essig darüber, läßt es 10 Minuten stehen und giebt das Gemüse wieder in das Sieb. Von 1½ Tasse Mehl, 8 Eßlöffel gemahlenen Senf, 1 Eßlöffel Tumeric bereitet man einen Brei mit kaltem Essig und rührt ihn glatt. Dann gibt man 1½ Tasse Zucker, ½ Tasse Salz und genügend Essig dazu, um 2½ Quart zu messen. Die Flüssigkeit kocht man unter stetem Umrühren, bis sie eben und dicklich erscheint, dann gibt man alle das Gemüse hinein, läßt es eben heiß werden und füllt die Pickels in Steintöpfe oder Glaskannen, die man fest versiegelt.

Gurkensalat für den Winter, (In Glaskannen aufzubewahren). Mittelgroße feste grüne Gurken werden gewaschen und 4 Stunden oder länger in kaltes Wasser gelegt. Dann trocknet man sie ab, schält sie und schneidet die Gurken in sehr dünne Scheiben oder hobelt sie auf dem Gemüsehobel recht fein. Nun mengt man die Gurken an, wie es für den Tisch gewünscht wird, mit Salz, gemahlenem weißen Pfeffer, feingehackte rothe Pfefferschote, ebensolche Petersilie, ebensolchen Stangensellerie, ebensolche Zwiebel und gibt auf jedes Quart Gurkensalat eine winzige Prise — Größe ½ Erbse etwa — Alaun („Powdered Alum“ auf Englisch) und 1 großen Theelöffel gelben Senfsamen, angemahlen. Die Glaskannen werden gut zweidrittel mit dem Gemengsel angefüllt und dann gießt man Essig, den man aufgekocht hat und ganz kalt hat werden lassen, auf den Gurkensalat, und gießt obenauf in die Kanne eine ½zöllige Schicht reines Salatöl. Man legt einen neuen Gummiring und gutschließenden Deckel auf und versiegelt die Kannen. Am vortheilhaftesten ist es, zur Aufbewahrung des Gurkensalats die kleinsten Glaskannen zu wählen. Das Oel kann man abgießen, ehe man den Salat zu Tisch bringt, falls man es nicht gerne ißt, es soll nur oben über den Gurkenscheiben stehen und trägt zur Erhaltung des Salats bei. Man schüttle also die Kannen nicht, nachdem man das Oel aufgegossen hat, sondern stelle sie behutsam an ihren Ort.

Zimmtkuchen. — ½ Pfund geschälte, mit etwas Rosenwasser fein gestoßene Mandeln werden mit ½ Pfund fein gesiebtem Zucker, einem ganzen Ei, 10 Eßlöffeln dicker saurer Sahne, etwas gestoßenem Zimmt sowie fein geschnittener Zitronenschale schaumig gerührt; diese Masse wird auf ein mit Blätterteig ausgelegtes Kuchenblech gegeben und im Ofen gebacken.

Schokoladebrödchen. — Sind 8 Eiweiß zu Schnee geschlagen, so werden ¾ Pfund Zucker, ½ Pfund gestoßene Mandeln, ½ Pfund geriebene Schokolade, ¼ Pfund Mehl und ⅛ Unze Zimmt dazu gerührt, das Ganze zu einem Teig verarbeitet, den man 3 Messerrücken dick ausrollt und — in verschiedenen Formen ausgestochen — auf ein mit Mehl bestäubtes Blech legt und bei mäßiger Hitze backt.

Notar Strohs Hochzeitsreise.

Aus dem Leben eines rheinischen Originals. Von C. M. Hartmann.

Notar Stroh war ein sonderbarer Heiliger, der sich redlich bemühte, seinem Spitznamen „Minutenpohl“ Ehre zu machen; wahrscheinlich wurde er in der Neujahrsnacht aufgezogen wie die Uhr im Straßburger Münster, denn mit der Präzision dieses Weltwunders lief das Räderwerk seines Jahrespensums ab.

Der Notar war ein hagerer Mann von großem Wuchs mit stark abfallenden Schultern und so langen Armen, daß die böse Welt von ihm behauptete, er mache drei Spuren im Schnee. Er hatte ein längliches farbloses Gesicht, etwas hervorquellende ausdruckslose Augen, einen grämlichen Zug um die herabhängenden Mundwinkel, die kein Barthaar mitleidig verhüllte, aber merkwürdigerweise eine klassisch schöne Nase, so schön, daß sie sein Gesicht veredelte und ihm Bedeutung verlieh.

Stroh bewohnte auf der absönnigen Seite des Marktplatzes ein von seinen Vätern ererbtes stattliches Haus mit mächtig dicken Mauern, hohen Sprossenfenstern und einem schönen Faltendach.

Punkt 6 Uhr täglich trat der Notar seine Abendpromenade an, eingehüllt in einen dunkelkarrirten Schlafrock, eine schwarze Tuchmütze mit großem Schirm auf dem Kopf und die lange Pfeife, seine treue Begleiterin, im Munde. Er spazierte eine geschlagene Stunde unter den herrlichen Linden des großen Marktplatzes auf und ab. „De Maat erop un eraf gonn“ nannte man dies allgemein verbreitete löbliche Thun; nur ergingen sich alle übrigen besseren Leute des Städtchens in der nördlichen Allee, während Stroh für sich allein die südliche bevorzugte. Bei jedem Schritt wippte sein Oberkörper etwas vornüber, und jeder Wipp wurde vom melodischen Krickrack seiner Stiefel begleitet.

Wenn der Notar um 7 Uhr wieder in seiner Hausthür verschwand, hatte Drückchen, sein Faktotum, das Abendessen — Kalbskotelette mit Kartoffelsalat — in Bereitschaft. Nach Tisch las er die Zeitung und ließ sich einen um den anderen Tag rasiren, zur Verzweiflung seines Verschönerungsraths, dem die Moderateurlampe nicht genug Helle zu seinem immerhin gefährlichen Metier gab; infolge dessen mußte sein eigensinniger Klient oft mit kleinen Stückchen Feuerschwamm im Gesicht herumlaufen, die man beim besten Willen nicht als Schönheitspflästerchen ansprechen konnte.

8 Uhr 30 ging der Notar im braunen Rock in den Fürstenstein. Er war einer vom „runden Tisch“, wo nur die Elite der Stammgäste Sitz und Stimme hatte. Seinen Sitz nutzte er aus, von der Stimme machte er wenig Gebrauch, sein Antheil an der Unterhaltung war meist passiv. Stuhl und Schoppen fand er beim Kommen in Bereitschaft, 9 Uhr 15 brachte Patts Michel, der Aufwärter, den zweiten Schoppen, 9 Uhr 30 ein Schnittchen mit rohem Schinken, und mit dem Glockenschlag 10 ging Stroh heim.

Der Notar war schon längere Zeit in Amt und Würden, als seine, an einen auswärtigen Kreisphysikus verheirathete einzige Schwester — die hier und da kam, um nach ihm zu sehen — fand, daß es nunmehr an der Zeit sei, ihn zu verheirathen. Sie merkte, daß ihr Bruder das Sprechen fast verlernte und der stillen Tyrannei Drückchens immer mehr anheimfiel. „Joseph, Du mußt Dir eine Frau nehmen,“ erklärte sie.

Ihr Bruder glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Was? Er, der wie kein anderer berufen war, sein Leben als Einspänner zu beschließen, er sollte zu zweit an der Deichsel gehen? Thörichtes Gerede! Er eine Frau nehmen, die seine Kreise störte, in seine Gewohnheiten eingriff und womöglich Ansprüche an ihn machte? Nein, dazu gab er sich nicht her, das konnte Niemand von ihm verlangen.

Allein den diplomatischen Künsten seiner Schwester war er auf die Dauer nicht gewachsen, sie machte ihm begreiflich, daß höchstens die kurze Uebergangszeit ein kleines Opfer von ihm verlange, pries dagegen die Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Ehestandes mit so beredten Worten, daß er endlich mürbe wurde und schweren Herzens seine Zustimmung gab.

Nun kam der schwierige Punkt — die Wahl.

Die Frau Kreisphysikus sagte sich, daß es am besten sei, eine Einheimische zu wählen, damit die soziale Stellung ihres Bruders gewissermassen als Ausgleich für seine Eigenheiten dienen konnte. Sie verhehlte sich die Verantwortlichkeit nicht, die sie auf sich lud, sie verlebte ernste Stunden, während sie die Honoratiorentöchter im Geiste durchging.

Aber, o Wunder, auch der nunmehrige Ehestandskandidat war auf die Suche gegangen; doch seine Gedanken machten keinen Rundgang bei den Honoratiorentöchtern, sie gingen der Spur seiner Füße nach und landeten prompt im Fürstenstein. Da war ja das Hannchen, dies liebliche Blondköpfchen mit den treuen blauen Augen, die schien ihm wohl geeignet, eine bequeme Lebensgefährtin zu werden. Sie hatte eine leise, sanfte Stimme und würde ihm gewiß nichts in den Weg legen.

Seine Schwester war überglücklich, als er ihr zaghaft gestand: „Ja, wenn et dann abselutt sin muß, dann mög' ich et Hannche us dem Fürstenstein.“ (Der Notar bediente sich, wie damals alle guten Bürger, nur des Plattdeutschen.)

Selbstredend nahm sie die Sache in die Hand und begab sich ungesäumt mit ihrer wichtigen Mission in den Fürstenstein. Dort fand sie das wünschenswertheste Entgegenkommen. Hannchens Vater wußte die Ehre zu schätzen, er gab das Schicksal seines Kindes gern in die Obhut eines so bewährten Herrn. Hannchen, die ihr Herz noch nicht entdeckt hatte, glaubte auch ihrem Glück entgegen zu gehen und willigte freudig ein.

Auf diese bequeme Art war Stroh zu einer Braut gekommen, die Frau Kreisphysikus konnte beruhigt abreisen, die Sache ließ sich gut an. Statt um halb 9 in den Fürstenstein zu gehen, ging der Notar schon um 8 und setzte sich eine halbe Stunde ins Familienzimmer, ehe er sich zu den Andern an den runden Tisch hinüber begab. Diese halbe Stunde war das einzige Zugeständniß, das er seiner Brautschaft machte, darin bestand sein Liebeswerben. Hannchen blieb anspruchslos, wie sie war; ein Gefühl des Entbehrens war ihr noch nicht gekommen.

Der Notar wünschte keinen langen Brautstand, man setzte den Hochzeitstag auf den 3. August fest. Strahlend schön brach er an, der verheißungsvolle Tag. Der Notar machte gute Figur, sein tadelloses Festgewand brachte im Verein mit Vatermördern und blüthenweißem Halstuch die ihm innewohnende stille Würde gut zur Geltung, Hannchen in all ihrer schüchternen Lieblichkeit sah entzückend aus.

Der junge Ehemann sprach außer dem bindenden Ja am Altar kaum ein Wort; wurde er angetoastet, so nickte er, aß und trank mit Appetit und Sachverstand und fühlte sich soweit ganz behaglich bis auf den Gedanken an die unvermeidliche Hochzeitsreise. Was wollte er machen? Diese überflüssige Einrichtung bestand nun einmal bei den Honoratioren. Noblesse oblige.

Es sollte eine Rheinreise werden, man wollte in der nächsten Stadt über'm Rhein übernachten, um am anderen Tag mit dem Dampfschiff in Abschnitten rheinaufwärts zu fahren, obgleich der Notar diesem neumodischen Beförderungsmittel großes Mißtrauen entgegenbrachte und lieber den Postwagen benutzt hätte.

Hannchen freute sich unendlich auf diese ihre erste Reise. Vor der Thür hielt die beste Chaise aus dem Stern, um die Hochzeitsreisenden aufzunehmen. Der alte „Steerne Jörgen“ saß stolz wie ein König auf dem Bock, seine Schimmel zogen an, die Reise begann.

Der Notar lehnte in einer, seine junge Frau in der anderen Wagenecke, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt; sie gingen noch einmal die Erlebnisse dieses wichtigen Tages durch.

Es wurde 6 Uhr, die Promenadenzeit kam heran. Der Notar spürte ein Kribbeln und Ziehen in den Beinen bis in die Zehen, ein mächtiger Drang nach Bewegung machte sich geltend. Gegen den Zwang der Gewohnheit kam er nicht an, er mußte hinaus, er vertrug das Sitzen nicht mehr. Ohne die geringste Rücksicht auf Hannchen zu nehmen, rief er Jörgen zu: „Halt ens an, ich muß mer de Been jet vertredde!“

Nachdem er eine Weile neben dem Wagen hergegangen, stieg er wieder ein, und die Reise nahm ihren Fortgang. Inzwischen hatte die junge Frau die leise Empfindung, als ob der Ehering sie zu drücken anfinge.

Am Rhein angekommen, fand sich, daß die fliegende Brücke eben abgefahren war; Kemmerich, ihr Kapitän, hatte vor Jahren einmal mit Jörgen „was gehabt“ und fuhr ihm seitdem mit boshafter Konsequenz immer vor der Nase fort. Dies bedeutete einen Aufenthalt von wenigstens dreiviertel Stunden.

Die beiden im Wagen rührten sich nicht. Schüchtern suchten Frau Hannchens Augen den Mann, dem sie sich heute zu eigen gegeben für alle Zeiten; eine Unruhe war über sie gekommen, die sie nicht zu deuten wußte. Ach, es war alles so anders, als sie im Stillen gehofft! — Kein Arm wollte sich liebevoll um ihre Schulter legen, kein Mund suchte den ihrigen! Still, in sich zusammengesunken, saß der Notar in seiner Ecke und grübelte, ihre Anwesenheit schien er vergessen zu haben. Seufzend wandte sie sich ab, ihre Blicke wanderten zum Wagenfenster hinaus; siehe, da floß der Rhein, auf seinen Wellen lag schon der köstliche rothe Abendschein. Wie schön, wie wunderschön war das, welch tröstliche Verheißung lag in diesem Bild! Frau Hannchen versank ganz in den Augenblick, ihre Gedanken folgten dem Strom und beschäftigten sich mit allem, was sie von seinen Naturschönheiten und seiner reichen Geschichte jemals erfahren hatte.

Der Notar saß noch immer in sich versunken in der Wagenecke, der Kreislauf seiner Gedanken haftete in seinem Junggesellenthum, das Verständniß für Weibes Wonne und Werth war ihm noch nicht aufgegangen.

Feindlich suchten seine Augen den Rhein. Ha, dies große Wasser wollte sich zwischen ihn und alles drängen, was ihm lieb und vertraut war! — Ein grenzenloses Unbehagen hatte sich seiner bemächtigt, rückwärts drängte jede Fiber in ihm, er konnte nicht mehr, es war zu Ende mit seiner Widerstandskraft, er mußte zurück zu seinen Gewohnheiten, zu seinem Stammtisch.

Mit einem Stöhnen richtete er sich auf. „Hannche,“ sagte er gepreßt.

Frau Hannchen erschauerte vor dem seltsamen Laut. Sollte jetzt das Köstliche kommen, auf das sie unbewußt gewartet? Ihr Herz schlug zum Zerspringen, kein Ton wollte über ihre halbgeöffneten Lippen.

„Hannche, ich bin esu gewennt, um bis Zigg in de Fürstenstein zu gonn, wenn et Dir räch is, fahre mer wedder öm.“

Armes Hannchen! Sie konnte nur stumm nicken, die Enttäuschung war zu groß. Es würgte in ihrer Kehle, sie hätte gern laut aufgeschrien in ihrem Herzeleid. War es denn möglich? Ein solcher Pedant war der Mann? Kaltblütig brachte er sie um die schöne Reise, damit er nicht aus der Gewohnheit kam? Es legte sich wie ein Reif auf ihr warmes Herz, mit Bangen gedachte sie des grauen Alltags, der ihrer wartete an der Seite dieses Minutenpohls.

„Jörge, mir fahre wedder öm,“ rief inzwischen der Notar zum Fenster hinaus. „Wenn De Dich zaus (eilst), krie'ste eine Kronendahler.“

Der Kronendahler zog, Jörgen „zaute“ sich, in schlankem Trabe ging's heimwärts. Frau Hannchen wurde an ihrer neuen Hausthür abgesetzt, dann ging's zum Fürstenstein.

Der runde Tisch hatte sich vollzählig an den Hochzeitsfeierlichkeiten betheiligt, beschloß aber den Tag in gewohnter Weise an gewohnter Stelle. Für den Notar stand weder Stuhl noch Schoppen bereit, von seinem Platz ging eine Leere aus, die auf die Gemüther drückte. Nachdem die Ereignisse des Tages nochmals durchgesprochen worden waren, wurde es still.

Ein sonderbarer Ideengang ließ einen der Stammgäste zu Patts Michel sagen: „Michel, setz für de Herr Notar ene Stohl hin, breng och singe Schoppe, wer weiß, wofür et got is.“ Es gab ein großes Halloh über diesen guten Witz, jedoch kaum hatte Michel beides an Ort und Stelle, als sich die Thür öffnete, und der Notar mit seinem gewohnten „Guden Ovend, Ihr Herre,“ hereintrat.

Wie auf Verabredung nahm Niemand Notiz von seinem außergewöhnlichen Erscheinen, zu uzen hätte man nicht gewagt, und im Grunde wunderte man sich auch kaum. Der Notar setzte sich wie jeden anderen Abend auf seinen Platz, trank seine Schoppen, aß sein Schnittchen mit Schinken und ging Punkt zehn nach Hause.

So war das arme junge Weib an ihrem Hochzeitstage allein über die Schwelle ihres zukünftigen Heims geschritten; tapfer hatte sie die aufsteigenden Thränen hinuntergeschluckt, aber in dem kühlen Hausflur überfiel sie ein Frösteln, von dem sie erst befreit wurde, als man sie nach fünf Jahren hinaustrug zu den anderen stillen Schläfern im Gehege der Friedhofsmauer.

Sie wurde ihrem Mann eine nachsichtige geduldige Frau, doch das Entbehren am Besten im Leben zehrte an ihr.

ANYBODY IN CHICAGO CAN BUY FROM US ALL NEEDED CLOTHING ON CREDIT

Die Kleider, die wir verkaufen, sind die in jeder Beziehung durchaus die hochfeinsten.

Unsere Preise Sind dieselben, wie bei den Händlern, die für Baar verkaufen.

Zum Beispiel

In der Illustration rechts bemerkt Ihr, daß das vorgeführte Lingerie-Kleid von so schönem Style ist, wie irgend ein ähnliches Kleidungsstück, welches in Chicago zu finden ist.

Nicht allein dies — Wenn Ihr irgend eines dieser Kleider in irgend einem unserer beiden großen Läden kauft, habt Ihr vier Monate Zeit für dasselbe zu bezahlen.

Unser außerordentlich liberaler Kredit-Plan bietet erstaunliche Vortheile nicht nur für Damen, sondern auch für Männer.

Auswärtige Leser sollten ebenfalls sofortigen Vortheil aus unseren sehr liberalen Kreditbedingungen ziehen und sofort um unseren freien Katalog schreiben.

BERNHARD'S 2 BIG STORES
166-168-170 W. Madison St., 131-133 S. Clark St.
Läden offen Abends bis 9 Uhr; Samstags bis Abends 10 Uhr.

Napoleon und der bestätigte Lambrechter Geißbock.

Man schreibt aus der Pfalz: Unter den mancherlei, oft eigenartigen Erinnerungen, welche die Rheinpfalz an den großen Franzosenkaiser aufbewahrt hat, ist ein von diesem unterfertigtes Aktenstück über einen uralten pfälzischen Brauch, das in dem an historischen Belegen reichen Archiv zu Deidesheim aufbewahrt wird, wohl von besonderem Interesse. Es handelt sich hier um die Bestätigung eines alten Herkommens. Wegen Weidgerechtsame des Städtchens Lambrecht, eben jenes kleinen Tuchweberortes, dessen neugewählter sozialdemokratischer Bürgermeister jüngst die Bestätigung der pfälzischen Regierung nicht finden konnte, im Walde von Deidesheim ist ersteres gezwungen, alljährlich einen kräftigen Ziegenbock an die von Deidesheim zu liefern. Das alte Herkommen besteht nunmehr schon über 500 Jahre und wurde auch vor einigen Tagen wieder bestätigt. Am Pfingstdienstag, in der Morgenfrühe brachte der Hirt von Lambrecht, angethan mit schwarzem Frack und Zylinderhut, unter lustigen Hornfanfaren den gehörnten Gast in Deidesheim ein. Unter großem Hallo der Bevölkerung und vieler von auswärts gekommenen Neugierigen wurde sodann der Bock Nachmittags ¾6 Uhr auf dem Marktplatz öffentlich versteigert. Er erbrachte diesmal die schöne Summe von 90 Mark, und sowohl der Geißbock als sein Steigerer wurden vom Publikum als Wunderthiere angestaunt.

Das eigenartige Vieh, der Geißbock nämlich, hatte einst, zur Revolutionszeit im Jahre 1794 sogar Gelegenheit, sich als ausgesprochener „Sansculotte“ zu zeigen. Ein französischer Marketender ersteigerte ihn damals um 5 Gulden 20 Kr., und die fidelen Ohnehosen führten den Bock, dem sie eine rothe Mütze auf die Hörner gestülpt, unter gewaltigem Hallo und Radau durch die Straßen Deidesheims, in denen die Lieder der Freiheit damals ein lautes Echo fanden. Als später Napoleon der Erste in das Städtlein kam und man ihn um Bekräftigung des uralten Herkommens anging, zeigte sich der große Kaiser wirklich groß. Ihn kümmerte es nicht, daß das Geißenvieh dereinst die rothe Mütze getragen, er glaubte auch nicht, daß der Bock revolutionäre Ideen auf seine Nachkommenschaft vererbt habe, sondern er bestätigte lachend den alten Brauch und schrieb, daß „le bouc bien cornu et bien capable“ sein müsse. Und dieser Wunsch des großen Kaisers wird noch heute bei der Abnahme des Thieres in Ehren gehalten. Der Bock wird vom Thierarzt inspizirt und erst dann abgenommen, wenn er „bien cornu et bien capable“ ist. Und merkwürdig, das Städtchen Lambrecht besteht trotz jenes rothen Bockes heute noch. Hoffentlich wird es auch weiter bestehen, wenn der Rekurs seines jetzigen rothen Bürgermeisters doch noch Erfolg hat und er die Bestätigung einer hohen Regierung findet.

Jemand meinte: „Von ihren Verlusten sprechen viele nur dann, wenn ein Gewinn dabei herausschaut!“

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Arbeiter Weingand, der in einer Dampfziegelei beschäftigt war, beförderte auf einem Lastenfahrstuhl frisch gebrannte Backsteine nach unten. Plötzlich versagte der Fahrstuhl und W. begab sich nach dem Schacht hinunter, um ihn wieder in Gang zu bringen. Da wurde der Fahrstuhl wieder in Bewegung gesetzt, sauste in den Schacht hinab und auf W., der nicht mehr flüchten konnte. Der Unglückliche war auf der Stelle todt. — Vor dem Hause Tempelhofer Ufer 28 fiel der 45 Jahre alte Händler Hermann Paeseler — nach Zeugenaussagen im angetrunkenen Zustande — in den Landwehrkanal und ertrank. Die Leiche konnte geborgen werden. — Generalsuperintendent Wirkl. OberKonf.-Rath D. Braun hat sich von seiner Matthäigemeinde verabschiedet, der er seit 22 Jahren als Nachfolger des alten Büchsel gedient hat. — Kürzlich hat der 31 Jahre alte Cigarrenarbeiter Hermann Versimer, Reinickendorferstraße 67, den bei ihm in Schlafstelle wohnhaften 25 Jahre alten Hausdiener Franz Johann Wenzel mit einem eisernen Hammer erschlagen, indem er ihm die Schädeldecke über der Stirn zertrümmerte. — Als unlängst der Dresdner Zug im Anhalter Bahnhof einlief, fanden die Beamten in einem Abtheil 2. Klasse die Leiche eines in der Mitte der dreißiger Jahre stehenden gutgekleideten Mannes. Ein Arzt stellte fest, daß der Fremde sich vergiftet hatte. In den Taschen des Verstorbenen fand man einen offenen Brief. In diesem giebt der Todte Aufklärung über das Motiv zum Selbstmord, er bezichtigt seine Frau, ihn in den Tod getrieben zu haben, indem sie ihm die Hölle auf Erden bereitete. Die Leiche wurde später als die des in der Warschauer Straße 6 wohnenden, 35 Jahre alten Uhrmachers Theodor Kandziora rekognoszirt. — Der obdachlose 30 Jahre alte Arbeiter Gustav Steck, sprang vom Maybachufer in den Landwehrkanal, wurde aber wieder herausgezogen und nach erfolgreichen Belebungsversuchen dem Krankenhause Am Urban zugeführt.

Charlottenburg. Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich zwischen Station Charlottenburg und Eichkamp. Die 12jährige Gertrud Zindler sah zum Fenster hinaus. Hierbei hat sie vermuthlich den Thürdrücker geöffnet, denn die Thür sprang auf, und das Mädchen stürzte aus dem schon angebremsten Zuge, wobei sie mit dem rechten Arm auf das Nebengleis zu liegen kam. In demselben Augenblick kam auf diesem ein Vorortszug herangebraust, und die Räder schnitten den rechten Arm buchstäblich vom Körper ab.

Groß-Kamin. In der Fürsorgeerziehungsanstalt zu Groß-Kamin bei Küstrin befand sich in der letzten Zeit eine Anzahl Burschen, die in der Berliner Kriminalgeschichte schon eine Rolle gespielt haben. Unlängst vermißten die Aufseher 9 Berliner Burschen aus den Schlafsälen. Diese hatten die Thüren mit Nachschlüsseln geöffnet und waren entkommen. Unter ihnen befanden sich zwei Brüder, die eine Zeitlang an der Spitze einer jugendlichen Einbrecherbande standen. Zwei andere gehörten zu den 23 Angeklagten, die Geschäfts- und Schaukasteneinbrüche, besonders aber Fahrraddiebstähle verübten.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Professor Dr. med. Egbert Braatz, Privatdozent für Chirurgie an der Universität Königsberg, beging seinen 60. Geburtstag. — Das Mädchen, das sich am Holsteiner Damm in den Pregel gestürzt hat, ist inzwischen als die 17jährige Putzarbeiterin Klara Horn, wohnhaft Plantage 22, ermittelt worden. Die Ursache zu dem Selbstmord soll ein häuslicher Zwist gewesen sein. — Der kürzlich von Königsberg nach Kassel an die dortige Husarenkaserne versetzte Kaserneninspektor Stlissus hat sich erschossen.

Barten. Bei der Ersatzwahl eines Stadtverordneten an Stelle des verstorbenen Kaufmanns Reichermann wurde Ziegeleibesitzer Lawrence gewählt.

Gillischken. Dieser Tage stürzte der Kellner Fritz Ballnus, der sich bei seinen Verwandten vorübergehend zum Besuche befand, infolge eines Fehltritts die Treppe hinab und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Trotzdem der Arzt sofort zu Rathe gezogen wurde, war jede Hülfe vergeblich. Nach einigen Stunden war er seinen Qualen erlegen.

Johannisburg. Das Wohnhaus des Besitzers Gottlieb Bogun aus Grodzio brannte bis auf das Fundament nieder.

Provinz Westpreußen.

Danzig. In der Verhandlung gegen den Arbeiter August Bluhm aus Käsemark wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode sagten die Sachverständigen aus, daß der Tod eine Folge des Messerstiches in den Kopf war. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage unter Zubilligung mildernder Umstände. Das Urtheil lautete auf 2 Jahre Gefängniß.

Danziger Werder. In Trutenau gerieth auf der Kleinbahnhaltestelle der 75jährige Schuhmachermeister Adolf Schmidt aus Trutenau unter den abfahrenden Zug. Die rechte Hand wurde ihm bis zum Knöchel vollständig zermalmt und der Unterarm zersplittert.

Dirschau. Auf dem hiesigen Rangierbahnhofe wurden dem Hülfsbremser Kerber aus Schneidemühl beide Arme abgefahren. Der Verunglückte wurde in das Johanniter-Krankenhaus gebracht.

Graudenz. Während eines Gewitters wurde die KätnerfrauSantowski in der benachbarten Ortschaft Dragaß auf freiem Felde vom Blitz erschlagen.

Marienburg. Erhängt und erschossen hat sich im hiesigen Kreishause in seinem Bureau der Kreissparkassen-Kontrolleur Templin von hier.

Provinz Pommern.

Stettin. Zur weiteren dienstlichen Verwendung sind der Regierungsrath Hammer von hier der königl. Regierung in Magdeburg und der Regierungsassessor Dr. Tewaag dem hiesigen klg. Oberpräsidium überwiesen.

Altdamm. Zu Ehren des scheidenden Rechtsanwalts Müller hatte der Grundbesitzerverein einen Abschiedskommers veranstaltet; der sehr zahlreich besucht war und anregend verlief.

Kolberg. Im Hotel Reichsadler in Kolberg erschoß sich der Leutnant Kuno vom Infanterie-Regiment No. 54 (Kösliner Bataillon).

Lauenburg. Ein selten hohes Alter — 103 Jahr — hat die Wittwe Henriette Rieß hierselbst erreicht.

Naugard. Dem Regierungsreferendar Kreich hierselbst ist aus Anlaß der Rettung von drei Kindern vom Tode des Ertrinkens die Rettungs-Medaille am Bande verliehen.

Pasewalk. Bei dem Unteroffizier-Preisreiten erhielt den ersten Preis, eine vom Kronprinzen gestiftete Taschenuhr, der Sergeant Orfert von der ersten Schwadron.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Seinen Verletzungen erlegen ist der Zimmermann Wendt, der auf dem Karstadtschen Neubau in der Schuhmacherstraße verunglückte.

Achterwehr. R. Beckmann kaufte die Gastwirthschaft des Herrn Sievers-Westensee zum Preise von 85,000 Mark.

Christiansfeld. In Neudietendorf in Thüringen starb unser früherer Bürgermeister Merian. Während ungefähr 20 Jahren verwaltete er hier die Aemter eines Vorstehers der Brüdergemeinde und Bürgermeisters unseres Fleckens.

Elmshorn. Am 1. Mai konnte die 1759 von Johann Gerhard Rode aus Barmstedt gegründete Apotheke auf ein 150jähriges Bestehen zurückblicken.

Friedrichstadt. In Koldenbüttel rettete der Malermeister Gilewski den kleinen Sohn des Briefträgers Johannsen vom Tode des Ertrinkens. Der Junge war von der Brücke in den vorbeifließenden Bach gefallen.

Husum. Der Regierungspräsident hat die Wahl des Magistratsassessors Dr. jur. Rose in Frankfurt a. M. zum Bürgermeister in Husum auf die Dauer von 12 Jahren bestätigt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Kürzlich ist der hiesige Bureaugehilfe Wilh. Hartmann, Bergmannstraße No. 4, nach Unterschlagung von 2020 Mark flüchtig geworden. — Ein tödtlicher Unglücksfall ereignete sich auf einem Neubau in der Lohestraße, Ecke Augustastraße. Dort stürzte der Arbeiter Korzitze beim Balkenlegen ab und war sofort todt.

Beuthen O. S. Hier wurde das mit einem Kostenaufwand von über eine Million Mark einschließlich Grundstückserwerb erbaute neue Postgebäude seiner Bestimmung übergeben.

Glogau. Die bei dem Gutsbesitzer Küntzel in Zeippern dienende 14jährige Frieda Ernst versuchte das 9 Monate alte Kind ihrer Dienstherrschaft mit einer um den Hals geschlungenen Schnur zu erdrosseln. Im letzten Augenblick kam die Mutter hinzu und verhütete die Ausführung des Planes. Das Mädchen, das sich nur des Kindes entledigen wollte, hat die That eingestanden.

Greiffenberg. Kürzlich brannte in Steinbach die Klemt'sche Besitzung nieder. Bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers konnte nur wenig gerettet werden.

Königshütte. Vor dem Schöffengericht stand der frühere Redakteur des „Gornoschlonsak", später Konzipient, Joh. Bednarski wegen Betruges. Das Gericht war der Ansicht, daß das Verhalten des Angeklagten geradezu als gemeingefährlich zu betrachten sei und verurtheilte ihn zu einer Zusatzstrafe von zwei Monaten Gefängniß.

Provinz Posen.

Posen. Das 25jährige Amtsjubiläum der Lehrer an der Mittelschule für Knaben Fleig, Rost und Schumann feierte das Collegium der genannten Anstalt.

Bromberg. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Lehrer Wilhelm Fritsch aus Janowitz wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an Schulmädchen im Alter von 8 bis 12 Jahren, zu drei Jahren Gefängniß.

Fordon. Die Käthnerfrau Agnes Koesborski aus Gostowo bei Wreschen, welche wegen Kindesmordes zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, ist wegen guter Führung begnadigt worden.

Grätz. Bei dem Eigenthümer Hildebrand in Sloccin-Abbau brach Feuer aus, das das Wohnhaus vollständig einäscherte.

Kempen. Beim Sturze vom Wagen wurde der Wirthssohn Parzonka in Mrotschen überfahren und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Kobylin. Ein Wohnhaus und zwei Ställe, dem Schlossermeister Dehnig und dem Gastwirth Cierpinski gehörig, brannten nieder. Es wird Brandstiftung vermuthet.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der frühere Glasermeister, jetzige Rentier Wilhelm Kempf sen. feierte mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit.

Erfurt. In der Weimarischen Straße fiel der Arbeiter Hartung von einem Lastfuhrwerk und gerieth unter die Räder. Er wurde so schwer verletzt, daß er nach seiner Einlieferung im städtischen Krankenhause verschied.

Halberstadt. Der hiesige Stadtbaurath Köhler, der sich durch seine rastlose Arbeit im Dienste der Heimathspflege wie durch seine Leitung bei Bauten (Paulskirche usw.) große, dauernde Verdienste um Halberstadt erworben hat, ist einstimmig zum Beigeordneten in der Stadt Barmen gewählt worden.

Nordhausen. Zur künstlerischen Ausschmückung des neuen Stadtverordneten-Sitzungssaales (in dem im Vorjahre neuerbauten Stadtsparkassengebäude) hat der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Wiese 1000 Mark und Stadtverordneter Hannewacker 3000 Mark gespendet.

Salbke. Kürzlich fand hier die feierliche Grundsteinlegung zur katholischen Kirche und die Fahnenweihe des katholischen Jünglingsvereins statt.

Salzwedel. Der Rangierer Otto Hilgenfeld gerieth beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Waggons und wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Provinz Hannover.

Hannover. Der lange Jahre im hannoverschen Justizdienste thätige Landgerichtspräsident a. D. Adolf Erck ist hier nach längerem Leiden im 86. Lebensjahre gestorben. — Nach langem schwerem Leiden ist der Direktorial-Assistent am Provinzialmuseum Herr Hans Runde im Alter von 52 Jahren gestorben.

Celle. Kürzlich fand man in der Aller bei Wietze eine unkenntliche männliche Leiche, die durch die Schaufelräder eines Dampfers an's Ufer gespült war. Man nimmt an, daß es sich um die Leiche des seit dem 2. Januar d. J. verschwundenen Ober-Postassistenten a. D. Friedrich Rahte aus Winsen a. d. Aller handelt.

Clausthal. An Stelle des Senators Tegtmeyer, der aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt hat, ist Rentier Ernst Kutscher zum Senator der Bergstadt Zellerfeld gewählt und bestätigt worden.

Duderstadt. An den Folgen einer Operation starb in Göttingen der Rohtabakhändler Wilhelm Gebhardt von hier. Der Verstorbene war seit 1866 ein treues Mitglied der nationalliberalen Partei und leitete in früheren Jahren häufig die Wahlversammlungen.

Gifhorn. Hier wurde an Stelle des verstorbenen Bürgervorstehers Keller der Ackerbürger Ernst Köhler zum Bürgervorsteher des 4. Wahlbezirks gewählt.

Göttingen. Professor Dr. theol. et phil. Emil Schürer, Vertreter der neutestamentlichen Theologie an der hiesigen Universität, beging seinen 65. Geburtstag.

Halvesbostel. In der Nacht brannten die Gehöfte von Klindworth und Meyer bis auf die Grundmauern nieder.

Provinz Westfalen.

Ahlen. Vor einigen Tagen kam infolge einer Strafversetzung aus Olpe ein Gerichtsdiener Namens Sielermann nach hier in Stellung. Der Mann trug ein Wesen zur Schau, das auf Schwermuth schließen ließ. In einem solchen Anfalle richtete derselbe in seiner Wohnung den Revolver gegen sich und beging durch einen Schuß in die Schläfegegend Selbstmord.

Bochum. Die im Mordprozeß Reick zu 15 Jahren und 12 Jahren Zuchthaus vertheilten Bergleute K. Tomscik und Hugo Marschewski haben sich bei dem Urtheil beruhigt und auf Revision verzichtet.

Eving. Der Gutsbesitzer Emil Friede verkaufte die Hälfte seiner Besitzungen in Obereving an das Eisen- und Stahlwerk „Hösch" für den Preis von 310,000 Mark.

Gelsenkirchen. Der 19 Jahre alte Bergmann Adolf Lausowski, der sträflichen Verkehr mit einer verheiratheten Frau gehabt hatte, trank nach Entdeckung der That Salzsäure und starb unter gräßlichen Schmerzen.

Hagen. Mit anderen Kindern vergnügte sich der 8jährige Sohn des Fabrikarbeiters Riedel in der Casperstraße mit Fischfangen an der Volme. Plötzlich stürzte der Knabe in das Wasser und trank.

Hamm. Ueberfahren und sofort getödtet wurde von einem nach Münster fahrenden Zuge der in der Nordenvorstadt wohnende Bahnarbeiter Anton Reimann, 40 Jahre alt.

Rheinprovinz.

Köln. In einer hier im Hotel-Restaurant „Ewige Lampe" abgehaltenen Versammlung von Mitgliedern verschiedener Wirthe-Vereinigungen von Köln und Vororte beschloß man einstimmig die Gründung einer Wirthe-Brauerei. Das Kapital soll durch eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung aufgebracht werden.

Altenessen. Bei einem Streit, der in Horst-Emscher bei einer Wette entstanden war, wurde der Bergmann Vendel erschossen.

Barmen. Die Stadtverordneten wählten den Stadtbaurath Köhler aus Halberstadt auf die Dauer von 12 Jahren zum besoldeten technischen Beigeordneten der Stadt Barmen.

Duisburg. Aus dem Fenster gestürzt ist aus dem dritten Stockwerke eines Hauses in der Düsseldorferstraße das 2½jährige Söhnchen des Arbeiters Ohmschläger. Das Kind war alsbald todt.

Düsseldorf. Regierungsrath Dr. Negenborn in Düsseldorf ist der Königlichen Regierung in Oppeln überwiesen worden.

Erkrath. Hier feierten die Eheleute Peter Assenmacher und Christine, geb. Müller, das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Am Vorabend veranstalteten hiesige Vereine einen Fackelzug, der mit einem Ständchen vor der festlich geschmückten Wohnung des Jubelpaares endigte.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Kürzlich konnte Herr Lehrer Josef Ebel von der hiesigen Bürgerschule 9 auf eine 25jährige Thätigkeit im Schuldienste zurückblicken. — Es sind 25 Jahre, daß der Betrieb der Kasseler Straßenbahn durch eine offizielle Probefahrt eröffnet wurde. Seit dieser Zeit ist Herr Ober-Betriebskontrolleur Schmidt bei der Straßenbahn, die inzwischen in elektrischen Betrieb umgewandelt wurde, ununterbrochen thätig.

Bad Orb. Fräulein Dr. med. Marie Lorenz von Davos ist für die diesjährige Saison als Assistenz-Aerztin an der hiesigen Kinderheilanstalt angestellt worden.

Biedenkopf. Kürzlich wurde die Leiche des seit einigen Wochen vermißten Schreiners Giesler am Rechen der Werramühle geländet.

Elben. Hier feierte der Maurerpolier Friedrich Lippe, beschäftigt bei dem Maurermeister Konrad Fischer in Wellen, sein 25jähriges Arbeitsjubiläum.

Fulda. Die belgische Universität Löwen hat den Prälaten Dr. Gutberlet hier zum Ehrendoktor ernannt. In den 80'er Jahren hatte er einen Ruf an die Universität Löwen erhalten, war ihm aber nicht gefolgt.

Gladenbach. Der seit dem 18. April vermißte 68 Jahre alte Grubenarbeiter Ernst Nord wurde bei Buchenau aus der Lahn geländet. Der Mann hat zweifellos Selbstmord begangen.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. An Stelle des verstorbenen Senator Graf wurde in der Bürgervorstandssitzung Kommerzienrath Köhler als Senator fast einstimmig neugewählt.

Bückeburg. Aus Verzweiflung über den hoffnungslosen Zustand seiner schwererkrankten Frau beging der Hofbesitzer Zöhler in Levesen Selbstmord. Die Frau starb bald darauf.

Eschershausen. Die hiesige Diakonat-Pfarrstelle, die durch die Versetzung des Pastors Schräpel nach Fürstenberg erledigt wurde, ist dem Pastor collab. Otto Gropp in Kreiensen verliehen worden.

Gera. Die wegen mehrere Einbrüche festgenommenen jugendlichen Burschen Künzel, Neupert und Lukas haben eine ganze Anzahl Einbrüche eingestanden.

Greiz. Hier brach in dem Hause Brauhausgasse No. 5 in einem alten Stadttheil Feuer aus, daß einen gefährlichen Charakter annahm. In dem Hause wohnten zehn verschiedene Familien und zwar meist kleine Leute.

Hilbersdorf. Hier hat es bei dem Gutsbesitzer Prasse innerhalb weniger Tage zweimal gebrannt. Bei dem letzten Feuer ist auch verschiedenes Vieh umgekommen. Es liegt Brandstiftung vor. Der Großknecht des Prasseschen Gutes ist als der That verdächtig verhaftet worden.

Sachsen.

Dresden. Ein Doppel-Jubiläum fand in der Gerichtsvollzieherei des kgl. Amtsgerichts Dresden statt, indem die Herren Sekretär R. Selbmann und der Aktuar A. Müller auf eine 25jährige Thätigkeit als Staatsdiener zurückblicken konnten. — Tödtlich verunglückt ist der 26 Jahre alte Hilfsheizer Damm vom Fernheizwerk beim Begehen des unterirdischen Kanals der Fernheizanlage.

Benndorf. Der Häuer A. Sachse aus Benndorf verunglückte im Kohlenwerk „Himmelreich" bei Frohburg tödtlich. Es fiel ihm ein Stempelholz auf den Hinterkopf, so daß die Hirnschale zertrümmert wurde.

Blasewitz. Es starb hier der kgl. sächsische Major a. D. Ewald v. Trebra-Lindenau.

Chemnitz. Auf dem Garnison-Exerzierplatz an der Zschoppauer Straße in Chemnitz stürzte der Adjutant der 88. Infanterie-Brigade, Hauptmann Hirschberg, mit dem Pferde so unglücklich, daß er schwer verletzt nach seiner Wohnung gebracht werden mußte.

Eibau. Der Hausbesitzer und Weber Karl August Knobloch in Eibau feierte mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit.

Klix. Hier ist infolge Brandstiftung das Wohnhaus des Wirthschaftsbesitzers Hartstein eingeäschert worden.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der verstorbene Geheime Justizrath Metz hat testamentarisch der Technischen Hochschule in hochherziger Weise ein Kapital von 10,000 Mark vermacht.

Gießen. Die hiesige Strafkammer verurtheilte wegen gewerbsmäßigen Wilderns den 20jährigen Arbeiter Heinrich Fey zu zwei Jahren, dessen 19 Jahre alten Bruder Wilhelm zu zehn Monaten, den Hüttenarbeiter Riedel zu sechs Monaten und den Hüttenarbeiter Heinrich Geiß zu einem Jahr drei Monaten Gefängniß.

Mainz. Dem zur Zeit bei dem Infanterie-Regiment Nr. 87 eingestellten Musketier Georg Franz aus Heddernheim, welcher unter eigener Lebensgefahr einen 10jährigen Knaben vor dem Tode des Ertrinkens rettete, wurde die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Ruppertsburg. Durchgehende Pferde verletzten den Landwirth Lehr aus Ruppertsburg schwer an Kopf und Armen.

Wald-Algesheim. Jakob Enders und Frau Elisabeth geb. Gray feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Bayern.

München. Durch den Tod des Geh. Hofraths Heinrich v. Ranke verliert die medizinische Gelehrtenwelt einen Arzt und Forscher von weithin bekanntem Rufe, verliert München einen Mann von hohen Verdiensten um das allgemeine Wohl. — Eine auch in der Münchener Gesellschaft bekannte Dame, die Reichsgräfin Anna Elisabeth v. Bamberg, geborene Festetics de Tolna, ist in Graz nach längerem Leiden im 67. Lebensjahre gestorben.

Augsburg. Der bei der Riedinger'schen Maschinenfabrik beschäftigte Monteur Joseph Wöller wurde nach der Göbler'schen Schleiferei gerufen, um das Wasserturbinenrad zu repariren. Bei dieser Arbeit wurde der Monteur von dem etwa 30 Centner schweren Rad erschlagen.

Bad Reichenhall. Der Bauzeichner Stauber im Baugeschäft des Architekten F. Schubert wurde wegen Unterschlagung von Invalidengeldern verhaftet. Stauber war schon seit Jahren in seiner Stellung und genoß das vollste Vertrauen seines Prinzipals.

Kempten. Wegen verschmähter Liebe hat sich im sogenannten Bachtel bei Sonthofen der Postbote Max Wöhr erschossen.

Landshut. Der älteste noch lebende Schüler Gabelsbergers, Landrichter Kummer dahier, feierte in voller geistiger Frische seinen 90. Geburtstag.

Mainbernheim. In der Station Markteinersheim wurde der Stationsdiener Schneider beim Ueberschreiten der Geleise von einem Güterzuge überfahren und getödtet.

Neustadt a. H. Der Schieferdecker Andreas Jung, der in der Nacht eine rothe Fahne auf den Kirchthurm der katholischen Kirche gesteckt hatte, wurde aus Neustadt a. H. und Umgebung vom Bezirksamt ausgewiesen.

Württemberg.

Stuttgart. Im Alter von 66 Jahren starb hier Baudirektor von Schaal, Vorstand der Kgl. Ministerialabtheilung für Straßen- und Wasserbau.

Aichhalden. Kürzlich verließ Lehrer Titus Dieringer unsere Gemeinde, um seinen neuen Posten in Tuttlingen anzutreten.

Böckingen. Der Schuhmacher Gottlieb Röck und die Ziegeleiarbeitersfrau Bertha Schnepf, beide von Böckingen, waren wegen Brandstiftung zu je 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. In einer weiteren Verhandlung erhielt nun der Angeklagte Röck wegen Verstrickungsbruch, Urkundenfälschung und Betrug eine Zusatzstrafe von 3 Monaten, die Angeklagte Schnepf wegen Urkundenfälschung eine Zusatzstrafe von einem Monat.

Cannstatt. Tödtlich verunglückt ist hier der verheirathete Schreiner Wilhelm Ochsenbacher aus Echterdingen durch einen Sturz vom Fahrrad.

Döffingen. An einer sehr gefährlichen steilen Stelle zwischen Dachtel und Deufringen stürzte der ledige Kaufmann Otto Benzinger so unglücklich vom Rade, daß er schwer verletzt nach Hause gebracht werden mußte.

Mühlacker. Zwischen Enzberg und Mühlacker ist der verheirathete Wirth Christian Geisel von seinem Motorrad gestürzt. Dabei drang ihm eine Zange, die er in der Tasche hatte, in den Leib und verletzte ihn schwer.

Obereisesheim. Der 17jährige Julius Popp, Sohn des Gemeinderaths von hier, ist beim Holzholen im Gemeindewald dadurch verunglückt, daß er in einem Hohlweg von der Vorderachse des Wagens erfaßt, zu Boden geworfen und schließlich von dem schweren Wagen über die Brust überfahren wurde.

Baden.

Karlsruhe. Seinen 70. Geburtstag feierte der frühere Verbandsdirektor des Verbandes der unterbadischen Kreditgenossenschaften, Wilhelm Finckh.

Hardheim. Im Harheimer Sittlichkeits-Prozeß wurde folgendes Urtheil gefällt: Rathschreiber Bundschuh, der Hauptangeschuldigte, erhielt 1 Jahr 2 Monate Gefängniß unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft und 3 Jahre Ehrverlust. Gegen den Mechaniker Salomon, der von Bundschuh erhebliche Geldbeträge erpreßte, wurde auf 2 Jahre 3 Monate Gefängniß (abzüglich 1 Monat und 2 Wochen) und 5 Jahre Ehrverlust erkannt.

Heidelberg. Es starb hier im Alter von 69 Jahren der griechische Generalkonsul für das Großherzogthum Baden, Josef Tunna.

Mannheim. Wegen beträchtlicher Unterschlagungen erschien der 42 Jahre alte Kaufmann Adolf Witt vor der Strafkammer. Witt hat in seiner Stellung als Buchhalter und Kassirer bei der Firma Mohr und Federhaff rund 73,000 Mark unterschlagen und einer Entdeckung durch Fälschungen von Büchern, Briefen und Rechnungen vorgebeugt. — Das Urtheil lautete auf drei Jahre vier Monate Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre.

Wembach. In dem Sägewerk des Bürgermeisters Heimle hier ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Dem Sägergehilfen A. Waleser wurde beim Hantiren in dem Werke die rechte Hand buchstäblich abgesägt.

Unterlenzkirch. Hier brach in der Wohnung des Waldarbeiters Ganter ein Zimmerbrand aus, während die vier Kinder allein zu Hause waren. Als die Mutter nach Hause kam, fand sie ihre Kinder bewußtlos vor. Zwei derselben, ein einjähriges Bübchen und ein dreijähriges Mädchen, waren bereits erstickt, während die beiden andern, vier und fünf Jahre alten Kinder so schwere Rauchvergiftungen erlitten haben, daß an ihrem Aufkommen zu zweifeln ist.

Rheinpfalz.

Kusel. Die Wittwe Jardens und der Müller Reiß, die heirathen wollten, wurden am Hochzeitstage früh erschossen aufgefunden.

Landau. Der Schiffer Rudy in Speyer erstach auf einem Spaziergange seinen zukünftigen Schwager, den verheiratheten Tüncher Schmidt, der ihn nach einem Wortstreit thätlich angegriffen hatte. Der Thäter wurde verhaftet.

Elsaß-Lothringen.

Bischheim. Der leichtfertige Gebrauch seines Taschenmessers führte den 24jährigen, bisher unbescholtenen Tagner Friedrich Siegel vor die Geschworenen, unter der Anklage der Körperverletzung mit Todesfolge. Unlängst kam Sigel in die Wirthschaft Niebes in Bischheim, wo der Tagner Wolff, welcher wie Siegel in der Eisenbahnwerkstätte in Bischheim beschäftigt ist, beim Serviren half, um für seine Familie noch etwas nebenbei zu verdienen. Im Verlaufe der Unterhaltung geriethen Siegel und Wolff nach mehrfachem Wortwechsel aneinander.

Eckbolsheim. Kürzlich wurde die Bevölkerung unseres Dorfes schon wieder durch das Alarmsignal der Feuerwehr in Schrecken versetzt. Das Feuer war in der neuerbauten Scheune des Ackerers Georg Schott ausgebrochen. Die herbeigeeilte Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränken, sodaß die angrenzenden Gebäude keinen Schaden litten.

Hagenau. Hier wurde in der Knabenbesserungsanstalt der Schuhmachermeister Guillon von einem 17 Jahre alten Zögling der Anstalt, dessen Lehrherr er war, mit einem Schuhmachermesser todt gestochen. Guillon war 33 Jahre alt und erst seit 1½ Jahren verheirathet.

Mecklenburg.

Schwerin. Das 50jährige Dienstjubiläum beging der Eisenbahn-Betriebssekretär Paul Mecklenburg hierselbst. — Plötzlich und unerwartet verstarb hierselbst der Direktor der hiesigen städtischen Schulen, Felix Hennig.

Groß-Luckow. Das 25jährige Amtsjubiläum feierte hier Pastor Schoop. Dem Jubilar, der sich allgemeiner Verehrung und großer Liebe in seiner Gemeinde erfreut, wurden zahlreiche Beweise sowie viele Aufmerksamkeiten zutheil.

Ludwigslust. Der Schlosser Anton Jankowski von hier war angeklagt, in Ludwigslust den Töpfer Paul Stein aus Sandow, der ihn ohne jede Veranlassung angegriffen und dadurch in Wuth gebracht hatte, vorsätzlich mittelst eines Stückes Brennholz derart körperlich mißhandelt zu haben, daß Stein am nächsten Tage starb. Gemäß dem Wahrspruche der Geschworenen wurde der Angeklagte wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnißstrafe von vier Monaten verurtheilt.

Penzlin. Es verstarb der Präpositus Friedrich Stülpnagel in Peckatel, Präpositur Penzlin.

Oldenburg.

Oldenburg. Das an der Humboldstraße gelegene Wohnhaus des Herrn R. Lohrmann ist durch Kauf in den Besitz des Herrn F. Strätzenbach übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 15,000 Mark.

Jever. Das Fest der silbernen Hochzeit feierten hier Herr E. Heeren und Frau.

Neerstedt. Die Eheleute Hermann Lüning und Frau feierten das Fest ihrer Silberhochzeit.

Nordenholz. Lehrer Wintermann wird mit Abschluß des Schuljahres von hier nach Bant versetzt, um die Hilfsschule, welche für den Bezirk Rüstringen eingerichtet ist, zu übernehmen.

Verduner-Altendeich. Zwischen Wagen und einen Baum geklemmt wurde bei Verduner-Altendeich der Haussohn Tierks, dem die Pferde durchgingen. Da er sich selbst nicht befreien konnte, mußte er stundenlang in dieser Stellung ausharren. Die Ueberführung in's Krankenhaus war infolge der schweren Verletzungen erforderlich.

Freie Städte.

Hamburg. In einer hiesigen Buchhandlung wurde ein Dieb dabei ertappt, als er in dem Augenblick, wo er den Verkäufer mit der Bestellung eines Buches vom Ladentisch ablenkte, einen Griff in die Ladenkasse that, um sich an dem Baarinhalt zu bereichern. Bei seiner Festnahme stellte sich heraus, daß er in mehreren hiesigen Buchhandlungen den gleichen Trick ausführte, und vornehmlich alte Bücher bestellte, die weit hinter in den Bücherständen lagen. Er nannte sich gewöhnlich Leutnant Stolvin, auch Hermann Bergemann, ließ die Bücher nach irgend einem Hotel bringen, von wo sie stets als unbestellbar zurückkamen. Der Verhaftete, ein 25jähriger Handlungsgehilfe aus Köln Namens Jean Gretzgen, scheint nicht nur hier, sondern auch in anderen Städten solche Hochstapeleien ausgeführt zu haben. — Auf dem Vollschiff Marie ist der Matrose Carl Lorenz Petersen beim Festmachen des Kreuzobermarssegels von der Kreuzobermarsraae abgestürzt und durch eine See über Bord gerissen, nachdem er vorher auf Geländer und Deck aufgeschlagen war. Der Mann hat vermuthlich durch das Schlagen des Segels den Halt verloren. — Albert Jarmulowsky, der Inhaber des gleichnamigen hiesigen Bank- und Speditionsgeschäfts, konnte auf eine fünfundzwanzigjährige erfolgreiche Thätigkeit zurückblicken.

Bremen. Die philosophische Fakultät der Universität Münster hat den Seminarlehrer E. Lemmermann in Bremen zum Ehrendoktor ernannt.

Schweiz.

Bern. Nach dreißigjährigem treuem Wirken sieht sich Seminarlehrer Fr. Siegenthaler leider veranlaßt, als Hausvater des evangelischen Seminars auf dem Muristalden zurückzutreten. An seine Stelle berief die Seminardirektion Gymnasiallehrer Dr. Burri-Plattner, der schon seit einigen Jahren an der Anstalt Unterricht ertheilte.

Basel. Kürzlich feierten Oberzollinspektor a. D. Karl Ranzenberger und seine Gemahlin in geistiger und körperlicher Frische das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Biel. Hier ereignete sich in der Nidaugasse im Hause des Apothekers Welter eine Gasexplosion. Die Magd betrat mit brennendem Licht die Küche, in der wahrscheinlich der Gashahn offen geblieben war. Durch die Explosion wurden die Fensterscheiben auf das gegenüberliegende Trottoir geschleudert, die Thür zerrissen und die Magd sehr schwer verletzt.

Einsiedeln. Im Stift Einsiedeln starb 77 Jahre alt der Laienbruder Joseph Mannhart aus Flums, ein hochgeschätzter Schnitzer, dessen Werk die prächtigen Kirchenstühle der Stiftskirche sind.

Fenil-Engollon. Zum Pfarrer von Fenil-Engollon wurde gewählt an Stelle des zurücktretenden Herrn Mayer Herr Verheggen, der z. Z. in der Stadt Neuenburg ein Vikariat versieht.

Genf. Staatsrath Maunoir, Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartements, hat seine Demission eingereicht.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Hier hat sich der Jurist Felix Freiherr v. Lenk-Wolfsburg erhängt. In einem Briefe bezeichnet er Lebensüberdruß als Motiv der That. — Das Waarenmagazin der Firma Kuhn, Neubau, ist mit Nachschlüssel geöffnet worden. Die Diebe fuhren mit einem Streifwagen vor, thaten so, als ob sie Angestellte der Firma wären und schleppten aus dem Magazin 40 Ballen Löschpapier im Gewicht von 1500 Kilo und im Werthe von 2030 Kronen heraus, luden die Last auf den Wagen und fuhren davon. Als Thäter wurden der Hausbesorger des Hauses, der 46jährige Speditionsarbeiter Josef Vogelfinger, ein berüchtigter Einbrecher, der den dritten Theil seines Lebens hinter Kerkermauern verbracht hat, der 30jährige Speditionsarbeiter Eduard Reif und der 28jährige Kleinfuhrwerkskutscher Josef Heusler ausgeforscht und verhaftet. Als Hehler fungirte der 48jährige Agent Moritz Sußmann, der für das Papier 200 Kronen gab. — In einem Anfalle von Geistesstörung wollte die 34jährige Kutschersgattin Franziska Pazderka ihre beiden Kinder, Johann 6 Jahre und Ferdinand 11 Monate alt, tödten und dann selbst einen Selbstmord ausführen. Sie hatte bereits die ersten Anstalten getroffen, dem jüngeren Söhnchen einen Strick um den Hals geworfen und dem sechsjährigen Johann den Auftrag gegeben, „anzuziehen". Der Junge rief jedoch der Mutter zu: „Mami, nicht aufhängen!" Nachbarn hatten den Warnungsruf des Kindes gehört, waren in die Wohnung geeilt und konnten das Unglück verhüten. Als Motiv der That gab Franziska Pazderka Familienzwistigkeiten an. Die Frau, welche an Epilepsie leidet, wurde als irrsinnsverdächtig der psychiatrischen Klinik übergeben. — Die Wiener Bürgerin Frau Anna Höflmaer, Kampfgasse 7, feierte das Fest des 100. Geburtstages. Aus diesem Anlasse erschien bei ihr am Vortage der Obmann des Armeninstituts Innere Stadt Bezirksrath Ignaz Hörnisch, beglückwünschte die hundertjährige Wiener Bürgerin zu dieser seltenen Feier im Namen der Gemeinde Wien und des Armenrathes des ersten Bezirkes und überreichte ihr ein Ehrengeschenk von 100 Kronen.

Eger. Kürzlich erhängte sich im hiesigen Gefangenenhause der in Untersuchungshaft befindliche Commis Franz Richter, 29 Jahre alt, aus Chemnitz i. S., mit seinem Taschentuch. Richter sollte wegen Diebstahls ausgeliefert werden.

Pilsen. Nach langem Siechthum ist der Präsident der Pilsner Genossenschaftsbrauerei Dr. Ludwig Fritsch im 65. Lebensjahre einem Herzleiden erlegen. Dr. Fritsch war eine der hervorragendsten und bekanntesten Persönlichkeiten unserer Stadt.

Pirkenhammer. Hier wurde der Komptorist Ernst Hammerenik, als er auf der Zimbachthalstraße rodelte, bei einer Kurve mit solcher Wucht an einen Straßengrenzstein geschleudert, daß er mit zerschmetterter Schädeldecke liegen blieb und nach seiner Ueberführung ins Spital starb.

Tyssa. Unlängst starb hier Franz Rotsch, gräfl. Thunscher Forstaufseher i. R. Geboren am 11. August 1825, kämpfte er unter Radetzky in Italien, 49 Jahre brachte er sodann im Dienste des Grafen Thun als Forstaufseher zu.

Troppau. In der Rudolfskaserne hat der 23jährige Infanterist Josef Nitsche aus Adolsdorf durch einen Schuß sich entleibt.

Luxemburg.

Düdelingen. Der hier verunglückte Zugschaffner Heirend von Bettemburg ist seinen Verletzungen erlegen.

Rothum. Als hier die Familie Goerens zur Arbeit auf's Feld gehen sollte, übergaben die Eltern ihr dreijähriges Töchterchen zur Obhut in das Haus des Großvaters. Als es sich mit anderen Kindern im Hause spielend umhertummelte, fiel es rücklings in einen Behälter heißen Wassers und erlag den erlittenen Verletzungen.

Die Mode.

Ein Stück der Damentoilette bleibt immer in gleicher Gunst bei Alt und Jung und wird unentwegt getragen, sowohl zu Taillenröcken, als auch zu Miederröcken, zum Kostüm und oft auch als Ueberzug über ärmellose Empire = Ueberkleider, wir meinen „die Blusen!" Wie oft man auch schon gegen die Bluse zu Felde gezogen ist, wieviel und unermüdlich die launische Mode auch auf Neuheiten sinnt, eines bleibt immer bestehen, — „die Bluse!" Alle praktisch veranlagten Damen halten an diesem Toilettenstück fest, und die Bekleidungsindustrie unterstützt sie darin nach allen Richtungen hin. Zu jeder Jahreszeit gibt es neue Blusenstoffe, in Baumwolle, Wolle und Seide; Besätze, Knöpfe, Gürtel, Spitzen, Passen=Kragen und =Manschetten sind für den Ausputz der Blusen vorhanden, kurz, die Bluse steht heute noch auf derselben Höhe wie vor 20 Jahren, und wenn sie ja naturgetreu auch allerlei

I.

Wandlungen in Schnitt, Form und Ausstattung durchgemacht hat im Laufe dieser Reihe von Jahren, so blieb die Grundform der Bluse doch unerschüttert bestehen. Zur weiteren Ausnutzung von Röcken, deren dazugehörige Taillen vertragen sind, zur Verwendung von Stoffresten, zur Selbstanfertigung, zur Komplettirung eines einfachen Kleides —nichts geeigneter als „die Bluse".

Zu jeden Kostüm gehört ja eine Bluse, gleichviel ob sie aus dem Stoff des Anzugs oder aus anderem Material gefertigt ist. Zu Gelegenheiten, bei denen man die Jacken der Kostüme nicht ablegt, sind für die wirklich heiße Zeit neue, ärmellose Blusen vorgesehen, die hinten geschlossen und vollständig glatt sind, dafür aber eine um so reichere Garnirung der Vorderbahn zeigen. Da hierfür nicht viel Material nöthig ist, sehen wir die schönsten Spitzenstücke zum Vorschein kommen — es ist hier wieder einmal

II.

eine Gelegenheit gegeben, alte Spitzenreste mit schmal gesäumten Theilen von Linon oder Mull zu einem schönen Plastron zusammenzustellen —, es können hierzu auch die kleinsten Restchen Verwendung finden. Die Stehkragen an diesen Westen, wie man sie nennt, können aus dem dünnen Stoff oder Spitzen gefertigt werden, man kann sie aber auch aus einfarbigen Seiden oder Samten machen, wie sie zum Kostüm gut passen. Dementsprechend können die Gürtel dann auch aus Seide, Sammt oder dem dünnen Material der Westen hergestellt werden.

Etwas ganz Neues werden für den Hochsommer Kleider aus großlöcherigem, ecrufarbigem Baumwollentüll sein, die mit gleichfarbigem leichten Batist zusammen hergestellt sind. Taille und Rock bestehen aus dem Tüll, einfach schräge, gebogte oder gezackte Ansatzstreifen aus Batist festigen

III.

den Rockrand, einzeln auch vielleicht in verjüngten Maßen den Rock noch mehrmals. Ebenso ist auch an Theilen und Aermeln der Batist uberall da zu finden, wo etwas mehr Festigkeit gewünscht wird. Die Kleider sind [illegible] farbigen Unterzug gedacht, es sieht fast jede bunte Nuance gut aus unter dem mattgelben Grundton. Wer gern noch irgend etwas für die Straße über solchem Kleide tragen

IV.

will, läßt sich gleich eine sehr lange Jacke aus Tüll dazu machen, die mit einem schrägen Batistrande abschließt, am Halse eine gleichfarbige getollte Chiffonrüsche und lange ecrufarbige Liberty=, Atlas= oder Taftbänder zum Zusammenhalten zeigt.

Kostüme aus Piqué, weiß und farbig, werden gleichfalls sehr modern sein,und auch zu ihnen werden die aus gleichem Stoff gefertigten Straßenjacken getragen, — meist beschränkt man sich hier auf halbe Länge, denn zu den längeren Jacken ist der Stoff nicht recht geeignet, meist nicht schmiegsam und hat darum stets etwas Steifes. Viele der Piqué=Jacken sind ohne Aermel, weil die Taillen= und Jackenärmel übereinander unförmig wirken würden. — Für elegantere Kleider sind die gestickten

V.

Schantungs zu empfehlen. Die Stickereien werden erst auf den zugeschnittenen Theilen ausgeführt, oder es werden die mit Kunstseide auf Tüll gearbeiteten Stickereien auf die fertigen Theile aufgesetzt. Diese Stickereien nehmen einen bedeutenden Platz an den Sommermodellen ein, da sie außerordentlich leicht und doch sehr wirkungsvoll sind, man kann aus den Vorräthen fast alle Farben assortiren.

Mohair mit Taftgarnirung.

Figur 1 zeigt ein Kleid mit langer, bis über die Hüften reichender Taille, der ein gerader Volant angereiht ist. Das Kleid ist an der Taillenlinie nur halbanschließend und wird durch eine

VI.

hinten zu einer großen Schleife gebundenen Schärpe leicht gerafft. Das Kleid bestand in dem Modell aus weißem Mohair und war mit rosa Tafteinsatz garnirt. Die epaulettenartigen Ausschnitte auf den Schultern und der runde Halsausschnitt zeigen eine Unterbluse aus weißen irischen Spitzen. Irischen Spitzen und rosa Tafteinfassung bilden auch die zierlichen Spangen vorn, die den Ansatz der Schärpe verdecken. Der Hut besteht aus rosa Stroh und ist mit einer gleichfarbigen Strohgarnirung, die unter Rosen und schwarzen Sammtschleifen festgesteckt ist, geschmückt.

Leghornhut.

Den hohen Boden des in Figur 2 abgebildeten Leghorn = Hutes umziehen zwei aus feinen cremefarbigen Spitzen bestehende Rüschen, deren Mitte durch feine rosa Rosenknospen gezeichnet ist. Hinten, etwas zur linken Seite, bilden die Spitzen große lose Schleifen, die bis auf die Schultern fallen.

Leinenbluse.

Die in Abbildung 3 gezeichnete fesche Bluse kann aus Leinen oder Sha Shantung gemacht werden und als Theil eines Jackenkostüms dienen. Breite abgesteppte Säume und irische Spitzeneinsätze bilden auf ersichtliche Weise die Garnirung. Die Bluse schließt vorn links und ist dort mit einer plissirten Rüsche aus Spitzen oder Tüll ausgestattet. Einsatz und Stehkragen aus Säumchentüll.

Matrosen=Kostüm aus weißer Serge.

Figur 4 zeigt ein Modell, das besonders für schlanke jugendliche Figuren passend ist. Hier wurde weiße Serge mit blauen Taftblenden geschmückt. Die leicht bauschige Bluse ist mit einem doppelten Kragen versehen, der vorn über einem mit Blenden besetzten Latz offen steht. Der aus einer breiten, geraden Plisse und glattem Obertheil bestehende Rock schließt sich unter einem separat gemachten Gürtel durch Druckknöpfe der Taille an. Die hier als Garnitur gebrauchten Knöpfe sind mit blauem Taft überzogen. Ein Hut aus blauem Stroh mit weißer Bandgarnirung vervollständigt die fesche Tracht.

Mädchenkleid aus Batist.

Dieses, für ein 14—15 Jahre altes Mädchen passende Kleid (Fig. 5) kann leicht zu Hause hergestellt werden. Ein gerader Rock ist an den Seiten und hinten in feine Säumchen abgenäht und der kurzen, glatten Empiretaille angenäht. Das Prinzeßtablier vorn ist oberhalb des Gürtels von breiten, geraden, über die Schultern fallenden Bretellen begrenzt, die rückwärts der Taille zu spitz auslaufen und unter dem Gürtel verschwinden. Die Dekoration besteht aus Valenciennes = Einsätzen und =Spitzen, die auf ersichtliche Weise, in unauffallendem Dessin angebracht wird.

Blauer Mull.

Ein reizendes, einfach wirkendes Sommerkleid kann nach der in Fig. 6 gezeichneten Mode aus hellblauem Mull gemacht werden. Der niedrige Hals des aus Säumchen = Chiffon bestehenden Einsatzes ist von einer Spitzenborte umzogen. Eine gleiche Borte schmückt auch den tiefen Ausschnitt der drapirten Taille, deren fichuartig gefaltete Theile unter einem Bandchoux an der linken Seite übereinandergehen. Zu den von einer Spitzenborte durchbrochenen Aermeln ist der Stoff ebenfalls in breiten Falten abgenäht. Der mit zwei tiefen Folbeln besetzte Rock zeigt den modernen Prinzeß = Taillenanschnitt und ist mit breiten Säumen geschmückt.

Steigerung.

Heirathsvermittler: „Dies, Herr Baron, ist das Porträt von Dame I: 100,000 Mark Mitgift."

Baron: „Weiter!"

Heirathsvermittler: „Hier, Dame II: 200,000 Mark."

Baron: „Gestatten Sie, daß ich mich setze."

Heirathsvermittler (bedächtig): „Und das, was ich Ihnen jetzt zeigen werde, Herr Baron, ist Dame III: 300,000 Mark."

Baron (erschöpft): „Dürfte ich Sie zuvor um ein Gläschen Kognak bitten?"

— Rangstreit. Pepi: „Mein Bruder ist Hauslehrer!" — Fritz: „Und mein Bruder hat einen!"

Läßt tief blicken.

Er: Die Hochzeitsreise nach Deinem Programm wird mir zu kostspielig werden."

Sie: „Ach was, — eine Hochzeitsreise macht man ja doch nur alle drei bis vier Jahre einmal."

Die rachsüchtige Thierfreundin.

Jungfrau Brigitte Tugendreich ist ein Mitglied des Thierschutzvereins und so sanften Gemüths, daß sie, als sie einmal ein diebisches Mäuschen gefangen hat, es nicht über's Herz bringen konnte, dieses zu tödten, sondern es unter dem Schutze der abendlichen Dämmerung in den Lagerkeller des Butterhändlers Fetthuber entschlüpfen ließ, der einst vor siebzehn Jahren einen Cotillon mit ihr tanzte und noch Junggeselle ist.

Wichtig.

„Warum ist denn Ihre Frau so furchtbar aufgeregt?"

Bauer: „Ach ja; die soll durch den Gendarm abgeholt werden, weil sie Holz gestohlen hat . . . und jetzt weiß sie nicht, soll sie ihr blaues Sonntagskleid oder ihr schwarzseidenes anziehen."

— Erkannt. Beamter (der mit seinen Freunden eine Landpartie machen möchte): „Herr Vorstand, ich bitte um Urlaub für diesen Nachmittag — meine Tante wird begraben." — „Schon wieder! Zum Donnerwetter, wieviel Tanten haben Sie denn eigentlich?" — „Jetzt nur noch eine." — „Na, die lassen Sie mir aber noch einige Jahre leben!"

„Eben 'nem Civilisten auf 'n Fuß getreten."

„Entschuldigte sich denn der Kerl wenigstens?"

Die Unschuld vom Lande.

Das größte Erstaunen meines erst kürzlich vom Lande zugezogenen Mädchens erregte — so erzählt eine Berlinerin — die Centralheizung; man braucht keine Oefen zu heizen, und trotzdem sind die Zimmer warm. Nach vielen Erklärungen und Fragen hat sie die Sache erfaßt. Kürzlich klingelt es, sie erblickt beim Hinaussehen durch das kleine Fenster der Corridorthür einen Herrn im Cylinder, macht aber keine Miene, zu öffnen. Als sie später befragt wird, warum sie dem Herrn nicht sogleich geöffnet habe, äußert sie: „Ach, ich dachte, es wäre der Schornsteinfeger, die tragen bei uns auch immer solche Hüte. Und wir brauchen doch keinen," setzt sie sehr selbstbewußt hinzu. Als kurze Zeit darauf ein Herr und eine Dame kommen, um Besuch zu machen, erhält sie den Auftrag: „Die Frau Doktor ist krank und läßt bedauern." Wie es sich später herausstellt, hat sie den Auftrag folgendermaßen ausgeführt: „Die Frau Doktor ist krank, und Sie mechten se bedauern."

— Im Heirathsbureau. „... Diese Dame hier spricht nur deutsch." — „Schade." — „Ja, dafür hört sie aber gar nimmer auf."

„Starb ock im Finstern!"

Folgendes Geschichtchen wird aus Schlesien erzählt: Zwei alte Leute wohnten einsam in einer entlegenen Baude auf dem Gebirge und sind nie von den Bergen heruntergekommen und infolgedessen abgestumpft in ihrem ganzen Fühlen und Denken. Beide sind alt und schwach. Eines Nachts ruft die Frau ihren Mann: „Voata, stieh ock uff un mach Licht. Ich starb." Da kratscht der alte Mann eine Weile in der finstern Stube herum und spricht endlich: „Mutta, ich find die oalen Streichhölzer nie, starb ock im Finstern!"

Beim Maler.

Bauer: „Aber ich finde mich gar nicht ähnlich!"

Maler: „Nun, ich kann ja noch einige dämliche Züge 'reinbringen!"

Schlagfertige Antwort.

Ein Geschäftsreisender in Deutschland nahm eines Abends an einer Gesellschaft theil und promenirte nach dem Essen mit einer der geladenen jungen Damen, der er eben vorgestellt worden war. Im Laufe der Unterhaltung kam die Berufsfrage zur Sprache und die Dame fragte: „Und was ist Ihr Beruf, Herr Miller, wenn ich fragen darf?" — Ich bin Geschäftsreisender," war die Antwort. — „Wie interessant! Wissen Sie, Herr Miller, daß in der Gegend, wo ich wohne, Geschäftsreisende in der guten Gesellschaft nicht empfangen werden?" — Schnell wie der Blitz kam die Antwort: „Hier ebenfalls nicht, gnädiges Fräulein."

Dienstbotenklatsch.

„Ob wohl Frau Huber zu ihrem Schwiegersohn in Berlin oder zu dem in München oder zu dem in Danzig ziehen wird?"

„Ja, das weiß ich nicht! Alle drei wünschen sie!"

„So?"

„Ja, der Berliner wünscht sie nach München, der Münchener nach Danzig und der Danziger nach Berlin."

Ein richtiger Schluß.

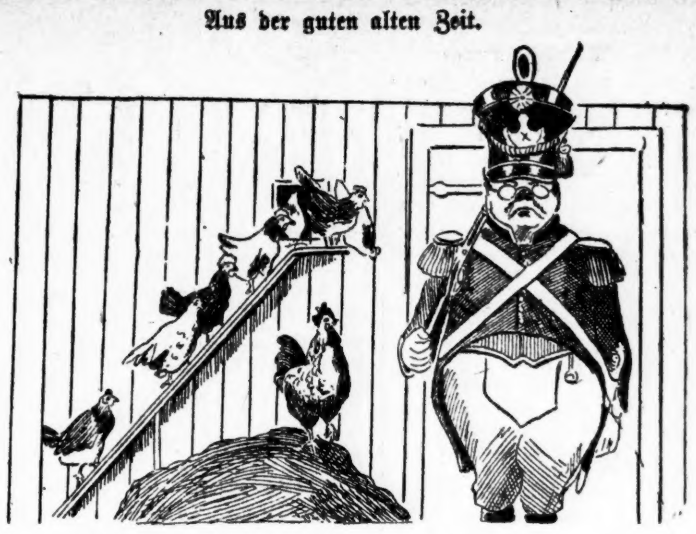
Bei der 50jährigen Amtsjubiläumsfeier eines höheren Beamten treffen eine Unmenge Blumenspenden ein. Frau Schmidt, ein altes Faktotum des Hauses, hat eine Zeit lang wortlos staunend vor der Blumenpracht gestanden, endlich wendet sie sich an die Frau des Hauses mit den Worten: „Nein, Frau Geheimrath, was für 'ne Menge Blumen; wie wird da erst's Begräbniß werden!"

Der kleine Tröster.

„Aergere Dich nicht, Tante!.. Du siehst noch gar nicht so alt aus — besonders von hinten."

— Der Hausherr. „Warum seufzen Sie denn immer, wenn die Dame gähnt?" — „Weil sie keinen einzigen Zahn mehr im Munde hat — und da muß ich immer an meine leerstehenden Wohnungen denken!"

Aus der guten alten Zeit.



„Steht denn hier kein Posten vor dem Hause des Generals?"

„Ja, wissen Sie, dem Herrn General ist vergangene Woche das ganze Geflügel gestohlen worden; — jetzt steht der Posten Abends vor dem Hühnerstall."

— Gefährliche Auseinandersetzung. Dorfarzt: „Was ist denn im Vereinszimmer für ein Lärm?" — Wirth: „Da setzen sich e Paar auseinander!" — Dorfarzt: „Na, da will ich nur gleich hier bleiben, damit ich sie nachher wieder zusammensetzen kann!"

— Zukunfts = Briefkasten. Blondine in X.: Unser ärztlicher Mitarbeiter konnte, nachdem er mikrophonisch Ihren Puls befühlt und Sie ihm teleskopisch die Zunge gezeigt haben, nur feststellen, daß ein kleines Herzleiden im Anzuge ist.

— Aus der Kaserne. — Korporal: „Die Mannschaft ist oft von einer erschrecklichen Inkonsequenz! — Als ich gestern den Infanteristen Peter Schmalzgrübler einen Kapitalochsen nannte, hat er zuerst geschmeichelt gelächelt — und dann hat er sich beschwert."

— Erweiß Rath. Mutter (zum Söhnchen, das in den Ferien zu Verwandten geschickt werden soll): „Woran soll Dich der Kutscher denn nun erkennen, der Dich an der Bahn abholt?" — „Mama, ich kann ja die Zunge herausstrecken, wenn der Zug einläuft!"

Schlechte Aussichten.

Mr. Schimpanse (nach dem Theater): „Himmel, diese vielen Lokale! Wenn Miß Rhinozeros jetzt nur keinen Appetit verspürt, ich habe keinen Pfennig mehr in der Tasche!"

— Anspielung. Mutter (zu ihrem Söhnchen): „Lern' fleißig, Anton — und mach' keine Dummheiten! Du weißt, der Vater ist nervös und reißt sich darüber Deine Haare aus."

— Umgekehrt. Sie: „.... Und wenn Du vom Wirthshaus heimgehst, Alois — daß Du mir auf die Automobil' Obacht giebst!" — Er: „Hm, um die Zeit müssen s' schon auf mich Obacht geben!"

— In einem Alpenhotel. „Ich bestelle hiermit bei Ihnen ein Zimmer mit Abendbrot, Frühstück und Sonnenaufgang zu 5 Mark." — „Bitte sehr — der niedrigste Preis bei uns beträgt 6 Mark 50." — „Na, dann lassen Sie halt den Sonnenaufgang weg!"

— Aus dem Gerichtssaal. Richter: „... Für eine Ohrfeige verlangen Sie hundert Mark Schmerzensgeld? Das finde ich zu viel!" — Kläger: „Herr Richter, dann hab'n Sie noch keine solche 'kriegt!"

— Verlockend. Frau Inspektor: „.... Die Aerztin hier im Haus müssen Sie auch 'mal konsultiren, Frau Nachbarin! Verstehen thut sie zwar nicht viel — aber einen Kaffee kriegen S' bei der — — !!"

— Kollegen = Bosheit. — „Der Herr Rath ist brieflich um Verlängerung seines Badeurlaubes eingekommen." — „Ja, ja, vier Wochen sind eben zu wenig, um eine 35jährige Tochter an den Mann zu bringen."

Nobel.

Großknecht (zum Bauern anläßlich der Geburt eines Stammhalters): „Da derfst D' scho was springen lassen heut'."

Bauer: „Na ja, gibst D hal't 'm Vieh ausnahmsweis' von dem guten Klee."

Fatale Offenherzigkeit.

Gast (im Restaurant gegenüber dem Gerichtsgebäude): „Bringen Sie mir 'mal noch eine Flasche Champagner, Herr Wirth!"

Wirth (vertraulich): „Freigesprochen worden?"

Gast: „Nein — Offenbarungseid geleistet."

— Logisch. „Es ist doch unglaublich! Je mehr Schulden die Leute haben, desto nobler leben sie!" — „Natürlich! Wozu hätten sie denn dann Schulden?"

— Nach der Gehaltsaufbesserung. „... Jetzt, wo Du die Aufbesserung erhalten hast, könntest Du mir das geliehene Geld zurückgeben." — „Ja was denkst Du denn! Bist Du nicht auch aufgebessert worden!?"

Vorschlag zur Güte.

„Mein Schwiegersohn hat gesagt daß ich des Teufels Großmutter bin Hätte er gesagt, daß ich des Teufels Schwiegermutter bin, so hätte ich nichts dagegen gehabt."

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Coat=Spezialitäten

$15 Pongee, Rajah und Coats von goldfarb. Tuch, **$10**. Pongee u. Rajah Coats, sowie goldfarb. Tuch in vollen Längen, halbpassende Styles, durchaus geschneiderte und fancy Modelle mit Kragen von Taffeta u. Soutache Braid in kontrastirenden Farben; — in dies. Auswahl sind 25 Styles —die zwei abgebildeten sind $15=Werthe für **10.00**

$15 Rubbertzed Taffeta und Moire Seide Coats, **$10**. Rubberized Coats v. gestreift. Taffeta in schwarzen u. feinen Farben; Moire Seide in blau, schwarz und grau, lose und halbpassende Styles mit Steh= od. niedrigem Kragen; — schlichte und fancy Styles; passend für Sommer oder gewöhnl. Gebrauch;— regulär $15; für **$10**

Mädchen=Trachten

Ramie Cloth und Linene Misses Wasch=Suits, Coats sind halbpassend, einfach u. doppelbrüst., einige haben farb. Kragen; Perlmutterknöpfe; Skirts sind FlareModelle; weiß und farbig, 14, 16 und 18 Jahre Größen; einer wie hier illustrirt, für **3.95**

Rajah Seide Misses=Kleider, — schlicht geschneid. Styles; vorne offen, Dutch Kragen und Jet Knöpfe— lohfarbig, Rose u. blau, Montag zu **10.00**

Misses' Sommer=Waschkleider, von schlicht. Chambray, Linene u. gemust. Lawns; Style wie illustrirt, hat Dutch Kragen u. ¾ Aermel Piped m. schw. und weiß; Flare Skirts, 14, 16 u. 18 J. Gr..... **2.95**

„Reiten Sie nach Paris!"

Novelette von Alexander L. Kielland.*)

Längst kann man schon eine alte Tretmaschine geworden sein und alltäglich in engem Kreis seinen vorgeschriebenen, gleichmäßigen Rundlauf hintrotten, — vertieft man sich in die Schilderungen jener großen Zeit um Napoleon, dann überwältigt schon die Luft, diese mit Pulverdampf und glänzenden Abenteuern erfüllte Luft, und mitten in des Alltags kleinem, graugefärbten Ring findet man sich selbst schließlich wieder, warm durch wilde Bilder von Bataillonen und Mannesmuth. Alles Erlebte, ja, alles, was man geträumt hat, wird so bleich, so zahm, und man erkennt es als ein Nichts, — kein Menschenschicksal ist für einen Mann gleich reizvoll, bis zum Taumel berauschend, wie jenes: Napoleon gekannt, unter ihm gedient zu haben.

Du sitzest als blutjunger Leutnant auf deinem braven Gaul in seiner Eskorte, und manche Stunde schon hat die Schlacht um dich gerast. Kolonnen rücken vor, grüßen, entschwinden, zusammengeschossene Bataillone werden zurückgeführt, ralliirt; aus der Gruppe um den Kaiser preschen Adjutanten über Stock und Stein.

In dem dröhnenden Lärm, in der brausenden Bewegung ist diese Gruppe der ruhige Mittelpunkt. Die Eskorte hält in schnurgeraden Linien dahinter, und du sitzest auf deinem braven Gaul und verfolgst die Schlacht mit deinen Blicken, so gut du es vermagst, ohne den Kaiser aus den Augen zu lassen.

Eine Schaar Adjutanten ist vorgesandt, er vom Pferde gestiegen; und plötzlich wendet er sich mit einer kurzen Ordre. Da kommt Bewegung in die Gruppe. Die Generale schauen hier hin, dort hin:

„Sire, im Augenblick ist kein Ordonnanzoffizier mehr zur Stelle."

Der Kaiser wirft den Blick auf die Eskorte und läßt ihn auf deinem Gaul ruhen:

„Reiten Sie nach Paris und melden Sie der Kaiserin: „Die französische Armee hat am 14. Oktober eine große Schlacht gewonnen. General Mack ist in Ulm eingeschlossen."

Bevor Du selbst ein Wort davon weißt, schießt Du im gestrecktem Galopp nach rückwärts, dem Standplatz der Reserve zu, über Gräben, Flugader, auf den breiten Weg zu gelangen. Du begegnest dichten Kolonnen, Geschützen, Kavallerie=Regimentern, die in Spannung und athemlosem Eifer in die Schlacht eilen. Denn es ist noch nicht später als elf Uhr und die Schlacht ist noch in vollem Gang; nur einer hat schon den Sieg gesehen!

„Wohin, Monsieur?" — „Nach Paris zur Kaiserin! Die Schlacht ist gewonen!" „Macht Platz! Macht Platz! Er soll nach Paris! Die Schlacht ist gewonnen!"

Die dichten Kolonnen öffnen sich, all' die gespannten Gesichter lachen, sie rufen — dir weit voran fliegt der Ruf —: Platz! Hier kommt einer, der nach Paris soll!" Und alles weicht und macht Platz; Generale wie Kanonen.

Du reitest, du reitest, nur einen Gedanken im Kopf: vorwärts! Denn eine Weile später sendet er neue Kuriere mit neuen Worten, die deine verschlucken, sobald sie eine einzige Minute vor dir anlangen.

Deshalb: Pferde Tag wie Nacht; das beste Pferd, das du triffst, nimmst du, und den ersten guten Pelz; denn kalt ist die Oktobernacht, durch deren Dunkel du vorsichtig reiten mußt, während du die Stunden zählst und die Worte murmelst und wiederholst, die Worte, die du wie mit seinem eigenen Munde überbringen sollst.

Dahin! Ohne Rast und schier ohne Nahrung, bis du endlich die mannigfaltigen Lichter von Paris am Abendhimmel aufblinken siehst.

Hinein! In Karriere durch die Vorstadt, durch die Straßen, darin alles Volk sich jäh nach dir wendet und mit den Taschentüchern winkt; es kennt diese rasenden Ritte, die immer neue Siege, immer mehr Ruhm verkünden, — und glücklich springst Du vom Pferde vor der großen Treppe der Tuilerien.

„Die Kaiserin!"

„Ihre Majestät sind in Malmaison!"

„Vier Pferde — zum Teufel! — und einen Jagdwagen!"

Du könntest dich nicht eine Meile weiter auf einem Pferde halten.

Durch das Schloß fliegt das Gerücht: eine Meldung sei da. Es kommen hohe Offiziere, Minister, alte Hofherren, die sich dicht um Dich in das Vestibül stellen, während Du einen Trunk Wein, ein Stückchen Brod hinunterschluckst.

„Vorgespannt!" Die vier Pferde aus dem Stall der Kaiserin fahren aus dem Hof nach Westen durch Faubourg St. Germain; voran zwei Reiter mit Fackeln. Die Nacht ist schwarz; wird noch Licht im Schlosse sein?

Es ist Licht in allen Fenstern, die durch die vorbeigleitenden Baumstämme schimmern. Und Du hörst Musik, während Du aus dem Wagen springst.

Kein unnöthiger Hofzwang hält den Boten des Kaisers auf; im Nu wird Dir der Pelz abgenommen, werden die Thüren aufgerissen; Du bist mitten im Saal.

Die Musik ist verstummt. Kaiserin Josephine, die in Abwesenheit ihres Gemahls einen Ball gibt, steht vor Dir; die ganze Gesellschaft strömt auf Dich zu.

„Monsieur—Sie kommen vom Kaiser? Geht es ihm gut?"

„Seine Majestät der Kaiser haben mir befohlen, Ihro Majestät zu melden: die französische Armee hat am 14. Oktober eine große Schlacht gewonnen."

Jubel! Winken! Damen und Herren drücken sich die Hände, umarmen sich; die ganze jugendliche strahlende Gesellschaft flammt in einer unbeschreiblichen Begeisterung auf, indes Du dastehst und schlingst, als ob Du weinen wolltest.

Die Kaiserin winkt und wieder sollst Du sprechen.

„General Ulm ist in Mack eingeschlossen."

Ein Sturm von Gelächter. Alles scheint um Dich zu kreisen; Du schwankst; ein paar Herren eilen hinzu, Dich zu stützen.

„Bringt ihm etwas zu essen," ruft die Kaiserin lachend, „schnell Speise, Trank; seht Ihr nicht, daß der junge Mann vor Hunger umfällt?"

Hurtig kommen Lakaien mit einem gedeckten Tisch, der unter die Lichterkrone gestellt wird. Du wirst herangesetzt in Deinen kotigen Stiefeln, in Hosen, auf denen Haare von allen Deinen schweißigen Pferden kleben, und sämmtliche Theilnehmer des abgebrochenen Balls umringen Dich, und ihre Fragen hageln auf Dich nieder.

Aber Du mußt essen; essen zum ersten Mal nach langer Zeit, und niemand verdenkt es Dir. In diesem von Eleganz und Schönheit erfüllten Saal ist man an kotige Stiefel, Pferdehaar und zerrissene Uniformen gewöhnt, und die Etiquette ist noch nicht steif genug, um diesen plötzlichen Kriegshauch zu dämmen, ihn, den sie alle im Blute fühlen, sie alle, diese leicht und festlich gekleideten Damen und Herren.

Rasch steigt Dir der Wein zu Kopf, und Du machst eine Schlacht, deren gleichen noch nie geschlagen wurde.

„Da kam der Marschall Ney" .....

„Ist der Marschall verwundet?"

„Nein, Madame, Ihrem Gemahl geht es glänzend!"

Du hast keine Spur vom Marschall Ney gesehen; aber du hast eine Empfindung, als hätte er am rechten Flußufer eine große That vollbracht, und du antwortest nach links und rechts, redest unbekümmert und unaufhörlich, solange irgend einer noch da ist, der dir zuhören will, und dann endlich — zu Bett; in ein herrliches Bett, worin du erwachst, ohne dich zu erinnern, wie du hineinkamst . . .

Spät am Nachmittag des nächsten Tages stehst du gemächlich auf und läßt dir Zeit; denn du bist fertig. Neue Boten haben neue Meldungen gebracht, welche die deine verschluckten, und Niemand scheint sich noch deiner merkwürdigen Schilderungen von den Einzelnheiten der Schlacht zu erinnern. Du erhältst eine gewichtige Rolle Gold und die Erlaubniß, dich einen Tag in Paris auszuruhen.

„Aber ausruhen soll sich der Monsieur auch wirklich," sagt der Oberst und kneift dich in das Ohrläppchen — wie er es dem Kaiser abgesehen hat.

Zwei Tage später geht es nach Straßburg, von wo du mit den jungen Kavalleriemannschaften zur Armee stoßen sollst. Und neuer Jubel hebt an inmitten der Kameraden, unter deren Erzählungen von der Schlacht deine Erlebnisse zu Paris und Malmaison sich ausnehmen wie ein duftendes Bouquet in einem Meer von Blut und Roth.

Und doch ist dies alles nichts gegen das, was dir bevorsteht!

Wieder sitzest du auf deinem braven Gaul in der Eskorte. Vor dir wimmelt es von goldbordirten Marschällen und Generalen; du siehst das Pferd des Kaisers schimmern. Nie, niemals wird er selbst dich sehen, wie sehr du dich reckst, den Hals vorstreckst, deinen Gaul mit den Sporen kitzelst. Was war Malmaison, die Kaiserin gegen die Spannung in diesem Moment?

Aber seinen Blicken kann nichts entgehen; durch die Menge der Generale treffen sie plötzlich dich. Das berühmte Lächeln gleitet sacht über sein Gesicht, und deutlich spricht er durch die ihn umgebende Stille:

„Ah! — Wieder da? — Willkommen!"

Und ob dir bestimmt ist, als alter General inmitten deiner Kindeskinder zu sitzen, ob dir bestimmt ist, in Rußland zu erstarren, — dies wird zu deines Lebens Ereigniß; und wenn dein Herz zum letzten Mal schwillt, wird es sein, weil er mit dir sprach, obgleich du nur ein einfacher Leutnant warst, weil er zu dir sagte: „Wieder da? Willkommen!" — er sagte:

„Willkommen!"

*) Die hier mitgetheilte, in deutscher Sprache bisher nicht veröffentlichte Novelette Kiellands entstand 1895 und trägt im Original den gleichen Titel wie sein späteres großes Werk „Ringsum Napoleon."

Der arme Zylinderhut.

Aus London wird berichtet: Während der Berathung des Budgets wallten politische Leidenschaften in hohen Wogen, und mehr als einmal schien die Würde des Parlaments bedroht, im Hasse der Partei lärmend begraben zu werden. Bis am Donnerstag, als die Erregung sich dem Gipfel zu nähern schien, alle Leidenschaft und alle Bitterkeit sich plötzlich in ein stürmisches Gelächter auflöste. Der Abgeordnete Lochwood, einer der Führer der Opposition, hatte das Wort zu einer leidenschaftlichen Rede ergriffen; nun war er am Ende, zum Schluß noch einen schwungvollen und schlagkräftigen Seitenhieb gegen den Schatzkanzler, dann setzte er sich mit Applomb auf seinen Stuhl zurück. Aber das ehrenwerthe Mitglied des Unterhauses schnellte wie eine Feder wieder empor, wandte sich zurück und hielt mit sichtlich betrübter Miene die Reste eines einst so schönen Zylinderhutes in den Händen. Er hatte sich auf seinen Hut gesetzt. Durch das Haus aber ging ein schallendes Gelächter, in dem alle Leidenschaften sich entspannten, und die Sitzung ging nun ruhig und fast fröhlich ihren Gang.

Der „Globe" erinnert bei dieser Gelegenheit an die berühmte „Hutrede" Gladstones. Als der englische Staatsmann zum drittenmal die Lasten des Premierministers auf sich genommen hatte, erhob er sich eines Tages unmittelbar nach einer Abstimmung im Parlament zu einer persönlichen Bemerkung. Die streng gehütete Tradition des britischen Unterhauses verlangt, daß der Redner bedeckten Hauptes spreche. Gladstone suchte auch seinen Hut, doch umsonst, er konnte ihn nicht finden. Kurz entschlossen greift er zu der Kopfbedeckung seines Nachbars und stülpte sie sich schnell auf's Haupt. Aber kaum war Gladstone aufgestanden und begann zu sprechen, als eines jener unaufhaltsamen Gelächter durch die Halle brauste, die meist erst nach Minuten verklingen. Der ehrwürdige Ministerpräsident hatte es versäumt, sich den Hut seines Nachbarn vorher anzusehen oder anzuprobiren; nun stand er da, über dem breitgewölbten Denkerschädel einen riesenlangen dünnen Zylinder, der gefährlich hin- und herrutschte und nur mit Mühe balanzirt werden konnte. Es war unmöglich, bei diesem grotesk komischen Anblick ernst zu bleiben. Aergerlich und über das Lachen der Abgeordneten gekränkt, verzichtete Gladstone auf das Wort und setzte sich nieder. Aber er springt sofort wieder empor und starrt mit weitgeöffneten Augen auf seinen Sitz. Seit einer halben Stunde nämlich saß er gemächlich auf den Trümmern seines Zylinders; darum hat er ihn auch vorher vergeblich gesucht.

— Durchschaut. — Roue (zu seinem Schwiegervater): Nein, Herr Meyer, mit Ihrer Tochter kann ich auf keinen Fall weiterleben — Meyer: Sehen Sie mal an, — das Geld schon alle?

— Unter Künstlern. — „Du, 1000 Mark finde ich aber zu theuer für Dein Bild!" — „Oho! Mancher würde Tausende darum geben, wenn er es sehen dürfte." — „Jawohl—ein Blinder!"

Hausmütterchen.

Skizze von Konrad Remling.

„Fräulein Sarnow?"

„Bitte!"

Die kleine Hedwig Sarnow tippte noch ein paarmal mit den rosigen Fingerspitzen auf die Tasten der Schreibmaschine, ließ dann die Hände sinken und hob den Kopf.

„Wie nett sie aussieht!" — dachte der Prokurist. — „Weiß Gott, ich fühle es mehr und mehr... trotz meiner fünfundvierzig Jahre: diese oder keine! Und was für helles Haar sie hat! Ihre Augen haben jetzt, im halben Dämmerlicht, wirkliche Veilchenfarbe... und ihre schlanken, weißen Hände..."

Der Prokurist trat an ihre Seite:

„Na — tüchtig müde gearbeitet?"

„Macht nichts, Herr Korn!" Sie lächelte ihm unter halb geschlossenen Augenlidern zu. — „Nun habe ich ja einen ganzen Sonntag zum Ausruhen vor mir."

„Den ich Ihnen auch von Herzen gönne, Fräulein Hedwig!" — Er erschrak über sich selbst, als er sie jetzt—fast wider seinen Willen — beim Vornamen angeredet hatte. Sie merkte das und lächelte zum zweiten Male.

„Morgen geht es natürlich in den Grunewald?" fuhr er dann fort.

„Ja — oder nach Grünau."

„Sie Glückliche!"

„Weshalb? Das können Sie doch auch haben."

„Ja. Gewiß." Er wurde nun doch etwas verlegen. — „Aber was soll ein einsamer Mensch allein da?"

„Einsam und allein? Sie werden doch Freunde haben? Oder vielleicht sogar..."

Sie lächelte und schwieg.

„Was vielleicht sogar, Fräulein Hedwig?"

Nun kam ihr Vorname schon etwas sicherer über seine Lippen.

„Sie wissen ja, was ich meine."

„Nein, wirklich nicht!" log er.

„Na — eine Freundin!"

Sie sah ihn schalkhaft lächelnd an.

„Nein. Die habe ich eben nicht. Ich müßte wirklich einsam und allein in den Grunewald fahren."

Und nun schwiegen sie beide.

Dann aber richtete sie sich plötzlich auf, sah ihm ins Gesicht und sagte:

„Kommen Sie doch mit!"

Er wurde fast verwirrt über diese plötzliche Aufforderung.

„Mit Ihnen?"

„Ja. Und mit meiner Schwester."

„Sie haben eine Schwester?"

„Ja. Eine liebe, verständige, gute, kluge Schwester. Mein Hausmütterchen. Sie ist zehn Jahre älter und" — sie lächelte schelmisch — „hundertmal besser als ich."

Martin Korn fand nicht gleich eine Antwort. Er schien zu überlegen. Dann sagte er mit schnellem Entschluß:

„Fräulein Hedwig! Wenn es Ihnen mit dieser Aufforderung wirklich Ernst ist, dann komme ich mit. Aber wird es Ihrem Fräulein Schwester auch recht sein?"

„Wie können Sie das fragen, Herr Korn! Es wäre für uns beide doch — aber wirklich ohne Phrase — eine Ehre. Meine Schwester würde sich sehr freuen; denn ich allein bin ihr ohnehin stets zu übermüthig und ausgelassen."

„Abgemacht also! Ich komme," sagte er und reichte ihr die Hand.

„Morgen, um zwei Uhr!"

„Ich hole Sie von Ihrer Wohnung ab."

„Auf Wiedersehen!" rief sie fröhlich, setzte ihren Hut auf, nickte ihm noch einmal zu und verließ das Kontor.

Er schlief sehr unruhig in dieser Nacht. Eine Stunde lang lag er wach und dachte an den kommenden Sonntag. Jetzt sollte es also wirklich Ernst werden! Weshalb sollte er auch noch zögern? Sie gefiel ihm; er kannte sie nun schon ein halbes Jahr. Sie war aus guter Familie, hatte eine gute Erziehung genossen und — ihr Herz schien noch vollkommen frei zu sein. Er selbst mit seinen fünfundvierzig Jahren hatte auch in der That nicht mehr allzuviel Zeit zum Warten. Also nur gerades Weges auf's Ziel los! Das „Hausmütterchen" würde gewiß nicht zögern, ja und Amen zu sagen. Nur ganz leise kam ihm einmal der Gedanke, ob er nicht für sie doch vielleicht ein bißchen zu — alt war.

Am Sonntag Morgen kamen ihm noch allerlei kleine Bedenken, die aber der lachende Sonnenschein des Frühlingstages bald ganz hinwegscheuchte.

Und dann fiel ihm ein, daß es seine Pflicht war, der älteren Schwester schon am Vormittage einen Besuch zu machen.

So kaufte er denn Blumen und ging zu den Schwestern. Das „Hausmütterchen" empfing ihn allein. Er plauderte zehn Minuten mit ihr und ging dann wieder. Auf dem Rückwege war er ziemlich nachdenklich geworden; eigentlich hatte das „Hausmütterchen" weder etwas besonders Hausbackenes noch etwas besonders Mütterliches. Aeußerlich glich sie der jüngeren Schwester; nur war sie voller, größer, kräftiger; und damit hing wohl auch zusammen, daß ihr ganzes Wesen gesetzter, ruhiger, ausgeglichener war.

Hm... ob...? Nun, gleichviel! Der Würfel war gefallen. Er liebte Hedwig, und jetzt galt es, die Worte zurechtzulegen, mit denen er es ihr am Nachmittage sagen würde.

Als es zwei Uhr schlug, klingelte Martin Korn abermals an der Wohnung der Schwestern; und diesmal öffnete ihm Hedwig.

„Herzlich willkommen!"

Wie Vogelzwitschern klang ihre Stimme, und wie ein Sonnenstrahl huschte sie in ihrem hellen Sommerkleide über den halbdunklen Korridor ihm voran.

„Wie behaglich es bei Ihnen ist!" sagte Martin Korn und ließ seine Augen noch einmal im Zimmer umherwandern, das ihm jetzt, in ihrer Gegenwart, noch viel sonniger und anheimelnder erschien als am Vormittag.

„Hanna, meine Schwester, läßt um Entschuldigung bitten; sie ist noch nicht ganz fertig mit der Toilette," sagte Hedwig.

Martin Korn achtete gar nicht auf das, was sie sagte: er hörte nur ihre helle, frohe Stimme und sah ihre frischen, rothen Lippen und fühlte, daß er jetzt sprechen mußte, ehe die Schwester kam, solange er noch mit ihr allein war.

„Liebes Fräulein Hedwig" — begann er und legte seine Hand dicht neben die ihre auf den Tisch — „ich möchte einmal ein ganz ernstes Wort mit Ihnen reden."

Sie sah auf und bekam plötzlich ganz unnatürlich große Augen; dann aber schien sie zu begreifen:

„Oh, ich weiß," sagte sie halb schmollend. — „Sie haben vor Tisch meiner Schwester den üblichen Besuch gemacht und dabei auch von mir gesprochen. Bei dieser Gelegenheit hat sie Ihnen ihr Leid geklagt, und nun kommen Sie, um mich auszuschelten."

„Meinen Sie, liebe Hedwig?"

Er sah ihr tief in die Augen und weidete sich an dem lieblichen Ausdruck ihres Gesichts.

„Gewiß. Aber sehen Sie, Herr Korn: ich bin doch nun einmal jung und freue mich des Lebens." Sie machte eine Pause und fuhr dann nachdenklich fort: „Ganz unrecht hat sie ja auch nicht; und daß sie dabei auch ein wenig an sich denkt, ist ja begreiflich."

Martin Korn verstand kein Wort von dem, was sie da sagte.

„Wie meinen Sie „an sich denkt"?" fragte er.

„Nun" — sie erröthete ein wenig— „wenn... wenn eines Tages Jemand käme, der... der mich zur Frau haben wollte, dann wäre sie doch allein und..."

„Ah so!... Das meinen Sie!" — Er war froh, daß sich ein so leichter Uebergang von selbst ergab. — „Nun — bis jetzt ist ja doch aber noch keiner gekommen."

Sie schwieg und zupfte an den Falten ihres Kleides.

„Nicht wahr, Fräulein Hedwig?" fragte er weiter, und es war ihm bei ihrem Schweigen, als lege sich plötzlich eine kalte Hand auf sein Herz.

„Doch!" sagte sie endlich leise. — „Ich bin... heimlich... verlobt."

„Nein!"

Es klang beinahe wie ein Hilferuf, dieses abwehrende Nein. Dann ließ Martin Korn den Kopf sinken und schwieg.

Schüchtern und zaghaft näherte sie sich ihm nach einer kurzen Pause, schob ihre Hand in seinen Arm und sagte:

„Lieber Herr Korn! Sie dürfen mir nicht böse sein... ich habe nun einmal zu Ihnen ein so großes Zutrauen... Hanna weiß noch nichts davon, und Sie müssen mir helfen, es ihr zu sagen. Denn sehen Sie: das ist eigentlich das schwerste... daß ich sie verlassen soll, die nun so manches Jahr für mich gesorgt hat.... Es sieht so undankbar aus... aber was soll ich thun, Herr Korn? Ich liebe Georg und..."

„Also Georg heißt er?"

Es waren die ersten Worte, die Martin Korn fand. Dann biß er die Zähne zusammen und schwieg wieder.

„Ja, Georg Reckmann" — fuhr sie fort und begann im Eifer des Gespräches an seinen Knöpfen zu nesteln — „und — aber Sie müssen mir versprechen, vorläufig noch zu schweigen —heute Nachmittag wird er in Paulsborn sein... ganz zufällig natürlich, und dann wird er uns begrüßen . . . Hanna kennt ihn ja schon."

Endlich athmete Martin Korn schwer auf; und nun versuchte er sogar zu lächeln.

„So? Und mich wollen Sie also zum Mitschuldigen dieses Komplottes machen?"

„Ja . . . ach ja, bitte! Einmal muß es Hanna ja doch erfahren; und dieses Heimlichthun ist mir längst zuwider. Wenn Sie dabei sind, wird es mir leichter werden. Sie sollen mir ja nur helfen, Hanna zu trösten."

„Nun, Fräulein Hedwig" — er reichte ihr die Hand und schien nun wieder ganz der alte zu sein — „was an mir liegt, soll geschehen, Sie glücklich zu machen. Darauf können Sie sich verlassen."

* * *

Sie waren hinausgefahren in den Grunewald und waren nach Paulsborn gewandert, hatten dort Kaffee getrunken und Herrn Georg Reckmann an ihren Tisch gebeten, der „ganz zufällig" daran vorüberging.

Und dann waren sie weiter gewandert in den Grunewald hinein.

Und dort hatte Martin Korn, der mit dem „Hausmütterchen" ging, ein langes und ernstes Gespräch mit ihr. Hedwig aber, die mit Herrn Reckmann ging, war gleichfalls ernster und schweigsamer als sonst.

Und sie blieb es bis zu dem Augenblicke, wo Martin Korn, das Hausmütterchen am Arm, vor sie und Georg Reckmann hintrat und sagte:

„Liebes Fräulein Hedwig! Ich habe soeben Ihre Schwester gefragt, ob sie meine Frau werden wolle. Sie hat mir leider zur Antwort gegeben, daß sie Sie auf keinen Fall verlassen könne. Was sagen Sie dazu? Können und wollen Sie mir helfen?"

„Ja, von Herzen gern!" jubelte es da in Hedwig auf. — „Ich will Ihnen helfen, ebenso, wie Sie uns geholfen haben!"—Sie deutete auf den Freund an ihrer Seite.

„Und was sagen Sie dazu, Fräulein Hanna?"

Martin Korn hatte die Rechte des Hausmütterchens genommen und sah ihr in die Augen.

„Ja und Amen!" sagte Hanna.

Und damit war der doppelte Bund geschlossen.

Rothschild & Company
GREATEST VALUES, LOWEST PRICES— STATE & VANBUREN STREETS

Niedrige Preise für neue Sommerkleider

Lingerie Princeß Kleider, weiß oder in hübschen Farben, prachtvolle Muster in Valenciennes Spitzen, Stickerei in Weiß oder Combination Farben oder feinen Pin Tucks und Falten, Panel oder Scroll Effekte, lange Aermel, Spitzen=Kragen, $15 Werthe, für nur **8.50**

Hübsche 2= und 3=Piece Leinen und Rep Suits, wie die Abbildung, einige prachtvoll besetzt, andere mit Spitzen und Stickerei und einfache geschneiderte Coat Facons; in Weiß, Pink, Tan, Lavender und Hellblau, dies sind 16.50 bis 20.00 Werthe — Auswahl zu **12.50**

Leinene Princeß=Kleider, wie im Bild, in weiß, hellblau oder Lavender, sehr hübsch, offen am Rücken, hat den flachen, Spitzen eingelegten Dutch=Kragen, u. Jabot mit weißen Perlmutterknöpfen an der Front besetzt, regul. $5 Werthe, **3.98**

Einfach geschneiderte und garnirte leinene Suits. Ein Stück Princeß = Effekt, mit Spitzen = Einsätzen, Borders und Strappings; Coat=Facons sind 36= bis 42zöll. einfach geschneidert oder Entwurf mit irischen Spitzen=Tabs u. Knöpfen, weiß, hellblau usw., 7.00 und $8.00=Werthe, am Montag für **4.98**

Weiße Rep und leinene Skirts, viele hübsche Facons, hochfein geschneidert, perfekt passend; mit Strappings vom selben Stoff; tucked Nähte, alle Längen, 5.00=Werth, — morgen für **2.98**

Moderne Sommer=Coats, Taffeta, in schwarzen u. weißen Karrirungen, Covert od. Pongee, halb anschließend, schwarze Taffeta, lose hängend, kragenlos, mit hübschem Applique Kragen u. langen Streamers; auch lange lohfarbige und graue Covert Coats, — $15.00=Werthe, **10.00**

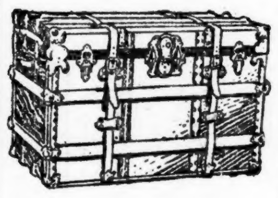
Franz. Modell Chambray=Kleider, wie abgebildet; hellblau, rosa oder grün, Panel tucked Front, ausgeschnittener Hals, Spitzen Braid oder Knöpfe besetzt; neues Modell Skirts, vom Knie ab plaited; lange tucked spitzzulaufende Aermel, sehr spezieller Preis für den Montags = Verkauf für **7.50**

Hübsche Shirt Waists, beliebte Dutch = Kragen, hohe Spitzen=Kragen oder einfach geschneiderte Effekte, weiche Lingerie= und persischer Lawn, Spitzen= oder Stickerei=Besatz, ¾ oder volle Länge Aermel für **1.00**

Verkauf von Koffern, Taschen, Suitcases

Hochfeine Trunks, Baßwood Box, Messing Corner Clamps, Excelsior Schloß, tiefer Tray und extra breiter Suit Tray, zwei Leder=Straps am „Body" des Koffers angebracht, 34 Zoll Größe, regulärer Preis $9, Verkaufspreis, **5.00**

Handgemachte Riveted Koffer, mit Tuch gefüttert, mit Canvas überzogen, mit Angle Eisen eingefaßt, Yale Spring Schloß, zwei Trays, zwei Leder=Straps, Größe 32 Zoll, **10.80**; 34 Zoll **10.50**; 36 Zoll **11.00**; 38 Zoll, **11.50**; 40 Zoll, **12.00**.

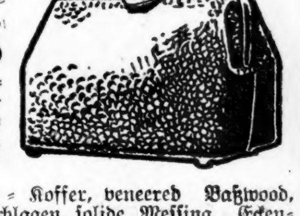


Hercules Koffer, mit Tuch gefüttert und genietet, zwei Schlösser, Riemen um den ganzen Koffer, Größen 32, 34 und 36 — für nur **7.50**

Steamer Koffer, Canvas=Ueberzug, Hartholz=Slats— Messing = Schloß mit überzogenen Abtheilungen, für **1.95**

Square Top Koffer, Canvas überzogen, Messing Schloß, Tray mit bedeckten Abtheilungen, zwei Leder Riemen, Größen 32, 34 und 36= für **3.65**

Karatol Suit Cases, wasserdichtes 24zöll. Stahl = Gestell, Messing Spring=Schloß und solide Catches, Ledergriff, **85c**



Cowhide Leder Suit Cases, Russet farbig, 24zöll., Messing=Schloß, Umbrella Straps, Cloth gefüttert, **1.95**

Steamer Koffer, von Baßwood gemacht, schwerer Duck=Ueberzug, Monitor Schloß, zwei Leder=Riemen am Koffer befestigt.

38zöllig, **2.65** 30zöllig, **2.95** 32zöllig **3.25**
34 zöllig, **3.60** 36zöllig, **3.95**

Cowhide Leder Suit Cases, Stahlgestell, Messing=Schloß und Catches, Leinen gefüttert, 24zöll. Größe, für **1.95**

Suit Cases, 24zöllige Größe, Stahlgestell, Messing Schloß und Catches, Ledergriff sehr speziell zu **55c**

Steamer = Koffer, veneered Baßwood, Messing beschlagen, solide Messing Ecken= Excelsior Schloß, Tray überzogene Abtheilungen, zwei Leder=Riemen; 32zöllig, $5; 34zöllig, $5.50; 36zöllig, $6; 38zöllig, für **6.50**

Full Stock Seal Grain Leder Bags, Oxford Facon, handgenähte Kante, nur in schwarz, Leder gefüttert, 15=, 16 und 17zöll. Größe, für **3.95**

Club= oder Shopping Bags, volles Stock Leder, in schwarz oder braun, horned Back Alligator Eindruck, ein außerordentlicher Werth, für **85c**

Hüte = Koffer für Damen, halten 5 und 6 Hüte, Montag für **5.95**

Extra tiefe Suit Cases, von japanischen Matte gemacht, 24 bis zu 26 Zoll lang, mit Leinen gefüttert, Messing = Schloß, — für **2.25**

Voll Stock Leder=Bags, Oxford=Facon, Messing=Schloß und Seiten=Catches, Leatherette=Futter, **1.95**

Cowhide Bags, von Sattelleder, glatt, Oxford=Facon,— Leder=Ecken, genähte Kanten, Messing=Schloß u. Catches, Leder=Futter, 15=, 16=, 17= u. 18zöll., **5.00**

Speziell Gold Inlays, Acolite Inlays und künstliche Emaille. Zur Hälfte des Preises. Schmerzlose Methode. $8 Gebiß für $5; geschriebene Garantie. $15 Gebiß, $10. Brückenarbeit und Kronen, 2.50 bis $10 per Zahn. Schmerzloses Ausziehung.

A. CARTER, D.D.S.